This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

40.
982.

Der

lex salica

und der

lex Angliorum et Werinorum

Alter und Heimat.

Von

Hermann Müller,

der Philosophie und beider Rechte Doctor, öffentlichem ordentlichem Professor der Rechte an der Hochschule zu Würzburg.

Mit einer Karte.

Würzburg,

Bei Voigt und Mocker.

1840.

982.

Gedruckt bei Johann David Sauerländer in Frankfurt a. M.

.528

Den

verehrten Mitgliedern der juristischen Facultät

an

der Königlichen Universität zu München

L. Arndts, H. Bayer, F. L. Frhr. von Bernhard, E. von Moy, G. Phillips, F. Benger.

Als ich zu Anfange dieses Jahres, dem bedrängten Geburtslande mit schwerem Herzen entsagend, in dem glücklichsten der deutschen Staaten heimisch zu werden begann, da muste der Rath eines durch Treue, Tiefe und Thatkraft gleich ausgezeichneten Staatsmannes — der Geburt, des Ranges will ich nicht gedenken — mir als ein freundlicher Wink der Vorsehung gelten. Meine ganze Thätigkeit sollte ich nun dem Recht, vorzüglich dem deutschen Recht wieder zuwenden, und zur akademischen Wirksamkeit in meinem ursprünglichen Hauptfache mich rüsten.

So entstanden diese rechtsgeschichtlichen Untersuchungen über das Alter und die Heimat zweier altdeutscher Volksrechte. Der nächste Zweck ihrer Abfaßung ist zwar erreicht, seit Sie, verehrteste Gönner, unter dem 30. v. M. mir die Ehre der juristischen Doctorwürde zugesprochen haben; doch mag, einmal gedruckt, diese Schrift nun auch in weiterem Kreiße ihr Glück versuchen. Indem ich sie aber herausgebe, fühle ich mich gedrungen, öffentlich meine innige Dankbarkeit gegen Sie auszusprechen, nicht allein für die von einem solchen Vereine von Rechtsgelehrten mir ertheilte Würde, sondern vorzüglich für die ausgezeichnete Weise ihrer Ertheilung.

Die Gesinnung, welche Sie hierbei kundgaben, muß ich um so höher schätzen, als ich die Mängel der nicht allein beeilten, sondern wirklich übereilten Arbeit schmerzlich empfinde, und keineswegs verkenne, daß in der ganzen Art der Behandlung und namentlich in der starken Einmischung historischer und sprachlicher Forschungen — welche ich nicht überall der Natur des Gegenstandes in Rechnung zu bringen wage — für die Mehrzahl der Juristen eine Versuchung liegt, auch das ihrer Wißenschaft unmittelbar Förderliche zu übersehen oder geringer, als billig, anzuschlagen.

Daß ungeachtet der so natürlichen Vorliebe für nähere Stammverwandte keiner von Ihnen dem „Fremden" entgegentreten, keiner eine durch meine Bestrebung vielleicht unmittelbar berührte Rücksicht eines werthen persönlichen Verhältnisses in Anschlag bringen würde: das durfte ich von Ihrer Gerechtigkeit erwarten; daß Sie aber, die unverkennbaren Gebrechen der Arbeit selbst entschuldigend, einzig die Gelegenheit, einem tüchtigen Streben durch Anerkennung und Ermunterung Vorschub zu leisten, in's Auge faßten: das kann ich nur einem Edelsinne zuschreiben, für welchen ich Sie bitte, diese Widmung nicht als Dank, sondern als Bekenntnis dauernder Schuld entgegenzunehmen.

Von den künftigen Lesern dieser Schrift, bin ich weit entfernt, gleiche Anerkennung und Nachsicht zu erwarten. Selbst die reingeschichtlichen Ermittlungen, z. B. die Auffaßung von Fanum Martis, Famars, als Disbarg (§. 6), die Erklärung der Merwe, Merwêde und der Merwunge aus Mervii = Nervii (§. 11), die Deutung von Maurungavia aus Mervungauja (§. 18, vgl. S. 273), die Beziehung der in dem Volksrecht genannten Anglii und Werini auf die in Prokops Erzählung an den Rheinmündungen erscheinenden Angli und Varni (§. 20), sowie ihres Beinamens Thoringi auf die Batavi (§. 24), die Annahme der Wanderung des thoringischen Namens (§. 22) und die der Entstehung des Namens und Volkes der Niblunge aus denen der Eburones, Nebulones, (§. 23): — selbst diese geschichtlichen Ermittlungen werden, da man in so geläufigen Dingen ungern die Meinung ändert, nicht leicht allgemeine Geltung

gewinnen. Ich kann dieß nicht einmal wünschen; denn im Widerstreit mag sich noch vieles aufklären, was mir dunkel geblieben.

Noch mäßiger sind meine Ansprüche in Betreff der Vermuthungen, welche ich über das Hufenwesen als die Grundlage der ganzen deutschen Urverfaßung, über die Entstehung des Adels und über den Ursprung und die Entwicklung des deutschen Königthums aufgestellt habe (§. 28 — 38), namentlich über die königliche Würde unter den Franken, und über die wesentliche Aenderung, welche diese mit Faramunds Erwählung, und wieder in anderer Weise in Folge Chlojos Eroberungen erfahren hat.

Wenn ich aber die Hauptergebnisse meiner Untersuchung betrachte, die Thatsache nämlich, daß die lex salica noch im ersten Viertel des V. Jahrhunderts in dem Gebiete zwischen Gent, Kortryk, Landreçies, Nivelles, Löwen, Breda und der seeländischen Küste, daß die lex Thoringorum um die Mitte des sechsten Jahrhunderts in nördlicheren Gegenden, namentlich im eigentlichen Holland, entstanden ist: so vertraue ich allerdings, daß das Wesentliche dieser Thatsachen durch die sorgfältigste Prüfung nur befestigt werden wird.

In Betreff des Alters der lex salica will ich nicht unerwähnt laßen, daß ich Karl Türks Forschungen zu wenig benutzt habe. Ich habe nichts über diesen Gegenstand gefunden, was sich ihnen vergleichen ließe. Erst zu Anfang August über dem Drucke in Frankfurt, als Böhmer nicht verschmähte, zur Vervollständigung meiner Kenntnis von Quellen und Hülfsmitteln mit gastfreundlicher Aemsigkeit beizutragen, erkannte ich, mit Unrecht auf die zeitige Beschaffung dieser Schrift verzichtet zu haben. Einen Theil der Schuld könnte ich denjenigen zuschreiben, denen es geziemt hätte, das von K. Türk Ermittelte zu benutzen und anzuerkennen; doch will ich nicht Andere anschuldigen, wo ich das eig'ne Versehen nicht ganz rechtfertigen kann. — Ist mir doch schon der Tadel beinahe leid, den ich an einigen Orten dieser Schrift gegen Professor Leo ausgesprochen habe. Einer meiner theuersten Freunde bemerkte mir jüngst, daß dieser Schriftsteller jetzt vielfache Angriffe erleiden müße, was mir freilich nur zum

Theil bekannt geworden war. Ich hatte allein den Historiker im Auge, einzig die bezogenen Schriften; ihm persönlich möchte ich mich gern dankbar beweisen für die in der d. Vierteljahrsschrift niedergelegte wolwollende Beurtheilung meines ersten schriftstellerischen Versuches, würde mir nicht fast jedes freundliche Gefühl, welches seine Schriften erwecken mögen, durch dieselbe Wahrnahme gestört, auf welche zuletzt auch jener Tadel zurückzuleiten sein wird.

In den Untersuchungen über die lex Angliorum et Werinorum habe ich mich vielfach an E. Th. Gaupps Schrift über „das alte Gesetz der Thüringer" angeschloßen. Diese sehr schätzbaren Forschungen gehen von der Ueberzeugung aus, daß nur aus der Gesammtbeleuchtung des Alten, des Neuen und des Vermittlenden, unter stäter Sonderung des Gemeindeutschen von dem Stammhafteigenthümlichen, eine tiefere Kunde unseres Rechts hervorgehen könne. „Bis jetzt ist freilich (so sagt Gaupp S. 257 ffg.) für die Scheidung der Nationalitäten in Deutschland mit Rücksicht auf das Recht der späteren Jahrhunderte noch sehr wenig geschehen, aber die Hoffnung, auch hierin immer klarer zu sehen, darf deshalb noch nicht aufgegeben werden .... Selbst das Studium der Particularrechte heutiger Zeit kann erst wahres Leben gewinnen, wenn wir die Masse derselben fortwährend auf die genannten nationalen Grundlagen zurückführen, welche in Wahrheit als die durch das scheinbare Chaos hindurchblickenden rothen Fäden angesehen werden müssen."

Wie sehr ich diese Ueberzeugung theile, und im Ganzen den Gang der Gauppschen Untersuchung billige, so abweichend ist in Betreff der Heimat der lex Thoringorum das Ergebnis seiner Forschungen von dem der meinigen. Mit der Einsicht, daß es „gewis nicht im Geiste der germanischen Völker lag, einem besiegten Volk ein neues und fremdes Recht aufzudringen," wuste er die, wie mir scheint, durch ihn unumstößlich festgestellte Thatsache der nächsten Verwandtschaft der lex Thoringorum mit den fränkischen Volksrechten, namentlich der lex Ripuariorum, im Gegensatz gegen alle anderen deutschen Volksrechte, nicht anders zu vereinigen, als durch Annahme inniger Verwandtschaft des fränkischen und des thüringischen Volksstam-

mes. Dieſe Annahme aber war für mich eine Unmöglichkeit. Wie früh auch fränkiſche Stämme, ripuariſche nämlich (deren eigentliche Sitze ſich ſüdwärts weder bis zur Moſel, noch bis zur Lahn erſtrecken, und oſtwärts ſehr bald die bekannten Gränzen der Sachſen berühren), ihren Beſitz nach Südoſten ausgedehnt haben mögen, alſo über die Gebiete der Lahn und des Mains hin: in ſolchen Beſitzerweiterungen lag doch nur ein Herſchaftsverhältnis zu den Eingebornen der gewonnenen Lande, in deren innerem Weſen und Leben, welches ſich vorzüglich in Recht und Mundart ausſpricht, nichts Weſentliches geändert wurde. Es entſtand ein Verhältnis, wie ich es im §. 34 beſprochen habe, meiſt eine ſolche Herabſetzung der Eingebornen aus dem Stande der guten, ſeligen, biderben Männer in den der Laßen, des ſchmalen Volkes (Note 580 u. ſ. w.), wie ſie die Cherusker nach Tacitus (Germ., 36) erfuhren, welche früher boni aequique genannt wurden (sâlii alſo, viri boni et probi S. 153), und ſpäter nur noch als inertes ac stulti (als Laßen alſo, trotz N. 362) vorkamen, während den Katten, ihren Herrn, fortuna in sapientiam cessit (vgl. mhd. biderbe, geſchickt, tüchtig, utilis, fr. prude, prūdus = providus?); denn, ſagt Tacitus, der, wenn ich ihn richtig deute, dem Sinn der üblichen Beinamen nachgeforſcht zu haben ſcheint, ubi manu agitur, *modestia* (vgl. die mhd. Bedeutungen von bescheidenheit) ac *probitas* nomina superioris sunt, d. h. der Sprachgebrauch ſolcher Völker miſcht die Begriffe des Glücks und der Tugend, die der leiblichen und der geiſtigen Tüchtigkeit; an den Sieg knüpft ſich jeder Ruhm, an den Schaden immer der Schimpf.

Ich möchte ſolche von Fremden beherſchte Stämme einem Waßer vergleichen, über deſſen Oberfläche ſich eine ölige Flüßigkeit ergoßen hat. Der flüchtige Blick ſieht nur den fremden Ueberzug, und ſchließt nach ihm leicht auf die verborgene Tiefe. Doch nur vorübergehend; grade das Obere iſt zunächſt der Verdunſtung und Abſchöpfung ausgeſetzt, und unvermerkt arbeitet ſich die überwiegende Maſſe, wenn auch nicht ohne Spuren der Miſchung, wieder hervor.

So beurtheile ich das Frankenthum aller Bewohner der

Lahn- und Maingebiete und auch des Oberrheins von Andernach aufwärts. Franken sind sie nur in dem Sinne, wie es auch die Gallier sind, zwar als Deutsche den Franken verwandt, doch nicht nahe, vielmehr ferner, als alle sächsischen Stämme. Nur an Schelde, Maas und Niederrhein wohnt der eigentliche Stamm der Franken, welcher noch heute deutlich genug von allen andern Stämmen absticht, und mit diesem gemeinsamen Namen bezeichnet zu werden verdient, wenngleich derselbe auch hier nur für eine Abtheilung des Stammes ein ursprünglicher gewesen ist.

Denkmale der Sprache oder des Rechts, welche denen dieses Gebietes sehr ähnlich sind, können nicht oberdeutschen Ursprunges sein. — Als sprachliches Beispiel wähle ich das Ludwiglied.

Einan kuning weiz ih,
heizit her *Hludwig*,
der gerno gode dionôt:
wol her imos lônôt.
Gab her imo dugidî,
frônisc githigini,
stuol hier in Vrankôn:
so brûchê her es lango!!

Wer die Behauptung aufstellen möchte, das Volk am Main habe diese Mundart gesprochen, der bewiese damit nur, daß die Mundarten Deutschlands und ihre Geschichte ihm wenig bekannt geworden. Schon im zwölften Jahrhundert zeigen die Quellen von der Mosel bis zum Inn im Wesentlichen nur eine Mundart. Große Verschiedenheit kann hier auch früher nicht gewaltet haben; sonst wäre diese Einheit eben nicht entstanden; denn in derselben Zeit hat für die flämische, die friesische, die sächsische, die fränkische Mundart keine gemeinsame niederdeutsche Schriftsprache aufkommen können. In dem Ludwigliede ist so viel Niederdeutsches, wie in keiner oberdeutschen Mundart vorkommen kann; seine Sprache ist rheinfränkisch mit oberdeutschem Anstrich; ähnlich denke ich mir überhaupt die Hofsprache jener Zeiten.

So wenig, wie das Ludwiglied, ja noch weniger, als dieses, kann die lex Thoringorum oberdeutsch sein, namentlich ist sie nimmermehr thüringisch. Denn was dem Ripuarier ganz nahe steht, ist sicher dem Thüringer sehr fern. Also das Ge-

heimnis muß im Namen stecken, die Thoringi, die Anglii, die Werini müßen am Niederrhein gesucht werden.

Mit solchen Einwendungen legte ich vor Jahren die Gauppsche Schrfft bei Seite. Der Beweis der Verwandtschaft der lex Thoringorum und der fränkischen Volksrechte hatte mich in große Verlegenheit gebracht; geringen Trost konnte eine Annahme bieten, welche alle Meinungen gegen sich hatte, dagegen kein Zeugnis und kaum die Möglichkeit für sich geltend machen konnte. Aber Franken und Thüringer zusammenzuwerfen, und auch wieder auf das „gewöhnlich als Franconia bezeichnete Land" zurückzukommen, die Sache nach wie vor räthselhaft zu nennen, aber „die Verwandtschaft der beiden Völker, Franken und Thüringer, als ein sicheres historisches Ergebnis" anzusehen: damit schien mir Gaupp — nicht den rothen Faden zu erkennen, sondern vielmehr die Elemente, die sich zu scheiden begannen, in die frühere chaotische Verwirrung wieder zurückzuwerfen, um aus dieser herauszudeuten, was eben gutdünkte. Erst als ich mit der Abhandlung über die lex salica bald zu Ende war (auf dieses Volksrecht hatte sich nämlich meine Aufgabe anfangs beschränkt), enthüllte sich mir allmälig das Geheimnis des thoringischen und angliowerinischen Namens. Den Gang der Forschung zeigt die Schrift selbst, da ein großer Theil aus dem ersten Entwurfe abgedruckt werden muste. Darum, wenn mancher Jurist diese Arbeit eine überwiegend geschichtliche nennen wird (vielleicht übersehend, daß, wer der Jurisprudenz zu ihrem Dienst und Gedeihen Fremdes zuführt, gleichen Dank verdient, wie derjenige, der das ihr schon Eigene ordnet und verwaltet): so habe ich von der andern Seite zu entschuldigen, daß ich im Historischen Vieles nur flüchtig berühre, Einzelnes sogar ohne allen Nachweis aufstelle; zum Theil auch darum, weil hier meine nächste Absicht die war, die Heimat von Volk und Recht, nicht aber, die Geschichte des Volkes darzustellen.

Zum Verständnis der leges selbst habe ich einstweilen nur Vereinzeltes beitragen können. Bei der lex salica enthält man sich einer umfaßenden Behandlung jetzt um so lieber, wo für den Text derselben Bedeutendes zu erwarten ist. Auch wird sich

nun ihre Deutung an das Studium der reichhaltigen jüngeren Rechtsquellen ihrer Heimat anlehnen können; denn, erst mit den späteren Rechtsquellen verglichen, und zum Theil aus diesen erklärt und gewissermaßen ergänzt, werden die alten leges das bald nach ihnen Verkommene oder Verdunkelte wieder aufleben, und eine überraschende Uebersicht der Rechtsentwicklung durch viele Jahrhunderte möglich machen. Allein ohne die Vortheile, welche die historische Auffaßung unseres Rechts verspricht, wird uns immer ein großer Theil der Quellen räthselhaft bleiben. Wie wäre es möglich, sie aus sich selbst befriedigend zu erklären, da in ihnen wenig Zusammenhang und noch weniger Vollständigkeit waltet, oft das Wichtigste, als fest begründet und außer Frage gestellt, unberührt bleibt, ihr Inhalt aber sich auf diejenige Rechtssätze beschränkt, welche durch gerichtlichen Streit oder die augenblickliche Lage des Volks zufällig zur Entscheidung und Festsetzung gelangten, und mehr Winke, als Lehren enthalten, den Zeichen im Walde vergleichbar, die dem Fremden nichts frommen, aber den Heimischen, da wo er zweifeln könnte, gleich zurechtführen!

Die Arbeit, welche Ihnen, verehrteste Gönner, vorgelegen, entbehrte noch des Anhanges, mit welchem ich sie seitdem, es fragt sich, ob bereichert oder nur beladen habe. Sie finden darin eine die Auffaßung der Schrift erleichternde chronologische Uebersicht, dann ein Wortverzeichnis und eine Karte, welche, obwol die heutige Gestalt des Landes darstellend, den geographischen Inhalt der Schrift verdeutlichen wird. Alles Andere ist, offen gestanden, nur für das Studium Weniger geschrieben; zumeist der beiden Brüder Grimm, deren Gemüth und Geist, deren wißenschaftliche und auch bürgerliche Größe zu ehren, kein Abstand der Meinungen hindern soll. Wie gerne ließe ich Andere mein Streben belächeln, wenn bei solchen Männern es einigen Beifall fände! Doch sei das dem anheimgestellt, mit welchem ich jenen Schluß eröffnet habe (S. 229), und nun gutes Muthes diese Eröffnung schließen will. Seinen Segen auch Ihnen!

Aschaffenburg, den 18. November 1839.

Inhalt.

Seite

§. 1. Prolog der *lex salica*. Erklärung der Gestalt seines Einganges aus der Einheit von Dichten und Richten . . . 1
Heidnischer Ursprung 5

§. 2. Der *titulus de filtortis*. Erklärung desselben, Vergleichung der lex Ripuariorum 8

§. 3. *Carbonaria sylva*. Erwähnung derselben in den Quellen . 13
Lage derselben 20

§. 4. *Ligeris*. Ob die Leye, Lis, oder die Loire? 20
Innere Gründe gegen die Loire 22
Aeußere 24. 25
Faßung der Vorrede der lex salica 25. 26
Sprachl. Verhältnis von Ligeris, Legis, Legia ꝛc. . 27

§. 5. Ueber Heimat und Alter der *lex salica* . . . 30-32

§. 6. Disbarg deutsche Uebersetzung von Fanum Martis, heute Famars 32
Ueber deutsche Benennungen in wälschem Gebiete . . 34
Duisburg 39

§. 7. Disbarggau, pagus Fanomartensis, erster Gau der lex sal. 41
Pagus Hainau dasselbe 42
Ausdehnung dieses Gaues 43

§. 8. Bracbant als zweiter Gau der lex salica 47
Bant salfränkisches Wort für Gau 47-49
Sprachgränzen, ihre Wichtigkeit für die lex salica . 50
Ausdehnung des wälschen Bracbantes 51
Burban = Bruban = Brôcbant 52
Begriff von Brâcbant und Brôcbant 53. 54
Ausdehnung des deutschen Brakbantes 55. 57

Seite

§. 9. Land zwiſchen Schelde und Leye der lex salica angehörend 59

Wälſchflandern, Gent 58

Turnacum, Quantowik, pagus leticus 62

Listrigau, Caribant, Medenantensis pagus 63

Pabula 64

§. 9b. *Ostrobant* und Flandern nicht ſaliſch 66

Spuren unfränkiſchen Urſprungs in Flandern . . . 68

§. 10. Seeland als ſaliſcher Gau. Gränzen deſſelben 74

Sincfal 76

Bedeutung der Bildungen auf ê und êde 77

§. 11. *Merwede*, Merwe. Gränzfluß der Mervii = Nervii. Bezüden Merwêde Zûdholland 81

§. 12. *Toxandria* theils ſaliſch, theils unſaliſch 84. 85

§. 13. Die *Salii* des *Ammianus Marcellinus*; verſchiedene Berührungen Julians mit den Saliern 86

§. 14. Teiſterbant 90

§. 15. Der Kwaden Einfall, der Salier Flucht, Julians letzte Anordnungen 93

§. 16. Allgemeines über die Franken 97

§. 17. Ende der Römerherſchaft 100

§. 18. *Thoringi*, *Merwingi*, *Anglii Werini* 103

Maurungavia 105

§. 19. Verwandtſchaft der *lex Thoringorum* mit den fränkiſchen Volksrechten; alodis 109

Wlemarus 111

Tit. leg. sal. „incipiunt chunnas" 112

Vergleichung der Chunnen der lex Thor. 115

der lex Rip. 117

Verwandtſchaft in Beſtrafung der Giftmiſchung . . 118

§. 20. Land der *Anglii-Warini* 119

Hermegisl und Radegis, Könige der Warni nach Procop 120

Seite

Krieg mit den Angeln 121
Vereinigung der Anglii und Warni 122

§. 21. Alter und Heimat der *lex Thoringorum*. Spuren der alten Zustände in Holland 122

§. 22. Alt- und Neu-Thoringien 127
Basinus 128

§. 23. *Eburones* = *Nebulones* = Nibelunge 134
Nibelungeland das maascarbonarische Herzogthum . . 136
Brunhilde in Thoringien 137

§. 24. Procops *Thoringi-Batavi* 138

§. 25. Spaltung der Merwunge 142

§. 26. *Sàlius, sâlicus, sălicus* 146

§. 27. Schlußwort über Alter und Heimat der *lex salica* 156

§. 28. *Terra sălica*, Hufenwesen 157

§. 29. Theilung und Häufung der Hufen 166
Hagestalden 168

§. 30. Der deutsche Adel 169

§. 31. Der Edelhof 173

§. 32. Die Ackervertheilung nach Cäsar und Tacitus . 175

§. 33. Das Königthum 178

§. 34. Entwicklung der Verfaßung 181

§. 35. Könige der Cherusker 186

§. 36. Gaukönige der Franken 189

§. 37. Landkönige der salischen Franken seit Faramund 191

§. 38. Theilbarkeit der salischen Neulande nach Chlojo 194
Einflüße der Eroberung 198

§. 39. Der *grafio* der lex salica, ursprünglich Richter, nicht comes, 200
nicht girâvo, ... 201
sondern scriba 204

§. 40. Der *tunginus, hunno, schuldheite* 208

§. 41. *Drossatus, drossardus*, Droste, *antrustio* 215

§. 42. *Sagibaro, Raginburgius* 221

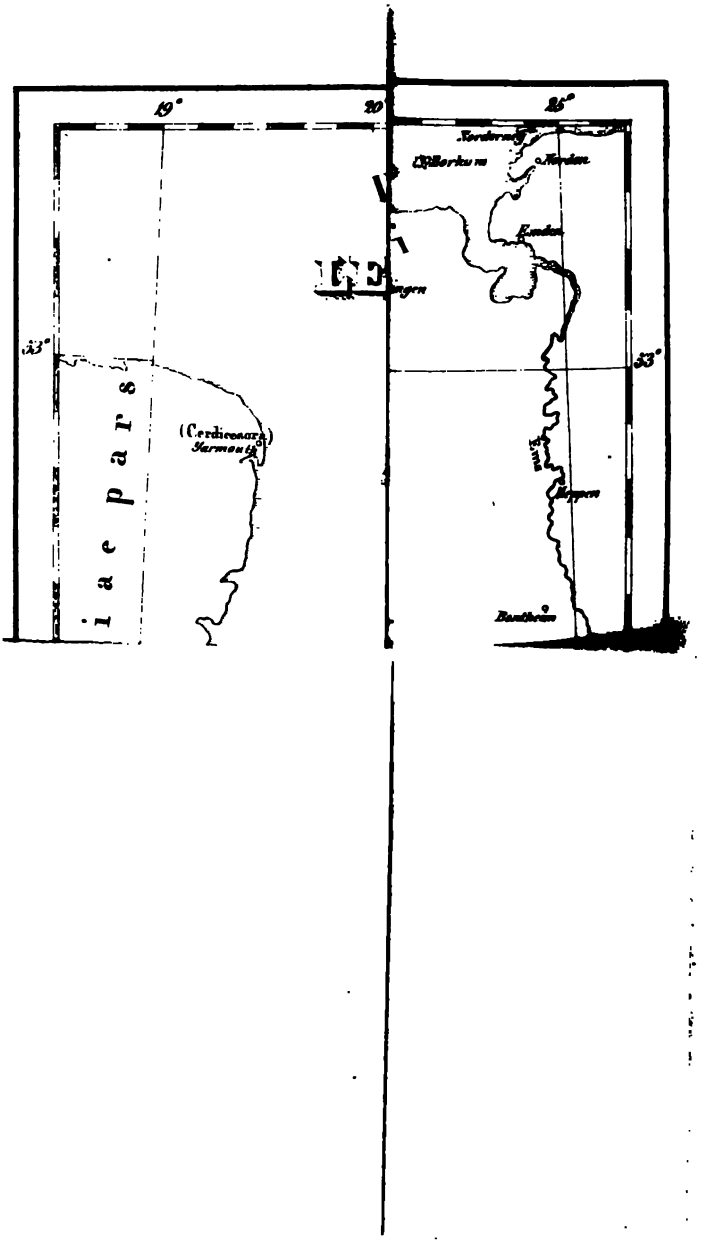
* * *

Seite

Anhang.

I. Zur vergleichenden Mythologie 229
II. Zur Grammatik 247
III. Ueber Ingaevones, Istaevones und ähnlichgebildete Wörter . 266
IV. Geographiſches 268
V. Chronologiſche Ueberſicht 269
Wortregiſter 271
Berichtigungen und Ergänzungen 273
Karte.

[2] Geſchichte u. Ausl. des ſaliſchen Geſetzes von Wiarda, Bremen u
[3] Die lex salica von Dr. Ed. Aug. Feuerbach, Erlangen, 1831, S. 6
[4] Germania, cap. 2.


19°
20°
25°
53°
53°
Norden
Emden
Emma
Bentheim
(Cerdicesaro)
Yarmouth
iae pars

§. 1.

Prolog der lex salica.

Der hehre Stamm der Franken, Gepflanzt von Gotteshand,
In Waffen ohne Wanken Und ſtark durch Friedensband,
An Rathe nie verſagend, Durch edles, reines Blut,
Durch Bau und Blüte ragend, Durch friſchen, feſten Muth,[1] — —

ſo beginnt die ältere Vorrede des ſaliſchen Volksrechtes, in welcher Gibbon mehr vom Geiſte der Franken fand, als in dem ganzen Geſchichtbuche des Gregorius Turonensis, ſehr begreiflich, ſobald man annimmt, daß dieſe Vorrede ebenſowol, wie das Volksrecht, echtfränkiſchen Urſprungs ſei. Dennoch erklärt Wiarda, ſeiner Meinung von der ſpäten Entſtehung der lex salica zu Liebe, dieſe Vorrede für das Machwerk eines gewöhnlichen Abſchreibers[2], und Feuerbach, der doch ſonſt mehr Geiſt und Geſchmack bekundet, nennt die obige Einleitung derſelben ein bombaſtiſches Lob auf die fränkiſche Nation.[3]

Mir iſt es wahrſcheinlich, daß der Eingang des Prologes eben ſo alt iſt, wie die lex ſelbſt, daß wir in ihm den Anfang eines jener alten Lieder beſitzen, deren Tacitus gedenkt[4] als „der einzigen Art deutſcher Ueberlieferung und Geſchichtſchreibung". Als das enger verbundene Volk durch ſeine Richter das gemeinſame Recht verfaßen ließ, muſte man es rathſam

---

[1] Gens Francorum inclyta, — auctore Deo condita, — fortis in armis, — firma pacis foedere, — profunda in consilio, — corpore nobilis et incolumis, — candore et forma egregia, — audax, velox et aspera... —

[2] Geſchichte u. Ausl. des ſaliſchen Geſetzes von Wiarda, Bremen und Aurich, — S. 75 fg.

[3] Die lex salica von Dr. Ed. Aug. Feuerbach, Erlangen, 1831, S. 66.

[4] Germania, cap. 2.

finden, Anlaß und Art der Verfaßung in gewohnter Weiſe dem Andenken des ganzen Volkes zu ſichern. Wie möchte dabei befremden, daß der Dichtung erſtes Wort der Verherlichung des Frankenſtammes geweiht iſt, der *gens Deo auctore condita*, welches wol auf keinen anderen Gott zu beziehen iſt, als zunächſt auf Mannus (d. i. Wôdan?) und demnach deſſen Vater Twisco (Zeus = Janus = Quirinus?)[5], *originem gentis conditoresque?*[5*]

Die Angabe von der Entſtehung der lex, daß diejenigen Oberen (proceres, bei Tacitus principes), welche damals in verſchiedenen Gauen das Amt der Richter (rectores) verſahen, (die auserwählten principes, qui jura per pagos reddant)[6], die lex verfaßten, dictaverunt, iſt vielleicht dahin zu deuten, daß die uns vorliegenden Namen von Männern und Landſchaften Zuſammenſetzungen von gast und gau (heim) mit den beſonderen Benennungen der einzelnen Volksabtheilungen ſeien, und daß durch Gaſt nur der gastes-wise[7] im Gau wohnende Franke, durch gau (und heim) aber der Gau, dem er angehörte, bezeichnet werde. Ohne Zweifel hatten die ſaliſchen Franken mehrere urſprüngliche Unterabtheilungen, wie unter den Uferfranken die Ubier, die Gugerner, die Chamaver und noch mehrere andere Stämme begriffen waren. Die zwiſchen ſolchen Stämmen beſtehenden Rechtsverſchiedenheiten auszugleichen, war eben eine Hauptaufgabe der lex salica. Unterſchiede der Art, wie z. B. unter den Frieſen fortdauerten, deren Stämme nicht einmal im Wergelde ſich gleichſtanden, ſollten beſeitigt werden. Man denke ſich nun ein ſolches Verfahren bei den Uferfranken, ſo wird ein hospes Ubiorum (Ovogast?) für den pagus Ubiorum (Ovogau?) und Aehnliches nicht befremden. Uebel iſt nur dabei, daß ich

---

[5] Hierüber im Anhange mehr.

[5*] Germania, cap. 2.

[6] Germania, cap. 2.

[7] Möglich, daß Gaſt landſchaftlich ſchon früher eine weitere Bedeutung hatte; in Nordbrabant bezeichnet es auch den socius, comes; der Meiſterknecht auf dem Hofe heißt Meiſtergaſt, auch ſonſt der Geſelle, der Knecht.

für die bei den Saliern zu unterſtellenden landſchaftlichen Benennungen nirgendwo eine ſichere Beſtätigung gefunden. Das möchte alſo doch die Annahme empfehlen, daß zufällig einige Namen auf Gaſt, was bei den Franken nicht befremden könnte, zuſammentrafen, und daß das Ganze erſt im Strome der Zeit, gleichwie im Fluße das Steingeröll, die runde Geſtalt gewann[8]. Es ließen ſich die Gaunamen dann, zahlreichen Beiſpielen gemäß, von denen der Richter ableiten, wäre es nicht bedenklich, ein Salogau, Bodogau für Salogastesgau, Bodogastesgau anzunehmen. So weit ſcheint ſich die Sitte, den erſten Theil des Namens für den ganzen Namen zu brauchen, nicht erſtreckt zu haben. Jedenfalls liegen hier echte Namen zu Grunde, Namen, welche der Zeit der erſten Abfaßung des Volksrechtes ſelbſt angehören. Wir verdanken ſie einer gleichzeitigen Meldung, und die einfachſte Annahme iſt wiederum die, daß der Prolog ſie aus dem Liede entnommen, auf deſſen Daſein ich ſchon aus dem Geiſte und Inhalte ſeines Einganges ſchließe.

Es darf auch nicht befremden, wenn ich die Verfaßer der lex salica ſelbſt für die Dichter jenes Malbergliedes (?) halte. Nicht zufällig erſcheinen ſie im Prologe ſelbſt als Dichter, dictatores. Dichten und Richten ſteht in der innigſten Verwandtſchaft. Von Dichtern und Richtern, ſagt Grimm[9], gilt finden (trovatori, troverres, Urtheilfinder) und ſchaffen (agſ. scôp, ahd. scuof, poëta, scapinus, Schöffe). — Der Schöffe heißt auch scheffen, scheffel, schepfe, unzweifelhaft von Schaffen und Schöpfen[10], wie auch ahd. scuof, poëta, mhd. schuof, schôf[11], und wie andrerſeits das ſchöpfende Gefäß mhd. schepfe, schuofe. Dieſelbe Sinnverwandtſchaft gibt ſich auch in ποιέω=scapan, ποιητής=scôp zu erkennen, ferner

[8] Die vier Gäſte erinnern mich an die vier Prieſter, welche i. J. 687 nach Flandern kamen: Quadanocus, Ingenocus, Madocus (vgl. Madocs drôm; Mone Anz. III, 197), Winnocus. Meyeri ann. Flandr. ad h. ann.

[9] RA. 802.

[10] RA. S. 776, Not. 1.

[11] Wegen des mhd. verweiſe ich im Allgemeinen auf Ziemann's Wörterbuch.

in ποινή, das von den Schöffen Geſchaffene, das Urtheil, die Strafe. Das ν in dieſem Worte iſt wurzelhaft, wie auch punio zeigt; pūnio: ποιέω = ūnus: εἷς [12]. pūnio würde gothiſch fáinja lauten, wie ūnus áins, heute wäre es uns feine oder fene. Wir beſitzen das für die Rechtsfindung ſo wichtige Wort in unbedeutender Veränderung, in Veme nämlich und in Finden ſelbſt. In vême, veime (dieſe mnd. Nebenform ſpricht gegen vëme [13]) iſt m = n, eine an ſich ſehr zuläßige Annahme, welche überdieß durch die mnd. Nebenformen vêne, veine [14] beſtätigt wird. Zu dieſem vêne, veine gehört wol vênnôt, veinnôt, vêngnôt, veingnôt, Veemgenoße, bei Meyer amptgenôt, die op ghemene winst en schade met een ander iets aanvangt [15]. Finden iſt Nebenform von feinen (wie Bein das Bindende, Band, Gelenk iſt). Sehr gut vergleicht ſich mhd. kînen, praet. kein, keinen, (neben kîme, Keim) und kinden, gebären, auch gesînen = gesinden u. dgl. [16]

Auch unſer räthſelhaftes tuon, thuen, ſcheint mit ποιέω gleicher Sinnverſchiebung gefolgt zu ſein; denn im Gothiſchen fehlt es, da iſt aber s-tôjan, s-táujan (τί-θη-μι?) judicare, und mit m-Auslaut iſt ja tuom judicium, goth. dômjan δικαιοῦν, wie in ποινή, vême, der Naſelaut geblieben, und in ποιέω geſchwunden war.

Die Begriffe von Dichten und Richten erſcheinen alſo von den älteſten Zeiten her ſo innig verwebt, daß es nicht befremden kann, wenn das Wort dictare in der Vorrede der lex salica das Richten ausdrückt, und bei uns doch die ausſchließende Bezeichnung der poetiſchen Erfindung iſt. Der mit-

---

[12] Ει bekanntlich = οι; οἷος iſt ebenſo wol, wie εἷς, ūnus, εἷς οἷος einer allein; und μόνος hat den μ-Vorſchlag, wie μία, una; Hom. Od. 23, 227 μία μούνη = una una.

[13] RA. 681, „feme ſcheint zuweilen Strafe, zuweilen Strafgericht zu bedeuten."

[14] Alle dieſe Formen L. Meyers Woordenschat, t'Amsteldam, 1688.

[15] Vgl. mâlnôten RA. 770.

[16] Vgl. Gr. Gr. II, 71.

tellateiniſche Gebrauch iſt bekannt genug. Den Angelſachſen hießen die proceres, rectores Dichter, theahteras[17], im mhd. iſt tihten erfinden und dictiren, noch ein mnd. Vocabular von 1487 [18] überſetzt dictare mit dichten, dictator mit Dichter. In Griechenland wie in Deutſchland haben die Richter mit dem Geſchäfte auch die Namen der Dichter verloren, ſeit die Rechtsgelehrſamkeit die Rechtsfindung erſetzen muſte, weil im Volke das Rechtsgefühl verſiegt war, ſo daß an die Stelle der ſchöpfenden Edlen und Freien ein beſoldeter Stand trockner Juriſten trat.

Leicht mag jenes Lied, von welchem ein Theil in den freilich viel ſpäter verfaßten Prolog überging, mehr Heidniſches enthalten haben, außer der kaum wahrnehmbaren Beziehung auf den göttlichen Urſprung des Volkes; es konnte nicht fehlen, daß es „minus habebatur idoneum," und bei der Umarbeitung beſeitigt wurde. Vielleicht gab der Geſang nähere Nachricht, wie ſich jene vier Liedſchmiede, godar, unter Anrufung des oberſten Liedſchmiedes Wôdan [19] zu blôtum oc dômum [20] per tres mallos vereinten, ſchwerlich ohne Theilnahme des ganzen Volkes, welches zwar den Sänger die êwa ſingen ließ, (âsago und âsingo, judex [21]), aber ſich nicht des Rechtes begab, auch ſolch ein judicium (ſo nennt der Prolog ſelbſt die lex salica) zu ſchelten.

Zur Zeit der Abfaſſung des Prologes, ſcheint es, ward jenem alten heidniſchen Liede eine chriſtliche Nachbildung „procuratum decretum hoc (decretum = dictatum, Gedicht; dem

---

[17] Die Form iſt auffallend.

[18] Im Beſitze des Verf.

[19] Vgl. vâtes, Vaticanus, ja nicht vado. Myth. 94. (vad = waz). Sollte der Gott der Rede wol Manus = Mannus heißen als Gott der Minne, d. h. memoriae, wie Minerva = minervans = monens, wie die μοῦσα = mens, (οὖσα = ens)?

[20] Myth. 62. R. A. 272, 751.

[21] Meyer Woordenschat. 610. Sagen iſt ſingen, feierlicher Vortrag iſt Geſang. Das Singen war ebenſo wenig lächerlich, wie der ſingende Vortrag der chriſtlichen ewa durch unſere Prieſter.

Prolog ist dictaverunt salicam legem = judicium decreverunt hoc modo): vivat, qui Francos diligit, Christus, eorum regnum custodiat, et rectores de lumine suae gratiae repleat.“ Christus soll nun statt Wôdan die Franken beschützen, seit Chlodowech bei diesem Wechsel seine Rechnung gefunden hatte, und statt Wôdans Minne Christi Minne trank [22].

So viel hier von der Entstehung des Prologes. Nicht um auf sie etwas zu gründen, spreche ich so unbestimmte Ahnungen aus, nur um abzumahnen von der Geringschätzung einer Quelle (eine werthlose, fabelhafte Vorrede nennt sie Wiarda S. 127), welche die Spuren des höchsten Alterthums und, ich darf wohl sagen, eines geheiligten Ursprunges an sich trägt. Ich enthalte mich des Schlußes, daß die lex salica (gemäß den Worten: firma pacis foedere) lange vor Chlodowech entstanden sei, da zu dessen Zeit die einzelnen Frankenstämme theils nicht vereint waren, theils von einem Friedensbunde der gens Francorum nicht geredet werden konnte. Was aber der Prolog mit den bestimmtesten Worten ausspricht, namentlich, daß die lex salica vor der Bekehrung der Franken geschrieben sei, das in Abrede zu stellen, scheint mir Versündigung gegen den Geist der Wahrheit, der in dieser Quelle waltet, und Gottlob in der Geschichtschreibung überhaupt mächtiger ist, als Männer der Schule, die alles ihren Vorurtheilen anzupassen bemüht sind, gewöhnlich annehmen. Der Inhalt der lex salica selbst macht dieses Alter auch ganz wahrscheinlich, weniger durch die Spuren des Heidenthums, die in ihr noch bemerkt werden, als durch den Abgang aller Einflüße des Christenthums. Das wenige Christliche nämlich ist neuerer Zusatz, z. B. die Eheverbote, Herold. XIV, 12, — die Bestimmung de basilica incensa, LXXI, wo übrigens das basilica vielleicht zweideutig ist (was sagt die Glosse alutrude tidio), vgl. tit. 58 Cap. 5 „si quis basilicam super hominem mortuum exspoliaverit (malb. chreottarsino),“ wo die emendata „domum in modum basilicae factam super h. m.“ überträgt, und Eckardt die Deutung hreo-

[22] Myth. 87.

kirkino, Leichenkirche, wagt. Der Cod. Paris. Schilt. hat tit. 75—77 die christlichen Bestimmungen erweitert; in dem Eccardischen fehlen diese Stellen sämmtlich [23].

Auch läßt sich wol mit ziemlicher Gewißheit aus der lex sal. emend. 43, 1, „si quis ingenuus Francum aut hominem barbarum occiderit, qui lege salica vivit" schließen, daß zur Zeit ihrer Abfaßung noch nicht Alemannen unter gemeinsamer Herschaft mit den Franken standen, denn dieser vielbesprochene Titel unterscheidet, indem er das Wergeld für die verschiedenen Unterthanen des Königreiches festsetzt, zwischen Deutschen und Römern und unter jenen wieder zwischen Heimischen und Fremden; den Heimischen nennt er einfach Francum, den Fremden aber Barbarum hominem, qui lege salica vivit. Unter diesen, den ausnahmsweise den Heimischen gleichgestellten Fremden (wozu Freigelaßene, Ehefrauen, vielleicht auch einzelne Gäste, welchen König oder Volk diesen Vorzug gewährte, gehören mochten [24]), können nicht dem Frankenkönige unterworfene Alemannen begriffen sein; denn diese hatten zu Hause sogar ein geringeres Wergeld, und erscheinen auch als das geringere Wergeld genießend in der lex Ripuariorum; ihre Stellung in demselben Reiche kann sich doch schwerlich verschlimmert haben. Ueberhaupt aber gewährt die lex Ripuariorum, Tit. 36, allen Völkern, welche zur Zeit der Abfaßung jenes Titels, d. h. zur Zeit der Revision der lex Ripuariorum, dem Reiche Dagoberts angehörten, ihr heimisches Wergeld auch in Ripuarien; auch Friesen waren ihm damals unterworfen, und Sachsen in solcher Abhängigkeit, daß ein Schutz ihres Aufenthaltes nicht befremden kann [25]. Solche Bestimmungen, wie die Dagoberts für Ripuarien, mußten wohl überall eintreten, wo mehrere Völker demselben Könige

---

[23] Feuerbach l. l. S. 89.

[24] Savigny Gesch. des röm. R. im Mittelalter, I, 115, 118 (1. Ausg.).

[25] Die Auslegung Feuerbachs, Rechtsgesch. §. 38, e, scheint mir unrichtig, wie die ganze Ansicht, auf welcher sie beruht, vgl. §. 21, d. In solchen Fällen, wie die von ihm unterstellten, hätten die unterworfenen Nichtfranken gewiß nicht ihre selbständige Rechtsverfassung behalten.

unterworfen waren. Aus dem Schweigen der lex salica möchte ich nichts ſchließen; wohl aber ſcheint in der Faßung jener Beſtimmung, welche ſogar den verhältnißmäßig unbedeutenden Fall eines barbarus, qui lege salica vivit, vorſieht, eine ausdrückliche Ausſchließung verbündeter Völker zu liegen, und inſofern ein Beweis, daß die lex salica vor dem Siege über die Alemannen geſchrieben worden. Auch iſt der recapitulatio leg. sal. jede Buße von 160 sol. fremd.

§. 2.

Der titulus de filtortis.

Doch will ich über dieſen Gegenſtand mich nicht weiter verbreiten. Die Annahme, von deren Richtigkeit ich überzeugt bin, daß die lex salica heidniſchen Urſprunges ſei, iſt heute bei Weitem die vorherſchende. Und überdieß wird, wie ich hoffe, durch meine fernere Unterſuchung dieſe Thatſache ganz außer Frage geſtellt werden, wenn ich nämlich darthue, daß die lex salica nicht allein vor Chlodowechs, ſondern, was auch Türk als ſehr möglich bezeichnet, ſogar vor Chlojos[26] Eroberungen

[26] Chlôjo. Es iſt an und für ſich nicht ganz gleichgültig, ob wir die geſchichtlichen Namen richtig oder falſch ſchreiben; jetzt aber ſcheint um ſo räthlicher, das Richtige zu ſchützen, da die Kühnheit Halbunterrichteter Namen, wie Thatſachen, gefährdet. Sidonius Apollinaris iſt unſere älteſte Quelle, er iſt Zeitgenoße und Landsmann (d. h. Gallier), auch ſogar der deutſchen Sprache kundig. Im Panegyricus Julio Valerio Majoriano dictus, (ad annum 428, wie man ohne Gefahr eines erheblichen Irthums annimmt) ſchreibt er: Chlôjo, und dieſe Form findet ſich auch ſpäter (Pertz Mon. II, 307) neben andern, welche als Entſtellungen von Chlôjo nichts Befremdendes haben. Gregorius Turonenſis ſchreibt Chlogio, ſchiebt alſo ein g ein; ſo findet ſich für Aëtius in den Fragm. Fredegarii Agetius; ſo ſchreibt der Gothe bagms, arbor (vgl. soagne, lex sal. tit. II); ſo findet ſich im Chron. Fredeg. cont. ad ann. 743, 749, Ignis fluvius für înus = oenus, endlich neben campus mâjus auch campus mâgius. Eine andere Verſtümmlung iſt Chlôdio. Genau ſo erſcheint neben campus mâjus, mâgius, auch mâdius, neben dem gothiſchen bagms das altnordiſche badms. Treffend vergleicht ſich auch unſer Brühl, mhd. brüel, (nicht aus bruchil = brôkil); es iſt Nebenform von Brache und Bruche,

verfaßt worden iſt. Gegen die herſchende Meinung, gemäß welcher Feuerbach es als „beinahe ausgemacht“ betrachtet, „daß die lex salica gegen das Ende des fünften Jahrhunderts entſtand, bekundet dieß, wenn mich nicht alles trügt, die lex salica ſelbſt, und zwar der ſ. g. titulus *de Filiortis qui salica lege vivunt.* (*Herold. L.*)

> Si quis servum aut ancillam, caballum aut bovem, aut jumentum, aut quamlibet rem sub alterius potestate agnoverit, mittat eam in tertiam manum, et ille apud quem agnoscitur, debet adrhamire; et si intra Ligerim aut Carbonariam aut citra mare ambo manent, et qui cognoscitur, et apud quem cognoscitur, in noctes XL placitum faciant, et in ipso placito, quanticumque fue-

---

hat damit aber nur das wurzelhafte br gemein; eine l-Ableitung dieſer Wurzel wird ſich, wie ſo manche anderen Wörter, in die 7. u. 10. Conj. theilen, nach Begriff und Urſprung frangere, — prallen, prahlen = prangen, prunken, brüllen, brählen, sprâle, der ſprechende Vogel (φράζειν), brählen; bruhlen, brouiller, verdorben brudlen und ſprudlen, wie aus ſuhlen, fühlen, soullier, ſudlen, goth. sáuljan, (alſo 9. Conj., vgl. Buche, bäuchen, und, um in der Familie zu bleiben: ſprießen, Sproß,) wie für puhlen pudlen; Brühl nun verhält ſich zu brôgilus und brudlen, wie Chlôjo zu Chlogio und Chlôdio. — Chlôjo iſt = goth. hlôja, und gehört zu hlôjan, rufen, ſchreien; Chlôjo iſt, wenn man will, βοὴν ἀγαθός. Nachweiſen kann ich das Wort im ahd. hlôhunga, wo das h ſo falſch iſt, wie in môhunga, Mühung (Sprachſch. II, 604 ffg.), im agſ. hlêvan = hlêvjan = hlôjan, vgl. blôvjan und blêvjan, blühen, Gr. Gr. I, 249, im mhd. lüejen, lüewen, lüen, vgl. blüejen, blüegen (g wie in Chlogio), blüewen, blüen, — im nnd. loeyen, vgl. moeyen, bloeyen, auch roeyen = mhd. rüejen, rudern. hlôja iſt genau κλαίω, κλάω, ebenſo wie môja, muoha, μαίομαι iſt und môja, nnd. moeje, Μαῖα, Mütterchen, Amme, Maja, holzmuoja, muemelin (hier m, im plattdeutſchen möne n, erinnert an obiges: ποιέω, ποινή, vême, vêne); vgl. Myth. 655**, 336* gegen 243 z. E., Horae Belg. 5, 46.

Es iſt doch gar arg, wenn Herr Pr. Leo den Namen Chlodowêch gewiſſermaßen aus der Geſchichte löſcht, und einen Hludwing, ſeines Hludjo Erben, an die Stelle ſetzt. Ein Glück, daß die Mönche nicht ſo gelehrt waren!

rint, qui rem ipsam vendiderunt aut cambiaverunt, aut fortasse in solutionem dederunt, omnes intra placitum istum commoneantur, hoc est, unusquisque cum negotiatioribus suis alter alterum admoneat. Si quis vero commonitus fuerit, et sumis eum non detinuerit, et ad placitum venire distulerit, tunc ille, cum quo negotiavit, mittat tres testes, quomodo ei maniaverit, quod adplacitum veniat. Et alios tres similiter habeat, quod publice cum eo negotiarit: istud si fecerit, exuit se de latrocinio; ille autem, qui amonitus non venerit, si super eum testes juraverint, erit latro et fur illius, qui res suas agnoscit; et pretium ei reddatur, et omnia secundum legem componat, cum quo negotiavit. Ista omnia facere debet in Mallo, ubi ipse Rhamallus (chamallus) esse videtur, super quem res primitus agnita fuerit aut intertiata. Quod si trans Ligerim aut Carbonariam ambo manent, ille apud quem res agnoscitur, in noctibus LXXX lex ista custodiatur.

Es handelt ſich von dem Falle, wo ein Franke ſeine Sache bei einem andren fand, und dieſer ſich auf einen dritten als den Ueberträger an ihn bezog; der Eigenthümer griff ſelbſt zu (anevang), verweigerte der Beſitzer die Verabfolgung, ſo hatte er ſeinen Gewehrsmann zu ſtellen. Von der Zuziehung eines dritten hieß das Verfahren intertiare [27]. Zu dieſem gerichtlichen Verfahren aber hatte der Verklagte nach Umſtänden eine vierzignächtige oder eine achtzignächtige Friſt; die Stellen, welche ſie beſtimmen, ſind in der Herold. offenbar verdorben; die Emendata aber lieſt:

Si quis.... agnoverit, mittat eam in tertiam manum, et ille, apud quem agnoscitur, debet adrhamire; et si intra Ligerim aut Carbonariam (aut citra mare fehlt) ambo manent, et qui agnoscit (nicht agnoscitur) et apud quem agnoscitur . . . — und am Schluße: ista

[27] Das Nähere bei Eichh. RG. §. 59, b. Iſt Filtortis aus Intertiare entſtellt?

omnia ubi, suus hamallus est (al. ista omnia facere debet in mallo, ubi ipse amallus esse dignoscitur, al. ista omnia in mallo debent fieri, ubi ille est hamallus, id est qui suscepit causam ad mallandum in vicem alterius) super quem res primitus agnita fuerit aut intertiata, fieri debent. Quod si trans Ligerim aut Carbonariam manet ille, apud quem res agnoscitur, in noctibus LXXX lex ista custodiatur.

Der Cod. Mon. hat im Eingange „citra mare aut Carbonaria" ohne den Zuſatz Ligerim, worauf Feuerbach kein Gewicht hätte legen ſollen, weil es am Schluße umgekehrt „trans legem (=Legerim, Ligerim) aut Carbonariam" lautet. Auch er hat am Schluße „ambo manent," und es wäre vielleicht herzuſtellen „quod si trans Ligerim aut Carbonariam ambo manent, ille apud quem agnoscitur in noctibus LXXX leg*em* ista*m* custodiat;" der Cod. Mon. lieſt „lex ista custodiant."

Der Sinn ſcheint mir nun dieſer zu ſein. Das ganze hier vorgeſchriebene Verfahren mit Ausnahme des anevang muß in dem Gerichte geſchehen, dem der Verklagte angehört. Hat ihn der Kläger in der Heimat, im ſalfränkiſchen Lande, d. h. zwiſchen Carbonaria, Ligeris und Meer getroffen, ſo wird vom anevang an dem Verklagten zur Erfüllung der Vorſchriften nur eine Friſt von 40 Nächten gewährt, wurde er mit der Sache aber auswärts betroffen, ſo iſt ihm zur Heimkehr und Erfüllung der Vorſchriften die doppelte Friſt gewährt.

Statt daß die Ueberſchrift der Herold. lautet „de Filtortis, qui salica lege vivunt," beginnt die Emend. das Cap. I. mit den Worten „Si quis, qui lege Salica vivit." Ich weiß dieß nicht genügend zu erklären; denn in der Emend. ſcheint der Zuſatz ſehr überflüßig. Sollte es wohl eine hier und dort irrig eingeſchobene Gloſſe ſein? ſehr gut fügte ſich: intra Ligerim aut Carbonariam aut citra mare, *ubi salica lege vivunt.* Vergleichen wir noch den, wenn auch nicht ganz entlehnten, doch mit Benutzung der lex salica verfaßten ähnlichen Titel des ripuariſchen Volksrechtes, XXXIII resp. XXXV. Kläger und Verklagter ſind anweſend. Si quis rem suam cognoverit.

mittat manum super eam. Et si ille, super quem intertiatur, tertiam manum quaerat, tunc in praesente ambo jurare debent cum dextera armata, et cum sinistra ipsam rem teneant. Unus juret, quod in propriam rem manum mittat, et alius juret, quod ad eam manum (die dritte) trahat, qui ei ipsam rem dedit. Et si infra ducatum est super quatuordecim noctes auctorem suum praesentet. Si foris ducatum, super quadraginta ad regis stapplum vel ad eum locum, ubi mallus est, auctorem suum in praesente habeat.

Die lex Ripuariorum iſt in der Friſtbeſtimmung umſtändlicher, ſie unterſcheidet zwiſchen dem Herzogthume, dem Reichslande außerhalb des Herzogthums und dem Auslande; die zweite Unterſcheidung iſt offenbar neuer, dem ducatus Ripuariorum entſpricht das Gebiet, welches in der lex salica durch die Carbonaria, den Fluß Ligeris und das Meer abgegränzt wird; beide Volksrechte heben zunächſt die Heimat des Stammes, dem dieſes Recht angehört, hervor. Dabei ſcheint mir nicht erheblich, daß die lex salica für die Beiladung innerhalb des Stammlandes 40, die lex Rip. nur 14 Nächte gewährt.[28] Vielleicht liegt in den Friſten eine Neuerung, doch wechſeln auch grade dieſe beiden Friſten nicht ſelten, (vgl. lex Rip. 59, 4; Pact. leg. sal. 53, 1; 59, 1, 2; 76, 1); man möchte faſt glauben, daß ſie in tieferem Zuſammenhange ſtänden, und eine Verdreifachung zu Grunde läge, etwa ſo, daß das Ende der 14nächtigen Friſt ſchon der Anfang der Fortſetzung war, dann iſt $3 \times 14 = 40$ und die 40nächtige Friſt die ſpätere ſechswöchentliche[28*].

Welches iſt aber das dem pagus oder ducatus Ripuariorum entſprechende Land zwiſchen Ligeris, Carbonaria und Meer? Keine einzige Geſchichtsquelle enthält, ſo viel ich weiß, dieſe Bezeichnung.

---

[28] Oder wäre ducatus Ripuarien im engſten Sinne, d. h. die beiden niederen Rheinufer, und das regnum das ſchon alte ſehr erweiterte regnum Ripuariorum, wie es Chlodowech übernahm?

[28*] RA. 217, 219, 222.

§. 3.

Carbonaria.

Ueber die silva carbonaria herscht insofern kein Zweifel, als sie in Belgien und zwar in der Nähe der Sambre zu suchen ist, und durch Heereszüge, welche von dem Lande der mittleren Maas nach dem nordwestlichen Frankreich gerichtet waren, oder umgekehrt aus diesem Gebiete in jenes drangen, und nothwendig die tongrische Straße, chaussée de Brunehauld, verfolgten, regelmäßig berührt wurde. Zwischen Bavai (Bavacum) und Gemblours (Geminiacum) liegt diejenige Strecke der Römerstraße, welche Thuin (Thuinium), einem der Carbonaria unbestritten benachbarten Orte, am nächsten ist; hier, etwa eine Meile von Thuin, scheidet sich Maas- und Schelde-gebiet, bei Fontaine l'évèque oder genauer noch bei la Marche; hier ist sicher eine Stelle der Marke. Das stärkste Streichen desselben Waldes geht heute noch nach Nordosten gegen Nivelles hin, und grade dieselbe Richtung hat auch die Waßerscheide zwischen Maas und Schelde (chapelle Herlaimout auf der Straße der Brunhilde, Mauraimont, Bois de Neaux, Bossignies, Tailleroye). Folgt man dann zwischen Nivelles und Genappe in derselben Richtung der Waßerscheide zwischen dem Sennegebiet (Brüssel) und dem Dylegebiet (Löwen), so schließt sich die forêt de Soigne, der Sonienwald unmittelbar an[29].

[29] Der Wald hieß Sonnia, (Act. Sanct. Mars. II, 45) = sunnia, sunia; dieß ist merkwürdiger Weise grade die sunnis der lex salica; vgl. Du Cange h. v.; Marc Form., Baluz II, 488, 456, 487, Rer. 848. Es vergleicht sich der Sohnwald zwischen Rhein, Mosel und Nahe Saon (vgl. Zeuß, die Deutschen, S. 9) = saunawald, sônawald? Alles zu siun, sáun, sun. Der Urbegriff dieser Wurzel scheint mir stoßen, stechen; sunno, sunnâ, Sonne, ist das stechende, strahlende Licht, wie zungal; siunen, mhd., ist leuchten, siunc, Gesicht, und bisiunig anxius; bisunja, goth., vicinus, anstoßend. Gr. II. 718, 719, — bisunja: sunno = gizengi: himilzungal; im mnd. sien, bonus, (Horae Belg. VI, 255) liegt die Begriffsverschiebung von thiuths, tutus; es berührt sich auch mit sānus, suone, Sühne, versöhnen, sáun, λύτρον, Ulf. Marc. 10, 45; Sohn aber scheint, wie swein, der Hütende, Hirte, und Sünde die Befleckung, An-

Ich finde an mehreren Orten, z. B. bei Valesius not. Gall. S. 529 die Angabe, daß der Sonienwald ein Theil der Carbonaria ſei, ich zweifle nicht an ihrer Richtigkeit, obgleich ich in den Quellen keine Beſtätigung gefunden. Dagegen iſt die Anſicht, als habe die Carbonaria von Thuin aus ein weſtliches und ſüdweſtliches Streichen gehabt gegen die Quellen der Sambre, Schelde und Somne hin, durchaus falſch und irreleitend. Die Heereszüge gingen freilich vom Niederrhein durch die Carbonaria in dieſe Gebiete, aber ſchon bei Binche (Binchium, Bintium) weicht der Wald ſeitwärts, und wollte man auch den

---

ſteckung (vgl. sáuîl und sáuljan, ἥλιος = σήλιος und sülen, souiller, — auch mhd. mein, das Stechende, ulcus, noxa, und mein, befleckt, μήνη, Mond, zungal). Wenn man die Verwandtſchaft von n und m bedenkt oben §. 1), ſo muß man Scheu tragen, das sumis der lex salica neben sunis, sunnis zu verwerfen, vgl. mhd. sûm, ahd. sûmiheit, mora; RA. 622, 749. Man nehme noch suere, mhd. siuwen, ſtechen, nähen, hinzu, und deſſen Nebenform siumu, wovon soum, Saum, und Sommer, das Gewebe der Sommerfäden, (während sumar, aestas die ſtechende Glut); ferner sus, Sau, wie Schwein, das Getriebene; — ſo ſieht man den Wechſel und Ausfall des n und m, wie in ποιέω, ποινή, Veme. — Um zum Walde zurückzulenken, ſo denke ich nicht, daß jeder Gang durch die Sonnia grade eine Sünne war im rechtlichen Sinne; aber wie oft erfuhr hier der Franke, wie Notker von der sunnis ſagt, etelîch ungewândiu geschicht! Wie oft vertrat ihm der Feind, der von einer Heimberufung wißen mochte, den Weg mith wige and mith wepne (RA. 849)! Unzählige Male wird alſo wegen dieſes Waldes ehehafte Noth eingetreten ſein, und ſo mochte er allerdings, vielleicht damals die ganze Carbonaria, Sünnewald heißen. Doch will ich auch die Beziehung auf son, sonesti nicht grade abweiſen; sonnia kann auch der Schweinewald ſein. Ich würde dieſe Vermuthungen unterdrücken, dienten ſie nicht einigen anderen Worten der lex salica zur Beleuchtung. — Die herſchende Beziehung des Namens Soigne auf Sunniacum, Sonegiä, Sennik, Soignies und auf die Senne iſt zu verwerfen, der Sprache nach, denn die Namen ſind zwar ähnlich, aber doch immer verſchieden, nie heißt der Wald forêt de Soignies, Sennewald, Wald von Sennik, — und der Lage nach, denn der Sonienwald iſt nicht der Wald von Soignies, und liegt vielen Städten näher, nämlich Hal, Tubize, Braine le Comte, Nivelles, Genappe, Wavre, Löwen, Brüſſel; ihn berührt auch die Senne nirgend, obſchon ſie zwiſchen Tubize und Brüſſel ihm nahe iſt.

Wald von Mormal, der doch mit dem von Thuin nicht in Verbindung ſteht, zur Carbonaria ziehen, ſo hat es jedenfalls hiermit ein Ende, und an der oberen Sambre galt die allgemeine Benennung Ardennen und in der fränkiſchen Zeit die beſondere Thieratia (Thierache, Thierasse). Cäſar ſagt ſchon, daß die Ardennen vom Rhein bis zu den Nerwiern zögen, dieſe hatte er ſehr gut kennen gelernt, grade an der oberen Sambre, wo die Carbonaria ſein ſoll[30]; er reiſte auch von Tongern aus nach der Sambregegend extremasque Arduennae partes[31]. Wie möchte weſtlich von Fontaine l'évèque ein Gränzwald in der Richtung von Bavai und Cambrai haben ſtreichen können, während überall zur Rechten und Linken dieſer angeblichen Scheide in der Römerzeit und im Mittelalter das Land der Nerwier, die Diöceſe von Cambrai ſich ausbreitete?

Doch iſt die Anſicht, welche ich beſtreite, ſo alt und verbreitet, ihre Beſeitigung aber für den Zweck dieſer Unterſuchung ſo weſentlich, daß ich nicht umhin kann, die wichtigſten Erwähnungen der Carbonaria, welche mir vorgekommen, hier zuſammenzuſtellen.

1. Jahr 388. Die Erzählung des Sulpitius Alexander (Greg. Tur. II, 9), worin die Worte: „multis Francorum apud Carbonarium ferro peremtis", kommt nur ihres Alters wegen in Betracht.

2. Jahr 437. Die gesta Francorum und mehrere Chroniken und Annalen gedenken der Carbonaria, indem ſie von Chlojos Einfall in Gallien reden. Es iſt ein Zuſatz zu den alten echten Nachrichten, welche dabei der Carbonaria nicht gedenken, hervorgegangen aus der irrigen Vorſtellung von der Herkunft der Franken, gemäß welcher ſie über den Rhein und durch die Carbonaria kommen muſten; dennoch liegt darin eine Nachricht über die Vorſtellung der ſpäteren Geſchichtſchreiber von der Lage des Waldes, welche bei den Meiſten richtig ſein mochte. Es iſt aber keiner unter ihnen, der die Annahme jener

[30] Vgl. meine Schrift: die Marken d. V. S. 3, 11, 27.
[31] Bell. Gall. V, 3; VI, 29, 33.

westlichen Ausdehnung der Carbonaria unterstützte, vielmehr erscheint vom Rheine aus Tornacum und Cameracum, also das Scheldegebiet, jenseits der Carbonaria. Pithoeus sagt zwar in seinem Glossar zur lex salica ad h. tit. wörtlich:

Carbonariam, quae est inter Cameracum et Tornacum. Tritenheim ex Hunibaldo. Sulp. Alexander apud Gregor. Turonens. lib. 2 cap. 8, 9. Sigebert ann. 880. Camaracum obsedit et cepit. Inde movens per Carbonariam silvam, ad Tornacum festinans, iter direxit in Thoringiam.

Und Heineccius (ant. j. Germ. II, 263) hält dies für unzweifelhaft: „Jam, carbonariam silvam intra Tornacum et Cameracum sitam esse, nemo ignorat." Von ähnlicher Ansicht war schon Meyer (Ann. Flandr. ad ann. 879) befangen.

Von diesem Allen enthält aber weder Gregorius Turonensis, noch Sigebert ein Wort. Dieser sagt nur an den von Pithoeus bezogenen Orte: in sylva Franciae Carbonaria plus quam novem millia Normannorum a Francis caeduntur." Dagegen ad annum 445: „Clodius, rex Francorum, missis exploratoribus de Dispargo castello usque ad urbem Cameracum, transiit Rhenum . . . Carbonariam sylvam ingressus urbem Turnacum obtinuit, et inde usque ad urbem Cameracum properavit," was grade in der Stellung des Gemblacensis ganz treffend ist, der, fast vor dem Walde an der Heerstraße stehend, nicht vergeßen kann, daß ein Zug vom Rheine nach Tornacum und Cameracum die Carbonaria betreten muß.

Die einzige Quelle, auf welche Pithoeus sich mit einigem Recht berufen hat, ist Hunibald, ein Machwerk, das man an vielen Orten wohl dem Berichte eines Boten vergleichen mag, der unterwegs den Verstand verloren hat. Es taucht zuweilen ein Wort auf, welches hoffen macht, der Sinn der ihm übertragenen Meldung werde sich noch errathen laßen, aber gleich wird auch dieses von einem Strudel von Widersprüchen verschlungen, der sich fort und zurück wälzt, so daß plötzlich wieder hervortritt, was schon gesehen und wiedergesehen wurde, und immer, indem es schwindet, ungewis läßt, ob es nicht abermals vor dem verwirrten Blicke vorüber-

ziehen werde [31*]. Auf dieſe Quelle aber ſcheint die herſchende Anſicht von der Lage der Carbonaria ſich zurückzuführen, durch welche, ſo unwichtig ſie an und für ſich iſt, die eigene Meldung der lex salica über ihre Heimat den bisherigen Forſchern faſt nutzlos geworden iſt.

3. Jahr 687. Die Annales Mettenses (Pertz Mon. I, 316) ſagen: . . . Pippini, praecellentissimi quondam principis, qui *populum inter carbonariam sylvam et Mosam fluvium et usque ad Fresionum fines vastis limitibus habitantem* justis legibus gubernabat.

Hier ſehen wir einen ganzen Ducatus, an Umfang dem ripuariſchen zu vergleichen, ganz ähnlich abgegränzt, wie das Gebiet des ſaliſchen Geſetzes. Wie dort der Fluß Ligeris (und, was jedoch noch der Aufklärung bedarf, das Meer) ſo hier die Moſa bis zum Frieſenlande, die andere Gränze aber für beide Gebiete dieſelbe silva carbonaria. Die Carbonaria muß ſich dieſer Stelle gemäß wol von Süden nach Norden, von der niederen Sambre gegen Friesland hin gezogen haben. Pippin herſchte über die Wallonen und die Bewohner der Kempen,

die aen de Samber wonen (Charleroi, Namur)
en die van Kempelant. [32]

[31*] Die Schrift des Trithemius de origine gentis Francorum ſcheint aus guten und ſchlechten Quellen geſchöpft zu haben, aus geſchichtlichen, aus Geſängen und, was das Schlimmſte, aus Sagen, welchen ein geſchichtlicher Charakter angekünſtelt worden iſt. Grade im Aelteſten verrathen die neuen Namen die Erdichtung, während Chlodovechus doch noch in der Form Clodoveus erſcheint, läßt man mehrere Jahrhunderte vor ihm einen Lutherus auftreten ſtatt Chlodacharius (od. ähnl.). Die bekannten Frankenfürſten Marcomerus und Sunno (Greg. Turon. II, 9) werden als Marcomirus et Suimo um mehr als 800 Jahre zurückgeſchoben! (439 v. Chr. Geb.). 200 v. Chr. erſcheint ein Clodius, um Chr. Geb. ein Clogio um 130 n. Chr. wieder ein Clogio, wieder ein Clodius um 280 n. Chr., wieder ein Clogio um 308, und noch einer um 350, welcher ſchon Cameracum und das Land diesſeits der Somme erobert, bis endlich 442 dieſelbe Eroberung durch einen Clodius gemacht wird. Als ob die Aufgabe geſtellt wäre, zu den angelſächſiſchen Stammtafeln eine geſchichtliche Füllung zu finden oder zu erfinden. Schade um das Echte!

[32] Horae Belg. 2, 54.

4. Jahr 690. Derſelbe (Pertz Mon. I, 318): Adunato igitur exercitu, Pippinus ad Carbonarium sylvam pervenerat, *qui terminus utraque regna diviserat.* (Auch wo Neuſtrien und Gallien ſich entgegengeſetzt werden, iſt wohl dieſe Gränze anzunehmen; denn mit den Belgen endete das Volk der Gallier, und die Nerwier ſind die letzten Belgen [33]. Pippin macht an der Carbonaria Halt, und bereitet das Heer vor zum Einfall in Neuſtrien. Dann his dictis .... jam dictam carbonariam sylvam transeunt, hostiliter cuncta vastantes ad *interiores regni illius partes* perveniunt, haud procul ab oppido Viromanduorum juxta villam, cui vocabulum est Textritium, castra posuerunt.

Das iſt nun aber grade genau die Gegend der Sommequellen; dieſe lagen alſo im Innern Neuſtriens, und auf deſſen nordöſtlicher Gränze die Carbonaria. Das ganze von Pippins Heere verwüſtete Gebiet trennte die Quellen der Somme von der Carbonaria.

5. Jahr 715. Chronicon Moissiacense (Pertz Mon. I, 290). Carbonariam sylvam (von Neuſtrien her) transeuntis usque Mosam fluvium terram sylvasque vastantes. Von Gembloux bis Maſtricht.

6. Jahr 716, 717. Annales Mettenses. (Pertz Mon. I, 323.) Raginfridus usque ad Mosam fluvium Austrasios vastavit ... Chilpericus cum Ragenfrido per Arduennam silvam in Ribuarios .... — Carolus princeps non immemor injuriae Chilperici exercitum ab oriente commovet, carbonariamque silvam transiens, Chilperici regnum *magna ex parte* vastavit ... Chilpericus ... *in occursum properat.* Castrometatus autem est uterque exercitus haud procul a se distantes in pago Cameracensi juxta villam, quae dicitur Vinciacus (Vincy an der Schelde bei Crevecoeur). Alſo auch zwiſchen der Schelde und der Carbonaria lag eine magna pars Neustriae [34].

---

[33] Marken, S. 27 u. 28; Miraeus, op. dipl. I, 5.

[34] Dennoch iſt der Kruſe'ſchen Karte zum Jahre 700 grade die Schelde oder gar die Leye Reichsgränze.

7. Jahr 834. Die Annales Bertiniani (Pertz Mon. I, 427) nennen die Austrasios nec non et *Francos* qui *citra Carbonariam* existebant, wobei wieder die Stellung des Schreibers in Flandern (St. Omer) zu beachten ist. Zwischen ihm und der Carbonaria müssen die Franci citra Carbonariam, welchen die lex salica angehörte, gesucht werden; ob nur sie, und ob sie alle, ist hier noch nicht zu entscheiden.

8. Jahr 840 — 843. Nithardi hist. (Pertz Mon. II, 656) Interea omnes *inter Mosam et Sequanam* degentes ad Carolum miserunt, mandantes, ut *antequam a Lodhario praeoccuparentur,* veniret, . . . quam ob rem Carolus . . . hoc iter accelerans ab Aquitania Carisiacum (Quierſy an der Oiſe) venit, et a Carbonariis et infra a se venientes benigne suscepit.

Das Reich war zwiſchen Karl und Ludwig ſo getheilt, daß die Maas die Gränze des Weſtreiches bildete. Darum fällt alles von der Maas an Karl zu; a Carbonaria et infra iſt gleichbedeutend mit dem Lande zwiſchen Carbonaria und Maas; die a Carbonaria et infra fallen aber bald ab, cum Lodharius a Ludhovico reverteretur, et omnes citra Carbonarias *ad illum* venirent, — da ſie ihm nicht entgehen können, ziehen ſie ihm entgegen über die Maas, ihre Unterwerfung bietend. — Mosa trajecta ratum duxit, ut Sequanam usque procederet (ibid. 656.). Und nun ſtehen die a Carbonaria et infra comites, abbates, episcopi gegen Karl, ibid. 658; und ſpäter, eh' es zum Kampfe kommt, entſchließen ſich die beiden verbündeten Brüder, grade, von beiden Seiten der Maas ſich zurückziehend, dem Lothar das Land zwiſchen Rhein und Carbonaria anzubieten: cedebant illi uterque portionem regni, alter usque Carbonarias, alter vero usque Rhenum (661), wo ſich wieder zeigt, daß die Carbonaria mit Maas und Rhein gleichlief, auch wol, da beide Brüder gleiches Opfer zu bringen hatten, daß das Land inter Carbonariam et Mosam und das inter Mosam et Rhenum ungefähr von gleicher Bedeutung waren. Später unter ſehr veränderten Umſtänden iſt von dieſem Erbieten noch einmal Rede. Da bot man ihm das Land inter

Rhenum et Mosam usque ad exortum Mosae u. ſ. w. (669). Er war aber nicht zufrieden, quam ob rem, ignoro, qua fraude decepti, hi qui missi fuerant, augent illi supradefinitam partem usque in Carbonarias (670). Es wurde aber auch hieraus nichts, und bei dem endlichen Frieden erhielt Lothar ganz Ripuarien (nicht bloß bis zum Rhein) den ganzen ducatus inter Mosam et Carbonariam und überdieß das Land inter Carbonariam et Scaldim.

9. Jahr 879. Reginonis Chron. (Pertz Mon. I. 590) *Juxta* Carbonariam in loco qui vocatur Thimium (leg. Thuinum?), ohne Zweifel Thuin an der Sambre.

10. Jahr 1254. Fulcwinus macht den Schluß. Hungari Hasbaniam (bei Lüttich, Namür u. ſ. w.) petierunt, et intra claustra Laubiensis Monasterii duos obtruncarunt.

Nach Erwägung dieſer mannigfaltigen und doch im Weſentlichen übereinſtimmenden Zeugniſſe wird man, hoffe ich, die Meinung aufgeben, daß „der Kohlenwald im ſüdlichen Theile von Brabant begann, und ſich bis an die Quellen der Sambre, Somme und Schelde erſtreckte“ [35]. Vielmehr erhellt aus ihnen, daß er die Gränze zwiſchen dem Maas- und Scheldelande bedeckte, zwiſchen Binch, Charleroi, Gembloux, Nivelles ſchon der einzigen großen Heerſtraße wegen die höchſte Bedeutung hatte, aber ſich auch nordwärts in einer Richtung ausdehnte, welche mit der der Landesgränze ohne Zweifel zuſammenfiel.

§. 4.

Ligeris.

Was nun die andere Gränze des ſalfränkiſchen Gebietes betrifft, ſo hat Eichhorn die ſchon alte Anſicht aufgenommen, daß darunter nicht die Loire, ſondern die Leye, la Lis, ein Fluß, der in Lisburg entſpringt, mit der Küſte Flanderns gegen Nordoſten zieht, und ſich bei Gent in die Schelde ergießt (wichtig als uralte Gränze deutſcher und franzöſiſcher Sprache),

[35] Eichh. RA. I, 85, Not. g.

zu verſtehen ſei, und da die Franken in den erſten Jahren der Herſchaft Chlodowechs nur bis zur Somme wohnten, ſo bildete ſich dieſem Forſcher, wenn ich nicht irre, die Vorſtellung, zwiſchen der Somme, wohin er, der herſchenden Meinung folgend, die Carbonaria zog, und der Leye (alſo in dem Gebiete, welches ſpäter die Grafen von Flandern beherſchten, Wälſchflandern ausgeſchloßen[36]) liege das Land des ſaliſchen Volksrechtes[37]. Mit jener Anſicht von der Lage fällt aber auch dieſe Vorſtellung. Iſt die Ligeris wirklich die Leye, ſo iſt auch in dem Lande zwiſchen ihr und der Sambre (bei Thuin) die Heimat der lex salica zu ſuchen, und grade Deutſchflandern als unſaliſches Land auszuſchließen; wir haben alsdann zunächſt Mons, Valanciennes und Tournay als ſaliſches Gebiet in Anſpruch zu nehmen.

Aber mancher Leſer wird einwenden, ob es denn ſo gewis ſei, daß hier nicht, wie ſonſt überall, mit Ligeris die Loire bezeichnet werde, welche ja in der That unter Chlodowech Gränze des ſalfränkiſchen Landes geworden iſt. Es iſt gar nicht zu leugnen, daß ſich daſſelbe einmal von der Carbonaria bis zur Loire erſtreckt hat[37*]. Und in der That iſt dieſer Einwand vom bisherigen Stande der Forſchung aus ſchwer zu beſeitigen. Auch ich muß ihn entſchieden zurückweiſen, will aber nicht verſäumen, die Frage, welche für den Fortgang meiner Unterſuchung entſcheidend iſt, ſorgfältig zu erörtern.

Vor Allem iſt zu beachten, daß die lex salica vor der Bekehrung der Franken geſchrieben iſt, alſo vor 496; die Eroberung des mittleren Galliens durch Chlodowech begann erſt 486. Die lex salica müſte alſo in dieſen zehn Jahren entſtanden ſein, früher war den Franken die Loire fremd, ſpäter waren ſie Chriſten (wenn auch nicht alle). Ja ſie müſte wohl in den letzten dieſer zehn Jahre entſtanden ſein, denn die Eroberung

---

[36] Meyer Ann. Flandr. ad ann. 863.

[37] Eichh. RG. I, l. cit.

[37*] D. h. wenn man, wie billig, die Bezeichnung im Großen auffaßt, und von einzelnen Beſitzungen jenſeits der Ligeris abſieht.

wurde wohl erſt 493 vollendet. Es erhebt ſich aber gleich ein ſchweres Bedenken gegen dieſe Annahme aus der damaligen Zertheilung der ſalfränkiſchen Gebiete. Chlodowech war damals nur einer der ſalfränkiſchen Könige, das Land zwiſchen Loire und Carbonaria war damals zum großen Theil ihm fremd. In Cambray ſaß Ragnachar mit ſeinem Farren[38]; ein anderes Königreich hatte Chararik, der ſelbſtändig mit Chlodowech gegen Siagrius kämpfte; wie es ſcheint, herſchte Rignomer apud Cenomannos, und andern Königen gehörten viele andere Provinzen[39]. Vor der Bekehrung Chlodowechs war alſo das Land zwiſchen Carbonaria und Loire keineswegs ganz ſeiner Herſchaft unterworfen, und die Umſtände, aus welchen man für ihn und für jene Zeit grade einen Beruf zur Verfaßung des fränkiſchen Volksrechtes folgert, ſind der Anfangszeit ſeiner Herſchaft im mittleren Gallien fremd.

Damals konnte der junge Held nur darauf denken, das Begonnene zu vollenden; erſt als er alle ſaliſchen Franken vereinigt hatte, war es Zeit, die inneren Verhältniſſe zu ordnen, und er möchte wohl noch Manches gethan haben, hätte er länger gelebt nach Vereinigung der Frankenſtämme.

Doch eine lex, in Chlodowechs neuem Reiche entſtanden, würde eine andere Faßung erhalten haben. Nirgend iſt in der lex salica eine Spur derjenigen Beſtrebungen, zu welchen die Eroberung nothwendig führte, nichts von wachſender Macht des Königthums, überhaupt nichts, was neu entſtehende Verhältniſſe erkennen ließe. Statt irgend eine Beziehung auf kürzlich geſchehene Eroberung zu enthalten, nach welcher im Neulande

---

[38] Ich ſehe in dem sibi suoque Farroni des Greg. Tur. (II, 42) eine witzige Anſpielung auf den taurus regis, ahd. kuninges farro, (lex sal. II, 10). Dieſer Name eines ausſchweifenden Günſtlings konnte nicht unbeſpottet bleiben.

[39] Greg. Tur. II, 41, 42. Ich laße abſichtlich das regnum Thuringorum, welches Chlodowech ſchon 491 erwarb, hier unbeſprochen. Es genügt hier die Gewisheit, daß er nicht das Königreich von Cambrai, alſo nicht einmal den Weg zur Carbonaria beſaß, wenn auch, worüber ſpäter zu handeln iſt, nördlichere Gegenden ihm unterworfen waren.

Beſitz und Einrichtung erſt im Werden war, trägt alles das Gepräge eines ruhig in feſten Marken wohnenden Stammes. Welch ein Abſtand zwiſchen der lex salica und andern Volksrechten, die unter Umſtänden, wie ſie nach den Siegen Chlodowechs bei den Franken beſtanden, und zum Theil lange vor ſeinem Tode geſchrieben worden ſind, namentlich zwiſchen ihr und der lex Burgundionum, die unter ſeinen Augen entſtand, in einem Lande, dem er in derſelben Zeit, wo die lex salica entſtanden ſein müſte, durch Ehe verbunden war! Die lex Burg. hat reinere Sprache, mehr römiſches Recht; weſentlich iſt in ihr die höhere Macht des Königs. Dieſes auch in der lex Ripuariorum; von allen Volksrechten iſt die lex salica die einzige, welche nach ausdrücklicher Meldung vom Volke ohne Einfluß der königlichen Gewalt ausging [40]. Läßt ſich dieſe Unthätigkeit des Königs bei einem ſo wichtigen Geſchäfte zu einer Zeit denken, wo der Frankenſtaat ſchon lange neben einem ähnlich beherſchten Römerſtaate beſtanden, mit dieſem ſogar während der Vertreibung von Chlodowechs Vater unter dem Römer Aegidius acht Jahre lang vereinigt geweſen war [41]? Zu einer Zeit, wo der Eroberer gleich in Umgebungen kam, die nicht verſäumt haben werden, auch ihm zuzuſprechen, „tu enim es capus populi, non populus, caput tuum," wo er eben als zwanzigjähriger Sieger bei einem Eingriffe in die uralten Rechte der Gefolgeſchaft den Zuruf der Menge vernommen hatte — derer, quorum erat mens sanior —: „Omnia, gloriose rex, quae cernimus, tua sunt: sed et nos ipsi tuo sumus dominio subjugati," wo er den einzigen Einſpruch gegen ſeine Anmaßung mit der Streitaxt geahndet hatte? Daß er die Wege zur höheren Macht ſuchte, zeigt der patricius, zeigen codicilli, tunica, chlamys, diadema [42].

Die lex salica zeichnet allerdings den König aus. Bekanntlich gab ſein Schutz höhere Ehre, auch konnte ſchon der König-

[40] Vgl. Eichh. RG. §. 30, 37, 38.

[41] Greg. Tur. II, 12. Fredeg. hist. Fr. epit. cap. XI.

[42] Greg. Tur. II, 34; II, 27, und II, 38.

liche Knappe hohe Aemter bekleiden (Tit. *57*), ſtand aber zugleich in ſtrenger Zucht (*14*, 6); ſchwer wird der Raub einer puella in verbo regis geſtraft (*14*, 5); doppelten Schutz genießt die Ehre einer ancilla regia (*29*, 2), dreifachen das Leben des Romanus conviva regis (im Verhältnis zum Romanus possessor; *24*, 7 und 15); höhere Strafe trifft den Dieb eines königlichen Wrenen (ſo iſt die ſpätere fränkiſche Form von warannio [42*]), doppelte die des noch geehrteren königlichen Farren (*41*, 4 u. 3; *3*, 10). Auch gedenkt die lex salica der Anklage, der Verhandlung (*21*, 49 u. 59), der Freilaßung vor dem Könige (*30*), auch der Behinderung durch königlichen Dienſt (*1*, 16). Alles dieſes erklärt ſich aber unmittelbar aus dem Beſtehen der königlichen Würde ſelbſt. Ein Wachſen der Herſchaft, wie es ſonſt für Staat und Kirche ſo deutlich hervortritt, iſt nirgend zu bemerken, auch nicht als Gegenwirkung eine ſtrenge Zeichnung der geſetzlichen Schranken; nicht einmal eine Spur von Reichsbeamten außer den in engörtlicher Wirkſamkeit erſcheinenden Grafen.

Betrachten wir auch die Geſtalt des Landes. Als die Carbonaria und die Loire wirklich der Gränze des ſalfränkiſchen Gebietes angehörten, hätte man ſie doch nicht wol in der Weiſe der lex salica namhaft machen können, um das zwiſchenliegende Gebiet zu beſchreiben. Dieſer Wald hatte Bedeutung für das Maas- und Scheldeland, für Heereszüge aus dieſem in jenes, aus jenem in dieſes, er hatte auch Bedeutung für die Geſchichte des erweiterten Frankenreiches als eine Stelle der Begränzung und Berührung zwiſchen dem Oſt- und Weſtreiche. Wollte man für Neuſtrien Naturgränzen angeben, ſo empfahlen ſich die Vogeſen, Ardennen und ein nördlicher Gränzfluß, welcher es auch ſei, als der Loire entſprechend, weit beßer, als der bra-

---

[42*] Ind darvor moet hie den dorpe halden eynen wrenen, einen varren ind einen beer, als dat van aldes gewonlyk es. Weisthum der hovesscepen to Asterlagen von 1479 lit. A, im Beſ. d. V. — ahd. hreinno, mhd. rein und reine; das w in warannio iſt niederdeutſch; übrigens iſt warânio (die echte Form) für warênio, wareinio wol zu beachten.

bäntiſche Wald, der nur ein nördlicher Abhang der Ardennen iſt. Von Neuſtrien führten auch durch dieſe und die Vogeſen Straßen nach Köln, Trier, Mainz, Worms, Straßburg, bedeutender, als die durch die Carbonaria laufende Nordſtraße.

Für kleine Reiche ſind Naturgränzen eine treffende Bezeichnung, für große ſelten, und jedenfalls nur inſofern auch die Gränzen großartig ſind. Hier tritt ſonſt das Reich mehr hervor, als das Land, und dieſes findet in jenem ſeine Bezeichnung. So in allen Volksrechten, welche großen Reichen angehören; die lex salica aber ſteht hier der lex Fresonum gleich, welche ihr dreitheiliges Gebiet nur nach drei Küſtenflüßen beſtimmt. Dieſe einfache alterthümliche Form entbehrt ſchon die lex Ripuariorum, ſie ſpricht immer vom ducatus, vom regnum Ripuariorum; es wäre auch ſchwer geweſen, das Land der Ripuarier (im engeren und weiteren Sinne) anders zu beſtimmen. Sie hatten ſich urſprünglich nicht nach deutſcher Weiſe zwiſchen den Marken niedergelaſſen, ſondern unter römiſchem Einfluße auf der Marke, in ripa, und hießen eben darum ripuarii[43].

Dieſe vereinten Gründe gegen die Annahme, daß die lex salica um das Jahr 490 entſtanden ſei, werden auch durch die Faßung der Vorrede unterſtützt. Sie ſcheint in drei verſchiedenen Zeiten entſtanden zu ſein; der obenbeſprochne Eingang gehört der Zeit der erſten Abfaßung der lex durch die proceres der gens Francorum an; eine zweite Hand verräth ſich in den Worten „nuper ad Catholicam fidem conversa, immunis ab haeresi", welche der Zeit der erſten Reviſion anzugehören ſcheinen, wo die Reinheit des Glaubens in Gallien ſehr in Betracht kam, die ſelbſt Chlodowech durch den Vorzug, welche ſie den

[43] Das Wort Ripuarius iſt noch nicht vollſtändig aufgeklärt. Beide Sprachen machen hier Anſprüche, über die ſchwer zu entſcheiden iſt. Die Form Riparius iſt alt und echt römiſch, für ripa zeigt ſich in der ſpäteren Zeit eine Miſchung der Begriffe von Ufer, Fluß und Flußgebiet; agſ. iſt hrēopsæta incola ripensis (Gr. II, 519), das wäre aber Repware, hrēpaware; ich kenne kein deutſches Zeugnis. Vielleicht nannten ſich die Rheinfranken Hrepwaren, während die Römer und Gallier, den Namen mehr übertragend, als übernehmend. Riparii, Ripuarii ſchrieben. Vgl. Marken 192.

Franken vor den ariariſchen Gothen gab, den Weg gebahnt hatte[43*]. Dieſer erſten Reviſion gehört wol das decretum an, auf welches ich oben als ein chriſtliches Malberglied ſchon hingewieſen. Dem entſpricht auch das friſche Andenken des geringen Urſprunges der Franken und des Abfalles von Rom: „Haec est enim gens, quae fortis dum esset, et robore valida, Romanorum jugum durissimum de suis cervicibus excussit pugnando" und die lebhafte Schilderung der nach der Bekehrung den wiederaufgefundenen Gebeinen heiliger Märtyrer erwieſenen Ehre „corpora .... sumptuose auro et lapidibus pretiosis oxornavit". Einer noch ſpäteren Zeit aber gehört natürlich die Erwähnung der Könige Childebert und Chlotar an, und, wie mich dünkt, die ganze uns heute vorliegende Form, namentlich die Verbindung der älteren und neueren Meldungen zu einem Prologe. Der „Clodoveus *comatus et pulcher* et inclytus" iſt noch alterthümlich, aber das gleich folgende „per *praecelsos* Reges Clodoveum et Childebertum et Hlotarium" (nicht Clotarium!) iſt neu. Richtiger würde der Satz vielleicht lauten: „At ubi Deo favente Clodoveus comatus et pulcher et inclytus Rex Francorum primus (nicht der erſte König, ſondern zuerſt) recepit Catholicum Baptismum, quidquid minus in pacto habebatur idoneum, emendatum est et procuratum decretum hoc: Vivat qui Francos diligit Christus ...". Hier erſcheint aber Chlodowech als Reviſor der ſchon beſtehenden Rechtsurkunde. Iſt es wol zu glauben, daß man dem geehrten Könige den Ruhm der Abfaßung ſelbſt würde vorenthalten haben, wenn er ihm gebührt hätte, einen hohen Ruhm, da es nichts Geringes war, „omnia incrementa veterum rixarum resecare", ſo daß die Franken, „quia ceteris gentibus juxta se positis fortitudinis brachio praeminebant, ita etiam legum autoritate praecellerent", wie ſich die kürzere Vorrede ausdrückt, in dieſen letzten Worten eigenthümlich, während die Worte „omnia incrementa veterum rixarum" und die Worte

---

43* Igitur Chlodovechus rex ait suis: Valde moleste fero, quod hi Ariani partem teneant Galliarum. Greg. Turon. II, 37.

der längeren Vorrede „omnes causarum origines" verſchiedene Ueberſetzungen eines Urtextes ſein mögen.

Man kann alſo nicht wol umhin, die lex salica über Chlodowechs Eroberungen zurückzuſtellen, und ſobald man dieſes gethan, zwingt der Titel de filtortis, über deſſen Urſprünglichkeit kein Zweifel iſt[44], einen anderen Fluß Ligeris im nördlichen Frankreiche, in den älteren Landen der ſaliſchen Franken als Gränze des ſaliſchen Volksſtammes aufzuſuchen. Es bietet ſich aber nur die Leye dar als durch Namen und Lage zu der Ehre dieſer geſchichtlichen Bedeutung berechtigt. Ihr Name iſt im Mittelalter Legia, ſo erſcheint er ſchon im Jahre 649[45]; Legia verhält ſich zu Legis, (wie für das Legere, Ligere, Ligeris anderer Handſchriften der cod. Mon.[46], freilich im Accuſativ [legem] ſchreibt), wie Albia zu Albis. Eine irthümliche Veränderung iſt den alten Handſchriften nicht wol zuzuſchreiben, wol aber iſt ſehr denkbar, daß beide Formen Legis und Legeris oder Ligis und Ligeris nebeneinander beſtanden, als neuere und ältere, oder als deutſche und undeutſche. Man vergleiche Samara Somme (wo freilich Sumina, Somina, Sumna vermittelten), Isara, Isa, Hisa, Oise; Latara castellum, Late u. dgl.; warum nicht Ligeris, Legis? Legia kann auch aus Legria entſtanden ſein, wie it. foja. Pistoja, stoja aus furia, Pistoria, storia[47]. Ebenſo mag ſich aber auch mundartlich aus Ligra oder Ligere ein Liria, Lire gebildet haben, wie aus legere, lire, wie aus frigere, frire[48], und daraus Lilia wie lilium ſelbſt lirium, λειριον iſt; denn die Franzoſen ſchreiben Lis ganz wie Lilie und es erſcheint ſogar eine Form Lilium[49] vielleicht nicht bloße Spielerei; wie dann Liria zu Lilia wurde, ſo ſind vielleicht die beiden Isala, Issel, als urkel-

[44] Eichh. RG. §. 35, Not. g.

[45] Warnkönig flandr. Rechtsgeſch., Band II, Abth. I, Anh. S. 1.

[46] Feuerbach l. l. S. 164.

[47] Diez Gr. I, 218.

[48] Diez I, 249.

[49] Valesius not. Gall. S. 260.

tiſche Isara aufzufaßen (peregrinus pélérin). In Frankreich bietet ſich noch eine andere treffende Vergleichung. Derſelbe Fluß wird dort Lidericus, Lidus, Ligerus und Legrus geſchrieben, heute le Loir, früher Ler, dagegen heißt der Fluß Ledus, Ledum auch Lisius, Lesius, heute Lez (vgl. Fidentiacum Fesansac) [50]. Mundarten und Fehlbeßerungen vereinigen ſich ſo, die Namen unkenntlich zu machen; auch für Legia findet ſich Lidus [51] (Chlôgio, Chlôdio). Da grade in dieſen Gebieten die Verſtümmlung der lateiniſchen Sprache ſich ſehr früh kundgibt, ſo könnte wol ſchon zu Chlojos Zeit der Name des Flußes mit dem der Blume gleichgelautet haben, welche das Wappen ſeines Geſchlechtes ſchmückt; während die Kundigen noch Legis, Ligis oder gar Ligeris ſchrieben, mochte das Volk ſchon Lile oder Lire oder Lie ſprechen. Vielleicht liegt ein Nachklang des alten Flußnamens in dem ſagenhaften comes Boloniae primus Ligerus [52]. Eine andere Spur wird noch unten zur Sprache kommen. Aber einen ganz beſtimmten geſchichtlichen Nachweis habe ich nicht gefunden. Was Eichhorn in einer Anmerkung „über den Umfang von Auſtraſien" ſagt [53], beruht auf einem Irthume. Das „hoc tantum exinde, quod citra Ligerim vel in provinciae partibus situm erat, sibi retinuit" [54] geht nicht auf einen Zuwachs Auſtraſiens an der Leye, ſondern auf die auswärtigen im Süden der Loire liegenden auſtraſiſchen Beſitzungen; denn citra Ligerim iſt dem Fredegar Südfrankreich (vgl. Cap. 57, wo auch der von Eichhorn misdeutete Ausdruck provincia wiederbegegnet). Das eigenthümliche Verhältnis dieſer auſtraſiſchen Lande kann leicht irreführen, ihnen gehören auch die Sachſen und Swewen des auſtraſiſchen Reiches an, deren merkwürdige Schickſale Greg. Turon. erzählt [55].

---

[50] Vales. S. 267.

[51] Vales. S. 260; Kluit hist. crit. Holl. et Zêlandiae, tom. I, p. II, pag. 126. (XIII. Saec.?)

[52] Mone Anzeiger für Kunde des Mittelalters, IV, 346.

[53] RA. I, §. 82.

[54] Fred. hist. cap. 53.

[55] Greg. Tur. IV, 43; V, 15. Die Sachſen wollen aus Italien in

Dieſe und ähnliche Nachrichten zeigen, daß ganz verſchiedene deutſche Stämme vereinzelt in Gallien untergebracht worden ſind, und daß wir uns hüten müßen, Nachrichten, die ſich auf dieſe beziehen, auf gleichnamige Völker des inneren Deutſchlands zu übertragen, um welches die damaligen ſüdlichen Schriftſteller ſich wenig bekümmert haben.

Ich komme alſo auf die Bemerkung zurück, daß für die Leye die Namensform Ligeris oder Legeris nicht nachgewieſen iſt. Derjenigen aber, dem die Unterſtellung dieſer volleren Form nicht zuſagt, wird dann bei der großen Annäherung der Schreibart Legem im Cod. Monach. an die ſpäter übliche Legiam doch die Vermuthung nicht abweiſen können, daß ſpätere im ſüdlichen Frankreich wohnende Abſchreiber das r eingeſchoben haben, weil ſie wol nur an die Loire denken konnten, was ohne Zweifel auch die Emendata gethan hat.

Wir haben alſo, wenigſtens dem Namen nach, die andere Gränze des ſalfränkiſchen Gebietes gefunden, und müßen dieſen Fund feſt halten, wenn das gewonnene Ergebnis auch in anderer Beziehung haltbar erſcheint. Und allerdings haben die Franken an der Leye unzweifelhaft gewohnt, und die Leye auch bildet einen ſehr geeigneten Gegenſatz zur Carbonaria; ſie zieht, wie dieſe, von Süden nach Norden (was freilich nicht ſtrenge zu nehmen), umſchließt mit ihr beinahe das ganze Scheldegebiet, welches ſich treffend dem ducatus zwiſchen Maas und Carbonaria an die Seite ſtellt, und bildet mit der gleichlaufenden Meeresküſte ein drittes Land, Deutſch-Flandern, für welches,

---

ihre früheren Sitze, theilen ſich zur Wanderung in zwei Züge, die in *Avennico territorio* zuſammen kommen (ſo ſchreiben die Codices und Frededar hist. ep. cap. 68, nicht Arvernico). Im Gebiete von Avignon (Avenio, Avennio, vgl. auch IV, 45) verbunden, plünderten die Sachſen, wurden aber, als ſie über den Rhodanus ſetzen wollten, ut se regis Sigeberti regno conferrent, von den Burgunden geſtraft. Endlich — transire permissi sunt, et sie *Arvernis* pervenerunt. Nun eine Abſchweifung und wieder: Hi vero ad Sigebertum regem transeuntes, in locum, unde prius egressi sunt, stabiliti sunt. Die Meinung, die ich hiermit zu beſeitigen denke, iſt uralt.

wie uns ebenfalls ein Volksrecht lehrt (die keure des Landes von Veurne nämlich[56]), noch 1240 die alterthümliche Bezeichnung „inter Leiam et mare" galt.

§. 6.

Ueber Heimat und Alter der lex salica.

Das Scheldegebiet also mit Ausschluß des überleyischen Landes ist die Heimath der lex salica. Möglich, daß auch sonst im Norden oder Süden ein Theil des Scheldegebietes aus oder ein Theil eines anderen Waßergebietes zufällt. Von den obersten Scheldegegenden (Cambrai) kann man nicht wol sagen, daß sie zwischen Leye und Carbonaria liegen, und an der unteren kommt in Betracht, daß in der lex salica meist (nicht immer) der Zusatz aut citra mare begegnet, womit nicht die Meeresküste Flanders gemeint sein kann, da hier schon citra mare, nämlich trans Ligerim Ausland war, sondern nothwendig die nördlichere Küste unterhalb Gent, von wo an statt der Leye die Meeresküste den Gegensatz zur Maas in der Bezeichnung „inter Carbonariam sylvam et Mosam fluvium" bildete. Man kann nicht wol umhin, den in dieser Bezeichnung begegnenden Zusatz „usque ad Fresionum" fines auch auf die Bezeichnung des Frankenlandes in der lex salica für anwendbar zu halten. Im Allgemeinen ist nicht zu übersehen, daß solche Bezeichnungen keine Gebietsumschreibung bezwecken, vielmehr eine Benennung sind. Die Sprache kann bei Benennung des Gebietes die verschiedensten Mittel wählen (vgl. z. B. „die rothe Erde"); bei örtlicher Benennung zeichnet sie nothwendig die Hauptzüge, aber auch nur diese; das Wort „zwischen Carbonaria und Leye" soll nur sagen „Salfrankenland", nicht, was zum salfränkischen Land gehöre; das wuste jeder, den es anging.

Das vorbeschriebene Land nun (grade mit Ausschluß des Gebietes von Cambresis) kann allerdings Chlodowech schon vor dem Eroberungszuge beseßen haben; seines Vaters Grab

[56] Warnkönig, l. c. B. II, Abth. II, Anh. S. 76.

wurde in Turnacum an der Schelde gefunden, zwiſchen Leye und Carbonaria.

Ich werfe nun die Frage auf: wenn die lex hier entſtanden iſt, möchte ſie dann dennoch wohl unter Chlodowech verfaßt worden ſein? ſei es nach oder vor der Eroberung der ſüdlichen Lande? oder unter ſeines Vaters Herſchaft? oder vielleicht gar während deſſen achtjähriger Flucht unter Aegidius oder deſſen Statthalter [57]? Die wichtigſten der obigen Einwendungen gelten auch hier. Wie trat nicht ſchon Aegidius auf, die Freien am Leben und Eigenthum kränkend! Nur zwiſchen ſeiner Bedrückung und Childeriks zügelloſer Ausſchweifung hatten die Franken eine traurige Wahl; das waren keine Zeiten, in denen die Abfaßung der uralten Volksrechte ohne königliche Einwirkung ſtatthaben mochte. Wichtiger aber iſt, daß ſeit Chlojo das Frankenland eine Ausdehnung nach Süden erlangt hatte, welche das alte Land zwiſchen Leye und Carbonaria nur noch als Theil des ſalfränkiſchen Gebietes erſcheinen ließ. In der lex salica aber ſtellt ſich das Volk zwiſchen Leye und Carbonaria als den geſammten Stamm der ſaliſchen Franken dar. Was in dieſer Hinſicht die Vorreden und Geſchichtsquellen ſagen, daß nämlich die Abfaßung der Volksrechte ein Werk der ganzen gens Francorum geweſen, das findet in dem Inhalte der lex salica nirgend Widerſpruch, wohl aber an manchen Orten genügende Beſtätigung. Sie gibt nichts von einer ſo ſonderbaren, ganz unerhörten Vereinzelung der nördlichen Landestheile zu erkennen; ſie zeigt durchweg das einige Volk um ſeinen einzigen König.

Alſo bleibt keine Wahl. Als die lex salica geſchrieben wurde, wohnte das geſammte Volk der ſaliſchen Franken in den Gauen zwiſchen Leye, Carbonaria und Meer. Sie iſt gewiß vor Chlojos bekannten Eroberungen verfaßt. Aber wo wohnte Chlojo vor jener Zeit? Cambrai war ſeine erſte Eroberung, Diſbarg ſeine Burg, eh' er Cambrai nahm.

Nördlich von Cambrai beginnt in der That das Land zwiſchen Leye und Carbonaria. Wenn Gregorius Turonensis, deſ-

[57] Fredeg. hist. ep. cap. XI.

ſen Meldungen höchſt glaubhaft ſind, zu erkennen gibt, daß zu Chlojos Zeit das Reich der Römer ſich von der Loire bis zum Frankenlande jenſeits Cambrai erſtreckt habe, ſo iſt dieſe letzte unbeſtimmtere Gränzangabe alſo auf die einfachſte Weiſe dahin zu deuten, daß gleich jenſeits des Gebietes von Cambrai, des ſogenannten Cambreſis, d. i. pagus Cameracensis, das Land der Franken begann, die, noch immer nicht groß an Zahl (parva dum esset numero), weiter nichts unternahmen, als einen glücklichen Einfall in den Nachbargau, deſſen Beſitz ſie bei der Schwäche der Römerherſchaft zu behaupten und zu erweitern wuſten. Das Carmen V des Sidonius Apollinaris, gemäß welchem Chlojo ſchon früher einmal, wahrſcheinlich 428, neun Jahre vorher, Atrebatum terras pervaserat, dann aber einigen Nachtheil in einem Gefechte erlitten hatte, dient zur Beſtätigung. Wie die Gothen die Turones demſelben Gedichte gemäß, ſo überfallen die Franken die Atrebates, jeder ſeine nächſten Nachbarn. Mehr, als ſolche Einfälle zurückzuweiſen, lag nicht mehr in der Macht der Römer.

§. 6.

Disbarg.

Fragen wir nun nach dem wahrſcheinlichen Sitze Chlojos, nach der berühmten Burg Disbarg, ſo weiſen uns zahlreiche Beiſpiele aus der Geſchichte der Niederlaßung deutſcher Herſcher in dem eroberten Gallien auf den Hauptort des jenſeits Cambrai beginnenden Gebietes, und dieſer war in der letzten Zeit des Reiches Fanum Martis, heute Famars oder Fan genannt. In ihm war gemäß der Notitia utriusque imperii der Sitz des römiſchen praefectus Laetorum Nerviorum, nach ihm heißt noch im Mittelalter das umliegende Gebiet pagus Fanomartensis; die Stadt Valentiennes war im Mittelalter nur ein vicus in pago Fanomartensi. Dieſes Fanum Martis iſt Disbarg; Disbarg iſt getreue Ueberſetzung von Fanum Martis. Hier ſaß Chlojo, ſchon von der Eroberung der ſüdlicheren Lande Deutſchen und Wälſchen gebietend. In dem Saale dieſer Burg wird

der Beſchluß gefaßt worden ſein, ein Neuland zu erobern, dort, wo er gaudens laetabatur cum francigenis poëtis cum gallis bibentibus [58]. Anziehend ſchildert Sidonius Apollinaris dieſes Verhältnis (Carm. XII, v. 3 ssq.), wo er ſich ſelbſt unter den Burgunden zeigt

Inter crinigeras situm catervas,
Et germanica verba sustinentem,
Laudantem tetrico subinde vultu,
Quod Burgundio cantat esculentus,
Infundens acido comam butyro . . .

Dieſe frühe Anſiedelung der Franken unter romaniſirten Kelten iſt bisher überſehen worden. Ueberhaupt haben unſere Schriftſteller [59] irrige Vorſtellungen von den nationalen Verhältniſſen Nordgalliens in jener Zeit. Sie denken ſich überall einen Kampf romaniſcher und deutſcher Elemente, aus welchem zum Theil zufällig der heutige Zuſtand hervorgegangen ſei. Alle jene Gegenden, welche heute romaniſch ſind, waren es auch zur Zeit der fränkiſchen Einwanderung. Daß ihre alten Bewohner nichts weniger als Deutſche waren, habe ich an anderem Orte dargethan [60]. Die Nerwier haben die lateiniſche Sprache angenommen, aber ſie ſind noch heute die Nerwier Cäſars. Franken haben als Nachfolger der Römer ihr Land beſeßen, und ſich unter ihnen verloren, ganz ſo wie unter ſüdlicheren Stämmen. Die Verſchiedenheit des nördlichen Galliens vom ſüdlichen gründet ſich vorzüglich auf ſchon vorrömiſche Verhältniſſe.

Ich beabſichtige nicht, alles dasjenige zu widerlegen, was bisher über die Lage von Disbarg, der Wiege des fränkiſchen Reiches, geſchrieben worden. Vor der fortſchreitenden Geſchichtsforſchung haben die meiſten Annahmen ſich zurückziehen müßen. Hier und da hört man noch von Dieſt, deſſen eine Burg wirklich den Namen Disburg geführt haben ſoll [61]. Vorherſchend

[58] J. Grimm's Wallharius XLIX.
[59] v. Savigny, Eichhorn u. A.
[60] Marken, S. 34, 35.
[61] Acta Sanct. Febr. I, 207.

iſt aber die ſchon ziemlich alte Meinung, daß Duisburg zwiſchen Löwen und Brüſſel am Ausgange des Sonienwaldes der Sitz Chlojos ſei. Wirklich liegt es, wie ich glaube, noch im ſalfränkiſchen Gebiete, jedoch unweit derjenigen Gränze, welche der mittelgalliſchen entgegengeſetzt iſt, benachbart dem den ſaliſchen Franken fremden ducatus inter Carbonariam et Mosam. Sonſt wäre wenig dagegen zu erinnern, was nicht ſchon aus Obigem hervorginge. Für die Erzählung bei Gregorius Turonensis „Chlogio autem missis exploratoribus ad urbem Cameracum, perlustrata omnia ipse secutus, Romanos proterit, civitatem apprehendit," verbunden mit der vorerwähnten Nachricht in dem Geſange des Sidonius Apollinaris, iſt die Entfernung von Brüſſel, die Zuſtände der Zeit erwogen, doch immer noch ein erheblicher Anſtand. Chlojo mochte ſolcher Königsburgen viele beſitzen, aber wenn er Einfälle in das Südland vorbereitete, ſaß er gewis in einer ſüdlich gelegenen, mit ſeinem Gefolge die Rückkehr der Kundſchafter abwartend, um, wenn ſie Gutes meldeten, gleich aufzubrechen. Auch iſt es ſehr zweifelhaft, wie ich unten erörtern werde, ob Disbarg und Duisburg derſelbe Name ſei.

Vor allem aber habe ich nachzuweiſen, daß wir Disbarg wirklich als eine Ueberſetzung von Fanum Martis betrachten dürfen.

Als die Deutſchen römiſche Gebiete, bewohnt von romaniſchen Völkern, einnahmen, konnten ſie die Oertlichkeiten des neuen Vaterlandes auf verſchiedene Weiſe benennen.

1) Sie bildeten zuweilen neue Benennungen, doch nicht leicht ohne beſonderen Anlaß, am häufigſten bei neuen Anlagen. Ich weiß nicht, ob der deutſche Name Bergen für Mons, Montes, hierhin gehört. Wahrſcheinlich wird es dadurch, daß Mons und namentlich Montes der römiſchen Sprache in ſolcher Anwendung weniger, als der deutſchen entſpricht. In deutſchen Landen iſt der Name Bergen, Bergom (dat. plur.), häufig, er hat, wie ich glaube, immer die Bedeutung templa, templis, welches auch der nur früher verdunkelte Begriff von mons iſt. Ganz nahe bei Fanum Martis liegt auch ein Siegberg, Sebourg

an der Honelle, der niederländiſchen Sage bekannt[62]; am Fuße des Berges liegt Sebourquieaux (in aqua, aha?), bei Turnacum liegt ein Bourg an Braye, Burg im Bruch[63]. Am Urſprung der Leye liegt Lisburg (ſpr. Libourg?); nahe bei Arien, Aire, an der Leye liegt Yberg, falſch geſchrieben Isberg; ein Ort zwiſchen Turnacum und St. Ghislain heißt Eſtambruge, Steinbrücke, wie it. Stambecco = Steinbock, Stamberga = Steinberg (Höhle, dann ſchlechte Hütte?)[64], und wie Brugge franz. Bruges; auf deutſchem Boden bei Kortryk entſpricht Steenbrugge; ſo liegt ſüdlich von Enghien ein Eſtenkercq, deutſch Steenkerk genannt; ähnlich gebildet ſind Eſtaimbourg, Eſtaimpuis (=Steenput) zwiſchen Turnacum und Cortracum.

2) Obgleich die Zahl deutſcher Namen in Frankreich nicht gering iſt, ſo bilden ſie doch nur eine ſchwache Ausnahme. In den meiſten Fällen behielten die Deutſchen die alten Namen bei (achtungswerth und ſogar ehrwürdig als ein Langbeſtehendes und überdieß im Munde der Eingebornen fortlebend). Nur gaben ſie ihnen meiſtens eine ihrer Zunge mehr zuſagende Geſtalt; mit der deutſchen Sprache ſchwanden auch dieſe Formen; daſſelbe Verhältnis können wir aber noch heute, abgeſehen von Großbrittanien, auf der Sprachgränze beobachten, wo die deutſchen Benennungen von den wälſchen oft ziemlich verſchieden ſind, z. B. Geldonia (neben Geldoniacum, wie Moguntia neben Moguntiacum?) deutſch Geldenake, wälſch Judoigne — Namucum, Namurcum, Namen, Namur, Cameracum, Kameryk, Cambrai — Turnacum, Doornyk, Tournai — Insula, Ryſſel (='r Yssel, =ter Yssel, ad Insulam) Lille = l'île — Caprae mons, Kevermunt[65], Chièvremont — und deren viele. Aehnlich verfahren die Franzoſen auch in unſrem Gebiet, z. B. Mahalina[66], Malines, Mecheln — Thenae ad montem, Tirlemont, Tienen.

---

[62] Mone Anz. III, 151.

[63] Von braie unten mehr.

[64] Diez Gr. I, 281.

[65] Act. Sanct. Jan. I. 529.

[66] Maalinas, Jahr 870 (Pestz Mon. I, 489) kann lateiniſcher acc.

3) Wo aber der Begriff des alten Namens den Deutſchen verſtändlich und wol gar bedeutſam war, da überſetzten ſie ihn auch nicht ſelten. Aus den bekannten Beiſpielen darf auf viele andere geſchloßen werden, die zufällig nicht in den Quellen vorkommen, und nach Untergang der deutſchen Sprache im Wälſchlande nicht mehr begegnen konnten, da die romaniſche Sprache ſich immer der heimiſchen Form bedient haben wird.

Luneville nannten unſere Vorfahren Lichtſtall, d. i. Lunae villa, wie wir noch für Mondſchein Lichtſchein ſagen (in Ripuarien Lêteschiffi?), Stall aber mit Stadt gleichbedeutend anwandten (vergleiche Stelle, Stätte) Hierhin gehört wahrſcheinlich auch Isarna dori, das eiſerne Thor, deſſen Grimm [67] gedenkt (das dori gen. zu nomen, wie ferrei ostei?), da auch in einem Paſſe Daciens ein dem Kaiſer Trajan zugeſchriebenes feſtes Thor zum Theil noch vorhanden iſt, welches die Türken Demir Kapa, d. h. das eiſerne Thor nennen, hier wie dort Ueberſetzung des ſchon römiſchen Namens [68]. Ohne Zweifel iſt der Name Vadanimons, ſpäter Vaudemont, in Lothringen daſſelbe, was früher als Wodenesberg und Gotansberg vorkommt (comes de Wodenesberg, comes Wadanimontis) [69]. Wahrſcheinlich hieß er ſchon den Römer Fanum Mercurii. Aehnlich überſetzten die Deutſchen den römiſchen mons gaudii

---

plur. und fränkiſcher nom. plur. ſein? Gothiſch mêlinôs, ahd. mahalinô, alth. mahalinâ (früher mahalinâs?); mahalina ſcheint = mahal, abgeleitet wie mistina, Miſt. (Gr. II, 171; vgl. Mir. O. D. I, 53). Ich ſehe darin das machalum der lex sal. XIX, 7, = mallum mit dem Begriffsübergang, der ſich unten auch für berg herausſtellen wird. Vgl. Gr. R. A. 746. Wie wenn mathl = mêl, wie bagms, badmr = bêms, bâum? — Wegen der Beziehung zur lex salica bemerke ich, daß jene Gegenden in Ortsnamen ſowol Malle, als auch mehrere Mechelen zeigen; z. B. Oostmalle und Westmalle öſtlich von Antwerpen, Machlen an der Leye bei Deynſe, Mecheln in der Nähe von Rupelmonde und Bornheim, Machelen bei Vilvorde (= Schindfurt).

[67] Myth. 61.

[68] Mannert Geogr. VII, 99.

[69] Gr. Myth. S. 103.

mit Mendelberg[70]. Bedeutender iſt ein Beiſpiel aus vorcäſariſcher Zeit. Denn ſchon vor Cäſar hießen die Bewohner des Wormsgaues Vangiones, d. h. Bewohner der Fläche, des campus, der campania von wang, goth. vagg, campus; goth. alſo vaggia und ahd. wangjo = lat. vangio, wie der Bewohner des Gaues goth. gáuja hieß = ahd. gaujo = lat. gavio (Purl. goth. gáujans, gáujanê, ahd. gáujun, gaujono, lat. gaviones, gavionum) und der Aubewohner goth. áuja heißen würde, ahd. aujo, Plur. áujans, aujun, lat. aviones (die Aviones des Tacitus). Ebenſo iſt aus bant alibantja, elibenzo gebildet, und aus Brâcbant, Brâkbantjo, Brabantio, Brabançon. Zugleich liegt aber im Namen Borbetomagus der Beweis, daß auch die von den deutſchen Wangionen vertriebenen Kelten dieſe Campania gleich benannten; denn magus heißt im Keltiſchen Feld, Borbetomagus heißt Feld der Borbetes (vgl. Usipetes, Nemetes, Nemetocenna) und iſt eigentlich der Gauname, ähnlich wie unſere Ortsnamen auf wang und wangen (=campis); die Stadt hieß nur ad Borbetomagum oder auch Borbetes (wie Treveri u. dgl.), woraus Worms[71] entſtanden iſt. Im Mittelalter, als das Wort wang veraltet war, begegnet als Name des Gaues Wormezfeld = Bormetâwang. Wir ſehen alſo, daß die ſchöne Ebene von Worms ſchon vor einer vorcäſariſchen Völkerwanderung gewiſſermaßen la Champagne, la Campine, Campania genannt wurde, und daß die einrückenden Deutſchen dieß früher mit wang, ſpäter (vielleicht bei neuer Einwanderung) mit Feld überſetzten, ganz ſo, wie ich angenommen habe, daß Fanum Martis von den das Land beſetzenden Franken mit Disbarg übertragen wurde.

Nachdem ich alſo dargethan, daß eine Uebertragung hier ſtatthaft war, bleibt nur nachzuweiſen, daß Fanum Martis und Disbarg wirklich von gleicher Bedeutung ſind.

---

[70] Ob ſo auch unſer Monſchau, Monjoie genannt worden iſt?

[71] Wormitomagus iſt ſchon alte Nebenform, daraus wurde Wormiz, Worms. Es erklärt ſich alſo noch einfacher als sabeztag, samstag aus Sabbat.

Statt des gewöhnlichen Dispargum (acc.) findet ſich in Ruinarts Ausgabe des Gregorius Turonenſis auch Hespergem, Esbargem, und gemäß den Actis Sanctorum[72] gibt es noch die Lesart Diosberg und bei Fredegar Diesbarg. Dieſe letzteren Formen halte ich für die richtigſten, der Vokal in Dîs iſt goth. iu, fränk. io oder eo oder auch eu und ähnlich; vgl. goth. biuds, agſ. beod, der Tiſch (von bieten), in der lex salica, gleich vor unſerem Titel de filtortis, bedo und beudo geſchrieben, ebendaſelbſt aber theada (al. deuta), goth. thiuda, Volk. Dagegen erſcheint in chreodîba ein î für ahd. hreodiuba. Das î kann alſo nicht befremden; es erſetzt auch ſonſt in manchen Mundarten das iu, und erſcheint ſchon in Frîsii, Frîsiones, Frîsones, nnd. vriezen (=vriuson), was durch die Nebenform Fresones, Fresi nicht widerlegt[73], ſondern beſtätigt wird, da die Frieſen ſelbſt iu bald durch ê, bald durch î ausdrückten. — Das barg in Disbarg verhält ſich zu berg, wie Karl zu Kerl. Wir wären daher wohl berechtigt, Diesberg zu ſchreiben, doch ziehe ich vor (mit Entfernung des durch fremde Abſchreiber eingeſchobenen p) bei der vorherſchenden, ebenfalls untadellichen Form zu bleiben. Im mhd. heißt barc, barges unbedeckte Scheuer; quoddum tectorium barg vocatum[74]; debent facere bargum quinos pedes in altum, zur Todtenſchau, Chlodowechi regis Capitula[75]; die lex salica ſelbſt hat de bargo vel de furca, d. h. Galgen, ebendaſſelbe Wort, denn der Urbegriff von Berg iſt Umſchließung, patratio, patratum, φράγμα, und die Gabel, Gaffel iſt das Gaffende, Klaffende, furca iſt buchſtäblich Burg, φάραγξ iſt Berg und Kluft (von klieben, klaffen). Sogar ob Disbergus oder Disbergum anzuſetzen als Nominativ, iſt nicht ganz gewis, jenes mhd. barg iſt masc., aber im altn. begegnet man fulgbiarg (=bergum), aviarum (hier zeigt ſich die Einheit mit dem wurzelverwandten

[72] Maji, T. VII, pag. XLVIII.
[73] Vgl. Zeuß, die Deutſchen, S. 136.
[74] Act. Sanct. Febr. III, 547.
[75] Pertz, Mon. IV, 4.

bûr, Bauer, Vogelbauer, und der gleiche Urſprung von Bürger und Bauer, wovon unten mehr), auch das einfache biarg, saxum iſt neutr., ebenfalls die altn. Bildung herbërgi = bergium [76].

Das Dis in Disbarg iſt Genitiv von Di, Dî, Diu = Tiu; Tiu, ahd. Ziu iſt Mars [77].

Von Duisburg iſt dieß nicht wahrſcheinlich; denn abgeſehen, daß für Duisburg niemals Diosburg, Disburg oder eine ähnliche Form vorkommt, ſo wäre es doch ſonderbar, daß in dieſem Namen das urſprüngliche iu von Diu ſich zu ui, ſpr. eu, gewandt haben ſollte, während in allen ſonſt begegnenden zahlreichen Bildungen dieſes eu nicht vorkommen. (Man denke ſich ein Deusdag, Deunsdag für Diesdag, Diensdag, Dinsdag, dies Martis). Duisburg iſt alſo wohl nicht fanum Martis. Derſelbe Name kommt bekanntlich am Rhein vor; außerdem gibt es noch ein Dusburg bei Aerſchot, und ſehr ähnlich lautet das bekannte Doesburg (oe ſp. û = alth. ô, ahd. uo) an der geldriſchen Yſſel, und das weniger bekannte Doesburg bei Wageningen in der Veluwe. Ich würde das alth. ô nicht mit einem nnd. ui = goth. iu oder û zuſammenzuſtellen wagen, fände ſich nicht in anſcheinend verwandten Wörtern derſelbe Wechſel: mnd. deusig, dumm, ſtumpf; nnd. doezelen, estomper; mnd. duize, coitus; (duising, Gürtel?) nnd. duizelig, duſelig. Vergleicht man nun: mhd. tusic, dumpf, ſtumpf — tuster, Geſpenſt [78] — hos daemones *dusios* nuncupant [79] — agrestium fana, quos vulgus *faunos* vocat [80] — mons fauni [81] — den Doſenberg der Wichtelmänner [82] — den Nachtgeiſt dusel [83] — dusius und

---

[76] Gr. I, 296, II, 486, 1009, III, 295.

[77] Was ich hierüber zur Ergänzung des in Grimm's Myth. Enthaltenen zu bemerken habe, enthält der Anhang I.

[78] Vgl. Mone Anz. VI, 231.

[79] Gr. Myth. S. 272.

[80] Ibid. 273.

[81] Ibid. 698.

[82] Ibid. 696.

[83] Ibid. 299.

dusio (also auch wohl duso wie Friso, Frisio u. dgl.) übersetzt drol [84], d. i. faunus, das franz. drôle, unser drollig = duselig [85]: — so haben wir starken Grund, zu glauben, daß Doesburg und Duisburg mons fauni, mons faunorum, wie Drolshagen lucus fauni bedeutet, und es folgt daraus, daß die alte Form dieser Namen Dûsoburg, Dûsonburg, Deosoburg, Deosonburg, Deusoburg, Deusonburg, vielleicht auch Deosonoburg, Deusonoburg (vergl. Dêsenberg, Dêtmold) gelautet habe, je nachdem man eigentlich oder uneigentlich d. h. ohne Casusform oder durch den Gen. sing. oder plus. componirte. Diese Vermuthung wird dadurch unterstützt, das sich in Fredegars Fragmenten, II, Deusone in regione Francorum findet, wol für Deusoneburg, womit das Deusonis castrum für Duisburg im Chron. Gottwic. h. v. zu vergleichen ist (ebenso Theudonevilla [86], Dietenhofen, d. h. Königshofen). Das Nebeneinanderbestehen der verschiedenen Stämmen (Conjugationsablauten) angehörenden Formen ist also, aus der nicht ganz seltenen Berührung von goth. âu und ô zu erklären. — Ich erinnere mich auch wirklich, für Deusburg am Rhein die alte Form Duseburg gelesen zu haben, und für das brabäntische Duisburg findet sich in den Actis Sanctorum Deuseburg und Deusenburg als den Verfaßern geläufige Formen [87]; diese bedeutende Abweichung der zur Zeit Chlojos höchst wahrscheinlich bestehenden Form von Duisburg (Deusoburg, Deusonburg) von Disbarg, dessen Name sich wol im inneren Deutschland als Diesberg und Diesburg findet, in genau gleichlautender Form aber nur zwischen Elsaß und Lothringen in dem von Schöpflin vielleicht unrichtig abgedruckten Namen Allodium Dispargisingis [88] vorzukommen scheint, möge der Deutung von Disbarg durch Fanum Martis, welche mir unzweifelhaft scheint, zum schnelleren Siege über die sehr verbreitete für Duisburg entschiedene Ansicht behülflich sein.

---

[84] Vocab. anni 1478 citat.

[85] Myth. 202, 562.

[86] Fred. cont. cap. 118.

[87] Maji tom. VII, p. XLVIII.

[88] Schöpflin Alsatia dipl. I, 117.

Ich will nicht verſchweigen, daß gegen dieſes Disbarg doch noch andere Nebenbuhler mit ſtärkerem Recht, als Duisburg, aus der Verborgenheit hervortreten könnten. An der oberen Leye liegt ein Famas, vielleicht ebenfalls Fanum Martis, ſüdlich von Lille ein Temple Mars, al. Templemars, ohne allen Zweifel auch ein Diesberg, wie in der Nachbarſchaft dieſes Temple Mars ſich drei Templeuve finden, eines ſüdöſtlich und zwei nordöſtlich zwiſchen Lille und Tournai, ſicher templa Jovis, Donnersberge [89].

Allein die unbedeutenden Orte müßen, abgeſehen von der Lage, gegen den urſprünglichen Hauptort des ganzen Landes zurücktreten. Die notitia dignitatum, welche für uns um ſo wichtiger ſcheint, da ſie wenige Jahre älter iſt, als die Herſchaft der Franken in dieſem Gebiete, zeigt ſchon die Bedeutung dieſes Ortes; den Beſitz des praefectus Nerviorum trat der König der nerwiſchen, d. h. der die Nerwier beherſchenden Franken an; unter ihm blieb Fanum Martis Hauptort des nerwiſchen Gaues, und gab ihm den Namen pagus Fanomartensis.

§. 7.

Disbarggau.

Das Daſein dieſes Gaues im Mittelalter iſt den Forſchern der belgiſchen Geſchichte nicht unbekannt geblieben, und ich würde mich nur auf ſie zu beziehen brauchen, hätte nicht noch jüngſt ein deutſcher Schriftſteller unter dem Scheine voller Sachkenntnis, da er ſogar eine Gaukarte der Niederlande verſprach, das Daſein eines pagus Fanomartensis entſchieden geläugnet. Er erklärt ihn für eine Erfindung Vinchants [90], was er zwar an anderem Orte [91] gegen den Schriftſteller wieder gut gemacht

---

[89] Das j wurde i; vgl. Fanum Jovis in Volcis Tectosagis, heute Faniaux, und fiel dann aus; vgl. adjuvare, aider, — jejunare, jeûner, dejeuner (Diez I, 221).

[90] Leo Geſch. d. Nied. S. 119.

[91] Ibid. S. XIV.

hat, nicht aber gegen den Gau. „Die Erfindung," ſagt er, „iſt früher gemacht. Miraeus hat in zwei augenſcheinlich falſchen Urkunden dieſen Gau." Mögen die Urkunden falſch ſein, ſo iſt es doch der Gauname nicht. Auch verfälſchte Urkunden enthalten ſchätzbare und glaubhafte Nachrichten. Am wenigſten erfindet man Gaunamen; dieſe gehören ja grade zu dem Gewande, unter welchem etwa Unwahres oder Unbewährtes ſich einſchleichen müſte. Uebrigens hat Miraeus den Gau noch in einer dritten Urkunde von 860 [92]. Und der in der von jenem Gelehrten ſelbſt bezogenen Stelle von Miraeus [93] erwähnte Abt Eginhard ſagt ja im vierten Buche de translatione SS. Marcellini et Petri: monasterium Sancti Salvii Martyris in *pago Fanomartensi*, in *vico Valencianas* (Valenciennes) appellato, in ripa Scaldis fluvii situm. Damit ſtimmt die obenerwähnte Urkunde von 860 überein: *in pago* nuncupante *Fanomartinsi*, super fluvium, qui vocatur Scaltus, mansum unum ex fisco nostro *Valentianas*, quem Valentinus nomine fiscalinus ad deserviendum possidet. — Daß bei Miraeus auf dem gleich vorhergehenden Blatte Ludwig der Fromme eben das Kloſter Maricolas als in pago Hainoensi liegend bezeichnet, diente jenem Zweifel zur Beſtärkung. „In der erſten dieſer untergeſchobenen Urkunde wird das monasterium Maricolense genannt als in pago Fanomartense situm, allein Maroilles lag im pagus Hainoensis, wie wir aus einer Urkunde Ludwig des Frommen von 821 wißen." Auf dem nächſten Blatt zeigt uns aber eine Urkunde Lothars, daß der Name Fanomartenſis noch um 860 fortlebte. Es liegt in jener Angabe kein Widerſpruch, ſondern ein Zeichen, daß damals der neue Name neben dem älteren beſtand, bis er ihn ganz verdrängt hatte. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß hier mehrere kleine Gaue eine Großgau bildeten; daß es einen kleinen Gau Hainau und einen kleinen Gau Fanomartensis pagus gab, der Großgau aber nach Ort und Umſtänden dieſen oder jenen Namen erhielt; doch mag auch

[92] Miraei op. dipl. I, 248.
[93] Ibid. S. 9.

die Benennung des ganzen Gaues nach dem Fluße mehr von den Deutſchen, die nach dem alten Hauptorte mehr von den Wälſchen gebraucht worden ſein. Das iſt gewis, daß der pagus Fanomartensis mit dem pagus Hainau, Hennegau zuſammenfällt. Der Abt Folcwin, welcher de gestis abbatum Laubiensium ſchrieb, wird am beſten gewuſt haben, wie es ſich mit dem Namen des heimatlichen Gaues verhielt. Er ſagt nun von Lobbes: „est locus intra terminos pagi, quem veteres a loco, ubi superstitiosa gentilitas fanum Marti sacravit, Fanomartensem dixerunt, juniores a nomine praeterfluentis fluvii Hainau vocaverunt."

Grade der superstitiosa gentilitas wegen mögen die Geiſtlichen, welche die Urkunden ſchrieben, der Benennung nach dem Fluße den Vorzug gegeben haben, wie ſie den Namen Mons Martis bei Paris (heute noch Montmartre) mit Benutzung der ein r einſchiebenden Mundart (Carnutes, Chartes, Chartres; Sabis, Sambre, — Arduus und Arda, Ardre, Hafen, Havre u. dgl.) als Mons Martyrum auffaßten; „in loco, qui olim, ut perhibetur, mons Martis, nunc felici mutatione Mons Martyrum dicitur" heißt es in den Mirac. S. Dionysii[94].

Wo wir alſo die Benennung pagus Fanomartensis oder pagus Hainau finden, da iſt Land der ſaliſchen Franken, der lex salica.

Der pagus fanomartensis oder der Hainau (das iſt Au der Haine, wie Maaſau, Au der Maas, Au im Sinne von Gau[95], daher)

---

[94] Vgl. Vales. not. Gall. 424; Pertz Mon. II, 794; Fredegar nennt ihn dagegen Mons Mercore, Mercurii, wahrſcheinlich weil zwei Tempel (Duplices Montes, Deulemont, Miraei O. D. I, 67) dawaren, wie in Amiens, und vielleicht auf dem Godesberge, Mons Mercurii, bei Bonn, deſſen eine Seite Sonnenberg heißt.

[95] Daher Audieb in Baiern (Schmeller I, 2, 3) für Gaudieb, wo Au und Gau nur verſtärken, wie Land in Landregen u. dgl. Gr. II, 443, 542. Es findet ſich auch die Form Haginau, z. B. Mir. op. dipl. I, 261, Kluit hist. crit. Holl. c. II, 14, in den Jahren 966 u. 977, es ſcheint aber neuere Form (vgl. Chlogio). In demſelben Jahre 966 erſcheint auch ſchon Hainago (geſchrieben Hainacò, oder iſt zu leſen Hainauo?), Mir. I, 654, und der Ort Haina an der Haine, heute ebenfalls Haine.

auch Hainegau, Hennegau[96], erſtreckt ſich ſüdlich gegen das Gebiet von Cambrai, le Cambreſis bis an die Selle (Sava, Sauve). In pago Fanomartensi liegt Thaonville[97], villa Theonis = Theodonis, alſo ein andres Dietenhoven; hier mündet die Selle in die Schelde. Die Selle hinauf liegt Douchi in demſelben Gaue[98], Dulciaca, dann Solème[99], Solemnium, während gleich jenſeits der Selle die fortdauernde Benennung Montrecour en Cambresis, St. Vaast en Cambresis das Gebiet von Cambrai zeichnen. Weiter öſtlich ſpringt das Cambreſiſche vor bei Chateau Cambreſis (Castellum Cameracense), aber Croix an der Straße gehört noch zu Hainau. Dieſer Gau umfaßte das oberſte Sambregebiet wenigſtens ungefähr, nah dem Urſprunge dieſes Flußes liegen la Louzy France und la Louzy Hainau, Benennungen, welche vielleicht faſt ſo alt ſind, wie die Verbindung Hainaus mit dem deutſchen Reiche. An der oberen Sambre liegt auch jenes Maroilles, Maricolae in pago Fanomartensi super fluviolum qui vocatur Helpre[100], alſo wol auch die ganze Helpre, Fay gewis[101]. Tiefer begegnet Pons Sabis, Pont sur Sambre mit einer uralten Nebenſtraße per Tieratiam[102]; dann Haumont, Altus mons in territorio Hainoviensi (vita Sti. Ansberti), Maubeuge, Malbodium, Melbodium[103] monasterium

[96] Wie auch ſpäter Maſagau für das frühere Maſau.

[97] Mir. I, 249.

[98] Ibid. 40, 261.

[99] Act. Sanct. Febr. II, 355, n. 40.

[100] Mir. I. 9, 246.

[101] Obwol ich das Zeugnis nicht vermerkt habe.

[102] Vales. h. v. die Tieratia ſcheint zwar Waldname, da ſie aber auch als pagus vorkommt, vgl. namentlich „in pago Hainau vel Teorascensi in villa quae vocata est Fleon", ſo glaube ich, daß Hainau und andererſeits Lugdunum Clavatum, Saon, welches einen decanatus Tieratiae hat, einen Untergau, Tieratia umfaßten. Jenes Fleon, Floyon an den Quellen der Helpe beſtätigt meine Vermuthung, daß auch hier die Waßerſcheide die Gränze bildete.

[103] Id. s. v. Melb. Wie das d hier ausfällt, ſo ſchiebt man es anderswo ein, z. B. in dem merkwürdigen Hainodarius = Hainoarius (vgl. Ripoarius) Hainuier; Hainoarii ſagt ſchon Fulco circ. 1100 mit dem Zuſatz, daß dieſe die Nervii ſeien.

in Hainoo; auch Avènes, landeinwärts nach Südoſt liegt noch in Hainau; demnach Lobbes, Laubacum, Laubiae[104] und Thuin, Tudinum, Thuinum[105]. Hier nun führt uns, was ſehr willkommen iſt, das Ende des Hainegaues grade in die Carbonaria, und ſoviel ich noch habe ermitteln können, iſt von hier nordwärts das Flußgebiet der Haine und ſomit das der Schelde genau auch das des alten Hainegaues. Die öſtliche Gränze bildet der zum ducatus inter Carbonariam et Mosam gehörige, alſo nicht ſalfränkiſche Großgau pagus Lommensis, Lummensi, Lomacensis, welcher ſchon in den Ann. Bertin. ad ann. 843 genannt wird[106] „per Cameracensem, Hainoum, Lomensem" in derſelben Ordnung, der unſere Unterſuchung gefolgt iſt[107]. In dieſem Gaue liegt Foſſe, Foſſä gegen SW. von Namur[108], Brugne, Bronium, auch bei Namur[109], Chaumont, Calvus Mons bei Philippeville; der pagus Darnuensis wurde von ihm nicht berührt[110], ſondern umfaßt. Gembloux, Geminiacum, liegt in pago (Großgau) Lummensi, comitatu Darnuensi[111], während Fossae in pago Lummensi *ac in comitatu Lummensi* liegt[112]. Dieſer Kleingau ſcheint das pays Romain (pagus Romanus) zu bilden, und bis zur Sprachgränze ſüdlich von Löwen zu reichen. Im Gaue Darnuenſis weiſen die Orte Tongrenelle und Tongrines (dieſes Tongrinä) auf die Tungri, deren Gebiet wir betreten haben, d. h. inſofern man den Namen für die ſämmtlichen Vorgermanen[113] braucht. Wenden wir uns auf der Brunhildeſtraße zurück zu den Nerwiern, ſo führt uns dieſe in die alte Hauptſtatt des Stammes, Bagacum Nerviorum,

---

[104] Hiervon ſchon oben.
[105] Vales. h. v.
[106] Pertz Mon. I, 440.
[107] Vgl. Hincm. Ann., Pertz Mon. I, 489.
[108] Mir. I, 35.
[109] Val. s. v. Lomensis p.
[110] Leo Niederl. 548.
[111] Ich habe dieſes vermerkt ohne die Quelle.
[112] Mir. I, 35.
[113] Vgl. Marken, S. 50 ffg.

Bavai, welche ſpäter, weil Famars eine feſtere Lage hatte, gegen dieſes zurückgeſtanden haben mag. Folgen wir aber von Chapelle Herlaymont (wie die Kugel rollt) dem Hainefluß, ſo gelangen wir nach Mons, Bergen, wovon nur ein Theil Castrilocus hieß, d. i. Burgſtall, nicht Herſtall, ſo daß man vermuthen möchte, Berg, Burg und Burgſtall ſei nicht allein mit Mons, ſondern auch mit Caſtrilocus einer Bedeutung; endlich mündet dann die Haine bei Condé, Condatum. Als Gränze des Gaues gegen Norden bietet ſich faſt mit Beſtimmtheit die ihrem Bette ganz nahe nördliche Waſſerſcheide der Haine dar, welche bei ihrer Mündung in die Schelde ſogar mit einem anderen ebenfalls ſich unmittelbar in die Schelde ergießenden Flüßchen ganz nahe zuſammentrifft, ſo daß die Ungewisheit der Schriftſteller über Condé nicht befremden kann, beſonders wenn man beachtet, daß Vieux Condé noch um ein Anſehnliches nördlicher liegt, und unzweifelhaft dem Hainegebiet fremd iſt. Ueber die Weſtgränze des Gaues von Disbarg brauche ich wenig zu ſagen, da ſie ohne allen Zweifel von der Mündung der Haine (Condé) bis zur Mündung der Selle (Thaonville) durch die Schelde gebildet wird.

Wir haben alſo hier einen Gau kennen gelernt, welcher zum Gebiete der lex salica gehört, und nach Süden und Oſten an nichtſaliſche Gebiete ſtößt, d. i. nach Süden an den damals noch römiſchen Gau von Cambrai, — eine Gränze, die ihre Wichtigkeit bei der ſpäteren Ausdehnung der ſaliſchen Franken gegen Süden hin verlor, — und nach Oſten an den dem ducatus zwiſchen Maas und Carbonaria angehörenden pagus Lommacensis, eine Gränze, deren Wichtigkeit meiner Anſicht nach unvermindert geblieben iſt, indem Chlodowech zwar dieſe Gebiete erworben, aber nicht erobert hat, ſo daß das alte Recht, vom ſaliſchen verſchieden, hier immer herſchend blieb.

Dieſe Gebiete gehörten nämlich damals, wie unten dargethan werden ſoll, zu Ripuarien, und es galt hier ohne Zweifel die lex Ripuariorum, jedoch unbeſchadet abweichender örtlicher Gewohnheiten.

§. 8.

Bracbant.

Dieſe wichtige Gränze, die der Carbonaria nämlich, ſetzt der pagus *Bracbant* fort. Er gehörte gewis den Franken, für welche die lex salica verfaßt worden. Denn ſie beſaßen eine Meeresküſte, wie nicht allein der Titel de filtortis bekundet, ſondern auch die Worte „qui in pelagus hominem impinxerit, Malb. Pio Marina [114]" (wenn dieſer pelagus nicht eine ſchlechte Ueberſetzung [115] iſt), und einigermaßen das „si servus alienus fuerit furatus et ipse trans mare fuerit ductus, Malb. Wiridio, sive in quamlibet regionem," welches sive etc. ſpäterer Zuſatz iſt, daher es bei dem folgenden citra mare und in den älteſten Handſchriften fehlt, woraus wohl zu ſchließen, daß die Flucht over zee die bei Weitem gewöhnlichſte, alſo bequemſte war. Da wir nun zwiſchen Leye und Carbonaria eben durch die Leye von der See zurückgewieſen werden, ſo müßen wir das Land unterhalb Gent, wo die Leye in die Schelde mündet, als ſalfränkiſch anerkennen, umſomehr alſo das öſtliche Schelde-gebiet zwiſchen Condé und Gent, welches, da bei Gent die Schelde einen beinahe nach Oſten gerichteten Lauf annimmt, zugleich nach Norden durch dieſen Strom begränzt wird. Auf der Waßerſcheide der Haine entſpringen die Flüßchen Dender und Senne und fließen mit der Schelde gleich nach Norden, um ſich, nachdem dieſe die neue Richtung angenommen, in ſie zu ergießen. Ihre Gebiete vorzüglich bilden den pagus Bracbant. Bant iſt eine, wie wir ſehen werden, bei den ſaliſchen Franken zur Benennung von mehreren Gauen verwandtes Wort: Brachant, Teiſterbant, Caribant, Oſterbant, (Weſterbant?).

---

[114] Pact. leg. sal. tit. 44, §. 13.

[115] Denn in den deutſchen Benennungen See und Meer wechſeln die Begriffe von mare und lacus, und grade mâr iſt heute noch im Lande der Franken lacus, stagnum, während ſie mare durch sê ausdrücken. Gleiche Verwechslung konnte alſo auch leicht in die lateiniſche Sprache eindringen.

Es ist begreiflich, daß (zu irgend einer bestimmten Zeit) bei den verschiedenen Stämmen des deutschen Volkes von verschiedenen gleichbedeutenden deutschen Wörtern hier das eine, dort das andere in vorherschendem Gebrauch war, und daß man sich demnach auch bei Bildung örtlicher Benennungen desjenigen Ausdruckes bediente, welcher für die Gattung der geläufige war. So hieß z. B. bei dem einen Stamme vicus Dorf, bei dem anderen Heim, beim dritten Weiler, beim vierten Zaun (englisch town) u. s. w.; es konnte also nicht fehlen, daß hier Ortsnamen auf Dorf, dort auf Heim, dort auf Weiler, dort auf Zaun, town entstanden.

So ist es auch mit den Gaunamen. Am Borbetomagus sind die Kelten leicht zu erkennen, obgleich sie ihn in vorgeschichtlicher Zeit schon verlaßen hatten. Eben so ist der salische Franke an den Gaunamen auf Bant zu erkennen, weil dieses Wort nur in seiner Mundart noch üblich war. Das Wort steht in dem Altdeutschen fast ganz verwaist, noch begegnet wol die Bildung elibenzo, advena, wie elilenti, elend, und stellt bant ahd. banz, panz, dem land, lant gleich; als Mannesname findet sich Benzo = Bantja = Gáuja, als Ortsname Banz[116], Bant, eine friesische Insel, Suiftarbant, ein niederländischer Wald, die letzten Spuren der Anwendung des absterbenden Wortes; als Gauname kenne ich nur noch den Bursibant in Westfalen, bemerke aber, daß hier die Bructeri wohnten, ein wahrscheinlich fränkischer, von den Sachsen vertriebener Stamm, der den Gaunamen leicht zurücklaßen konnte. Die Buccinobantes stellt Grimm vermuthungsweise den Teistarbenzon (ja nicht dêstrebenzon, beßer ahd. Zeistarbenzon) gleich, doch würden sie vielleicht, wenn bant, Gau, in ihrem Namen läge, Buccinobantiones heißen, wie Brabantiones, Brabançon. Das bantes könnte eine Ableitung von einem ausgestorbenen Zeitworte banzan oder binzan, banz, bunzun sein (Begriff: stoßen, schlagen) lateinisch fendo für fando (wie dens = dant), wie fundus = bant ist (u = a, furca, barg). Wir sagen nicht

[116] Gr. II, 642.

mehr anbanzen, abbanzen, offendo, defendo, aber in Baiern noch „ein Thier benzen," antreiben, und ein grober Mensch und ein Butz heißt Benz. Aehnliche Benzen können die Buccinobantes sein. — Nirgendwo in der Nachbarschaft der salischen Franken, nicht in Ripuarien, nicht in dem ducatus zwischen Maas und Carbonaria (mit Unrecht vergleicht man Hasbania), nicht trans Ligerim in Flandern, noch im echten Friesenlande trägt ein Gau diese Benennung, und, wie gesagt, vier oder fünf Gaue in dem salfränkischen Lande. Ich lege darauf Gewicht, weil diese Erscheinung mit einen Prüfstein des Ergebnisses anderer Untersuchungen abgibt. Wir können wol vermuthen, daß auch der Pagus Fanomartensis früher Disbargobant oder Hainobant hieß; unter den Karlingern mag das au aufgekommen sein; denn sie und ihr stärkstes Gefolge stammten aus dem Lande, wo die Bildung mit au die vorherschende war. Der Name des Bracbantes mag früher unverständlich geworden und dadurch verhärtet sein, er besteht noch mit einiger Aenderung in Form und Bedeutung. Brabant hat sich gegen Osten erweitert, gegen Südwesten aber hat es viel an Hainau verloren. Als Gauname erscheint es im Mittelalter grade bei Weitem am häufigsten in den später hennegauischen Theilen. Bekanntlich heißt es in der Theilung des Reichs von 870 „comitatum Texandrum, in Bracbanto comitatus quatuor, Cameracensem, Hainoum, Lomensem, in Hasbania comitatus quatuor" [117], und es ist nicht zweifelhaft, daß diese comitatus quatuor sowol in Bracbanto, als in Hasbania das ganze Gebiet, nicht einen Theil mit Ausschluß noch anderer Comitate umfaßen. Welche aber die vier Comitate des Bracbantes und der Hasbania seien, ist schwer zu bestimmen. Ohne Zweifel gab es unter ihnen einen comitatus, dem die Benennung Bracbant und Hasbania vorzugsweise zukam, und es ist sehr wahrscheinlich, daß sowol der Kleingau Bracbant, als der Kleingau Hasbania nur wälsches Land umfaßen, während diese beiden Benennungen im Sinne von Großgau die merkwürdige Eigenheit haben, von

[117] Pertz Mon. I, 489, 527.

Westen nach Osten durch die in den ältesten Quellen genau so wie heute hervortretende Sprachgränze grade durchschnitten zu werden [118]. Sie führen uns auf denjenigen Theil des Gebietes der lex salica, wo zur Zeit der Abfaßung der lex keine romanische Bevölkerung war, und das Volk, sobald der römische Heeresdienst aufhörte, gewis das Lateinische (bei dem Abgange von Unterrichtsanstalten und städtischem Verkehr) noch weniger kannte, als heute die Bewohner des Landes um Brüssel und Löwen das Französische. Heute läßt sich dieser unglückliche Stamm wie ein undeutscher behandeln; in Gericht und Heer herscht die ihm unverständliche, selbst den Höheren durch die Erziehung unvollkommen angezwängte Sprache. Sollte aber jene gens corpore nobilis et incolumis, welche Romanorum jugum durissimum de suis cervicibus excussit pugnando, dieses Joch der Sprache ungezwungen getragen haben? Man sagt, es habe der deutschen Sprache die Gefügigkeit zur Bildung ungebundener Rede gefehlt. Mag sein, — obgleich Ulfilas Einspruch erhebt, — so war ihr die gebundene Rede um so geläufiger. Sind nicht die dichterischen Züge der alten Rechtssprache, namentlich die durchgängig herschende alliterirende Form Zeichen, welche ihr für ewige Zeiten die Kunst malbergischer Sänger eingeprägt hat? Als Häupter eines ganz deutschen und, wie wir sehen werden, dem größeren Theile nach allem Undeutschen fremden Volkes werden die Richter, rectores, über die immer in deutscher Sprache verhandelten und geschlichteten Rechtshändel doch deutsch verhandelt haben; so wurde also auch das Weisthum, judicium, welches sie, omnes causarum origines sollicite discurrendo, tractantes de singulis, decreverunt, von selbst ein deutsches.

---

[118] Die Sprachgränze läuft von der Mündung der Ronne in die Schelde (zwischen Tournay und Audenaerde) meist mit der Waßerscheide nach Renaix, (Ronse), nach Duitschenbrug bei Lessines und Geersbergen (Grammont), dann nach Enghien, Hal, Waterlo, Tombeck bei Wavre, Geest bei Judoigne und Tienen (Tirlemont) nach Overwinden bei Neerwinden und Landen, dann auf die Jecker (Jaar) bei Warem und diesem Flüßchen nahe gegen Tongern und Mastricht hin, doch so daß die nächste Umgebung dieser beiden Städte deutsch ist.

Für das so Beschloßene war, scheint mir, die lateinische Sprache grade das unbeholfenste Mittel. Anders ist es mit anderen Volksrechten, welche in ganz undeutschen Gegenden, wo jeder das Lateinische kannte, oder zu einer Zeit geschrieben worden, wo die Abfaßung vom Reiche ausging, dessen Verwaltungssprache das Lateinische geworden, und wo überdieß das Christenthum die Kunde dieser Sprache in jede deutsche Gemeinde getragen hatte.

Die flandrische Geschichte gibt nicht selten Zeugnis von der Bedeutung der Gränze deutscher und wallonischer Sprache; für das Gebiet der lex salica begegnet noch in der Keure von Mariekerke an der Schelde unterhalb Dendermonde „quod burgensis ejus dictae villae nec Castellano nec successoribus suis nisi in propria terra *et intra teutonicam linguam* debeat assistere" [119].

Das Gebiet des großen Brachantes stößt, wie wir gesehen, im Süden an den Gau von Disbarg. Die östliche Gränze ist bis zur Sprachgränze bei Waterlo leicht zu bestimmen. Gehen wir wieder von Chapelle Herlaimont an den Hainequellen aus, so führt uns die Waßerscheide der Carbonaria in die ingentes silvae, welche im frühen Mittelalter als Umgebung von Nivelles bezeichnet werden. Nivelles selbst gehört dem westlichen Waßerbecken und ebenso wie die benachbarten Orte Monasteriolum, Monstreul, und Ballaria, Beaulers, dem Brachante an, aber das benachbarte Frasne (Fraxino) liegt schon im pagus Laumensis [120]. Ueber die Quellen der Dyle, Thy fehlen mir Nachrichten. Von Genappe sagt Grammaye: . . . observas aliquos pagos Coloniensi jure et legibus, plurimos Leodicensibus usos semper: ad quas Genappenses constitutiones proxime accedunt [121]. — Daß die Gränze nun weiter nach Norden gegen den Sonienwald zieht, versteht sich fast von selbst, übri-

[119] Warnkönig R. G. B. II, Abth. II, Anh. 340.

[120] Mir. O. D. I, 337.

[121] Ibid., wo übrigens unter Wälschbrabant vorzüglich der Erwerb Brabants jenseits der Carbonaria verstanden wird.

gens erſcheint noch Iturne, Ittre und Tobacia, Tubize in Bracbanto.

Bleiben wir hier einſtweilen ſtehen, um den nun ganz umſchriebenen wälſchen Theil des Bracbantes zu betrachten; denn daß die Schelde die Weſtgränze bildet, braucht kaum erwähnt zu werden, ſoll aber doch unten wegen einiger beſtehender Zweifel näher dargethan werden. Die Ausdehnung des wälſchen Bracbantes von Weſten (Tournay) nach Oſten (Nivelles) iſt wol dreimal ſo ſtark, als die von Süden nach Norden in der Mitte des Gebietes zwiſchen Mons und Enghien, wo eine alte Römerſtraße, die über Mons von Bavay kommt, und über Chauſſée ND, Belle Croix, an Enghien vorbei, über Caſter (Caſtra, Caſtrum?) an Goyk, Gaugiaca in Bracbanto, vorbei gegen Antwerpen zieht, den ganzen Bracbant durchſchneidet. Ich glaube daher, daß wir hier zwei Kleingaue haben, vielleicht einen von Braine, wenn der Name Braine le Comte dieſen Ort in der Mitte des Landes als Grafenſitz bezeichnete; den anderen, in deſſen Mitte Leuze, Lutoſa, an der Dender liegt, halte ich für den Kleingau Bracbant. Ich glaube auch, daß Lutoſa der Hauptort iſt, denn Lutoſa erſcheint ſchon in der Merwingiſchen Zeit und durch die folgenden Jahrhunderte hindurch bedeutend als Kloſter und Königshof, und es liegt auf den Hauptwegen des Landes zwiſchen Flandern, Tournay, Enghien, Brüſſel, Löwen und andererſeits Cambrai, Valenciennes, Audenaerde, Gent. Dieß kann man von Ath nicht behaupten, welches ſpäter als Hauptort des Landes erſcheint, wahrſcheinlich, weil es die erſte Erwerbung von Hennegau im Bracbante war[122]. Dieſer Kleingau Bracbant hat ſehr lange, vielleicht bis zu unſeren Tagen den Namen Burban geführt, welches nicht ganz derſelbe Name mit Bracbant iſt. Die Auslaßung des c und t iſt ganz der Sprache gemäß, le Brabant iſt auch nur Schreibform für le Braban, auch die Verſetzung des r befremdet nicht, wie Barbancons zeigt, aber das u konnte nicht aus a entſtehen, Bur-

[122] Vgl. Leo Niederl. 186 *.

ban für Brubant[122*] weiſet auf Brôcbant zurück, wie Brumat, Brumt auf Brocomagus. Aehnlich iſt aus Brôkburg erweislich zuerſt Broburg und dann Bourbourg, ähnlich auch aus Brûſale (noch früher Brûnſale[123], vergl. Brûnwiler, Brauweiler) Borſele entſtanden. Burbant iſt Bruchbant, während Barbant (gemäß Barbancons)[124] Brachbant iſt. Bruche und Brache ſind urſprünglich gleichbedeutend, daher der Brachbant, ſo lange man ſeinen Namen verſtand, auch Bruchbant genannt werden konnte.

Brâk oder Brâka, ahd. brâhha, franz. brai, wovon brayeux, im Sinne von Bruch, ahd. bruohh, (vergl. brâco, Hoſe, bracca für brâca, nnd. broek, franz. brayette, Hoſenſchlitz; ebenſo mnd. snâr = snoer, nurus u. dgl.) iſt nicht das gebrochene, d. h. gebaute, ſondern das gebrechliche, bauloſe, dann erſt das wegen Näße unbrauchbare Land, der Sumpf[125]. Dieſer Vergriffwechſel findet ſich oft. In Frankreich hatten beide Worte den Begriff von Sumpf; Brajum olim lingua Gallica *lutum* significabat. Hoc me docuit liber vetus miraculorum S. Bernardi . . . castrum Brajum, quod *lutum* interpretatur . . Braicus in locis palustribus . . Castrum quod Braiam vocant, quod a *luto* nomen invenit. In vita S. Judoci: *ad lutum*, qui dicitur Brahic (für Brâk, qui locus rivulis undique circumdatus, *lutulentus* habetur. Braiacum (=Brajacum = Brâcum, ſchon das i von Braie) *vulgo nuncupatur Brou.* — Quin et *Braium* in Pertico *castrum* in literis datis anno MDXXX Brôc

---

[122*] verité te diray, sans point estre mentant,
chils enfès, qui est né, regnera en *Brubant*
en joye et en hautene, en terre *conquerant*.

Vgl. Mone Anz. V, 354.

[123] Bruinſale bei Kluit hist. crit. tom. I, p. II, 174. Borſalia, ibid. 205, 256.

[124] Bei Beaumont unweit Maubeuge. Wie dort auf der Gränze der Hennegauer, Nervii, eine brabäntiſche Niederlaßung, ſo bei Braine le Comte eine Hennegauiſche (Hennuières, ältere Karte Hennuviers). Ebenſo ſind die beiden Orte Tongre im Kleingau Brabant zu deuten, Tungri, Tungrorum Colonia.

[125] Gr. II, 26, Not. 294.

appellari constat [126]. Hiernach glaube ich die Vermuthung aufstellen zu dürfen, daß Lutosa, d. i. lutosa regio oder ad lutosa loca, ein Ortsname, der noch einmal in Belgien und auch sonst noch, immer in Sümpfen, gefunden wird, durch Brach und Bruch übersetzt worden ist, und daß durch Brâcbant und Brôkbant der Gau von Lutosa, Leuze, bezeichnet wurde, wie von dem Hauptorte Fanum Martis, Disbarg der südliche Nachbargau Fanomartensis, vielleicht Dispargobant hieß. Es ist aber auch möglich, daß der Gau seiner Niederungen wegen so hieß, wie das pays de Brai (ich erinnere mich auch der Form Braibant und, was gleichviel, Breibant) [126*] a loci situ pascuis opportunissimo a quo Braiheri (Brâkari) dicti ejus incolae [127]. Pays de Braie, pagus Brâcae, gibt zwar genau Brâcbant; aber durch die Oertlichkeit wird diese Deutung hier nicht unterstützt. An Brüchen fehlt es hier zwar nicht, wie schon Ortsnamen zeigen: Maubray, la Bruyere, Bourquembray, Grandbray, Monbray, Marais du Broque (brôc), Montbreu, Breul, Riembreuq, la Broye, Braque und wieder Bruyere, ja es erscheinen bei Braine le Comte neben den Hennuières auch Brujères, gleich jenen Braiheri; Broicher lautet es am Niederrhein. Allein wo sind im Niederland nicht Brüche, und wie viele mehr in anderen Gegenden, welche unzweifelhaft salfränkisch waren! Eine Eigenschaft, welche den Namen geben soll, muß sehr auszeichnend sein. Und jenes Brujeres kann auch, wie Hennuières von Hainau, von einem Brôkau abgeleitet sein, welches neben Brôkbant bestehen mochte.

Es wäre willkommen, wüste man genau, wie weit die Benennung Burban im Volke verbreitet war oder ist; es findet

---

[126] Auch ein sumpfiger Bach hieß Braie, (Savigny sur Braie) wie Bruch im Englischen (brook) Bach bedeutet, mlat. brocum. Nahverwandt ist auch brocia (= brôkja, die Brühe), wovon brucia, bruscia, (Schreibformen) broce, brosse nicht wesentlich abzuweichen scheinen; nur wenig ferner steht Brühl, brogilum, vgl. oben Note 26.

[126*] Allerdings zeigt Mir. I, 140, Breibant, Braiwibant und in der Note Braibant.

[127] Valesius h. v.

ſich bei Vinchant[128], daß der Archidiacon du Burban über Ath, Condé, Leuze, Antoign, Leſſines, Chièvres, Lens, Enghien und Hal geſtellt war, welche Orte alle bis auf Hal im Weſten der Römerſtraße, die ich oben bezeichnete, gelegen ſind. Hal liegt etwas öſtlicher. Selbſt wenn dieſe Eintheilung die urſprüngliche, bleibt von dem wälſchen Theile des Großgaues Brachant ſo viel übrig, daß dieſes wol einen der vier Gaue des Brakbantes gebildet haben kann, nämlich die Gebiete von Soignies, Braine le Comte, Tubize, Ittre, Nivelles und vielleicht Roeulx.[129]

Es iſt leicht, die Ausdehnung des deutſchen Brakbantes im Allgemeinen anzugeben. Wenn man der Dyle (Löwen, Mecheln) bis zu ihrer Verbindung mit der Nette, dem Fluße weiter bis in die Schelde, und auch dieſem Strome aufwärts (Dendermonde, Gent, Audenarde) bis wieder zur Nonnemündung folgt, ſo wird man im Weſten gar nicht und öſtlich wenig fehlen.[131] Deſto ſchwerer iſt es aber, hier im Oſten eine genaue Gränze zu ziehen. Judoigne, Geldenake, Thienen, Tirlemont, jenes noch wälſch, dieſes deutſch, gehören ſicher der Hasbania an; ebenſo Dieſt (Diosta) und mithin das Velpegebiet, das ſg. Hagenland.[132] Löwen ziehe ich zum Brachant, obgleich ich die allgemeine Annahme nicht durch genügende Zeugniſſe beſtätigen kann. Es iſt eine

---

[128] Hist. du Hainaut, S. 181.

[129] Vor dem Drucke ſehe ich noch eben in Bucherii Belg. Rom. XII, 11, daß dieſes Roeulx, Rhodium in Carbonaria lag, gemäß der vita S. Foliani, † c. 660. Man hat vielfach den Namen Brachant auf einen in Urkunden erſcheinenden Ortsnamen Bracatum bezogen (einige ſehen darin Brakel, andere Einham). Bracatum wird wol Brachantum geſchrieben mit falſchem n, wie in Aſa Anſe, Moneti Moneins, Sextatio Sousstantion, Abrincatui, Not. imp. Abrincanteni, Vitodurum Winterthur u. dgl., und da nun auch Brachant mehrmals Brachant geſchrieben wird, ein ſehr häufiger Schreib- oder Leſefehler, ſo iſt die Uebereinſtimmung vollkommen, und doch ganz zufällig. Sollte man wol latiniſirend aus Brâk ein Bracatum gemacht haben, wie aus Caſſel, Casle ein Casletum? So möchte es Lutoſa ſein. Vgl. Act. Sanct. Febr. III, 151.

[131] Act. Sanct. Febr. III, 251 ffg. Mir. O. D. I, 141, n. 5.

[132] Miräus nennt die Velpe ſelbſt als Gränze. Aber Dieſt iſt Theil der Hasbania. Act. Sanct. Maj. VII, S. LII (alt Felepa = Fêlapa?)

alte Alode. Ich ziehe sie schon darum zum Brachant, weil nur der Zweifel zwischen Brachant und Hasbania erheblich ist, die Löwener Mundart aber mir eine salfränkische zu sein scheint. Als Hauptzüge bemerke ich, 1) daß, soviel ich wahrgenommen, in allen deutschen Gauen, welche diese meine Untersuchung den salischen Franken zuschreiben wird, nicht eine Spur von hochdeutscher Lautverschiebung ist, während der südliche Theil sowohl des repuarischen, als des deutschen maascarbonarischen Landes von dieser Bewegung ergriffen worden ist, in Ripuarien stärker, so daß nicht allein auslautendes k ch, sondern auch t meist z oder ß wurde, während jenseits der Maas nur ch für k (ich mich u. dgl.) begegnet. 2) daß in allen salfränkischen Gauen im Anlaute das h theils ausgelaßen, theils fehlerhaft vorgeschoben wird, eine Eigenheit, welche vielleicht ganz Frankreich und zum Theil Italien von den siegenden Saliern angenommen hat, und die schon sehr früh in deutschen und lateinischen Quellen bemerkt wird, die aber, so weit meine Beobachtungen reichen, dem ripuarischen und maascarbonarischen Land und dem Lande inter Legiam et mare fremd ist. Hiernach mögen Eingeborne meine Gränzzeichnung prüfen. Ist sie richtig, so darf auch im wälschen Theile des salfränkischen Landes, in Hainau und Altbrachant nirgendwo die eigenthümliche wallonische Mundart herschen. Die Sprache von Nivelles muß der von Valenciennes ähnlicher sein, als der von Jüdoigne und Hannut; denn im Munde des Nerwiers muß das Latein sich ganz anders gestaltet haben, als im Munde des Vorgermanen[133]; freilich scheint nur Hainau das eigentliche Kernland der Nerwier, aber die verbundenen Stämme waren doch wahrscheinlich nahverwandte.

Ich weiß wol, daß ein neuerer Schriftsteller, dessen Untersuchungen über die Heimat der salischen Franken ganz andere Ergebnisse geliefert haben, sich wundern wird, wenn ich salfränkisches und lütticher Land als entschiedensten Gegensatz betrachte, da doch nach ihm „die Stiftslande von Lüttich gewis eine der ersten von den salischen Franken besetzten überrheini-

[133] Wo namentlich hört das spanische x = ch der Lütticher auf?

ſchen Gegenden" ſind, da „gewis das Häuptlingsgeſchlecht der Merowinger zuerſt in den lüttichiſchen Stiftslanden erſcheint." Wenn aber meine Ausführung Werth hat, ſo werden dergleichen Behauptungen von ſelbſt fallen, die ich um ſo weniger widerlegen mag, als dieſer Schriftſteller mit wachſender Kühnheit die bei flüchtigem Leſen der Quellen geſchöpften Vermuthungen wie unzweifelhafte geſchichtliche Ueberlieferung vorträgt[133*].

Dieſer deutſche Bracbant iſt als das Hauptland der ſaliſchen Franken zu betrachten. Von hieraus ſcheinen noch mehrere Jahrhunderte hindurch den über Gallien verbreiteten Siegern neue Kräfte zugefloßen zu ſein. Die Bedeutung des Namens Bracbantiones in den mittleren Zeiten iſt wol hieraus zu erklären „Teutonicorum, quos Brabantiones vocant, immanissima pestis" — „gens nefaria, quos Brabantiones vocant" u. dgl.[134]. Im Jahre 1041 noch heißt es von der Nachbarſchaft von Nivelles „gens ferox et durae cervicis; jungitur enim (Nivella) indomitis Francigenis." Der heilige Bonifacius ſchildert den Zuſtand des Landes und Volkes im 15. Jahrhundert: amoenissimam terram spatiosam et delectabilem nimis, et benignitate Domini exuberantem lacte et melle et diversarum frugum arborumque fertilitate, omniumque bonorum abundantia affatim affluentem: incolas quoque *personali forma corporum micantes,* cultu vestimentorum compositos, loquela et *morum gravitate honestos, magnanimos viros, egregios praeliatiores,* regali militia idoneos, et omni exercitatione studiorum suorum huic seculo digniter conformatos. Er kannte aber auch die Schattenſeite, auf welche ſchon hundert Jahre früher der heil. Livinus hinweiſet[135], ihre unbändige Wildheit bei einmal entzügelter Leidenſchaft. Es ſind eben ſaliſche Franken, damals und heute noch an edlen und unedlen Kräften die Ripuarier überragend.

[133*] Vgl. Leo Niederl. 367, 368, und die neue Ausgabe des Lehrb. der Univerſalgeſchichte, Th. II.

[134] Vgl. Du Cange gloss. h. v.

[135] Act. Sanct. Febr. III, 251.

§. 9.

Land zwiſchen Schelde und Leye.

Mit Brachant kann das Land der ſaliſchen Franken noch nicht geendet haben. Wir ſind in ihm der nördlichen Meeresküſte genaht, aber ohne ſie irgend zu erreichen. Da wo die Leye aufhört, Weſtgränze zu ſein, muß das Meer an ihre Stelle treten, und zwar ſchon die Meeresküſte im Weſten der Schelde, denn ſonſt wäre eine bedeutende Lücke in der Bezeichnung, und man hätte auch weit treffender geſagt: inter Carbonariam et Legiam *aut Scaldim* ſtatt aut mare. Ich will aber, eh' ich dieſen Verhältniſſen weiter nachforſche, die Unterſuchung an die weſtliche und ſüdweſtliche Gränze zurückziehen. Nach der lex salica iſt das Land zwiſchen Schelde und Leye wenigſtens dem Haupttheile nach ſalfränkiſches Gebiet. Für die ganze Umgebung von Lille, Ryſſel, iſt darüber kaum ein Zweifel möglich. Dieſes Land erſcheint ſpäter als Wälſchflandern, la Flandre gallicante. Statt der Schelde umſchließt es oberhalb St. Amand die Scarpe. Bei Meenen (Menin) oberhalb Kortryk aber nähern ſich Leye und Schelde ſehr, obgleich ſie ſich erſt viel tiefer, bei Gent vereinigen. Das ganze ſo umſchriebene Land war mit dem jenſeits der Leye anſtoßenden menapiſch; ob im engſten Sinne, und ob nicht in der letzten Römerzeit in der Landesvertheilung etwas geändert worden, laße ich unentſchieden. Das eigentliche alte Gent lag bekanntlich in Bracbanto[136], an der Leymündung aber lag ein Theil von Gent am linken Scheldeufer in Menapisco, Blandinium iſt der wahre Name dieſes Ortes[137]. Die Menapier hatten keine Städte; was dem ähnlich vorkommt, können nur römiſche Anlagen ſein. Ausdrücklich nennt der Abt Philippus in dem Leben des heiligen Amandus[138] Turnacum urbem Menapiorum; und

---

[136] Mir. O. D. I, 18.

[137] Die Nachweiſe bei Warnkönig RG. B. II, Abth. 1, S. 7 ffg.

[138] Act. Sanct. Febr. I, 863.

derſelbe Biſchof heißt ep. Turnacensis und ep. Menapiorum[139]; die Schelde bildete die Gränze des Bisthums[140]. Aus Stellen, welche Ereigniſſe in den papus Bracbantensis juxta Tornacum, circa Tornacum ſetzen, hätten Valeſius (h. v.) und andere nicht ſchließen ſollen, daß Tornacum dem Bracbanto angehörte. Es iſt eben ſo wenig urſprünglich bracbäntiſch, wie Gent urſprünglich menapiſch oder flandriſch. Es lag aber jenſeits der Schelde ein Ort Ste Brie, welcher jetzt mit Tornacum verwachſen iſt, wie Blandinium mit Gent. Dieſes Ste Brie war Tornacum nothwendig ganz fremd, es gehörte einem anderen Stamme, dem der Nerwier, und einem anderen Bisthume, dem von Cambrai an, welches, beiläufig geſagt, alles Land umfaßte, was wir bisher öſtlich der Schelde als ſalfränkiſch kennnen gelernt, aus dem einfachen Grunde, weil es Land der Nerwier war. Hier liegt für diejenigen, welche die zahlreichen Hülfsmittel zur Kenntnis der älteſten kirchlichen Gränzen beſitzen (leider bin ich davon faſt gänzlich entblößt), ein weiteres Mittel, meine Arbeit zu prüfen und zu ergänzen[141]. Das Bisthum von Tornacum war lange mit dem von Noviodinum verbunden, in dieſem wirkte der heilige Amandus, als er Zeuge des für die Rechtsgeſchichte merkwürdigen Gaugerichtes in Tornacum war[141]. Wenn wir nun ſpäter Tornacum als einen fränkiſchen Königsſitz wieder finden, quondam regalis civitas[143], wenn wir bei Gregorius Turonenſis von den Tornacenses Franci als von einer beſonderen Frankenabtheilung hören, wenn das Grab von Chlodowechs Vater Childerik hier gefunden worden: ſo können wir ſchließen, daß eben die Tornacenses Franci die zwiſchen Leye und Schelde wohnenden ſind, und daß Tornacum wie Fanum Martis einem großen Gaue vorgeſtanden habe. Auch der römiſche Straßenbau weiſet auf die urſprüngliche Trennung

---

[139] Warnk. I, 104.
[140] Ibid. 409, 410.
[141] Warnkönig RG. S. 409.
[142] Acta Sanct. Febr. I, 851.
[143] Vit. Sti. Eligii. Vales. s. v. Tornacum, S. 565.

dieſer Stadt vom Lande der Nervii bin; denn die Straßen von Castellum Menapiorum, von Geſoriacum (Boulogne) im Morinerlande, alſo die von Britannia trafen bei Tornacum auf die Schelde, wandten ſich dann aber aufwärts bis pons Scaldis, um hier erſt den Fluß zu uberſchreiten, und die alte Richtung zu verfolgen. Die Bedeutung, welche Tornacum unter den Römern hatte, ſei es als Feſte oder als an der großen Straße gelegen, beſchränkt es ebenfalls auf das linke Scheldeufer. Unter den Franken, wo rechts und links daſſelbe Volk wohnte, änderte ſich dieß, und wir finden ſchon im Jahre 575 Brücke und Brückenzoll [144].

Daß dieſes Gebiet ſpäter zu Flandern gekommen, erkläre ich mir aus der 843 vorübergehend und ſpäter dauernd eingetretenen Scheidung von Deutſchland und Frankreich durch den Scheldeſtrom; ſie zuerſt zertheilte das ſalfränkiſche Land, was freilich nicht mehr ſo grell, wie früher von dem überleiiſchen Gebiete abſtechen mochte. Vielleicht iſt auch der Name le Franc, pagus Francus, durch welchen Wälſchflandern ſich dauernd von dem deutſchen unterſchied [145], in Betracht zu ziehen; auch der Abgang von Weisthümern, Keuren, die nicht allein in Flandern häufig ſind, ſondern ſich auch über die weſtlichere Küſte verbreiten, ſoviel ich weiß, bis zur Quantia; Aire, Bapaume, Hesdin an der Quantia hatten Keuren, aber nicht Lille, Douai, Orchie [146]. Die Nachrichten, welche Chlojo auch Turnacum nehmen laßen, mögen wol eine echte Grundlage haben; andere Quellen, als die des Gregorius Turonenſis, werden dieſes ſeines Königsſitzes im Lande der Menapier gedacht haben; aber genommen hat er Tornacum nicht, er beſaß es ebenſowol, wie Disbarg. Beide Orte behielten, vielleicht aus ähnlichen Gründen, nämlich als feſt und gut gelegen, die ihnen von den Römern bereits verliehene Auszeichnung. Tournay hat noch das Beſondere, daß es von den Städten im Norden von Artois allein Spuren römiſcher

[144] Mir. O. D. I, 6.
[145] Vales. s. v. Tornacum, S. 568, m.
[146] Warnk. B. I, 392, 396 ffg.

Verfaßung bewahrt hat, was ich mir daraus erkläre, daß es die einzige Stadt im nördlichen Gallien iſt, welche die fränkiſche Eroberung überdauerte[147]. Ueberall, wo deutſche Bevölkerung iſt, ſind die Städte zu Grunde gegangen und erſt wieder neu entſtanden, als die Entwicklung des deutſchen Lebens ihr Beſtehen möglich und nothwendig machte.

Das Archidiaconat von Tournay umfaßte fünf Decanate, die von Tournay, Helchin, Lille, Seclin und Kortryk (Courtray). Dieſes letzte liegt ſchon in deutſchem Lande; von hier an oder vielmehr ſchon von Reckem, jenſeits Meenen, Menin an, iſt nämlich auch das Land zwiſchen Leye und Schelde bis zu ihrer Verbindung deutſch. Im deutſchen Brabant ſind die ſaliſchen Franken wahrſcheinlich durch die Römer ſelbſt untergebracht worden, in einem Lande, deſſen Bevölkerung vielleicht nach Brittannien gewichen, oder ſchon früher vernichtet worden iſt[147*]. Aber vom Lande der Nerwier an haben ſie ſich unter Galliern nur als Gebieter niedergelaßen, während die von der See her eingefallenen Völker die ganze Küſte bis zur Leye nach Vertreibung der Urbewohner in ausſchließenden Beſitz genommen zu haben ſcheinen. Solche Einfälle erſtreckten ſich wahrſcheinlich bis zur Quantia, Canche. Genaue Karten zeigen nämlich bis hierhin deutſche Ortsnamen, und in Boulogne (Beunen) iſt die deutſche Sprache noch nicht erſtorben. Die Gränze geht von Quantowyk, welches man verſucht ſein könnte, als Twantowyk, **Tubantum vicus**, aufzufaßen (nach dem Wechſel von kw und Tw, wie in Quetſche, Zwetſche[148]), grade auf die Quellen der

---

[147] Eichh. RG. §. 25, a, Not. t.

[147*] Die Nachricht, daß ein ſicambriſcher Einfall kurz vor Chr. Geb. dieſe Gegenden bis zum Fluße Tabul (Scheldearm) und zum Meere ganz und gar entvölkert habe, mag ich nicht unbeachtet laßen, obgleich ſie Trithemius ex Hunibaldo anführt. Die Nachricht gedenkt des Lollius, den wirklich im Jahre 16 v. Chr. die Sigambrer geſchlagen haben; auch iſt der Name Tabul ein Zeugnis der Echtheit.

[148] **emporium, quod Quantovicus dicitur.** Pertz Mon. I. 439. Quantia, Canche, als Flußname, kann Ableitung ſein. Begriff? twint, twant, twunt? mhd. zwinzen, oculis micare, (ahd. zwinzarôn) verzwunzen,

dieſer Stadt vom Lande der Nervii hin; denn die Straßen von Castellum Menapiorum, von Geſoriacum (Boulogne) im Morinerlande, alſo die von Brittannia trafen bei Tornacum auf die Schelde, wandten ſich dann aber aufwärts bis pons Scaldis, um hier erſt den Fluß zu überſchreiten, und die alte Richtung zu verfolgen. Die Bedeutung, welche Tornacum unter den Römern hatte, ſei es als Feſte oder als an der großen Straße gelegen, beſchränkt es ebenfalls auf das linke Scheldeufer. Unter den Franken, wo rechts und links daſſelbe Volk wohnte, änderte ſich dieß, und wir finden ſchon im Jahre 575 Brücke und Brückenzoll [144].

Daß dieſes Gebiet ſpäter zu Flandern gekommen, erkläre ich mir aus der 843 vorübergehend und ſpäter dauernd eingetretenen Scheidung von Deutſchland und Frankreich durch den Scheldeſtrom; ſie zuerſt zertheilte das ſalfränkiſche Land, was freilich nicht mehr ſo grell, wie früher von dem überleiiſchen Gebiete abſtechen mochte. Vielleicht iſt auch der Name le Franc, pagus Francus, durch welchen Wälſchflandern ſich dauernd von dem deutſchen unterſchied [145], in Betracht zu ziehen; auch der Abgang von Weisthümern, Keuren, die nicht allein in Flandern häufig ſind, ſondern ſich auch über die weſtlichere Küſte verbreiten, ſoviel ich weiß, bis zur Quantia; Aire, Bapaume, Hesdin an der Quantia hatten Keuren, aber nicht Lille, Douai, Orchie [146]. Die Nachrichten, welche Chlojo auch Turnacum nehmen laßen, mögen wol eine echte Grundlage haben; andere Quellen, als die des Gregorius Turonenſis, werden dieſes ſeines Königsſitzes im Lande der Menapier gedacht haben; aber genommen hat er Tornacum nicht, er beſaß es ebenſowol, wie Disbarg. Beide Orte behielten, vielleicht aus ähnlichen Gründen, nämlich als feſt und gut gelegen, die ihnen von den Römern bereits verliehene Auszeichnung. Tournay hat noch das Beſondere, daß es von den Städten im Norden von Artois allein Spuren römiſcher

[144] Mir. O. D. I, 6.
[145] Vales. s. v. Tornacum, S. 568, m.
[146] Warnk. B. I, 392, 396 ffg.

Verfaßung bewahrt hat, was ich mir daraus erkläre, daß es die einzige Stadt im nördlichen Gallien iſt, welche die fränkiſche Eroberung überdauerte[147]. Ueberall, wo deutſche Bevölkerung iſt, ſind die Städte zu Grunde gegangen und erſt wieder neu entſtanden, als die Entwicklung des deutſchen Lebens ihr Beſtehen möglich und nothwendig machte.

Das Archidiaconat von Tournay umfaßte fünf Decanate, die von Tournay, Helchin, Lille, Seclin und Kortryk (Courtray). Dieſes letzte liegt ſchon in deutſchem Lande; von hier an oder vielmehr ſchon von Reckem, jenſeits Meenen, Menin an, iſt nämlich auch das Land zwiſchen Leye und Schelde bis zu ihrer Verbindung deutſch. Im deutſchen Bracbant ſind die ſaliſchen Franken wahrſcheinlich durch die Römer ſelbſt untergebracht worden, in einem Lande, deſſen Bevölkerung vielleicht nach Brittannien gewichen, oder ſchon früher vernichtet worden iſt[147*]. Aber vom Lande der Nerwier an haben ſie ſich unter Galliern nur als Gebieter niedergelaßen, während die von der See her eingefallenen Völker die ganze Küſte bis zur Leye nach Vertreibung der Urbewohner in ausſchließenden Beſitz genommen zu haben ſcheinen. Solche Einfälle erſtreckten ſich wahrſcheinlich bis zur Quantia, Canche. Genaue Karten zeigen nämlich bis hierhin deutſche Ortsnamen, und in Boulogne (Beunen) iſt die deutſche Sprache noch nicht erſtorben. Die Gränze geht von Quantowyk, welches man verſucht ſein könnte, als Twantowyk, Tabantum vicus, aufzufaßen (nach dem Wechſel von kw und Tw, wie in Quetſche, Zwetſche[148]), grade auf die Quellen der

---

[147] Eichh. RG. §. 25, a, Not. t.

[147*] Die Nachricht, daß ein ſicambriſcher Einfall kurz vor Chr. Geb. dieſe Gegenden bis zum Fluße Tabul (Scheldearm) und zum Meere ganz und gar entvölkert habe, mag ich nicht unbeachtet laßen, obgleich ſie Trithemius ex Hunibaldo anführt. Die Nachricht gedenkt des Lollius, den wirklich im Jahre 16 v. Chr. die Sigambrer geſchlagen haben; auch iſt der Name Tabul ein Zeugnis der Echtheit.

[148] emporium, quod Quantovicus dicitur. Pertz Mon. I. 439. Quantia, Canche, als Flußname, kann Ableitung ſein. Begriff? twint, twant, twunt? mhd. zwinzen, oculis micare, (ahd. zwinzarôn) verzwunzen,

Leye an, und es verdient bemerkt zu werden, daß im Hainau, dieſem alten Frankenſitze faſt kein deutſchbenanntes Dorf gefunden wird; ich wüſte nicht ein einziges zu nennen, welches man für einen echten Dorfnamen halten könnte; denn Namen wie Eſtambruges, Sebourg ſind Benennungen eines dem Dorfe nahen Gegenſtandes, welche für das früher wol ſchon undeutſch benannte Dorf eine neue Bezeichnung an die Hand gaben. Anders iſt es ſchon zwiſchen Leye und Schelde oberhalb der Deulemündung bei Waerſten, Warneton; z. B. Frelinghem, Verlinghem, Capinghem, zwei Radinghem, Escobeck (Eſchenbach), Arquinghem, zwei Epiquinghem (Spikinghêm?), Blaringhem, Floringhem, Boom, Weſtrekem, Molinghem, Maſinghem, Linghem, Loſinghem, Aublinghem u. ſ. w. Sollte es Zufall ſein, daß wir grade hier einen pagus Leticus, Laeticus finden? Wenn auch die Orte Haignas und Rinengen, welche eine Urkunde von 877 in dieſen Gau ſetzt, nicht beſtimmt nachzuweiſen ſein möchten — Haignas ſcheint Haisne bei La Baſſée zu ſein, — ſo entſcheidet doch das Chronicon Aquicinctinum ad ann. 1197 in den Worten „pagum Letigum transiens, apud Ariam pontem fluvii, qui dicitur *Lis*, transiens in terram comitis (Flandriae) intravit" für das rechte Ufer der oberen Leye. In jener Urkunde[149] heißt es: in pago Letico villam Haignas, similiter et in ipso comitatu Letico villam Rinengam, woraus ich ſchließe, daß es einen comitatus Leticus in pago Letico gab, (wie einen comitatus Lommensis in pago Lommensi, einen comitatus Arnoldi comitis, nomine Haspinga, in pago Haspingow situm), daß alſo der Großgau pagus Leticus noch andere andersbenannte Gaue umfaßte. Wäre es gewis, was ich bei Valeſius angeführt finde, daß der pagus Leticus mit dem Liſtergau gleichbedeutend ſei (wofür ich den Ortsnamen Littre, früher Liſtre ſüdlich von Aire anführen könnte), ſo würde

---

verzogen, — mhd. twint, nihil — ? Beiſpiele des Wechſels von tv und kv, zw und kw, qu enthält Gr. I, 58, 196, welchen noch manche hinzuzufügen wären.

[149] Miraei O. D. I, 32, 33.

ich aus dem Umſtande, daß „Blandinium in pago Cortracensi vel Listrigaugensi"[149*] lag, den Schluß ziehen, daß einer der Kleingaue eben der von Kortryk war, und das vel hier die Namen von Großgau und Kleingau verbinden ſoll, daß alſo alles Land zwiſchen Leye und Schelde Liſtergau, pagus Leticus genannt worden ſei. Doch iſt die Angabe unverbürgt. Hingegen finden wir in der Theilung Ludwig des Frommen zwiſchen dem pagus Hainau und dem pagus Austerbant den pagus Medenentis genannt, offenbar im Sinne eines Großgaues, welchem nach ſicheren Zeugniſſen die Orte Seclin und Bouchin ſüdlich von Lille angehören, und deſſen Namen, wahrſcheinlich in der Ausdehnung des alten Kleingaues, das heutige Quartier de Melantois oder ſchlechtweg le Melantois trägt, mitten in Wälſchflandern gelegen, und daher weit näher berechtigt, für eine zweite Benennung des Landes von Turnacum zu gelten. An den Kleingau Medenantentis ſtößt öſtlich der Kleingau Caribant, welcher ſchon im Jahre 673 vorkommt[150], und heute noch als Caremban, Quartier de Caremban, leicht zu erkennen iſt. Wir ſehen alſo hier das Wort Bant zur Benennung eines Kleingaues benutzt, wie es oben für Bracbant, le Bourban, unterſtellt wurde. Nicht der Caribantgau, überhaupt nur ein einziger Theil von Wälſchflandern, das Quartier de Weppes, enthält einige der deutſchen Ortsnamen, die ich oben aufführte. Da ſie faſt alle mit hêm gebildet ſind, dieſe Bildung aber grade das alte Morinerland, im Weſten von Grevelingen und St. Omer auszeichnet (es iſt ſehr oft aus inghêm ingen geworden), ſo glaube ich um ſo mehr, daß dieß vorſaliſche Anſiedlungen ſind, und es ſcheint mir, daß Wälſchflandern gegen Südweſten hin eher gewonnen, als verloren hat, daß vielleicht

[149*] Kluit l. cit. II, 1, 49.

[150] Mis. O. D. I, 126. Solcher pagi letici mögen in Gallien viele geweſen ſein (terrae laeticae, cod. Theod.). Leticus, Letus, Laetus, in der lex salica lidus (wie oft î für ê, d für t erſcheint), halte ich für λαῖτος, λῆτος, λέϊτος, publicus, alſo für undeutſch, mit lât nicht verwandt; agri letici ſind eine Art agri publici populi Romani. (Vgl. die vielen Laeti in der Not. imp.)

urſprünglich die Deule, welche bei Waerſten in die Leye mündet, und das Quartier Ferrain (?), Melantois und Carembant begränzt, die Gränze bildete, welche ſich dann aber gegen St. Amand hin lange von der Scarpe entfernt gehalten zu haben ſcheint, ſo daß Mons en Peule, in Pabula, Pabulana, Chapelle en Peule, wobei Templeuve en Peule, an der Gränze des pagus Pabulae lag. St. Amand lag in Mempisco, in episcopatu Tornacensi.[150*].

Es bleiben nun noch in Hinſicht des Landes zwiſchen Leye und Schelde zwei Schwierigkeiten zu beſprechen, eine das Gebiet bei ihrer Vereinigung betreffend, und die andere auf die obere Gränze bezüglich. Wie ich ſchon andeutete, iſt es ſonderbar, daß die ſaliſchen Franken, — während wir ſie das übrige menapiſche Gebiet zwiſchen Schelde und Leye nur, wie alle ſüdlicheren Eroberungen und ganz Hennegau als Herſcher an der Römer Statt beſetzen ſehen, als Gäſte, hospites, im Gegenſatz zu ihren überleyiſchen Nachbarn (wie die Burgunder im Gegenſatze zu den Alemannen), — dennoch den pagus Cortracensis den Menapiern ganz entrißen haben. Mir ſcheint, daß dieſer Zuſtand erſt von den Einfällen der Normannen herrührt, von welchen berichtet wird[151], daß ſie, in Cortracum überwinternd, im Jahre 880 die Menapier gänzlich vernichtet haben. Dieſer Bericht lautet wörtlich: Nortmanni vero seu Dani sedem sibi mutaverunt, et x mensis Novembri Curtriaci sibi castrum ad hiemandum construunt, indeque Menapios atque Suevos usque ad internecionem delevere, quia valde illis infesti erant, omnemque terram vorax flamma consumsit. Es iſt doch ſehr wahrſcheinlich, daß die Verwüſtungen der Normannen auf ihre nächſte Umgebung gerichtet waren, daß alſo die Menapier Bewohner des pagus Curtracensis, die Swewen deſſen Nachbarn jenſeits der

---

[150*] Vgl. die vita Sancti Amandi und Val. s. v. Elno. Auch wäre es möglich, daß die Deule bis Marquette, dann die Marque die Gränze gebildet, und Chlojo Melantois, Caribant, Peule erſt erobert hätte. Die Gränze der lex salica iſt hier nicht wichtig, weil vorübergehend und nichts entſcheidend).

[151] Ann. Vedast. ad ann. 880. Pertz Mon. I, 519.

Leye waren. Die Swewen ſind ſchon darum ſehr beachtenswerth, weil wir in ihnen gleich jenſeits der Leye einen den Saliern fremden Stamm finden. Man ſieht Spuren ihres Namens in Swevegheim und Swevezele; jenes liegt grade im pagus curtracensis, dieſes aber im Nachbarlande zwiſchen Leye und Meer; die alte Form von Sweveghem iſt Swevinghêm[152], Svevingorum vicus, was das Dorf eines Swâf möchte bezeichnen können, wie denn überhaupt ſolche Nachweiſungen trügeriſch ſind. Wichtiger ſind die bekannten Stellen der vita Sti Eligii, welche der Bekehrung von Swewen in dieſen Gegenden gedenken. „Flandrenses et Andoverpenses, Frisiones et Suevi et Barbari quique circa maris litora degentes . . . multum in Flandris laboravit, jugi instantia Andowerpis pugnavit, multos que erroneos Suevos convertit." (Die Laeti Suevi in der Notitia?) In die Stelle der Menapii und der Suevi ſcheinen alsdann Franken eingerückt zu ſein, welche früher ſchon beide Gebiete als Herſcher beſaßen, zur Zeit der lex salica aber nur das der Menapier, während das ganze Land zwiſchen Leye und Meer entweder unabhängig oder noch römiſch war. So ſpäter Einwanderung der Deutſchen entſpricht auch das Wort Gau in der Benennung Liſtergau, welches bei den ſaliſchen Franken nicht begegnet, außer daß in derſelben Zeit für Hainau Hainegau üblich wurde.

Auf dieſer Seite bleibt es alſo doch höchſt wahrſcheinlich, daß die Angabe der durch die lex salica angedeuteten Leygränze bis zur Mündung der Leye ganz richtig iſt.

Auf den oberſten Lauf der Leye aber iſt dieſe Gränzbeſtimmung nicht zu beziehen. Sollte auch das Quartier de Wepes nebſt dem Caribant noch urmenapiſch und demnach altſaliſch ſein, von Orchies glaube ich es nicht, denn dieſe Stadt war ohne Zweifel Gränzort der Atrebates; die Uebereinſtimmung

[152] Mir. I, 60. Sweve kann Swâfjo ſein, wie greve gráfjo; ein Suafio oder Suafius iſt ſehr denkbar; vgl. Frisio, Frisius neben Frisus, — Francio als ſagenhafter Name für Franco, Francus, — vielleicht Quantius, Quantio neben Tubans, Tubantes. (Norththwanti.)

des Namens mit dem von Ptolemäus und dem Itinerarium aufgeführten Origiacum, vielleicht Oriciacum,[153] ist zu groß, als daß man an der Einheit beider zweifeln dürfte. Zwar nennt sie Ptolemaeus als Hauptstadt, was später Arras ist; aber hat nicht auch Bavacum dem Fanum Martis weichen müßen, und dieses wieder dem neuen Valenciennes, so daß Famars nun geringer ist, als Orchies? Was aber die Gränzlage betrifft, so lag Fanum Martis der Gränze gleich nahe, und Turnacum lag am Gränzfluße selbst.

Die Gränze des Gebietes von Orchie, wie sie auf alten Karten ersichtlich, läßt erkennen, daß das Atrebatische hier bis vor Elno, Elnona, St. Amand, reichte; überspringen wir von hieraus den schmalen Strich Landes zwischen St. Amand und Condé oder Echaupont (pons Scaldis), so treffen wir auf die oben ermittelte Scheldegränze und umschließen, wenn wir dieselbe aufwärts bis zur Selle, wo östlich le Cambresis beginnt, verfolgen die Spitze von *Austrobant.*

§. 9.

Austrobant und Flandern nicht salisch.

Der Gau Osterbant, d. i. Ostbant, war also damals nicht salfränkisch, obgleich Chlojo von dem Thurme Disbargs dessen Fluren überblicken mochte. Ueber die Ausdehnung dieses Gaues, dessen Name — Ostrevant — noch fortbesteht, haben wir zahlreiche Nachrichten. Er umfaßte gewis[153*] das Gebiet zwischen Douay, Cambray, Condé und St. Amand, also zwischen Scarpe und Schelde, wahrscheinlich auch den Streifen von Artois zwischen der Scarpe und Pabulana, namentlich Orchie; hier hat sich aber der Name nicht erhalten, gegen Cambrai hin bildete vielleicht die Cense die Gränze, wo Bouchain, Mary, Marquette, alle noch en Ostrevant. Ludwig

[153] Wechsel von c und g ist übrigens im Keltischen nicht unerhört. mag auch mundartlich sein.

[153*] Mir. O. D. I, 188, 272. Act. Sanct. Febr. I, 297. Vales. h. v. Leo Niederl. I, 152.

der Fromme nennt die Gaue Hainau, Auſterbant, Adertenſis (Artois), nacheinander, obgleich Karl der Kahle das Coenobium Hasnon an der Scarpe als in comitatu Atrebatensi in pago Ostrebanto gelegen bezeichnet, welches eben ſo richtig iſt, da hier pagus für Kleingau und comitatus für die große Grafſchaft Artois genommen wird.

Wie ſchon erwähnt worden, war Chlojo ſchon vor der Eroberung von Cambrai, — wie man mit gutem Grunde annimmt, um 428, alſo neun Jahre vorher, — in das Gebiet von Cambray eingefallen. Sidonius Apollinaris ſchreibt in dem Carmen V:

Post tempore parvo
Pugnastis pariter Francis, qua Chlojo patentes
Atrebatum terras pervaserat; hic coeuntes
Claudebant angusta viäs, arcuque subactum
Vicum Helenam, flumenque simul sub tramite longo
Arctus suppositis trabibus transmiserat agger.

Man hat längſt dieſe Nachricht auf Lens bezogen,[154] wogegen in Hinſicht der Sprache nichts zu erinnern iſt,[155] deſſen Oertlichkeit mit der von Sidonius beſchriebenen genau übereinſtimmen ſoll. Dieſer Umſtand dient der obigen Gränzzeichnung zur Beſtätigung, denn Lens iſt wenige Stunden vom Caribant entfernt. Vielleicht war Orchie zerſtört, Arras ſcheint nicht befeſtigt geweſen zu ſein. Die Niederlage mag Chlojo vorſichtig gemacht haben, ſo daß er ſpäter erſt erſpähen ließ, ob Cambray unbeſchützt ſei.

Erſt als die Franken ganz Artois beſaßen, ſcheint die Eintheilung in Oſterbant und Weſterbant, oder vielmehr dieſe Benennung für die ſchon früher geſonderten Theile entſtanden zu ſein. Obgleich ich den Namen Weſterbant nicht in den Quellen gefunden habe, ſo mag ich doch nicht annehmen, daß die Verfaßer

---

[154] Vgl. Vales. h. v. Hesdin liegt in Ambianis, nicht in Atrebatibus.

[155] Helena iſt = Elena, Abfall vokaliſcher Anlaute aber alltäglich (Diez Gr. I, 152); echter franzöſiſch ſchienen freilich Lien, Liens. Man vergleiche aber Cenomani, in Mans und Maine verändert, und Senones, heute Sens. Lenense castrum heißt es ſchon bei Baldericus hist. Cam. lib. I. Falſches End-S nehmen Ortsnamen im Franz. oft an.

der Acta Sanctorum [155*] ihn erdacht haben. Man kann aus dem Namen Osterbant auf diesen Gegensatz schließen, und leicht begreifen, daß nur Osterbant fortbestand, während für Westerbant die Benennung nach der Hauptstadt (Adertisus, Adertensis), in dem Maße, wie diese bedeutender wurde, überwog.

Im ganzen Osterbant findet man keinen einzigen deutschen Ortsnamen [156], was mich in der Meinung bestärkt, daß die deutschen Ansiedelungen im Westen von Lille älteren Ursprung haben. Am wahrscheinlichsten ist mir, daß diese Gegenden durch sächsische und fränkische Seeräuber so sehr entvölkert waren, daß die Römer sich entschloßen, die arva jacentia deutschen Kriegsgefangenen zu geben, die sich der bösen Gäste beßer erwehren mochten. Jenseits der Leye aber sind die menapischen Urbewohner gänzlich verjagt oder vernichtet worden, es sei denn, daß nach einer großen Niederlage das ganze Volk, vielleicht mit Genehmigung Roms, sich über die Leye zurückgezogen, und den jenseitigen Theil seines Gebietes deutschen Auswanderern, Flüchtlingen (dieß ist der Begriff von vlam, vlaming) zur Gränzhut übergeben hatte. Auch der Moriner nördliche Küste finden wir im Besitze eines deutschen Stammes. Sächsischen Ursprung möchte ich diesen Bewohnern der Küste von Beunen (Boulogne) bis Brügge nicht schon darum zuschreiben, weil die Notitia hier ein litus Saxonicum kennt. Auch einer Anstalt gegen die sächsischen Seeräuber ist dieser Name ganz entsprechend. Er wird ebenso für die brittannische Küste gemeldet, wo doch schwerlich damals Sachsen wohnten. Ich glaube, daß die heutigen Bewohner Flanderns wenigstens größtentheils Franken sind, wenn auch nicht salische Franken, daß hier aber auch unfränkische Stämme eine Zeit lang gesetzen, und die Küste wieder verloren haben. Beides schließe ich aus der Sprache;

[155*] Febr. III, 251.

[156] In diesen Gegenden hat das Volk nie deutsch verstanden, und nichts ist unbegründeter, als die Annahme (Grimm's Reinh. LXIX), daß hier „in Südflandern, wozu Artois gehört," im Mittelalter die deutsche Sprache neben der romanischen verstanden, dann aber von ihr verdrängt worden sei.

denn die Sprache Flanderns ist nicht sächsisch, wie von vielen behauptet wird[157], ich habe nichts Eigenthümliches gefunden, was nicht der Verkehr mit England hinreichend erklärte. Die schon berührte richtige Behandlung des H im Anlaut und die Aussprache î für altſ. und alth. î, welches den salischen Franken ei, ai ist, haben sie mit allen nichtsalischen Franken gemein.

Die Sprache war aber unfränkisch, wie aus mehreren Spuren zu entnehmen ist. Ich will deren mehrere zusammenstellen.

1) Vereinzelt erscheint im IX. Sec. Dorwaldingetun (?) (geschrieben Doirwaldinghetum, Diorwaldingatum) nunc Frelingtun (vgl. obiges Frelenghem) in pago Bononiensi[158]. Das tûn, engl. town, ist unfränkisch; sogar die Bedeutung hortus, die in Holland erscheint (tuin, jardin), ist unfränkisch; dem Franken ist tûn, tuin, zuſi nur Zaun (auch ein Beweis gegen die Herleitung des tunginus von tûn.)

2) Für das heutige Lederzele, östlich von Wattene, unfern Duinkerken, erscheint Leodredingas mansiones[159], also (mansiones = sali, seli) Leodrêdingaseli, eine Form, die mir

---

[157] z. B. von Warnkönig l. c. I, 91, der aber zuvor (S. 86) berichtet, die Flaminge würden auch Vlaminxen genannt, (als ob man die Holländer wegen der Ableitung Hollandsch, d. i. Holländisch, Hollanzen nennen wollte). Mone (Anz. V, 209) behauptet ebenfalls, im äußersten Theile Westflanderns nähere sich die Sprache noch mehr, als in Brabant, dem Englischen. Ich glaube an eine wesentliche Annäherung ebenso wenig, wie „an die große Aehnlichkeit der englischen und brabäntischen Mundart." Wie wenig auch Mone zu solchem Urtheile befähigt ist, zeigt seine Behandlung fränkischer Mundarten am Niederrhein (S. 459), welche eine ganze Klasse mitbefaßt (Hattingen, Blankenstein, Essen), die dem Sachsenstamme angehört. Ich habe in den alten Urkunden gefunden, daß z. B. diese, wie alle Sachsenlande, die 3. pers. plur. immer ohne n bildeten, die fränkischen Stämme nie, z. B. habent sächsisch hebbet, fränkisch hebbent, hebben. In Flandern hebben, z. B. in Brügge um 1280 (Warnk. II, 1, A. 101).

[158] Acta Sanct. Mart. I, 791, 792.

[159] A. S. April. II, 93.

nur aus dem Angelsächsischen erklärbar scheint (ê könnte auch friesisch sein, aber leod nicht).

3) Die bekannten Falen, falae, von Brügge, welche um 1280 abbrannten, und von welchen Abgaben gezahlt wurden, deuten sich aus dem ags. falá, tabula.[160]

4) Wegen eines anderen angelsächsischen Wortes, merghen delectare, merghinghe delectatio, beziehe ich mich auf Horae Belgicae III, 145.

5) Unbedeutend sind aber diese Zeichen in Vergleich mit der merkwürdigen Thatsache, daß alle echtflandrischen Orte, welche von einer Flußmündung benannt sind, in dieser Benennung unfränkischen Ursprung verrathen. So ähnlich sich nämlich im Allgemeinen die fränkische und sächsische Mundart sind, so bestimmt unterscheiden sie sich doch unter anderen darin, daß das Altsächsische, wie das Angelsächsische und Friesische, vor th das n immer ausstößt, das Altfränkische aber, auch hierin dem Hochdeutschen näherstehend, niemals[161]. Mund ist goth. munths, ahd. mund, agf. mûth, engl. mouth. Demzufolge lauten bis zum heutigen Tage alle von Mund gebildeten Ortsnamen auf sächsischer und friesischer Erde mude, muide, möde oder ähnlich, obgleich in ganz Sachsenland und, wenn ich nicht irre, auch in Friesland heute wieder mond gesprochen wird, sei es, daß fränkischer und hochdeutscher Einfluß das n herstellte, oder daß es noch nicht gänzlich erstorben war, und wieder auflebte, als th zu d wurde, wodurch der Grund der Ausstoßung wegfiel, oder endlich, daß beide Gründe zusammenwirkten. Umgekehrt findet sich aber in keinem ursprünglich fränkischen Lande der n-Ausfall in monde. Noch mehr — munths, mund ist ein starkes Maskulinum, wie noch heute in unserer Sprache; außerdem aber zeigt sich im Angelsächsischen und Friesischen ein mûtha grade in der Bedeutung von Mün-

[160] Vgl. Mone Anz. VII, 151. Auch ebendaselbst falaed, stabulum, bovile? n. 133, 806.

[161] Süd für Sund ist nur eine scheinbare Ausnahme; denn es ist mehr mit den Schiffern den Fluß hinaufgekommen, während das echte Sund ausstarb; dem Volke vieler Gegenden ist es noch nicht geläufig.

dung als ſchwaches Maskulinum [161*], als ob wir ſagten „der Munde, des Munden;“ und auch dieſer Unterſchied iſt heute noch in den Namen zu erkennen; in Urflandern und Urfriesland findet ſich Muiden neben Muide, im Frankenland nur Mond und Monde, niemals Monden. Nach dieſen Unterſchieden läßt ſich die Gränze der Länder zeichnen.

In den altniederdeutſchen Urkunden wechſelt zuweilen noch ſächſiſchfrieſiſche und fränkiſche Form, was nicht befremden darf, da die Frieſen und ſpäter die Franken in fremdes Gebiet herſchend übergegriffen hatten, auch in Holland, von der Sprachgränze durchſchnitten, die Mundarten noch im Kampf waren, wie z. B. in der holl. Rymkronyk noch manche frieſiſche Form, namentlich muthe, begegnet. Aber der Sprache des Volks ſcheint damals jenes Schwanken fremd geblieben zu ſein; wo ſchon unter den Römern die Frieſen wohnten, gilt Muide, Muiden; wo ſie ſpäter nur geherſcht haben, dauert überall Mond, Monde fort; umgekehrt dauerten die Muiden in Flandern in fränkiſchen Zeiten fort; der einmal gebildete Name blieb, wie in England die Mouth fortdauern würden, wenn auch die hochdeutſche Mundart dort herſchend würde. Beiſpiele ſind: oppidani de Dicasmuth (franz. Dickemue 1201), Jahr 1163 [162] — Hontemuden [163], die Mündung der Honte, Hont (jetzt = Weſterſchelde) Muiden bei Damme, im Jahre 1241

[161*] Die Form ter Muiden, St. Anne ter Muiden weiſet auf ein ſchwaches Femininum hin; ſolcher Wechſel iſt nicht ſelten. Indem ich auf dieſe Formen aufmerkſam mache, muß ich doch warnen, jedes mond ebenſo zu deuten; mund iſt auch munimen, das alte mons, alſo = burg, vielleicht auch = templum. Helmont mag Halimund ſein, doch iſt auch mund orcus (Myth. 465), mutspelli wol regio orci (Kirchſpiel, Weichbild); vgl. Hellegat hier an der Honte (der wilden Jagd?); denn hier est locus, extremum qua pandit Gallia littus. (Myth. 483.) Helvoet heißt, wie ich vermuthe, Helfeld, obgleich von dieſer dem Griechiſchen entſprechenden Bedeutung von Fuß im Deutſchen ſonſt nur ſchwache Spuren ſind.

[162] Warnk. RG. II, II. 89, 110.

[163] Kluit hist. crit. com. Holl. et Zeeland.; II, I, 170, piscatio in Hontemuden.

abwechſelnd muda und munda genannt [164]. — Arnemuiden auf Walcheren, wovon unten mehr. — Sudermuda [165]. — Masemuda, postea Maasemunde [166]. — Yselmuten, hodie Yselmonde [167]; — Das älteſte Zeugnis Rinesmuthon [168], welches aber genau auf der Gränze zu ſuchen iſt; — Lietemuthen, heute Leymuyden im Süden des Harlemer Meeres. Dieſes, ſowie Muiden und Genemuiden, beide an der Süderſee, liegen in Urfriesland, d. h. jenſeits des Rheins, jenſeits der Insula Batavorum et Canninefatum; aber Yſelmonde iſt in Batavis, ebenſo Lakesmunde [169] und Warmunde [170]; Werkenemunde noch ſüdlicher am Biesboſch [171]. Den flandriſchen Muiden benachbart finden wir Dendermonde, Rupelmonde und das verſunkene Vulmonde in den vier Ambachten [172].

6) Eine andere merkwürdige Spur unfränkiſcher Bevölkerung ſcheint mir der Name der Stadt Aerdenburg zu enthalten. Für Aerdenburg ward früher Redenburg, Reddenburg oder Rodenburg geſchrieben, zu häufig, als daß an ein Verſehen zu denken wäre [173]. ô und ê ſind aber Laute, die grade im Angelſächſiſchen wechſeln [174], Rêde iſt Umlaut von Rôde (wie kêne, kühn, — fêljan, fühlen, — hêdan, hüten, — auch bôk, Buch, bêk, Bücher u. dgl.) Das Daſein einer Göttin Hrêdhe, Hrôdhe, ſpäter Rêde, Rôde iſt Grimm ſchon aus ganz anderen Gründen wahrſcheinlich geworden [175]; Redenburg,

---

[164] Id. II, II, S. 1030, 1032.

[165] Id. II, I, 179.

[166] Id. I, II, 104.

[167] Id. ibid.

[168] Ibid. Vgl. Mens. Alting descript. Frisiae h. v.

[169] Mens. Alting. h. v. Leo Niederl. I, 659.

[170] Im Jahre 1063, M. Alt. h. v.

[171] Beſteht nicht mehr, iſt aber noch in Werkendam zu erkennen, vgl. M. Alt. h. v.

[172] Jahr 1242. Warnk. RG. I, 230.

[173] Redenburg Jahr 961. Mir. O. D. 44. Rodenburg Jahr 967, 1030. Ibid. 47, 350, 1323. Reddenburg, Warnk. RG. I, Anh. 21, 24.

[174] Gr. I, 229 ffg.

[175] Myth. 180 fg.

Rodenburg aber wäre templum Rediae, Rodiae (oder ähnlich). Ich vermuthe nun, daß Hrôdhe ein Beiname der Mutter Erde iſt, und daß Ardenburg, d. i. Erdenburg nur das angelſächſiſche Rêdenburg in's Fränkiſche überſetzt. Zwar ſcheint Hrêdhe gloria, fama zu bedeuten, aber wer kennt die Urbedeutung? und, berührt ſich nicht auch Ehre mit Erde, griech. EPA, oder doch wenigſtens mit aisan, urere? und was iſt die Erde, ἑστία, Vesta anderes, als das Feuer, die große Darre (terra), — die Eſſe, wie ſchon Grimm [176] nahe gelegt, und der Uebergang castellum kassel, ſo wie das mnd. ast = esse [177], ferner das mlt. astrea, astrum, Eſtrich u. ſ. w. zu beſtätigen ſcheinen. Ein Ort, der im neunten Jahrhundert Gandrikesarde hieß, heißt heute Ganderkesse = Gandrikesesse [178]. Auf esse gehen manche Ortsnamen aus, auf arde grade in unſerer Scheldegegend nicht wenige [179]; arde iſt vesta im Begriff der Gottheit und des des Altars, Tempels [180]. Wie wenn uns der Aſt, die Gerte, mnd. gaarde [181] wieder zur Ruthe, Hrôda zurückführte [182]? Bleibe dieß alles unentſchieden, ſo iſt doch höchſt wahrſcheinlich, daß Redenburg und Rodenburg angelſächſiſche Ueberſetzung von

---

[176] Gr. I, 171.

[177] Meyer Woordenschat. h. v.

[178] Pertz Mon. II, 388.

[179] Amelungessen, ſpäter amelunx, luttardessen, Seibert's Urkundenbuch, S. 197, 244; Swynaerde und Audenaerde u. Schoonaerde, an der Schelde Sweinarde und Exarde im Land van Waes, Leyaerde bei Kortryk, Steenaerde bei Gent.

[180] Vis autem Vestae ad aras et focos pertinet, Cicero de Nat. Deor. II, 27. Für den Altar ſelbſt kommt die Bezeichnung Vesta vor, Creuzer's Symb. I, 771, 773. Aerde heißt mnd. auch forum; es ſcheint aber zu kühn, messe als esse aufzufaßen für vesse, vesta (viscus: Miſtel; ſanscr. vâri: mare; wisfalen [Seibertz l. l. S. 70]: rheiniſch misfalen; wir: mundartlich mir u. ſ. w.).

[181] Vgl. Hoeufft. Bredaasch Taal-Eigen, S. 158: „gaarde of geerde voor eene roede."

[182] Ich erwäge den Unterſchied, aber auch die Verwandtſchaft von auslautenden goth. th und d, und möchte nur zu näherer Unterſuchung anregen.

Ardenburg sind, und dieß bestätigt die Annahme einer früheren sächsischen Bevölkerung. Ob aber die Swewen, welche hier gewohnt haben, norddeutsche, sächsische Swewen gewesen, das möchte schwer zu ermitteln sein.

§. 10.

Seeland.

Es genügt hier, dargethan zu haben, daß wirklich auch nach Zeugnissen, welche der lex salica fremd sind, jenseits der Leye nichtsalfränkische Stämme gewohnt haben; und es mag die Untersuchung nun zur Feststellung der bei der Leymündung beginnenden nördlicheren Westgränze übergehen. Daß wir es hier mit der Küste von Seeland zu thun haben, leuchtet von selbst ein. Aber wie ist von der Leymündung bei Gent bis an die seeländische Küste die Gränze zu ziehen?

Die Geschichte lehrt, daß zwischen dem deutschen Reiche und Frankreich Irrungen grade über diese Gränze gewesen. Ueberschwemmungen oder auch vorübergehende friesische Eroberung mochten Ungewisheit erzeugt haben. Der Streit betraf das Land unterhalb Gent im Westen der Schelde; er entschied sich dahin, daß das Land van Waes, Overschelde und die vier Ambachten zum Reiche gerechnet wurden, insofern gewis mit Recht, als sie nicht zu Altflandern gehört hatten. Zwar stellte man dem Reiche entgegen, die Schelde sei die Gränze Deutschlands und Frankreichs; daß dieses aber für die untere Schelde nicht richtig, zeigt schon die Betrachtung von Seeland. Seeland erstreckte sich ursprünglich bis gegen Ardenburg, und da Seeland unstreitig Reichsland ist, so folgt, daß die flämische Gränze zugleich die Frankreichs war, ohne Zweifel die alte östliche Gränze der Menapii, deren Einheit mit der westlichen der vier Ambachten schon aus der kirchlichen Eintheilung hervorgeht.

Ueber den alten Umfang von Seeland gibt uns in der Weise der lex salica ein ihr ähnliches Volksrecht Aufschluß, die Seeuwsche Keure von 1495, 1496: „alle die ghone, die

woenen tusschen Bernisse ende Heydenzee, zullen wezen onder dit gerechte." Dieſelbe Bezeichnung kommt aber ſchon viel früher vor. Die ſchon 1217 für Middelburg beſtätigte Keure ſpricht „de comite existente infra Burnesse et Hedenesse," die ſeeländiſche Keure von 1256: „ego Florencius — omnibus nobilibus inter Bornisse et Heidünzsee manentibus, ut hanc legem sive instituta, sive Choram eligerent." Dieſe und zahlreiche andere Zeugniſſe hat Kluit in ſeiner trefflichen Erörterung über das alte Lehnsverhältnis Seelands [183] zuſammengeſtellt. Er weiſet auch nach, daß Bornisse Name einer alten Waßerſtrömung iſt, welche zum Theil mit der Maasmündung zuſammenfällt. Zunächſt haben wir uns mit der ungleich ſchwierigern Frage zu beſchäftigen, wo die obere Gränze Seelandes, wo Heidenzee zu ſuchen ſei. Kännte man nur die alte Form dieſes Namens! Höchſt wahrſcheinlich iſt Heidens-ê zu leſen, ê aber ſcheint Zuſammenziehung von êde zu ſein, und die Bedeutung von êde Gränzfluß. Was zunächſt die Zuſammenziehung betrifft, ſo erinnere ich an den frühen Wechſel von al und adal in Mannesnamen, an den Ausfall des d in vier, vior, goth. fidvor, ja in quartus (aus quadartus? vgl. quadraginta, quadratus u. ſ. w.). Ein Flüßchen, Namens Ede, Ee oder Hede (mit falſchem H) findet ſich noch heute bei Aerdenburg, und zwar als Gränze, ſo daß das Land ſich ſcheidet in terra Beosteree et Bewesteree, ganz ſo wie ſich Seeland eintheilt in Zeeland beosterscheld ende bewesterscheld; ſchon zum Jahre 1286 finden wir qui habitant in Ardenburg-ambacht beooster Ee ende bewester Ee [184]. Iſt nun dieſe Ede die alte Gränze, ſo hat das Reich bei der Abgränzung der vier Ambachten noch verloren, ſtatt gewonnen. Es bleibt aber die Frage übrig, wie der alte Lauf der Ede geweſen ſei, wo ſie gemündet habe. Kluit nimmt an, ihre Mündung ſei mit der des Zwyn zuſammengefallen, und der einmal vorkommende Ausdruck „ex parte orientali der Mase vel ex parte occi-

[183] Kluit. hist. crit. I, II, 103 ssq.
[184] Ibid. 133.

dentali der Zwêne ſcheint ſeine Annahme zu beſtätigen, da durch dieſe Begränzung wol nichts anderes hat geſagt werden ſollen, als trans Bernisse et Hedensê. Allein die damaligen Mündungen von Zwyn und Ede mögen zwiſchen nun zerſtörten Vorlanden (gewis iſt hier vieles untergegangen) ſich begegnet haben, und doch kann die Ede unterhalb Aerdenburg nach Oſten gefloßen ſein gegen die Inſel Biervlit hin[185]. Dieſe Annahme iſt mir viel wahrſcheinlicher. Ich halte Groede[186], Breskens und ſogar Walcheren für urſprünglich nicht ſaliſch; in Walcheren ſcheint ſogar am längſten wälſche Bevölkerung geſeßen zu haben. Dieſe Frage iſt wichtig für die Beſtimmung der Gränzen des frieſiſchen Rechts, denn die berühmte Mündung Sincfal, welche das Gebiet der lex Fresonum nach Südweſten begränzt, iſt nirgend anders zu ſuchen.

Wenn der Graf von Flandern **1241** ſagt: „absolvimus universos infra dictum scabinagium de *muda* manentes (das oben beſprochene Muiden) cum bonis ipsorum ab omni theloneo infra villam ipsorum, videlicet *mundam*, infra villam nostram de *dam* et undique infra portum qui vulgariter appellatur *Sincval*, apud novum portum similiter et apud Dunkerkem" (die Beſtätigung von **1275** lieſt Sincval): ſo folgt daraus noch nicht, daß Zwyn und Sincfal daſſelbe iſt; denn damals ſtanden unſtreitig Dam und Muiden mit dem öſtlichen Waßerzuge von Arnemuyden in Verbindung, er war ſogar der bedeutendere[187], und wenn auch Holland mit Walacra ſchon belehnt war, ſo beſtand doch ein feudum commune[188], und da die Flaminge in Holland vertragsmäßig zollfrei waren[189], ſo

---

[185] L'auwe con apeele ce, ki cuerd entre Ardenburg et Slepeldamme. Alte Karten laßen die Ede ſüdlich von Slependamme, ehe ſie das Zwyn erreicht hat, oſtwärts abfließen, ſo daß noch Koxye jenſeits zu bleiben ſcheint.

[186] Nicht die Grudii Cäſar's, denn es heißt ter Groede, und bedeutet Neuland.

[187] Kluit l. c. I, II, **135.**

[188] Ibid. **252,** Jahr **1167.**

[189] Ibid.

hatte auch in dieſen Häfen nur Flandern die Zölle zu erlaßen. Sintfala hat nichts mit Zwyn gemein. Im Angelſächſiſchen heißt sinc cumulus, congregatio, opes [190], — fala aber tabula (im Schwediſchen Fläche); auf alten Karten finde ich an der Küſte von Nordbeveland den Waßernamen het Faal (wo die Bezeichnung sinc fehlt, wie in obigem Ede das Hedenes wegbleibt). Sollte es nun wol Zufall ſein, daß fala gerade die ſchon von Ptolomäus mitgetheilte Benennung Tabula überſetzt? Und ſcheint nicht auch der unüberſetzte Name (Tabula Taula, wie Babenberg, Bamberg) in Tolen fortzudauren, heute eine Inſel und Stadt Seelands, grade wie nach der Schelde Inſel und Stadt Schouwen benannt iſt? Man ſagt auch ter Tolen wie ter Muiden, ad Tabulam wie ad ostium.

Mir ſcheint nun, daß die Frieſen nach den Zeiten der lex salica grade alles ſaliſche Seeland erobert haben; ihre Ausbreitung bis unſern Antwerpen iſt erweislich: „Callo ad Scaldim in maritima Frisonum." Hier ſcheinen aber auch die frieſiſchen Seelande geendet zu haben, die Waſia war nie frieſiſch, ſie gehört zur Diöceſe von Turnacum, gränzt aber an die von Utrecht [191].

So wie ganz Seeland zwiſchen Heidensede und Borniſſe lag, ſo erſcheint es auch abgetheilt in die Gebiete „zwiſchen Borniſſe (oder Maasmündung) und Schelde" und „zwiſchen Schelde und Heidensede", z. B. „Zeeland entre l'Escaut et la Meuse" — „terra inter Scaldim et Hedensee" [192], eine fernere Beſtätigung der Annahme, daß durch Heidensede ein Fluß bezeichnet wird. Ich glaube, daß eben das Wort êda = goth. áitha, den Begriff Scheidefluß hat. Man könnte ein áithaha, êdâ vermuthen, mir iſt aber wahrſcheinlicher, daß das einfache êda ſchon den Begriff von Gränzfluß hatte. Die ſprachliche Begründung dieſer Vermuthung dem Anhange [193] vorbehaltend,

---

[190] Gr. II, 36.
[191] Bucherius, 506.
[192] Kluit l. l. I, II, 110, 214, 250, 252.
[193] Anhang II.

will ich hier nur bemerken, daß die Sachſen und Frieſen neben êda auch îda brauchen, welche Form der fränkiſchen Mundart nicht gemäß ſcheint. In nächſter Umgebung zeigt ſich, wo ich ſalfränkiſches Land vermuthete, Asnêde (asni goth. servus), wo ich ſächſiſches vermuthete, zweimal koxye, koxie, — Ravesie, Lombardside, wo ebenfalls die an der Schreibung ie erkennbare Ausſprache î unſaliſchen Urſprung beweiſt. Lombardſide hieß früher Lombardîde, Lombardie, überſetzt Longobardorum Ida[194]. Da nun dieſer früher bedeutende Ort grade an der entgegengeſetzten Gränze des Landes liegt, welches bei Hedenſede beginnt, ſo wird man die Vermuthung nicht gar kühn finden, daß auch in Hedenſede das s unecht, und Hedinorum Ida oder ähnlich zu überſetzen ſei, was uns beinahe auf die Geiduni Cäſars führt[195], welche ein von den Nerwiern abhängiges Volk waren. Erwägt man dabei die Benennung Borahtrîde, augenſcheinlich Boructrorum Ida und ganz ähnlich gebildet wie Brochterbeke[196], ſo möchte jedes Bedenken ſchwinden, hier die Geiduni anzuſetzen und neben ſie Longobardi; und warum nicht, da wir ſchon die Suevi hier kennen gelernt haben, des Ptolomäus Σονήβοι Λαγγοβάρδοι? Ja man könnte verſucht ſein, den Namen der Bewohner des Seelandes „Zeeuwen", d. i. goth. Sáivans, lat. Saevones für eins mit Suevi = Suaevi zu halten, da wirklich das v nach s gern ausfällt, und Suevones neben Suevi, wie Francones neben Franci ſtände. Allein ich will nicht unerwähnt laßen, daß ſich wirklich auch ein Mannesname Hedin nachweiſen läßt[197], daß Hedineſede alſo auch echt

---

[194] Warnk. RG. I. 347; II, II, Anh. 94.

[195] Bell. Gall. Cheiduni? Wegen des ū vgl. Lugdunum, Leidene, Leiden, wofür ſchon Ptolomäus Lugdînum zeigt (û = î = ει; εἷς = unus).

[196] Schannat Ann. Pad. 293, I. 39. Vgl. unten N. 222 Quadesyde; es iſt denkbar, daß in einer Zeit, wo die eigentliche Compoſition durch die uneigentliche verdrängt wurde, ein falſcher gen. sing. entſtand, wo nämlich die eigentliche Compoſition die Bildung mit dem gen. plur. vertrat, dieſe Entſtehung derſelben aber verdunkelt war.

[197] Greg. Tur. h. Fr. X, 3.

sein kann, und daß auch für solche Bildung eine Analogie in dem erwähnten Ravesie liegt, welches früher Hrabansede und in vollerer Form Inghrabanisáida genannt worden zu sein scheint, da noch in Mieris Charterboek Ingravenzee vorkommt[198]. Man könnte dieses freilich auch als Ingrabanisáiva auffaßen, woraus, wenn der zweite statt des ersten Theiles dieses Doppelnamens ausgeblieben wäre, Ingáiva entstanden wäre, und als Ableitung Ingáivans, d. i. buchstäblich *Ingaevones*. Es ist offenbar sehr schwer zu bestimmen, ob ein in Urkunden erscheinendes oder noch fortdauerndes ê aus êde oder êwe entstanden sei. Die Schwierigkeit wird noch dadurch erhöht, daß frühzeitig Fehlbeßerungen eingreifen, êde für ê aus êwe erscheint. Ich laße mich dabei gerne wieder von der Rücksicht auf die Stammunterschiede leiten. Im echten salfränkischen Seeland gibt es eine Fülle der Bildungen mit áiv, wie sie in Ingaevones und Istaevones stecken, anderwärts sind sie fast unerhört. Unerhört auf Walcheren, in Brabant und in Nordbrabant, unerhört in ganz Holland, und, wie gesagt, gehäuft in dem zwischenliegenden Seelande. áiva ist gleichbedeutend mit áuva, Aue (auch wol verwandt, obschon dieß zur Zeit noch unklar), aber ein früh veraltetes Wort. Ich will auch darüber im Anhange handeln[199], und hier nur Beispiele aufzählen. Auf Zuidbeveland begegnen Schaudê und Schaudêhil, d. i. Scaldáiva? — Mârê, Duivenê (Taubenau), — Voernezê in 't ambacht van Rymerswaele — Botjesê, Wakkenê, Mosselê (Muschelau), Vernoutsê. Auf Schouwen Bommenê, Zierikzê, Nonnê, Oertsê, Elkersê (Elkgaersê)[200]. Und noch östlicher die Eilande Goerê und Overflakkê (Flakkê heißt eine Sandbank, die wol früher Land war). Keine solche Benennung weiß ich auf ter Tolen, auch keine auf dem Land van Voorne, unsichere, Ottenê, Ossenê[200], in den vier Ambachten, und die vielen für Zuidbeveland angeführten liegen oder lagen, soweit ich sie ermitteln

---

[198] Ibid. II, 123.

[199] Anhang III.

[200] Näheres mit den Belegen Anhang IV.

konnte, nur auf dem untergegangenen Theile deſſelben, verdronken Zuidbeveland. Die Erſcheinung ſcheint darum wichtig, weil das Wort aiva für Au, Gau dieſer Spur gemäß den älteſten Bewohnern der ſaliſchen Eilande eigen geweſen, da es doch ſonſt kaum noch vorkommt. Demſelben Stamme wird alſo wol auch die Stammſage gehören, die zu den Römern gelangte, nach welcher ganz Deutſchland in ein Ingê und Istê und in das Land der Herminones zerfiel[199]. Dieſe eigenthümlichen Bildungen theils von Gebietsnamen, theils von Ortsnamen, die aber ohne Zweifel früheren Gebietsnamen entſprechen, führen uns der Gränze Seelands gegen Holland hin, d. h. der Bornisse ſehr nahe. Bornissa, die Ortſchaft, lag Vlaerdingen ſchräg gegenüber auf der Küſte des Landes van Voorne zwiſchen Heenvliet und Swartewael; der gleichbenannte Waßerzug erſtreckte ſich von da zwiſchen dem Lande van Voorne und dem Lande van Pütten durch. Der Blaev'ſche Atlas von 1664 vermerkt noch an zwei Enden des Waßerzuges den alten Namen Bernis[201]. Noch iſt dort auf derſelben Halbinſel im ouden land van Stryen (eine Benennung, die ſich bei ter Toolen wiederholt!) das alte Maasbett zu erkennen; bei Westmaas endet es jetzt (durch das Westmaassche Nieuwelant verwiſcht), aber ſehr bald blickt eine Ader wieder hervor, die gleich bei Klaeswael zunimmt, nun von dieſem Orte an Klaeswaelsche Diep heißt, bald wieder zum breiten, aber ſeichten Strom ausgebreitet iſt, und grade auf die Bernisse zuſtrömt; in einer älteren Ausgabe dieſer Karte lieſt man noch in der Nähe von Klaeswael „Strimont", dicht bei Outkromstryen (d. h. Land an dem krummen Stryfluß oder Strynefluß); hier mündete alſo wol der den Geſchichtsforſchern bekannte Strynefluß in die alte Maas, und wir brauchen, ſo gewaltige Veränderungen auch ſtattgefunden haben (ganze Striche ſind verſunken), dieſe Waßerzüge nur rückwärts am Biesbosch vorbei über Gertruidenberg (Bergom) nach Heusden hin zu verfolgen, um den uralten

[201] Fol. 45—64.

Maaslauf und den Fluß Strin, Struon wiederzufinden, und eine wichtige Gränze zu erkennen.

Statt Bernisse erſcheint, wie bemerkt, einigemal Maasmunde, eine Bezeichnung, die, wenngleich alterthümlicher, ſpäter jedoch weniger beſtimmt war; denn anfangs war, wie es ſcheint, die Bernisse die Maas ſelbſt; dann aber nahm die Maas einen anderen Lauf. Zwiſchen dem Lande van Yſſelmonde und dem van Pütten leſe ich auf jener älteren Karte „de Wael, nu onde Maes", d. h. die alte Maas hatte nun dieſen Lauf genommen, außerdem gab es aber eine noch nördlicher laufende neue Maas; jene oude Maas kam nachher bei Bernisse wieder in das alte Bett, und von hier blieb alſo auch ſie die Gränze; ſeit man aber das alte Bett, ſoweit es Seeland berührte, Bernisse nannte, war dieſe Gränzbezeichnung treffender, da bis zur Bernisse Meer und Meerbuſen anſtießen, dann aber das Land van Pütten ſtreng abzuſcheiden war.

Das, was ſo zwiſchen der älteſten Maas und Merwede übrig bleibt, mögen die Gebiete ſein, von welchen Tacitus ſagt: „Batavi extrema Gallicae orae, vacua cultoribus (simulque insulam inter vada sitam) occupavere". So wäre alſo die Bornisse-Gränze auf ſo alte Zeiten zurückzuführen? Wirklich heißt die Maasmündung auf der Peutingerſchen Tafel Patabus, alſo Batavus fluvius, d. h. Gränzfluß der Batavi. Und für Seeland iſt zu bemerken, daß ſchon Plinius bis zur Schelde Deutſche wohnen läßt, aber bei der Benennung der Stämme das Land zwiſchen Schelde und Maas-Waalmündung übergeht.

§. 11.

Merwede; Bezuden Merwede Zudholland.

Die Mündung der Waal, welche zuletzt mit der der Maas (auch der alten Maas) zuſammentrifft, heißt von dem Lande van Gorkum an Merwe oder Merwede. Dieſe doppelte Benennung iſt auffallend. Ich erkläre ſie mir ſo.

Alles Land zwiſchen Schelde und Carbonaria haben die

Nervii beſeßen, Hennegau war das Herz ihres Landes, ihnen waren aber unterworfen die Ceutrones, Grudii, Levaci, Pleumoxii, Geiduni,[202] welche ohne Zweifel die nördlicheren Gegenden einnahmen. Schwerlich konnte ſich ein ſchmales Gebiet ſüdlich des Vahalis der Herſchaft dieſes übermächtigen Volkes entziehen. Die Batavi nun, d. h. die Chatti, welche aus Deutſchland auswanderten, beſetzten anfänglich nur die insula Batavorum, und nahmen, wie die Heimat, ſo den Namen der früheren Beſitzer an; denn Batavi iſt Name eines keltiſchen Volkes, wie ſchon der Name Batavodurum zeigt, ebenſo undeutſch, wie Lugdunum und viele andre Ortſchaften auf der insula Batavorum. Sie fanden die Nervii als Nachbarn, und nach ihnen den Scheidefluß Nervia oder Mervia genannt (Mervius mag die Urform ſein, wie Μεῖλος für Νεῖλος, Nilus, und Nervius Verſtümmlung der Gallier, wie nêfle aus mespilum, nappe aus mappa, natte aus matta[202*]). Sie bildeten deutſcher Weiſe gemäß eine Nebenform Merwêde, d. i. Scheidefluß der Mervii, ſcheinen ihn aber auch ſchlechthin Ede genannt zu haben, etwa áithi, neutr., welches lateiniſch Aetium zu ſchreiben war, — und ſo nur möchte ich für das Helium des Plinius leſen, welches ſonſt unerklärlich bliebe. Zwar iſt heute Merwede weiblich, vielleicht aus Merwêdâ entſtanden, aber der bekannte Strom Hollands het Y iſt ſächlich[203]. Später, zwar noch vor Tacitus, beſetz-

---

[202] Caes B. G. V, 39.

[202*] Wie vielleicht Namur aus Mamutum (Grammaye Namur, S. 41), wie ahd. nespil aus mespila (Gr. 129), wie altſpaniſch nembrar aus memorare, nembro aus membrum (Diez Gr. I, 188).

[203] Das Y, früher Ye, war ein Fluß, der wol nur in einem Arme bei Voort (vgl. Ruroort) in die Zuiderzee mündete, und in Nebenarmen das Waterland durchfloß, wo er in Meddely, Krommeny und in Edam fortdauert, welches früher Ydam geſchrieben wurde, und den Kampf der Mundarten bekundet (êde, ide). — Die Beziehung des Namens Merwêde auf die für die holländiſche Geſchichte wichtige silva Meriwido (Kluit l. c. II, 1, 68) halte ich für falſch; Merwiduwald? der Wald muß jenſeits der unterſten Maas gelegen haben. Uebrigens deutet 't huis te Merwede auf einen früheren Ort, der ihren Namen trug, ſonſt könnte

ten die Batavi das Land zwiſchen Merwêde und Maas, allein die Namen blieben, vielleicht ſogar dem Gebiete (die nun hier wohnenden Chatti waren ebenſowol Mervii, wie die nördlicheren Batavi), und ein bedeutender Unterſchied iſt auch im Mittelalter bemerkbar. Dieſes Land iſt nämlich das eigentliche Zuidholland, auch durch eigenes Recht ausgezeichnet; die Merwede blieb der Scheideſluß gegen Nordholland.

„Besuden Marwede was dorp ghene,
Sine gaven ghisel al ghemene,
Tote Dordrecht an die poert.
Ende heer Ghye hevet dit ghehoert,
Dat al is ghegaen in hant
Bezuden Marwede Zuuthollant."[204]

So beſtimmt nun anzunehmen iſt, daß Seeland (jedoch vielleicht urſprünglich nur die Küſte zwiſchen Schelde und Borniſſe), zum Gebiet der lex salica gehörte, indem hier allein die Meergränze gefunden wird, deren die lex salica ausdrücklich gedenkt, geſchweige, daß ihr Gebiet überall im Weſentlichen das der Schelde, der Beſitz dieſes Flußes bis zur See alſo an ſich höchſt wahrſcheinlich iſt: ſo ungewis bin ich über das alte Südholland, ein bedeutendes Gebiet (und vor der Entſtehung des Biesbosch, eines großen Binnenſees, noch bedeutender), deſſen Gränzen durch die Orte Rotterdam, Dortrecht, Gorkum, Heusden und Gertruidenberg bezeichnet werden. Auch die Analogie des maascarbonariſchen Ducatus führt uns nur bis zur Maas, welches hier die alte Maas ſein muß, und es wird dieſe einſtweilen als Gränze des erweislich ſalfränkiſchen Gebietes feſtzuhalten ſein.

---

wol nicht te geſagt werden. Vgl. 't huis te Muiden, 't huis te Heemstede, 't huis te Lisse, 't huis te Warmond u. ſ. w. Aber die Ortſchaft kann ſchon ter Merwede, dann Merwede (vgl. ter Tolen, ter Muiden, Toolen, Muiden) geheißen haben, ehe nach ihr wieder das Burghaus 't huis te Merwede genannt wurde.

[204] Hollandtsche Rymkronyk, Ausgabe von 1591, S. 78, 79. Das a in Marwede iſt unecht, aber der Mundart der Chronik gemäß.

§. 12.

Toxandria.

Seeland hat uns weit nach Norden geführt. Verfolgen wir die alte Maas, die es nördlich begränzt, rückwärts, ſo umſchließen wir ein damals wahrſcheinlich ſehr wenig und heute noch ſchlecht bevölkertes Land: Toxandria. In weiter Ausdehnung läßt ſich dieſer Name nachweiſen, faſt für alles Gebiet, was nördlich der Großgaue Bracbant und Hasbania liegt, und nach Plinius reichte die Benennung ſogar urſprünglich bis zur weſtſcheldiſchen Meeresküſte. Im Oſten erreichte die Toxandria nicht die Maas, ward vielmehr durch lange hohe Sümpfe, die Peel, von ihr getrennt; im Nordweſten um Steenbergen und Bergen op Zoom vermag ich die Benennung nicht ſicher nachzuweiſen; wol aber im Nettegebiet: Edingehêm, heute Edeghem, Itegem, Lier, Noorderwyk zwiſchen Herenthals und Tongerloo liegen in Toxandria. Da zwiſchen der unteren Nette und der Schelde auch der pagus Rien, pagus Renensis genannt wird, welchem namentlich Antwerpen angehört, ſo iſt kaum ein Zweifel, daß dieſer ganze Gau zu Toxandria gehört. Bei Bergen op Zoom mag die Benennung pagus Scaldis nur vorgewaltet haben. Sicher gehört zur Toxandria Gertruidenberg und ſüdlicher Alphen, Hulsel, öſtlicher Diessen (Diosna) und Orten dicht bei 's Hertogenbosch; nahe dabei an der Maas liegt Empel in pago Henaut (?) comitatu Toxandrico, und etwas öſtlicher Osch in Toxandria; dem ſchließt ſich das ganze Dommelgebiet an bis zur Waßerſcheide, wo Loemel in Toxandria. Wo ſich Toxandria und Bracbant begegnen, iſt Tessenderloo und Brabantschehoec zu vermerken; dann folgt öſtlicher die ſüdlichſte Ausdehnung bis Belisia, Bilsen, wo die Gränze durch die Bekehrung Toxandriens ziemlich genau bekannt wird[205].

Mitten durch dieſe Toxandria nun ziehe ich die Gränze des ſaliſchen und des maascarbonariſchen Landes, und zwar,

[205] Auch zu dieſen geographiſchen Angaben die Belege im Anhange IV.

nähere Beſtimmungen vorbehalten, ſo, daß die Gebiete von Nette und Merk (Breda) den Saliern zufallen, das Uebrige dem Maasland. Ein Blick auf die Karte lehrt, daß der Brabant und Seeland mit ſeiner nördlichen Maasgränze das weſtliche Toxandrien faſt umſchließt, daß das maascarbonariſche Land das weſtliche Toxandrien nicht umfaßt haben kann (es hätte dann die Schelde berührt), daß vielmehr, wie ſchon oben erwähnt, für die Gränze beider Lande auch nordöſtlich von Löwen eine ungefähr gleiche nördliche Richtung bis zur Maas vermuthet werden muß. Wenn, wie in Breda und Bergen op Zoom, ſo auch noch in 's Hertogenbosch das Vorſchieben und Weglaßen des Anfangsbuchſtaben H herſcht, ſo muß freilich die Gränze wol anders gezogen werden [206].

Nichts iſt ungewiſſer, als der Zuſtand von Toxandria in der älteren römiſchen Zeit. Ueberhaupt iſt es ein räthſelhaftes Land, meiſt Sumpf und Heide und von Dünen durchzogen, damals wahrſcheinlich unwegſam und nur an wenigen Orten bewohnt; nie wird es von Heereszügen berührt, und eine Römerſtraße, die es durchſchneidet, iſt mir unbekannt, obſchon d'Anville ſie zeichnet. Freilich mag es am Ende der Römerherſchaft ſchon anders geweſen ſein, als am Anfange; zu Cäſars Zeit vielleicht noch vieles überſchwemmt; ob ſeit der berühmten cimbriſchen Springfluth? Die Sagen, welche im Norden von Tongern das Meer kennen, mögen doch guten Grund haben.

Dieſe Toxandria iſt für unſere Unterſuchung bedeutend, weil in ihr zuerſt Salii erſcheinen. Damals war auch dieſe Gegend vacua cultoribus. Toxandria iſt wie Batavia ein hinterlaßner Name.

---

[206] Vgl. Hoeufft Bred. Taal-eigen, 215, 216. In Seeland iſt der Fehler, wie es ſcheint, am ſtärkſten. Man laße ſich nicht durch die flämiſche Dichtung verleiten, ihn dem echten Flandern zuzuſchreiben. Was man flämiſch nennt, iſt es meiſt nicht; ſo fallen z. B. die Oertlichkeiten des Reinaerd de vos auf ſalfränkiſchen Boden, öſtlich von Hedenſede, und die ganze Thierfabel ſcheint vorzugsweiſe echtſaliſch zu ſein, daher ſie wol auch in Nordfrankreich zuerſt geſchrieben worden.

§. 13.

Die Salii des Amm. Marcellinus.

Tauſendmal iſt die Nachricht des Ammianus Marcellinus beſprochen worden [207]. Das ganze weſtliche Gallien war im Jahr 356 von Deutſchen überſchwemmt oder bedrängt; Julian ſollte helfen. Seine Thätigkeit war meiſt gegen die Alemannen gerichtet, doch wandte er ſich auch ſchon im erſten Jahre nach Köln, in deſſen Gebiet die jenſeitigen Franken eingefallen waren; mit dieſen ſchloß er Frieden und kehrte über Trier zurück [208]. Auch im Jahr 357 wandten ſich die Römer von den Alemannen nach Köln und Jülich, wo ſie auf 600 Franken ſtießen, die zur Plünderung herübergekommen waren, überraſcht ſich in alte Feſten am linken Maasufer warfen, und nach einer vierundfünfzigtägigen Belagerung, während welcher ſie vergebens über die Maas zu entrinnen geſucht, ſich ergaben, ehe aus ihrer Heimat heranrückende Hülfe ſie entſetzen konnte [209]. Nachdem er dieſe gefangen, kehrt zwar Julian nach Paris zurück, wendet ſich aber im nächſten Sommer (358) in der Hoffnung, bis zum Herbſte noch zwei nothwendige Unternehmungen ausführen zu können, zuerſt gegen die Franken, eos videlicet, quos consuetudo *Salios* appellavit, ausos olim, in Romano solo apud Toxandriam locum habitacula sibi figere praelicenter. Der Sinn dieſer Stelle iſt nach dem Sprachgebrauche des Schriftſtellers zu beſtimmen; apud heißt ihm vor Städtenamen in unzähligen Fällen *in*, nicht leicht *bei*, wofür lieber prope; auch vor Ländernamen heißt ihm apud *in*, etiam si apud Thulen moraretur [210], im Lande Thule (ſpäter iſt auch dieſer Gebrauch häufiger, z. B. apud Hispaniam [211]); locus iſt dem Ammianus ſowol Ortſchaft, z. B. aqud Confluentem locum etc.,

---

[207] XVII, 68.
[208] XVI, 3.
[209] XVII, 2.
[210] XVIII, 6.
[211] Greg. Turon. IV, 32, 33.

als auch Gegend: ad Pylas, qui locus Capadocas discernit et Cilicas [212]; dieſe Pylae ſind ein ausgedehnter Gebirgsſtrich, wol ſo groß, wie die Toxandria. Da nun Toxandria als Gebietsname ſehr bekannt iſt, ein Ortſchaftsname der Art aber nie vorkommt, und in dieſer Form kaum denkbar iſt [213], — da ferner „bei dem Lande Toxandria" eine ſonderbare Bezeichnung wäre, zumal für einen entlegenen Winkel des Reiches, der viel unbekannter, als ſeine Umgebung: ſo deute ich unbedenklich die Stelle dahin, daß dieſe Franken ſich im Lande Toxandrien niedergelaßen hatten, womit aber weder geſagt iſt, daß ſie ganz Toxandria eingenommen haben, noch daß ihre Sitze grade ſolche ſind, für welche wir ſpäter den Namen Toxandria noch üblich finden.

Ammianus fährt aber fort:

Cui cum Tungros venisset, occurrit legatio praedictorum [214], opinantium reperiri imperatorem etiam tum in hibernis pacem sub hac lege praetendens, ut quiescentes eos *tamquam in suis* nec lacesseret quisquam, nec vexaret. Julian hält ſie hin, läßt (ohne Zweifel in der Zwiſchenzeit) die Gränze beſetzen, „Severo duce misso per ripam," ſo daß ſie nicht über den Rhein (Vahalis, Mervia?) können — denn das iſt hier die Ripa —, und zwingt ſie ſo, ſich zu ergeben „jamque precantes potius, quam resistentes in opportunam clementiae partem effectu victoriae flexos dedentes se cum opibus liberisque suscepit." Es war nichts Neues, daß Deutſche auf römiſchem Boden aufgenommen wurden gegen die Pflicht des Heeresdienſtes. Auch Julian hat den damals beßeren Theil zu wählen gewuſt.

---

[212] Mannert Geogr. Kleinaſien II, 52, 93, 236.

[213] Ein Hauptort der Toxandri müſte Toxandri (wie Treveri, Tungri) lauten, oder etwa Toxandrodurum oder ähnlich; die Ableitung -ia bezeichnet nothwendig das Gebiet.

[214] Sie hatten dazu wol beſonderen Anlaß; im Winter war Julian lange in ihrer nächſten Nachbarſchaft bei Eroberung der Maasfeſten; ſie hatten ohne Zweifel erfahren, was ihnen bevorſtand, vielleicht ſchon unterhandelt.

Ammian erzählt weiter.

Chamavos itidem ausos similia adortus eadem celeritate partim cecidit, partim acriter repugnantes *ad sua*, ne militem spatio longo defatigaret, abire interim permisit innocuos: quorum legatis paullo postea missis *consultumque rebus suis*, humi prostratis sub obtutibus ejus, pacem hoc tribuit pacto, ut *ad sua*[215] redirent incolumes. Er hatte ſie ebenfalls von ihrer Heimat jenſeits des Rheins abgeſchnitten, dann angegriffen und geſchlagen, die Fliehenden aber nicht verfolgt; darauf ſchickten ſie Geſandte, ihrer in den neuen Niederlaßungen befindlichen Habe wegen, und ſie erlangten freien, ruhigen Abzug in die überrheiniſche Heimat. Weiter — cunctis ex voto currentibus, d. h. nachdem er weſtwärts den Saliern als Untergebenen ihr Land gelaßen, oſtwärts den Chamaven die beſetzten Gebiete entriſſen hatte, munimenta tria recta serie superciliis imposita Mosae, subversa dudum obstinatione barbarica, reparare pro tempore cogitabat. — Atque ut consilium prudens celeritas faceret tutum, ex annona *decem dierum et septem*, quam in expeditionem pergens vehebat cervicibus miles, portionem subtractam in iisdem condidit castris, sperans *ex Chamavorum segetibus* id suppleri posse, quod ablatum est. Aber eh' die Früchte reiften, entſtehet Unzufrieden im Heere. Darüber verbreitet ſich Ammianus und geht dann in Cap. X. zu dem anderen Unternehmen gegen die Alemannen über.

Mit keinem Wort gedenkt Julian ſelbſt dieſes Zugs in ſeinem Briefe an die Athener[216]. Zuerſt ſchildert auch er den kläglichen Zuſtand Galliens; dann πόλιν τε ἀνέλαβον τὴν Ἀγριππίναν ἐπὶ τῷ Ῥήνῳ, und nun wendet er ſich ſchon zum Oberrhein, und ſagt weiter, ſeitdem ſei das nächſte und das dritte Jahr verſtrichen, als Gallien von Barbaren geſäubert,

---

[215] Wegen des wiederholten *ad sua* iſt zu vergleichen das obige *tamquam in suis*; unzweifelhaft wurden die Chamari verjagt, die Salii aufgenommen, suscepit.

[216] Jul. opera, Spanh. p. 297 sq.

die meiſten Städte hergeſtellt, viele Schiffe aus Brittannien angelangt waren. Mit ihm ſtimmt Ammianus überein: 356 Köln genommen, 359 Herſtellung der rheiniſchen Städte (XVIII, 2). Julian fuhr, nachdem dieſes 359 geſchehen, mit einer großen Flotte in den Rhein, ἔργον οὐ μικρὸν διὰ τοὺς ἐπικειμένους καὶ παροικοῦντας πλησίον βαρβάρους. Florentius hatte den Durchgang früher von den Barbaren erkauft, Julian entſchließt ſich (man ſieht ihm an, wie ungern) die dem Fluß anwohnenden Völker zu bekämpfen, ἐπὶ αὐτοὺς στρατεύσας, ὑπεδεξάμην μὲν μοῖραν τοῦ Σαλίων ἔθνους, Χαμάβους δὲ ἐξήλασα. πολλὰς βοῦς συλλαβών. οὕτω δὲ πάντας ἐφόβησα, καὶ παρεσκεύασα καταπλῆξαι τὴν ἐμὴν ἔφοδον, ὥστε παραχρῆμα λαβεῖν ὁμήρους καὶ τῇ σιτοπομπίᾳ παρασχεῖν ἀσφαλῆ κομιδήν. Daß er hier von einer andern Unternehmung ſpricht, als der von Ammianus erzählten, iſt nicht zu verkennen (ein volles Jahr liegt zwiſchen beiden); ſein Zug ging den Rhein hinauf, ohne Zweifel jenſeits der Merwe, denn da er ſchon Jahre lang im Lande war, wird er ſchon im Beſitz des linken Merweufers geweſen ſein, zu welchem von Köln aus, das er im erſten Sommer nahm, freier Zugang war. Bewohner des ſchmalen Streifens zwiſchen Maas und Waal konnten keine bedeutende Gefahr bringen. Ammianus berichtet auch, daß zu den Orten, die hergeſtellt und befeſtigt wurden, und um deren Verſorgung es ſich jetzt handelte, Caſtra Herculis und Quadriburgum gehörten, woraus folgt, daß die ganze eigentliche Ripa bis zur Küſte in römiſcher Gewalt war. (XVIII, 2). Hierzu die Befeſtigung der Maas. Mit Gewisheit können wir auch nicht beſtimmen, daß er in die Merwemündung eingefahren; man weiß nicht, wie damals der Zuſtand der Gewäßer war. Jedenfalls wird es ſich ihm um die Inſula Batavorum, die noch römiſcher Boden, obwol außer Gallien war, gehandelt haben; demnach zog er wol zuerſt nach Holland, wo wieder ein Theil der Salier wohnte, die er ebenfalls in Frieden aufnahm, d. h. auf römiſchem Boden wohnen ließ, wahrſcheinlich, nachdem er, eh' er ihr Land betrat, mit ihnen unterhandelt hatte, was durch die Einigung mit den ſüdlicheren

Saliern nahe gelegt war; es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie schon lange mit Einwilligung der Römer Sitze auf gallischem Boden hatten, daß aber in der Niederlaßung in Toxandria eine Ausdehnung derselben lag. Die Chamavi hingegen, von denen er früher ebenfalls einige im Südlande gefunden, findet er auch hier, woraus zu schließen, daß zur Eroberung Galliens auch sie langsam vorgerückt sind, ohne aber ihre Heimat aufzugeben; denn Julian treibt sie hier gleichfalls hinaus. Daß sie bald wiedergekommen sind, machen die damaligen Verhältnisse sehr wahrscheinlich; jenseits des Rheins würde er sie schwerlich vertrieben haben, wie hätte dieses die anderen Völker erbittern müßen, gegen die er doch nichts mehr in Anspruch nehmen konnte, als die Herstellung der alten Verhältnisse; die übrigen alle (πάντας ἐφόβησα), die seinen Anfall (ἔφοδον) so fürchteten, daß sie Geisel boten, scheinen die überrheinischen zu sein[216*].

§. 14.

Teisterbant.

Zu dieser geschichtlichen Nachricht enthält die spätere Landesbenennung wieder eine Ergänzung. Die Chamavi erschienen in Toxandria östlich[217], die Salii westlicher; auf der Insula Batavorum scheinen ebenfalls die Salii westlich, die Chamavi östlich gewohnt zu haben, die Salii mit einigem Recht, die Chamavi nur anmaßlich und auf kurze Zeit; nun finden wir vom früheſten Mittelalter an den Namen Batawa, Betuwe nur im Ostttheile der alten Inseln. Sollte nicht dieses der Theil sein, der von der fränkischen Eroberung ausgeschloßen blieb? ich unterstelle zwar, daß die Salii nun, wie später in Frank-

---

[216*] Auf andere verwandte Nachrichten kann ich hier nicht eingehen, vgl. Türk. Forsch. III, 45.

[217] Schwerlich auf dem schmalen Uferstrich zwischen Toxandria und Maas; denn im Winter bei Belagerung der Franken wäre er dann wol mit ihnen in Berührung gekommen, es sei denn, daß sie erst seitdem angelangt waren, was die Umstände nicht wahrscheinlich machen.

reich, als Herren einrückten, daß die Batavi blieben (sie erscheinen fortdauernd als ein bedeutendes Volk, noch in der notitia imperii sind ihre Schaaren ansehnlich), — aber wo die Franken herschten, war Frankenland; für das Land der freien oder unmittelbar römischen, ich möchte sagen reichsunmittelbaren östlichen Batawer, war allein der alte Name noch angemeßen. Nun erscheint aber im Mittelalter, gerade auf der Insula Batavorum bis dahin, wo sie (von Dürstede an) sich bedeutend erweitert, der Pagus Batua, und unmittelbar an ihn anstoßend der Pagus Teisterbantiae, der indessen nicht allein das Land zwischen Rhein und Waal (nun Leck und Yssel, die holländische nämlich) umfaßte, sondern sich bis zur alten Maas erstreckte, Südholland also in sich begriff. (Teschemacher Ann. Cliv. S. 189 ffg.)

So finden wir also hier einen neuen Frankenbant (der sich dem Osterbant, Westerbant (?), Karibant und Bracbant anschließet). Wir erfahren dabei zugleich den eigentlichen Namen dieses Frankenstammes; denn so wie es mir nicht mehr zweifelhaft ist, daß ihre ripuarischen Verwandten, die Tencteri,[218] von der Zinke, Zanke, it. Zanca, ihrer Stichwaffe, benannt sind, so führe ich auch Tester auf denselben Begriff zurück. têS, teis (bei den Franken wechselt ê und ei) hieß die Spitze, Waffe, wovon têster eine gewöhnliche Ableitung; so stehet neben ahd. râvo, agf. rafter, tignum (R. A. 573), neben hêse = gâis, hêster, Heister (selbst neben Schwalbe Schwalfter) neben lâche, dem Klaf-

[218] Selbst die *Boructeri*, *Borahteri* dürften so zu deuten sein. *Borah*, *boruh*, Ableitung von bohren, d. i. stechen, schneiden, vgl. *barah*, *borch*, verschnittenes Schwein; ihr Gau hieße fränkisch *Borahtrobant*, *Borhterbant*, *Bortarbant*; wieder ein auffallendes Zusammentreffen der ter-Ableitungen, da die *Boracteri* ursprünglich Franken gewesen zu sein scheinen, von den Sachsen theils besiegt, theils vertrieben. Und in dem Gebiete dieser Borahteri grade, im Münsterlande, lag auch der Bursibant, der einzige außer unserm salfränkischen Gebiete noch unzweifelhaft nachgewiesene Gauname auf Bant. Dabei ist zu beachten das fränkische Element, welches das alte westfälische Recht schon in der lex Saxonum auszeichnet.

fenden, Lachter, Klafter; ja Halfter kommt von einem alten halfen, d. i. ziehen (ἕλκειν), daher in Rheinfranken der Pächter Halfe heißt (wegen der Vorſpannsverpflichtung.) RA. 353, ebenſo aber der Schiffzieher (vergl. fr. haler) und dieſer zugleich auch Halfter, ſo daß wir in dieſem Beiſpiele wieder den Mann und das Werkzeug gleichbenannt finden; ein têse kann ich zwar nicht nachweiſen, wol aber das nnd. Zeitwort têsen (tezen) grade in dem Begriffe von ſchneiden, abzwicken, mhd. zeisen = zausen, zeisel, carduus, und nnd. têsteren, im nahverwandten Begriffe von zanken, wofür früher wol auch ein tencteren galt; beide Wörter, die hochdeutſch zeiſen, zeiſteren lauten würden, leben noch im Holländiſchen, neben ihnen das niederdeutſche exteren, in gleichem Begriff, offenbar von Echſe, akse, aakse, Hacke, welches wieder in ekster, pica, die ter-Ableitung annimmt.[219] Hiermit iſt alſo für denjenigen Frankenſtamm grade, der zunächſt als ſaliſcher auftritt, ein beſonderer Name nachgewieſen worden, was in Hinſicht der Benennung Salii nicht zu überſehen iſt. Salii kann nur ein Beiname ſein. Hierfür ſpricht entſcheidend die Aeußerung Ammians: „quos consuetudo Salios appellavit"; es war römiſche Gewohnheit, ſie Salii zu nennen, vielleicht wuſte Ammian oder ſeine Quelle noch, wie die Gewohnheit entſtanden war. Salii war ebenſowenig fränkiſcher Name, als Tanaitae alaniſcher Name war, obgleich es den Römern gefallen, die alaniſchen Anwohner des Tanais Donländer zu nennen: Alani, quos Greuthungis confines Tanaitas *consuetudo nominavit.*[220]

Ob urſprünglich die insula Batavorum auch in ihren weſtlichen Theilen von den Teiſter-Franken beſetzt worden, mag ich nicht entſcheiden. Zu der Zeit, wo der Teiſterbant genannt

[219] Vgl. noch hose, Schöpfgefäs, und mhd. hôster, haustrum; âkster entſpricht dem ahd. agistra, agastra = agilastra, agalastra. Altd. Blätt. II, 212.

[220] Amm. M. XXX, 8. Ganz unzuläßig ſcheint mir Türk's Deutung (III, 54): die Franken, denen ihre Lebensweiſe den Namen Salier verſchafft habe, durch welche eine an ſich werthloſe Vermuthung unterſtützt werden ſoll. Die *consuetudo* ſoll in dem Wohnen am Meere beſtehen.

wird, war die ganze Küſte frieſiſch, ſowol die der eigentlichen Batavi, als der Canninefates. Bis hierhin führen uns die Berichte der Zeitgenoßen. Die übrigen Quellen haben nicht gleiche Zuverläßigkeit.

§. 15.

Der Kwaden Einfall, der Salier Flucht.

Nur Zoſimus[221] erzählt von einer dritten Berührung Julians mit dieſen Frankenſtämmen Dinge, die nicht erſonnen ſein können, wenn auch einiges Sagenhafte in die geſchichtlichen Nachrichten eingedrungen ſein möchte. Durch die Franken, Alemannen und Sachſen ſei das linke Rheinufer verwüſtet worden; Julians Wirken werde von vielen und von ihm ſelbſt beſchrieben, hier ſolle kurz das Weſentliche und vorzüglich, was andere übergangen, erzählt werden (cap. 1. 2.). Nach dieſer Einleitung gleich die Kämpfe mit den oſtrheiniſchen Völkern (cap. 3, 4). Dabei von Berührungen mit den Saliern kein Wort. Demnach ſogar die Erwähnung des Getreidemangels, der Zufuhr aus Brittannia; — die Schiffe wurden am Rheine gebaut Ἐκ τῶν περὶ τὸν ποταμὸν ὑλῶν ξύλα συναγαγὼν —, das Korn an die Mündung gebracht, dann umgeladen in Flußſchiffe, und in die oberen Rheinſtädte verführt; mehrmals nacheinander, da der Weg nicht weit. Alles glaubhaft und über die feſte Stellung der Römer an der Mündung belehrend; aber von den anwohnenden Völkern wieder kein Wort.

Nachdem Alles vollkommen gelungen, dieſe Unternehmung beendet, wendet die Erzählung ſich vom Rheine ab. Dann aber (cap. 6) erhebt ſich eine neue Störung: die Sachſen, οἱ πάντων δὴ καρτερώτατοι τῶν ἐκεῖσε νεμομένων βαρβάρων θυμῷ καὶ ῥώμῃ καὶ καρτερίᾳ τῇ περὶ τὰς μάχας — wieder ſehr glaubhaft, inſofern ſie damals im Vortheile gegen die Franken geſtanden zu haben ſcheinen (ähnlich wie früher die Swewen). — Die Sachſen entſenden die

[221] Hist. III, 6 sqq.

Κουάδους, μοῖραν σφῶν ὄντας, in das Römiſche Gebiet; aber die ihnen benachbarten Franken wollen ſie nicht durchlaßen, aus Furcht, Julian möge ſie noch einmal heimſuchen. — Die Sachſen bauen ſich daher Schiffe, und fahren auf dem Rheine über das von den Franken beſeßene Gebiet hinaus — διὰ τοῦ Ῥήνου τὴν ὑπὸ φράγκων ἐχομένην ὑπερβαλλόμενοι γῆν — dem den Römern unterworfenen Lande zu; ſie landen auf Batavia, und verjagen von dieſer großen Flußinſel das Volk der Salier, eine Abtheilung der Franken, durch die Sachſen aus ihrer Heimat in dieſe Inſel getrieben. Dieſe Inſel, früher ganz römiſch, war nämlich damals im Beſitze der Salier. So berichtet Zoſimus.

Woher kamen die Kwaden [222]? ihre Fahrt ging den Rhein hinab zu dem römiſchen Lande Batavia; die Franken verſagten ihnen den Durchzug, ſie ſelbſt können alſo nicht am Rheine gewohnt haben, denn ſonſt waren ſie ſelbſt Nachbarn der Römer; ſie müßen ihre Schiffe aber zu Hauſe gebaut haben (denn die Franken ließen ſie ja nicht an den Rhein, die Gränze des Reichs); es bleibt alſo wol nur die Annahme, daß ſie in der

---

[222] Die Kwaden will man dem Berichte am wenigſten gelten laßen; Warum ſollte aber nicht auch ein Sachſenſtamm ſo genannt worden ſein? kwad iſt übrigens ein noch in ganz Niederdeutſchland übliches Wort (kwâd und kot, kwâlyk, d. i. kwâdelik u. kollich), der Begriff: böſe, übel, elend; vielleicht von goth. quithan, feierlich reden, quith, quath; quêth (Gr. II, 26), wofür eine Nebenbedeutung interdicere, maledicere auf „verbannt, vertrieben, elend" führte. Im Kölniſchen haben wir ein Quadrath, auch Koderat, was Quadorum colonia heißen kann. Man könnte zwar auch, da es auf der Römerſtraße liegt, an Quadratum denken (ſo heißen zwei Städte); doch hat die Mundart in Quaderſtein u. Quattertempel das reine a erhalten, vgl. Quadriburgium. Quadyperen liegt in Flandern, Quadmecheln bei Maſtricht, Mir. I, 58; ja ich kann dem Lombardzyde ein Quadezyde, welches bei Aloſt liegt, an die Seite ſtellen (vgl. oben §. 11 med.). Freilich iſt es möglich, daß in der Quelle des Zoſimus der Name des eingedrungenen Volkes ſeltener vorkam; er ſelbſt nennt ihn ſo oft, daß hier wol an eine Verſtümmlung nicht zu denken iſt; auch waren die Chauci, die man an die Stelle ſetzt, bekannt genug; eher wäre Quadi für einen unbekannten Namen eingeſchlichen.

Nähe des Rheins, etwa an einem Nebenfluße wohnten, was auch sehr wahrscheinlich, da hier die Sachsen dem Rheine sehr benachbart erscheinen, die Kwaden aber nach Obigem an die Uferfranken anstießen. Die Schiffe wurden also dort gebaut, auf ihnen fuhr man zuerst den Nebenfluß, dann den Rhein herunter. — Der Kaiser hört von ihrem Einfalle, und befiehlt dem Heer, die Kwaden zu bekämpfen, die Salier aber zu schonen, und diese nicht am Uebergange auf den römischen Boden zu hindern; wirklich kommt ein Theil der Salier mit dem Könige in das römische Gebiet, der andere zieht sich vor den Kwaden zurück, alle unterwerfen sich dem Cäsar. Dieser aber, bemerkend, daß die Barbaren nicht mehr zu Krieg Lust zeigen, sondern sich zu heimlichen Einfällen und Plünderungen wenden, zur großen Plage des Landes, ergreift hiergegen ein anderes Mittel. Charietto, ein riesenhafter Mann war aus Deutschland zu den Kelten gewandert (vielleicht als Verbannter); als er in Trier wohnte, und die Einfälle der Barbaren sah (eh' noch Julian Cäsar war), hat er recht eigentlich als wilder Würge die im Lande zerstreuten Deutschen bedrängt, und allmälig eine mächtige Bande zu gleichem Geschäfte um sich versammelt, später aber dem Cäsar seine Hülfe geboten. Dieses bestätigt Ammianus, der von Charietto als einem Anführer im vorjährigen Angriffe gegen die Alemannen, viro fortidudinis mirae (XVII, 10), spricht. Später (XVII, 1) erscheint Charietto wieder, tunc per utramque Germaniam comes [223]. Es versteht sich, daß dieses Raubwesen im altgermanischen Sinne zu nehmen ist: latrocinia nullam habent infamiam [224].

Diesen Riesen Charietto nun mit seiner Räuberbande nimmt Julian in seine Dienste, um durch sie und viele ihnen beigege-

---

[223] Vgl. die Note c zu XVII, 10 der Pariſ. Ausg. v. 1681.

[224] Caes. B. G. VI, 23. Vergleichung verdient die in derselben Gegend spielende Sage von Karl und Alegast; Horae Belg. 4, VI. Aligast = aliman? (man = vir = wirt = hospes = hostis = gast?) Auch Alegast wurde comes, Graf von Tungerburg. (Tivelsburg ist wol die Burg Zievel bei Zülpich.)

benen Salier die in das römiſche Gebiet einfallenden Kwaden zu vernichten, welches die Kwaden denn auch in ſolche Verlegenheit bringt, daß ſie ſich endlich dem Cäſar ergeben, mit ihrem Anführer, den Zoſimus bald ἡγούμενος, bald βασιλεύς nennt. Von dieſen Kwaden nahm Julian Geiſel, und gewährte ihnen Frieden unter der Bedingung, daß ſie nie gegen die Römer kämpfen würden (Cap. 7). — Ob dieſes nun alle in Batavia gelandeten Kwaden geweſen, wird nicht berichtet. — Julian nahm ſodann Salier und einen Theil der Kwaden καὶ τῶν ἐν τῇ Βατανίᾳ νήσῳ τινάς in ſeine Dienſte, ἃ καὶ νῦν ἐφ' ἡμῖν ἔτι δοκεῖ περισώζεσθαι (Cap. 8).

Dankbar nehmen wir dieſe Nachrichten über das Auftreten der Salier im römiſchen Reiche auf. Denn beßere fehlen einmal. Würdiger und weiſer auch iſt es, ſelbſt mittelmäßigen Quellen zu glauben, ſoweit es nur eben angeht. In der Nacht der Unkunde kann uns leicht das vereinzelt Gemeldete unglaublich ſcheinen; meiſt macht ſorgfältige Forſchung beſcheidener, und berichtigt die Auffaßung anderer Berichte.

Ganz unzweifelhaft erzählt uns aber Zoſimus hier ein drittes Ereignis, Julians Züge gingen beide der Verſorgung der Rheinſtädte vorher; dieſe Vorfälle folgten ihr, wenn auch bald, wahrſcheinlich in demſelben Jahre; ſchon 360 wurde Julian Augustus. Seine perſönliche Lage hat ihn ohne Zweifel freundlich gegen die Salier geſtimmt. Wie ſie ſich nun in Gallien und etwa noch in Batawien feſtgeſetzt haben, ob die Kwaden Batawien ganz oder theilweiſe behaupteten, oder vielmehr wieder verließen, und ob ſie ebenfalls auf dem römiſchen Gebiete, ob wol gar an der flandriſchen Küſte angeſiedelt worden, — wer weiß es? Jedenfalls waren die Salier nun mehr auf die belgiſchen Lande hingewieſen. Blieben ſie noch mehr oder weniger auf Batawien angeſeßen, ſo war zu erwarten, daß ſie bei der Kraft und Wildheit der nördlichen und bei der Schwäche der ſüdlichen Nachbarn den Beſitz der nördlichen Gegenden wieder aufgeben würden. Da nun wirklich nicht allein Batawien, ſondern auch Südholland, namentlich ganz Teiſterbant im Beſitz der Frieſen erſcheint, ſo iſt gar nicht zu zweifeln, daß die Sa-

lier dieſe Gebiete wieder verloren haben. Ob aber ſchon zur Zeit der Abfaßung ihres Volksrechts, iſt eine andere Frage. So vieles nun auch dunkel bleibt in Hinſicht der Anordnungen Julians, ſo iſt es doch höchſt wahrſcheinlich, daß ſich jetzt oder ſehr bald nachher derjenige Zuſtand entwickelte, welcher der chlojiſchen Eroberung vorherging.

§. 16.

Allgemeineres über die Franken.

Ehe wir uns zur Beleuchtung der ſpäteren Verhältniſſe wenden, mag von dem nun gewonnenen feſteren Standpunkte aus ein flüchtiger Ueberblick der älteſten Nachrichten von den Franken lohnend ſein; eine deutlichere chronologiſche Zuſammenſtellung ſoll im Anhange nachfolgen [224*].

Nachdem der Name der Franken in der Mitte des dritten Jahrhunderts bekannt geworden, gewann er bis zu Julians Zeit, hundert Jahre hindurch, immer größeres Anſehen, während ihnen gegenüber das Elend und die Entvölkerung Galliens ſich ſteigerte; dennoch erlitten ſie oft Niederlagen, von den Schriftſtellern, beſonders in Lobreden auf römiſche Feldherren, übertrieben, aber gewis nicht erſonnen. Wo ſie damals wohnten, iſt ungewis; ſchon im Jahr **255** durchſtreiften ſie ganz Gallien, doch wol nur in kleinen Gefolgeſchaften; ſeitdem werden ſie oft am Rhein genannt, auch ſchon in römiſchem Solde; dann ſelbſt als Seeräuber, bis zu den Küſten Spaniens ſchweifend, J. **265**. Daraus möchte man folgern, daß ſie ſich ſchon damals bis zur Küſte erſtreckten; und wirklich nennt ſie Flavius Vopiscus in Probo (12) „Franci inviis strati paludibus", J. **274**. Bald nachher, **280**, fand der merkwürdige Zug der in Aſien untergebrachten Franken in ihr Heimatland ſtatt, wovon unten noch zu reden ſein wird, und ſieben Jahre ſpäter erfahren wir, daß Franken und Sachſen bei Bononia „per tractum Belgicae et Armoricae" die Küſte beunruhigten (Eutrop. lib. 9),

[224*] Anhang V.

und daß verſchiedene Stämme der Franken Batavia eingenommen hatten. Zwar behaupteten ſie dieſen Beſitz nicht. Wir hören von Königen der Franken, welche unter dem Schutze des ſiegenden Maximianus herſchen (Mamert. Paneg. Maxim.), dann von Anſiedlung beſiegter Franken im Lande der Nervii et Treveri (Eumen Paneg. Const. Caes. d.).

Conſtantinus züchtigte am Anfange des vierten Jahrhunderts die fränkiſchen Könige, welche den Frieden gebrochen, fiel verheerend in das Land der Bructeri ein, ließ „die Gefangenen grauſam morden (ludi Francici), ſchützte die Rheingränze (ripis omnibus) bis zum Meere hin. Dadurch gewann er wenig, und rief Bündniſſe gegen Rom in's Leben, welches von Jahr zu Jahr Siege über die Franken feierte, deren Unwerth bald deutlich wurde. Gallien wurde wiederholt verheert, ſogar Köln zerſtört. Da erſchien, wie oben erwähnt, Julianus, der den Saliern galliſche Fluren gewährte[225]. Wir hören ſchon vordem von friedlichem Verhältniſſe der Franken, ſie werden socii ac foederati populi Romani genannt; das können aber, wie Julianus Kriege lehren, im Weſentlichen nur Franken jenſeits der ripa geweſen ſein[225*]. So lange Trier blühte, ſogar Köln eine wichtige Stadt war, und Heereszüge der Römer den Weg durch die Carbonaria nahmen, kann in Belgien kein bedeutender deutſcher Staat ſelbſtändig beſtanden haben[226]. In den letzten fünfzehn Jahren vor Julians Feldzügen gewann das Anſehn der Franken mehr durch Krieg für, als gegen Römer. Namentlich auch Magnentius, ihr Stammgenoße, bediente ſich ihrer und ſächſiſcher Hülfe, der Barbar, der nach Zoſimus εἰς Λητοὺς, ἔθνος Γαλατικόν ausgewandert war, und dort Lateiniſch gelernt

[225] Wie aus Libanius hervorgeht, und aus anderen Quellen zu vermuthen wäre.

[225*] Die Franci im Weſten der Ripa wurden erſt viel ſpäter *socii*; im Kampfe mit Attila erſcheinen ſie als vormalige milites Romani, tunc vero jam in numero auxiliariorum exquisiti. (Jornandes hist. c. 36.)

[226] Das Gegentheil behauptet Luden. (II, 165) mit dem Zuſatze: zwar hat kein Geſchichtſchreiber dieſes ausdrücklich angemerkt, aber die ſpäteren Ereigniſſe beweiſen es auf das Klarſte.

hatte [227], während andere Nachrichten darauf hinweiſen, daß er zu den Deutſchen gehörte, welche jüngſt in Gallien angeſiedelt worden. Man kann nicht umhin, an den pagus Leticus zu denken und an Disbarg, den Standort der Laeti Nervii, ferner an das Gemiſch fränkiſcher und ſächſiſcher Anſiedlung an der flandriſchen Küſte. — Im Jahre 353 endete Magnentius, und gleich trat neuer Krieg und Julians Wirkſamkeit ein. Daß er die Verhältniſſe der ſaliſchen Franken zu ihrer Befriedigung geordnet habe, dafür zeugt die im Verlauf deſſelben Jahrhunderts herſchende Ruhe. Sie hatten Land von Rom, führten Krieg für Rom; dem arbeitſamen Landvolk und der ruhm- und beutegierigen Jugend war geholfen. Gregorius Turonensis entlehnt aus Sulpitius Alexander Nachrichten, welche erkennen laßen, daß die überrheiniſchen Franken fortdauernd in einem gewiſſen Bundesverhältnis zu Rom ſtanden (zuweilen durch Einfälle in das Kölniſche und Trieriſche geſtört, bald aber wieder hergeſtellt), und welche zugleich das Gebiet der lex salica berühren. Denn bei einem ſolchen Einfalle der Franken ſehen wir, ſobald die Nachricht nach Trier gelangt, die römiſche Macht (von Mainz und Trier her [228]) ſich in Köln verſammlen, die Deutſchen aber theils beuteſchwer über den Rhein ziehen, theils auf römiſchem Boden zurückbleiben, von welchem letzten Theile es wörtlich heißt: pluribus suorum in Romano relictis solo, ad repetendam depopulationem paratis, cum quibus congressus Romanis accommodus fuit, multis Francorum apud *Carbonariam* ferro peremtis. Es ſcheint nun, daß der größere Theil mit der Beute heimgekehrt, der kühnere aber weiter gezogen iſt gegen Belgica secunda hin, um auch dort zu plündern,

[227] II, 54.

[228] Vgl. quod ubi *Treveris* perlatum est, Nannenus et Quintinus militiae Magistri, quibus infantiam filii (in Trier) et defensionem Galliarum (wol ſicher in Mainz) Maximus commiserat, *collecto exercitu apud Agrippinam convenere* — — — und Nanneno Moguntiacum reverso, — dieſer nahm alſo wieder ſein Standlager in Mainz ein, und Quintinus wird in Trier geſtanden haben, ſeine Mannſchaft im Trieriſchen. (Greg. Tur. II, 9.)

in der Carbonaria (apud iſt wieder in), aber eingeholt und groſsentheils vernichtet wurde. Daraus möchte hervorgehen, daſs damals (388) die Römer noch Herrn in Nerviis waren, ja daſs auch unter ihrer Oberherſchaft noch nicht Salier den Hennegau beſaſsen, da ſich dann wol ſchwerlich ein Haufen Rheinfranken ſo weit gewagt hätte. Für eine ſolche Stellung der Salier in Nerviis ſpricht auch keineswegs der Inhalt der notitia imperii.

Aber höchſt wahrſcheinlich iſt mir, daſs die Franken damals ſchon unter römiſcher Oberherſchaft das deutſche Gebiet der lex salica beſaſsen. Aus ihnen vorzüglich ſcheinen die Schaaren hervorgegangen zu ſein, welche damals in römiſchen Dienſten mehr und mehr die Herſchaft des Reiches an ſich riſsen; Arbogaſt, der Franke, jenes Vorbild der Hausmeier, mag ein Salier ſein; er erlag Theodosius im Jahre 394. Was Stilicho den Franken gethan, iſt ungewis; wer möchte Claudian, dem ſchmückenden, übertreibenden Dichter, alles glauben? Jedenfalls hemmte Stilicho die Entwickelung, was nicht ſchwer war, ſo lange der Kriegsmuth der Jugend im Reiche ſelbſt Nahrung fand. Die Umſtände waren damals faſt dieſelben, wie zu Civilis Zeit; es kam darauf an, die innere Zerriſsenheit des Reiches zum Abfall zu nutzen; mislang dieſer, ſo war der Sieger froh, in Frieden zu herſchen; das wuſste man, und ebenſowol, wie Civilis ſagte, victoriae rationem non reddi[229]. Dieſe beſsere Wendung ſollten erſt die Franken erleben.

§. 17.

Ende der Römerherſchaft.

Im Anfange des fünften Jahrhunderts änderte ſich die Geſtalt Galliens durchaus. Wandalen, Swewen, Allanen, Burgunden brechen ein. Sie weichen wieder den Römern und Franken. Aber Gallien erholte ſich nie von dieſem Stoſse,

---

[229] Tac. Hist. IV, 14.

Trier ward aufgegeben als Hauptſtadt[229*], Arles trat an ſeine Stelle; die Barbaren in Gallien empörten ſich (ἐπανίστησι Γερόντιος τούς ἐν Κελτοῖς βαρβάρους), die Ueberrheiniſchen brachen ein, und brachten einige keltiſche Völker zum Abfall von der römiſchen Herſchaft und zur Unterwerfung unter ihre Botmäßigkeit, Brittannien befreite ſich, desgleichen Armorica und andere galliſche Provinzen. Wir dürfen alſo vermuthen, daß die Rheinfranken nun im Weſten des Stromes ihre Herſchaft gegründet haben, daß ebenſo die Salier die Schelde hinaufgezogen, ſo weit ſie konnten, und Cambray nur zu ſtark fanden, ſo daß beim folgenden Friedensſchluß die Römer das Cambreſiſche behaupteten, und, an der Selle die Gränze ziehend, dieſen Theil des nerwiſchen vom Hauptlande der Nerwier trennten. Aber grade hier, wo ſie am erwünſchteſten wären, fehlen die Nachrichten. Die Geſchichte nimmt ab mit der römiſchen Herſchaft. Was noch hier und da verlautet, belauſchen wir, wie wichtige kaum vernehmbare Worte eines Sterbenden. Burgunder am Mittelrhein, nach belgiſchen Beſitzungen trachtend (gewiß in Belgica prima), den Römern, deren Macht Aëtius wieder erhebt, erliegend, — auch die wachſende Macht der Rheinfranken durch Aëtius erſchüttert, der aber gewis nichts Weſentliches änderte, nur Bündniſſe erzwang, die ihm Noth thaten. Von den Salfranken iſt nicht Rede, die Züge der Römer, die den Niederrhein berührten, gingen ohne Zweifel, den Saliern fern, durch die Ardennen oder Vogeſen.

Gregorius Turonenſis iſt für uns gewiſſermaßen der Anfang einer neuen Geſchichte, aber ſchwerlich hat der Vortreffliche nur eigentlich hiſtoriſche Quellen benutzt. Zu ihm, der in beſtändigem Verkehr mit den Franken lebte, ſind gewis deutſche Sagen gelangt, Lieder (unum apud illos annalium genus) von Herkunft und Thaten der Vorfahren. Et primum quidem litora Rheni amnis incoluisse — dehinc transacto Rheno *Thoringiam* transmeasse; ibique juxta pagos vel civitates reges crinitos super se creavisse, de prima, et ut ita dicam, nobiliori suorum

[229*] Ueber dieſe für das Land der Treviri höchſtwichtige Zeit vergl. Türk's Forſch. III, 58, 59, 68.

familia. Das transmeasse bezeichnet hier einen vorübergehenden Beſitz, denn in Thoringia haben ſie kleine Königthümer gebildet nach Gauen und Städten. Ueber den Rhein wanderten die Deutſchen nach Thoringia? Bekanntlich nennt Gregorius dieſes Land gleich darauf noch einmal: Dispargum castrum liegt ihm in termino Thoringorum. Hier wird alſo auch wieder unſer Disbargum bedroht. Laße ich die Lesart Tungrorum gelten, ſo wird der ganze Bau meiner Ausführung in der Grundlage erſchüttert. Noch in dieſen Tagen hat ein deutſcher Schriftſteller dieſen Gegenſtand beſprochen:[230] „in termino Tongrorum d. h. in der tungriſchen Diöceſe. Terminus iſt der ſtehende Ausdruck dieſer Zeit für Diöces. Schon dadurch allein fällt die Anſicht derer, welche aus Tongrorum Toringorum machen wollen.“ Ich will darauf kein Gewicht legen, daß bei weitem die meiſten Handſchriften Thoringorum leſen, nach der Pariſer Ausgabe von Ruinart nur eine Handſchrift in der zweiten Stelle Tungorum und eine andere Tongrorum, ſo daß alſo keiner erſt aus Tongrorum Thoringorum zu machen braucht; aber wegen des Anſehens, welches eine Behauptung leicht erlangt, die von einem Geſchichtforſcher ſo beſtimmt ausgeſprochen wird, will ich über die Bedeutung von terminus ein Weiteres erwidern. Es kommt zunächſt auf den Sprachgebrauch des Gregorius ſelbſt an, in deſſen Schriften es nicht ſchwer ſein möchte, dieſes Wort hundertmal und öfter nachzuweiſen; er braucht es ſowol in den claſſiſchen Bedeutungen, als auch in dem ſpäteren Begriffe von Gebiet, und zwar für Gebiete jeder Art, die größten und die kleinſten. Keineswegs bloß für Diöceſen; noch in demſelben Buche, cap. 37, leſen wir „usque ad Burgundionum terminum“, d. h. bis zum Burgunden Land, oder bis zur Burgunden Marke; im lib. IV, cap. 14 „prope terminum illorum“ sc. Saxonum, und im lib. VII, cap. 9 „ad terminum Gothorum“, im lib. VIII, cap. 30 „Gothorum terminus usque in Gallias extensus“, wo terminus ganz unzweifelhaft Land, Gebiet, Reich bedeutet; ſelbſt „intra terminum Galliarum“ kommt

[230] Prof. Leo, Univerſalgeſch. (2. Aufl.) B. 2, S. 27.

lib. VIII, cap. 38 vor, und auch der ganz deutſche Ausdruck „Land und Leute" iſt dieſem Schriftſteller eigen: „tertiam portionem de Parisiensi civitate cum terminis et populo suo", und gleich nachher „cum terminis et populo suo", dann etwas ſpäter „cum terminis et cuncto populo suo". Hingegen findet ſich auch „sub ipsius castri termino propria habere", lib. VII, cap. 17 u. dgl.

Eine andere Frage iſt, ob in termino wol auch „in der Nachbarſchaft, an der Gränze" heißen könne, mir iſt aber eine ſolche Bedeutung im ganzen Gregorius Turonenſis nicht begegnet, in termino Thoringorum heißt ſicher „im Lande der Thoringe."

§. 18.

Thoringi, Mervingi, Angli-Varini.

Der Gedanke liegt ſehr nahe, an die Stelle von Thoringia einen anderen treffenden Landesnamen zu ſetzen. Ich habe auch an die Franci Tornacenses gedacht. Tornacum, Dornyk, Dorninge berührt ſich, wie Loteryke, Loteringe; auch iſt neben Tornacum ein Tornia zu unterſtellen, wie neben Moguntiacum Moguntia; haben wir doch ein anderes Tornacum, deſſen Gregorius gedenkt, welches heute Tornes heißt,[231] und nennt doch ſogar Fredegar unſer Tornacum Thornua.[232] Aus Thornua, Thornia mochte ſich leicht Thorningi entwickeln, und für das Land der Thorningi wieder Thorningia. Solche ing-Ableitungen begegnen in Flandern für alle Städte. Auch iſt Agrippina oder Agrippe[233] zu vergleichen, woraus, nach Abſtoß des A — wie in Schafnaburg, Guienne, Poelenlant (Apulia) poppelsye apoplexia),[234] Astenidum, (Stenay), Alangon (Langon) Paniez (Apaniae castrum)[235] u. dgl. — Grippinge oder Grippige ent-

[231] Vgl. Valesius h. v.
[232] Fred. hist. ep. cap. 71.
[233] Köln. Reimchronik v. 99.
[234] Vocab. Werth. cit. h. v.
[235] Vgl. Valesius h. v.

Myrgingas verhalten, den die angelſächſiſche Sage kennt, als an Swewen und Angeln gränzend; die ſwewiſchen Nachbarn der Merwinge haben wir ſchon kennen gelernt, die angliſchen werden wir ebenfalls wieder finden. [239].

Daß Disbarg in termino Merwingorum gelegen, ſcheint mir unwiderſprechlich, und dennoch kann auch dieſe Veränderung nicht genügen. Nach Merwungelant ſind die Franken nicht über den Rhein gekommen, ſondern über die Merwe; in den alten Sagen konnte der Rhein hier nicht genannt werden; — und transmeasse? Merwungeland beſaßen die Franken fortwährend und noch viele Jahrhunderte, ja in gewiſſem Sinne haben ſie es nie verloren, nicht verlaßen, nur erweitert, und das weite Reich, welches ſie gegründet, wurde noch viel ſpäter regnum Merwungorum genannt. Innerhalb Merwungiens ſchrieb Gregorius ſeine Geſchichte. Und, was oben von Childeriks Flucht nach Thoringia geſagt worden, gilt auch hier.

Das Land, welches ſie nach dem Rheinübergang eingenommen und wieder verlaßen haben, iſt Batavia, aber nicht ganz Batavia, namentlich nicht die Betuwe. Sollte wol dieſes Land Thuringia genannt worden ſein? So wäre alſo der alte Name der Bewohner Duri geweſen, vielleicht der wahre Name des Kattenſtammes, der das Land der alten keltiſchen Batavi eingenommen hatte, von den Römern immer Batavi genannt, und doch eben ſo wenig ſich ſelbſt ſo nennend, wie wir uns Germani hießen, eben ſo wenig nach dem wahren Namen bekannt geworden, wie wir nach unſerem wahren, uralten Volksnamen? [239*] Oder war er nur Name eines Theiles der Batavi, grade vielleicht die Bewohner der Betuwe ausgeſchloßen, ſo daß die ſpätere Trennung auf älterer gegründet iſt, vielleicht auf uralter, in ſofern ſchon das keltiſche Volk der Batavi nach zahlloſen Analogien nur die Betuwe bewohnte, und das übrige Land beherſchte? Wie dem auch ſei, im alten Lande der Salier, auf der insula Batavorum liegt die alte, berühmte Handelsſtadt, emporium quod vocatur Doresta-

[239] Vgl. Leo Univerſalg. II, 17.**)

[239*] Vgl. m. Marken, 59, 28; 219, 27; 141*, 20, und d. Bericht. zu 225.

dus,[240] wo heute Wyk by Duurstede,[241] (früher mit Unrecht auf Batavodurum bezogen, welches ihm jenseits des Rheines und der Waal lag.) Was heißt Dorestadus andres, als Stadt oder vielmehr Stade der Doren oder Doringe, Stade im altdeutschen Sinne von Gestade, Hafen und Stapelplatz genommen? Und an der Merwede selbst liegt Doredrëh, Dordrëch, heute Dortrecht, zu deuten, locus Dororum, Doringorum?[242] Hier haben also die Thoringi gewohnt, für welche die lex Anglorum et Werinorum i. e. Thuringorum geschrieben ist.

Zur Begründung dieser Annahmen will ich darzuthun versuchen:

1) daß die lex Anglorum et Werinorum wahrscheinlich in der Nachbarschaft der salischen und ripwarischen Franken bei einem nahverwandten Stamme entstanden ist.

2) daß Warini, Verini, Varni, in diesen Gegenden gewohnt, und mit den Anglen und Franken in naher Berührung gestanden.

---

[240] Ann. Bert. ad ann. 834. Dorestatum schreiben die ältesten Quellen, z. B. Fredeg. cont. ad ann. 671, eine Münze aus derselben Zeit bei Eckhardt Fr. or. I, 284; das t ist wol hochdeutschem Einfluß zuzuschreiben wie das p in Disparg.

[241] Der Vokalwechsel ist auffallend, aber nicht unerhört; „gebruikelike verwisseling van den tweeklank oe in ue", Hoefft. l. cit. 411; vgl. auch ure: dure = door, Hor. Belg. IV, 21; schuren = schoren, ib. V, 35; Meyer Woordenschat, s. v. vuuren = voeren, zuuren, zooren.

[242] Drih, dreh, später drecht, ein dunkles Wort. Im agf. ist *druh loculus* (Gr. I, 255), welches für *drih* stehen mag, wie *vuht* für *viht* u. dgl. (Gr. I, 227). Alte Beispiele *Peydreh, Peyndreh, Catendreh* und *Durdreh* selbst (Kluit l. cit. II, 1, 225, 246, 250, 306). Auch Thuredrecht, Durdreht, Dordrecht, wie Havekesdreht, Habichtsrecht (ibid. 166). *Menkenesdrecht (Menconis), Papendrecht, Werkenesdrecht* (?), *Mydrecht, Moerdrecht, Haastrecht, Loosdrecht.* Auch Flüße heißen so: *Maaldrecht, Rysdrecht, Holendrecht.* Auch gibt es ein Drechterland, Drechterfriesen. (Vgl. *Menso Alt. descr. Fris.*) Utrecht, Mastricht gehören nicht hieher. Noch vorhanden sind *Woensdrecht (Wôdansdrëht?), Ossendreht, Barendreht, Zwindreht, Kieldreht, Berendreht, Zwyndreht* (bei Antwerpen); auffallend: alle, wo Salier sind oder waren!

Myrgingas verhalten, den die angelſächſiſche Sage kennt, als an Swewen und Angeln gränzend; die ſwewiſchen Nachbarn der Merwinge haben wir ſchon kennen gelernt, die angliſchen werden wir ebenfalls wieder finden.[239].

Daß Disbarg in termino Merwingorum gelegen, ſcheint mir unwiderſprechlich, und dennoch kann auch dieſe Veränderung nicht genügen. Nach Merwungelant ſind die Franken nicht über den Rhein gekommen, ſondern über die Merwe; in den alten Sagen konnte der Rhein hier nicht genannt werden; — und transmeasse? Merwyngeland beſaßen die Franken fortwährend und noch viele Jahrhunderte, ja in gewiſſem Sinne haben ſie es nie verloren, nicht verlaßen, nur erweitert, und das weite Reich, welches ſie gegründet, wurde noch viel ſpäter regnum Merwungorum genannt. Innerhalb Merwungiens ſchrieb Gregorius ſeine Geſchichte. Und, was oben von Childeriks Flucht nach Thoringia geſagt worden, gilt auch hier.

Das Land, welches ſie nach dem Rheinübergang eingenommen und wieder verlaßen haben, iſt Batavia, aber nicht ganz Batavia, namentlich nicht die Betuwe. Sollte wol dieſes Land Thuringia genannt worden ſein? So wäre alſo der alte Name der Bewohner Duri geweſen, vielleicht der wahre Name des Kattenſtammes, der das Land der alten keltiſchen Batavi eingenommen hatte, von den Römern immer Batavi genannt, und doch eben ſo wenig ſich ſelbſt ſo nennend, wie wir uns Germani hießen, eben ſo wenig nach dem wahren Namen bekannt geworden, wie wir nach unſerem wahren, uralten Volksnamen?[239*] Oder war er nur Name eines Theiles der Batavi, grade vielleicht die Bewohner der Betuwe ausgeſchloßen, ſo daß die ſpätere Trennung auf älterer gegründet iſt, vielleicht auf uralter, in ſofern ſchon das keltiſche Volk der Batavi nach zahlloſen Analogien nur die Betuwe bewohnte, und das übrige Land beherſchte? Wie dem auch ſei, im alten Lande der Salier, auf der insula Batavorum liegt die alte, berühmte Handelsſtadt, emporium quod vocatur Doresta-

[239] Vgl. Leo Univerſalg. II, 17.**)

[239*] Vgl. m. Marken, 59, 28; 219, 27; 141*, 20, und d. Bericht. zu 225.

dus,[240] wo heute Wyk by Duurstede,[241] (früher mit Unrecht auf Batavodurum bezogen, welches ihm jenseits des Rheines und der Waal lag.) Was heißt Dorestadus andres, als Stadt oder vielmehr Stade der Doren oder Doringe, Stade im altdeutschen Sinne von Gestade, Hafen und Stapelplatz genommen? Und an der Merwede selbst liegt Doredrëh, Dordrëch, heute Dortrecht, zu deuten, locus Dororum, Doringorum?[242] Hier haben also die Thoringi gewohnt, für welche die lex Anglorum et Werinorum i. e. Thuringorum geschrieben ist.

Zur Begründung dieser Annahmen will ich darzuthun versuchen:

1) daß die lex Anglorum et Werinorum wahrscheinlich in der Nachbarschaft der salischen und ripwarischen Franken bei einem nahverwandten Stamme entstanden ist.

2) daß Warini, Verini, Varni, in diesen Gegenden gewohnt, und mit den Anglen und Franken in naher Berührung gestanden.

---

[240] Ann. Bert. ad ann. 834. Dorestatum schreiben die ältesten Quellen, z. B. Fredeg. cont. ad ann. 671, eine Münze aus derselben Zeit bei Eckhardt Fr. or. I, 284; das t ist wol hochdeutschem Einfluß zuzuschreiben wie das p in Disparg.

[241] Der Vokalwechsel ist auffallend, aber nicht unerhört; „gebruikelike verwisseling van den tweeklank oe in ue", Hoeufft. l. cit. 411; vgl. auch ure: dure = door, Hor. Belg. IV, 21; schuren = schoren, ib. V, 35; Meyer Woordenschat, s. v. vuuren = voeren, zuuren, zooren.

[242] Drih, dreh, später drecht, ein dunkles Wort. Im agf. ist *druh loculus* (Gr. I, 255), welches für *drih* stehen mag, wie *vuht* für *viht* u. dgl. (Gr. I, 227). Alte Beispiele *Peydreh, Peyndreh, Catendreh* und *Durdreh* selbst (Kluit l. cit. II, 1, 225, 246, 250, 306). Auch Thuredrecht, Durdreht, Dordrecht, wie Havekesdreht, Habichtsrecht (ibid. 166). *Menkenesdrecht (Menconis), Papendrecht, Werkenesdrecht* (?), *Mydrecht, Moerdrecht, Haastrecht, Loosdrecht.* Auch Flüße heißen so: *Maaldrecht, Rysdrecht, Holendrecht.* Auch gibt es ein Drechterland, Drechterfriesen. (Vgl. *Menso Alt. descr. Fris.*) Utrecht, Mastricht gehören nicht hieher. Noch vorhanden sind *Woensdrecht (Wôdansdrëht?), Ossendreht, Barendreht, Zwindreht, Kieldreht, Berendreht, Zwyndreht* (bei Antwerpen); auffallend: alle, wo Salier sind oder waren!

Iſt dieſes gelungen, ſo ergeben ſich von ſelbſt die wichtigſten Folgerungen.

§. 19.

Verwandtſchaft der lex Thoringorum mit den fränkiſchen Volksrechten.

Die lex Anglorum et Werinorum iſt ſehr einfach, der Faßung nach neuer, als die lex salica, doch in manchen Stücken noch beſonders alterthümlich; vom Chriſtenthum iſt keine Spur, und die Abfaßung vor der chriſtlichen Zeit ſehr wahrſcheinlich[242*]. Gaupp ſetzt die lex in das ſechſte oder ſiebente Jahrhundert, nicht etwa ſchon in die Zeit des Basinus wegen der deutlichen Spuren näherer Berührung mit den Franken. Dieſer Grund kann zwar nicht gelten, ſobald man an die Entſtehung in Batavia glaubt, doch ſpricht die Faßung der lex ſelbſt für eine jüngere Zeit; ein Jahrhundert mochte wol nach dem Beſuche des Childerik verfloßen ſein. Auf größere Sprachreinheit iſt wenig zu geben, da uns wahrſcheinlich eine Beßerung der erſten Aufſetzung vorliegt.

In Hinſicht des Wergeldes des freien Mannes ſtehen die Angli und Werini den ſaliſchen und ripwariſchen Franken gleich, und nur ſie, alle anderen Völker weichen ab; dem Edlen ſtellt die L. A. et W. drei Freie an Wergeld gleich, ebenſo die Lex Rip., im ſaliſchen Recht erſcheint ähnlich der Grundſatz der Verdreifachung; die andern Volksrechte zeigen andere Verhältniſſe.

Für die Bußen wegen Verwundung enthalten dieſe drei Volksrechte manche ſehr ähnliche Beſtimmung (L. A. et Wer.- L. sal. em. XXXI. - L. Rip. V.) — Die Unterſcheidung zwiſchen einem gebärenden und nichtgebärenden Weibsbilde (wir ſollten den Ausdruck nicht verkommen laßen) unterſcheiden die drei Geſetze in ganz eigenthümlicher Art.

L. A. et W. X, 3.
L. sal. em. XXVI, 28. Herold LXXV, 2.
L. Rip. XII, 1.

242* Gaupp l. l. 234, 237.

Dabei erſcheint eine merkwürdige Inconſequenz; einmal nämlich ſcheint die Berechnung auf ein Wergeld von 160 sol. zurückzuweiſen, was Grimm (RA. 289, 405) und Gaupp (S. 254 ffg.) beſprochen haben; mir iſt wahrſcheinlicher, daß hier fremdes Recht, vielleicht altangliſches, eingemiſcht worden oder wol gar frieſiſches, wo $53\frac{1}{3}$ gemeines Wergeld inter Fli et Sincfalam; auch hier zu leſen: „bis 50 sol. et duos tremisses" d. i. $2 \times 50 + (6\frac{2}{3})$?

Die Benennungen Capitale und Delatura kommen nur in den drei hier verglichenen Rechten vor (Eichh. RG. §. 71, n. 1, Grimm S. 655); die Sache iſt den anderen Rechten nicht fremd, aber nur hier begegnen dieſe Benennungen; capitale ging wol zuerſt nur auf Vieh, und mag mit chepteil zu vergleichen ſein.

Sehr wichtig ſcheint auch die Uebereinſtimmung in der Ueberſchrift der erbrechtlichen Beſtimmungen: l. A. et W. de alodibus, lex Sal. de alode, lex Rip. de alodibus; in jedem der drei Geſetze auch die echte altfränkiſche Form, nicht das ſpätere allodium, welches übrigens nur andere Mundart ſein mag[243].

---

[243] Grimm leitet es von ôd, welches doch männlich iſt, (daß einmal *alodis* als masc. vorkommt, kann doch wol nichts entſcheiden); ich denke aber, ódî, alth. ôti, wird Ableitung ſein, und dieſe Ableitung erſcheint als fem. u. neutr.; vgl. *einôti*, Einöde, welches mit Oede nichts gemein hat, wie ſchon das baieriſche Einöde, d. i. einzelnes Gut, einzelner Hof, erkennen läßt. So wird *alôti* von *alere*, altn. *ala*, abgeleitet ſein, gleichdie auch *alt* (*altus*), und die Aeltern, die *patrantes*, die Fütternden (im weiteſten Sinne), und wie halten nähren, *Horae Belg.* VI, 30, goth. *haldan* hegen, in Breda *houden* hecken (Hoefft h. v.), ferner *ala* der hegende Fittich (Fittich, Feder zu *patro*); ſo daß genau entſprechend *alôti*, fränkiſch *alôdi*, *patrimonium* (*matrimonium* daſſelbe, nur die *patratio* als Begattung auffaßend); man ſtelle dieſer Anſicht nicht entgegen, daß die Aeltern die seniores ſeien, die Alten; das er iſt nicht comparativiſch, ſondern Ableitungsſuffix; altiro iſt Nebenform von alt, als Adjectiv gleichbedeutend (altus), als Subſtantiv altiron, parentes, die Nährer; altjan iſt ziehen (dann zögern), ebenſo iſt ealdorman, auch ealder allein, (den Salfranken nicht fremd, da ouderman noch in Breda üblich iſt), eigentlich nicht senior, ſondern patronus; die Begriffe berühren ſich, aber decken ſich

Im Erbrechte ſelbſt iſt ebenfalls eine entſchiedene Verwandtſchaft des lex A. et W. mit den fränk. leges zu erkennen im Gegenſatze zu dem ſächſiſchen Recht, insbeſondere bei Beſtimmung des Vorzuges, welcher dem Mannsſtamme zuſtehet, wobei die lex A. et W. allein den alterthümlichen Ausdruck „ad fusum a lancea" bewahrt hat. — Auffallend iſt das Wort rhedo in der lex Angl. et Wer. (7, 3), ornamenta muliebria, quod rhedo dicunt, worüber Grimm RA. 567 zu vergleichen. Vorab bemerke ich, daß die Schreibung rh für hr frieſiſch iſt, was wieder auf die Heimat der lex hinweiſet. Mnd. iſt gerede Vorrath (horae Belg. III, 136), gereide wol Geſchirr (ibid.), aber rede ſcheint Gebälk, Schrank zu bedeutend, ſowol redschocke, als schokrede iſt Schaukel, und mhd. iſt scafareita Geſtell und Schrank (Voc. Werth., Ziem. Wört., wo das ahd. hreiti verglichen wird). — Die lex A. et W. hat Tit. VII, 2 eine Beſtimmung über den, qui scrofas sex cum verre quod dicunt *son*, furatus est; die lex Rip. Tit. XVIII, 6 „de Sonesti. Quod si ingenuus sonesti, id est, duodecim equos cum admissario aut *sex scrovas cum verre* etc."[244] Die in keinem anderen Volksrechte vorkommenden Worte haben dieſelbe Bedeutung; das st iſt ableitend (Gr. II, 307); son[245] ſteht höchſt wahrſcheinlich für swin, wie kommen aus quiman entſtand, kona aus quëna, gemäß einer vorzugsweiſe den hier beſprochenen Gegenden eigenen Neigung (holl. zoel = zwoel,

---

nicht. Sieh mehreres Einſchlägige bei Grimm, Gr. II, 252 ffg., wo beſonders heimôdi, *patria*, und das vermuthete háimôthi, praedium avitum, zu beachten ſind. Das niederdeutſche d erklärt ſich auch auswärts als in das Mittellateiniſche übergegangene fränkiſche Form; aber daß alôdi als Titelüberſchrift erſcheint, deutet beſtimmter darauf, daß das Wort auch hier vorherſchend war. (Hierzu fügt ſich auch alm-unde, almende, das Futterland; alm: alt = almus: altus; wegen der und-, end-Ableitung ſ. Gr. II, 343 ffg. Vgl. ferner zurfodi (?) Lex. Alem. 84 = Torf, mhd. zurf und zurft, Auch der aldius (Eichh. RG. §. 51) ſcheint hieher zu ziehen als cultor oder Huldungspflichtiger.)

[244] RA. 522.

[245] Vgl. oben Note 29.

ſchwül, mnd. zôre = gezwêr, zôren, zeuren = zwêren, wozu ſich wieder jenes sêuw für swêuw (?) fügte). Die Uebereinſtimmung in einem ſeitdem gänzlich ausgeſtorbenen landſchaftlichen Worte iſt auffallend.

Die feminae fresium facientes, die gleich dem Goldarbeiter im Geſetze geſchätzt werden, darf ich wol auch als niederländiſch anſprechen; vielleicht iſt das Wort reinfränkiſch; denn friusan, frieren, holl. vriezen und vrêzen, fürchten, ſcheinen alle nur das Zuſammenfahren und Krümmen auszudrücken, welches auch in fraise, Krauſe und in friser, kräuſeln liegt; die hochgeſchätzten feminae fresium facientes werden ſogar für den Handel niederländiſche Spitzen oder Krauſen (mlt. fresum, frissum) gemacht haben.

Auch will ich der merkwürdigen Erſcheinung gedenken, daß in der Lex Angl. et Wer. ſowol wie in der lex Fresonum ſich Beſtimmungen finden, welche Uulemarus, ohne Zweifel derſelbe Mann, gewieſen hat (Eichhorn RG. I, S. 620, b, S. 624; Gaupp l. l. S. 239, 328). Dieſe Zuſätze ſtimmen in der lex Angl. et Wer. nicht mit der lex ſelbſt überein; in ihnen ſchwindet der Adelingus und ſeine Bevorzugung. Der Adelingus, ohnedieß ein fremdes Element, wird die Eroberung des Landes durch die Franken nicht überdauert haben (a. 595 ſpäteſtens). Aber zur Zeit der Reviſion des Geſetzes war das Land der Thoringi frieſiſch, die Frieſen aber hatten dem Volke ſein altes Recht gelaßen; in den Gerichten wird, denke ich, den Eingebornen Heimiſches, den Frieſen frieſiſches Recht gewieſen worden ſein; ſo kannte alſo der Frieſe Uulemarus beide. Wie hätte ſonſt wol ein Frieſe eines fremden Landes Recht weiſen wollen? (Wenn der Name Wlemar zu ſchreiben iſt, ſo gibt er ſchon Zeugnis der nichthochdeutſchen Heimat dieſes Mannes.)

Ich habe auch unternommen, in Hinſicht der in den fränkiſchen Geſetzen und der lex Thoringorum vorkommenden Geldbußen eine Vergleichung anzuſtellen, was mich auf Bemerkungen führte, die ich, obſchon ſie die Gränzen des nächſten Zweckes etwas überſchreiten, doch hier niederlegen will, weil ſie einen Titel der lex salica aufzuhellen geeignet ſcheinen, den letzten

nämlich, überſchrieben „incipiunt chunnas." — Ch ſchreibt der Franke, wo die anderen deutſchen Stämme h ſchreiben, auch Gregorius Turonensis ſchreibt Chuni für Huni; chunna iſt unzweifelhaft hunna; fernere fränkiſche Eigenthümlichkeit iſt das nn in chunna, alle anderen Mundarten ſagen hunda; daß ebenſo das fränkiſche Wort hunno = tunginus für hundo ſteht, wird unten erhellen. Chunna nun = goth. hunda, ahd. hunta, agſ. hund, iſt der nom. plur. von hunt, centum, dem Lateiniſchen bis auf den Vocal entſprechend, auch von demſelben Geſchlecht.

Jener Titel ſcheint mir in folgender Art zu faßen (volle Herſtellung der alten Form iſt mir unmöglich):

Herold.	*Schiller.*	Deutung.
I. hoc est unum Thoalasthi solid. III. culp. judicetur.	hoc est unum thoalasti solid. III. culpabilis judicetur.	Hunne von zwölfzig, = 120 Denare, machen 3 Sol.
II. sexanchunna, solid. XV.	sexan chunna, solid. XV.	6 Hunne, = 600 Denare, machen 15 Sol.
III. septun chunna, sol. XVII. cum dim.		7 Hunne, = 700 Denare, machen 17½ Sol.
IV. Theuwalt chunna, sol. XXX.	Thuwalt chunna, sol. XXX.	12 Hunne, = 1200 Denare, machen 30 Sol. (tualif?)
V. Thue septen chunna, sol. XXXV.		2×7 Hunne, = 1400 Denare, machen 35 Sol.
VI. Theu wenet chunna, sol. XLV.	Theuwenechunna, sol. XLV.	2×9 Hunne, = 1800 Denare, machen 45 Sol.
VII. Thoto condi weth chunna, sol. LXII. et dim.	Thothocunde sitme chunna, sol. LXII. s.	20+5 Hunne, = 2500 Denare, machen 62½ Sol. (vgl. altn. tuttugu?)
VIII. Fit ternu sunde, sol. D.	Fit tertius chunde, solid. C.	40 Hunne, = 4000 Denare, machen 100 Sol. (= goth. fidvortigjus hunda?)
IX. Acto et usunde, sol. CC.	Actotetus chunde, sol. CC.	80 Hunne, = 8000 Denare, machen 200 Sol. (= goth. ahtáutêhund hunda?)
X. Theiotho sunde tertheo chunna, sol. DC.	Triothus chunde therte chunna, solid. DC.	240 Hunne, = 24000 Den.. machen 600 Sol.
XI. Fit terno sunde thue aptheo chunna, sol. DCCC.	Fit tertos chunde tue apta chunna, sol. DCC.	320 Hunne, = 32000 Den., machen 800 Sol.

Hierzu einige Anmerkungen:

Zu I. Vgl. Tit. II, cap. 1. hoc est unum ahelepte — und Childerici regis capit. (Pertz. Mon. IV. S. 6 und not. 1) thalaptas, thoalapus, talentas, electi, lauter Verſtümmlungen deſſelben Wortes. Es wird wol zu leſen ſein tualifti oder ſehr ähnlich; unum ſcheint aus chunne entſtanden oder vielleicht auch hoc est unum aus h. e. unum und dieß aus chunnum; chunntwalifti entſpräche den ags. hundtwelftig = 120.

Hierbei iſt die altdeutſche Bildung der Zahlen über 60 zu erwägen. Während in 20, 30, 40 und 50 im Gothiſchen tigus = decas verwandt wird, um tváitigjus, zwanzig u. ſ. w. zu bilden: erſcheint für 70, 80, 90, 100 sibuntêhund, ahtáutêhund, niuntêhund, táihuntêhund, ebenſo wahrſcheinlich für 110, 120 áinliftêhund, twaliftêhund (Gr. IV, 744). Im Angelſächſiſchen erſcheint für 70 — 120 hundsëofontig, hundëahtig, hundnigontig, hundtëontig, hundendlëofantig, hundtwelftig; in den älteſten Quellen des Althochdeutſchen findet ſich sibunzô für das ſpätere sibunzug, zëhanzô für das ſpätere zëhanzug (Gr. I, 763*, IV, 744). Ebenſo werden, wie es ſcheint, im Altnordiſchen die höheren Ducaden mit tîu, die niederen mit tigr gebildet (Gr. I, 763*).

Es ſcheint, daß das Gothiſche sibuntêhund als sibuntê hund, und nicht als sibun têhund zu nehmen iſt. Es iſt mir ſchwer, zu glauben, daß, wie Grimm aufſtellt, têhund ein anderes Wort für tigus ſei (einzeln iſt es doch wohl nicht aufzuweiſen?), und daß die genaue Uebereinſtimmung des hund an Form und Geſchlecht mit hund, centum, zufällig wäre. Schmeller deutet zwar die Möglichkeit an, das têhund aus taíhunhund zu erklären, was ich begrifflich nicht anders faßen mag, als daß Hund etwa Zahl, Zahlgröße, taíhunhund, Zehnzahl heiße, sibuntêhund alſo ſieben Zehnzahlen. Die Erklärung iſt doch mühſam. Grimm mag urtheilen, ob ſich die I. Cor. 15, 6 erſcheinende Form fif hundam taíhuntêvjam brôthrê, (Gr. IV, 744) damit verträgt. Ich dächte, daß dieſe Form gerade die angelſächſiſche und ſalfränkiſche ſei; ſie

lautete im Nominativ fif hunda taíhuntêvja oder fif hunda taíhuntêvjons, und der Singular alſo hund taíhuntêvi (tëhuntâvu) oder hundtaíhuntêvjô = ahd. hundtëhuntâvi oder hundtëhuntâvo (?). — Sollten nun nicht alle jene Formen auf gleichen Urſprung zurückzuleiten ſein? Das hund iſt begrifflich ohne Werth, es zeigt die große Zahl, die Großzahl an [245a], das Althochdeutſche und das Nordiſche läßt es weg, der Gothe ſetzt es meiſt hinter die Zahl, der Angelſachſe und Franke vor dieſelbe, — die Zahl Siebenzig = Siebenzigzahl = ſiebenzig. Ich laße dabei Form und Urſprung des tê, têvja unberührt, doch ſcheint ahd. tô (= tau = tâu?) daſſelbe und altn. tîu nicht minder, im Altfränk. wäre aber iu wieder î, ähnlich wie in Dîsbarg [245b].

Am wenigſten zweifelhaft iſt der weite Sinn von hund, altfränkiſch chunn, Plur. hunda, chunna. Daß es urſprünglich ſogar im Begriff von decas gebraucht worden, zeigen die hierin alterthümlicheren ſtammverwandten Sprachen, z. B. viginti, triginta, εἴκοσι (= Γείκοντι), τριάκοντα (hier auch o = u) ſind buchſtäblich zwei Hunde, drei Hunde, und ducenti, trecenti nichts als die ſpäter wiederholte und daher unverſtümmelte Zuſammenſetzung derſelben Wörtchen. Als man viginti u. ſ. w. bildete, gab es kein ducenti und als dieſes entſtand, begriff man jenes nicht mehr (etymologiſch). Später ſtand die Zählung bei 60 ſtill, jede Decade drüber war Hund, vorzugsweiſe aber galt hund für 100 und 120, d. h. für 10 × 10 und 10 × 12, nach Analogie des Verhältniſſes, welches 10 und 12 in der Zählung einnahmen. Das große Hund (120) erſcheint noch im Altnordiſchen, wo drei Hunderte und vier die Tagezahl des Jahres war, 364 (vgl. Schmeller B. W. S. 211; auch meine Marken S. 154 ffg. und die Recenſion von J. Grimm in den Gött. gel. Anz. von 1837, S. 175); das kleine Hund halte ich aber ebenfalls für uralt, d. h. die Auszeichnung des hund tëontig.

[245a] Vgl. das verſtärkende Hund. Myth. 304 *.

[245b] Vgl. in viculis qui dicuntur ty, up den tyggen, was auch ſonſt für die Rechtsgeſch. zu beachten iſt. Seibertz Urkundenbuch, S. 58.

Zu III. — Das t ſcheint echt zu ſein, und iſt in ſofern merkwürdig; wegen 2 × 7 und 2 × 9 vgl. RA. 217, 218.

Zu V. — Vgl. tit. II, 10 Herold. tua septun chunna, denar. M. CCCC, qui faciunt sol. XXXV.

Zu VI. — Vgl. tit. VI, 2. Ob das dort begegnende „tuene chunne (in marg. thiercunni? Schilt. tunehanna?) ebenſo zu nehmen ſei, da „MDCCC den. qui faciunt sol. XLV" folgt, ſcheint zweifelhaft; in §. 4 möchte wol chunno den Hund (canis) bezeichnen.

Zu VII. — Vgl. Tit. II, 11 tua zimis ſit mihi chunna, M. M. D. den. qui faciunt sol. LXII cum dimidio.

Dieſen ganzen Titel hält man für eine Ueberſetzung der deutſchen Zahlwörter zum Gebrauch derjenigen richterlichen Beamten, welche der deutſchen Sprache nicht mächtig waren; dieſe Anſicht und manche Folge, die man daraus gezogen, kann ich nicht billigen. Mir ſcheint vielmehr dieſer Titel eine Vermittlung alter und neuerer Rechnungsart, was wir eine Reductionstabelle nennen, zu ſein. Alte Sitte war, alle Strafen nur nach Hunnen, d. h. nach Hunderten von Denaren zu beſtimmen; der Titel lehrt, wieviel solidi jede der üblichen Strafen betrage. Die alterthümliche Weiſe, in welcher die Bußen beſtimmt waren, d. h. im lebenden Recht, nicht in der geſchriebenen lex, das Verhältnis von großen und kleinen Hunnen, die Multiplicationszahlen, welche damals wol ſchon veralten mochten, u. dgl. machten die einfache Angabe der Zahl solidi noch wünſchenswerther. Man könnte grade aus dieſer Reduction auf den feſten Guß der von Geſchlecht zu Geſchlecht überlieferten uralten Sallagen ſchließen.

Wenn ich von den Zuſätzen des Wlemar und dem verdächtigen §. 4 des zehnten Titels abſehe, ſo hat die lex Anglorum et Werinorum folgende Bußen:

Sol. 10	=	4	kleine	chunna,	d. i. zu tiantig =	400 Denare.
„ 12	=	4	große	„	d. i. zu twalftig =	480 „
„ 15	=	6	kleine	„	=	600 Denare.
„ 20	=	8	„	„	=	800 „
„ 30	=	12	„	„	=	1200 „

33⅓	=	1⅔	kleine	chunna,	=	1333⅓	Denare.
50	=	20	,,	,,	=	2000	,,
60	=	24	,,	,,	=	2400	,,
80	=	32	,,	,,	=	3200	,,
90	=	36	,,	,,	=	3600	,,
100	=	40	,,	,,	=	4000	,,
200	=	80	,,	,,	=	8000	,,
300	=	120	,,	,,	=	12000	,,
500	=	200	,,	,,	=	20000	,,
600	=	240	,,	,,	=	24000	,,
1800	=	720	,,	,,	=	72000	,,

Vergleichen wir damit die aus der recapitulatio der lex salica ſich ergebenden Bußen von der ſo häufigen Hunntwa buße an:

Sol. 3	=	1	großes	chunna	=	120	Denare.
,, 5	=	2	kleine	chunna	=	200	,,
,, 6	=	2	große	,,	=	240	,,
,, 7½	=	3	kleine	,,	=	300	,,
,, 9	=	3	große	,,	=	360	,,
,, 12	=	4	,,	,,	=	480	,,
,, 15	=	6	kleine	,,	=	600	,,
,, 17½	=	7	,,	,,	=	700	,,
,, 22½	=	9	,,	,,	=	900	,,
,, 25	=	10	,,	,,	=	1000	,,
,, 30	=	12	,,	,,	=	1200	,,
,, 45	=	18	,,	,,	=	1800	,,
,, 50	=	20	,,	,,	=	2000	,,
,, 62	=	25	,,	,,	=	2500	,,
,, 70	=	28	,,	,,	=	2800	,,
,, 75	=	30	,,	,,	=	3000	,,
,, 90	=	36	,,	,,	=	3600	,,
,, 100	=	40	,,	,,	=	4000	,,
,, 187½	=	65	,,	,,	=	6500	,,
,, 200	=	80	,,	,,	=	8000	,,
,, 300	=	120	,,	,,	=	12000	,,
,, 600	=	200	,,	,,	=	20000	,,

Sol. 700 = 280 kleine chunna = 28000 Denare.
„ 900 = 360 „ „ = 36000 „
„ 1800 = 720 „ „ = 72000 „

Die lex Ripuariorum ſtimmt bei gleicher Berechnung in den ihr geläufigen Bußen von 15, 30, 45, 50, 60, 100, 200, 600 sol. und in den minder häufigen von 3, 5, 7½, 9, 25, 300, 700 sol. zum gewöhnlichen Hunnverhältniſſe, aber die Bußen von 9, 18, und 36 sol. (die beiden letzten häufiger) ſcheinen ſich nur zu fügen, wenn mar ihnen bas twalifhunn zu Grunde legt, 9 sol. ſind 3, 18 sol. 6, 36 sol. 12 große Hunne.

Es bedarf nur eines Blickes in die lex Saxonum, damit man ſehe, wie weſentlich ſie abweicht. Während bei den Franken und Thoringern alles auf urſprüngliche Berechnung in Denaren zurückweiſet, und durch die Decimalberechnung die Duodecimalberechnung nur noch hier und da herrorblickt, iſt bei den Sachſen alles im Duodecimalverhältniſſe nach *solidis* berechnet, vielleicht weil ſie erſt in ſpäterer Zeit, aber in alterthümlicherem Zuſtande, die Geldberechnung vornahmen; noch um die Zeit der lex Ripuar. zahlten ſie ihren Tribut an die Franken in Kühen, ſo wahrſcheinlich noch nicht gar lange vor Aufſetzung der lex Saxonum die Geldbußen in Sklaven oder Vieh. Ihnen heißt das große Hundert solidi Ruthe (Tit. II. §. I.), und nach dieſer Ruthe rechnen ſie; ihre Bußen ſind 1/10, 1/4, 3/10, 1/2, 1, 1½, 2, 2½, 3, 6 und 12 Ruthen. Man bedenke dabei, daß Ruthe contus iſt, contus aber (τριάκοντα) = hund, chunn (hundgamall iſt ſtockalt, Myth. 304).

Die oben erwähnte Weiſe, die Zehnzahlen über 60 zu bilden, iſt auch thoringiſch geweſen, aber den Thoringern hieß chunn hund. Dieſes glaube ich mit Sicherheit aus dem Umſtande ſchließen zu können, daß im Holländiſchen achtzig tachtig heißt, und ſiebenzig, neunzig 'tseventig, 'tnegentig hieß (Hollandsche Rymkronyk). Dieß iſt nur zu erklären, wenn man annimmt, daß man früher hontseventig, hontachtig, hontnegentig, dann 'ntseventig u. ſ. w. ſprach, und daß von dieſer Form nur noch das t übergeblieben iſt (wie 'thuis aus dat huis, 'tis aus

het is). So weit ich Frankenland kenne, auch das ganz echt niederdeutſche, hat es dieſe Eigenheit nicht; kann ſie nicht haben, denn honnseventig, honnachtig, honnegentig waren ſeine Mittelformen. Man ſuche heute die Gränze von achtig und tachtig, und man wird, denke ich, die der Franken und Thoringe gefunden haben, es ſei denn, daß jene Eigenheit frieſiſch wäre, und auch den Thoringen nn eigen geweſen wäre, was leicht zu ermitteln iſt.

Ich will dieſe Vergleichung mit der Bemerkung ſchließen, daß für den Fall der Giftmiſchung in der lex salica als Zuſatz der Strafbeſtimmung geſagt wird: „aut certe ignem (ad ignem) tradatur," in der lex Anglorum et Werinorum aber: „aut ad novem vomeres ignitos examinanda mittatur," und daß eine ſolche Beſtimmung ſonſt nicht vorkommt. Feuerbach, der hierüber weitläufig handelt (S. 72 ffg.), will zwar dieſen Zuſatz in der lex salica verdächtigen, weil ihn nur die Wolf. Handſchrift habe. Seine Gründe leuchten mir nicht ein. An Feuertod iſt nicht zu denken, ſondern an Feuerprobe; das von ihm bezogene Capitulare III, a. 803 (Capitula addita ad legem salicam), worin er ſelbſt uralte ſaliſche Beſtimmung ſieht, ſagt mit den der Sprache der lex Angl. et Wer. merkwürdig nahekommenden Worten „ad novem vomeres ignitos judicio Dei examinandus accedat" nichts anderes, als die lex salica mit den Worten „ad ignem tradatur"[245*]. Feuerbach nimmt an, dieſe Stelle des Wolf. Codex ſei der lex Wisigothorum entlehnt, der Abſchreiber, ein Spanier, habe die lex salica mit einer der lex Wisigothorum ähnlichen Beſtimmung bereichern wollen. Der Codex weiſe nicht undeutlich darauf hin, daß der Schreiber aus dem weſtgothiſchen Reiche war; der Codex habe e für i und i für e, o für u, u für o, v für b, b für v, g für c, c für g, l für r, Ablativform für Nominativform, einmal dono für domino, h im Anfange laſſe er aus. Dieſe Erſcheinungen finden ſich aber ebenſowol in Gallien und Italien, wie in Spanien, überdieß ſchreibt der Codex ſonſt immer domino.

[245*] Oder ignem aus ineum? wie Pertz Mon. IV, 8; oben Note 26.

Dieß ſind wohl der Zeugniſſe genug für den niederländiſchen Urſprung der lex Anglorum et Werinorum, welche übrigens in der erwähnten Schrift von E. Th. Gaupp vielfache Beſtärkung finden, ungeachtet der Verfaßer derſelben von ganz verſchiedener Grundanſicht geleitet wird.

§. 20.

Land der Angli-Werini.

Daß das Warniſche Volk in den Niederlanden und zwar am öſtlichen Ufer des Niederrheins gewohnt hat, iſt bisher nicht unbekannt, aber unbeachtet geblieben. Prokopius, der um die Mitte des ſechſten Jahrhunderts als Freund des Beliſar († 565) in Conſtantinopel lebte, erzählt uns merkwürdige Dinge, die ſich in ſeiner Zeit (um 550) am Niederrhein zugetragen haben. Er konnte wol in Conſtantinopel erfahren, was ſich bei dieſen Völkern ereignet hatte; denn ſie waren reiſeluſtig und handeltreibend; grade von Thuringien aus, wo ihn Baſinus aufgenommen hatte, machte der König Childerik eine Reiſe nach Conſtantinopel (Fredegar hist. epit. cap. 11). Was konnte nicht ein Geſchichtſchreiber in Procops Stellung von ſolchen Gäſten erfahren! Daß er dergleichen Gelegenheiten zu benutzen wuſte, geht auf das Deutlichſte aus mehreren Stellen hervor, in welchen er ſeiner Erkundigungen bei den Geſandten und Augenzeugen ausdrücklich gedenkt (II, 15. IV, 20). Namentlich leitet auch den Bericht über dieſe niederländiſchen Ereigniſſe die Bemerkung ein, daß der König der Franken kurz zuvor eine Geſandtſchaft an den Kaiſer Juſtinian nach Conſtantinopel geſchickt, und dieſer angliſche Männer beigegeben habe, um auch mit der Herſchaft Brittaniens zu prunken (*φιλοτιμούμενος, ὡς καί ἡ νῆσος ἥδε πρὸς αὐτοῦ ἄρχεται*). Er ſpricht bei derſelben Gelegenheit von der Anſiedlung jenſeitiger Auswanderer auf fränkiſchem Boden. Bei einer Anſicht, welche nicht beſtehen könnte, ohne daß Prokop, wo er ſich genau unterrichtet zeigt, des gröbſten Irthums beſchuldigt würde, ſollte man ſich nicht leicht beruhigen [246].

[246] Gaupp l. cit. 82.

Was uns hier zunächſt angeht, iſt Folgendes. Die Warner wohnen jenſeit des Iſter (d. h. in Deutſchland), und erſtrecken ſich bis an das nördliche Meer und an den Rheinſtrom, der ſie von den Franken ſcheidet. Ihren König nennt Procop Hermegisclus, der, ein Zeitgenoße des Königs Theudebert von Auſtraſien († 547), um ſein Reich zu befeſtigen, deſſen Schweſter (Theodechilde) ehlichte, nachdem ſeine vorige Gemahlin geſtorben war, ihm einen Sohn, Radigis, hinterlaßend. „Dem Sohne, ſo erzählt er, hatte der Vater die Schweſter eines angliſchen Königs verlobt, und dieſer einen anſehnlichen Brautſchaft gegeben. (Dotem non uxor marito, sed uxori maritus offert. Intersunt parentes etc.[247]). Hermegisclus ritt eines Tages mit ſeinen Großen über Land, und ſah auf einem Baume einen Vogel, der lange ſchrie. Der König eröffnete ſogleich ſeiner Umgebung, nach vierzig Tagen werde er ſterben (der Tod beobachtete die XL. noctes der lex salica); das verkünde ihm der Vogelſang"[247*]. Weiter ſprach er dann: „Da es meine erſte Sorge war, daß ihr ohne Furcht in Frieden leben möchtet, ſo habe ich die Verbindung mit den Franken geſchloßen, von dorther die Gemahlin nehmend; für meinen Sohn aber habe ich aus Brittannien eine Braut geworben. Nun, da ich den Tod nahen ſehe, und von der zweiten Gattin keine Kinder habe, der Sohn aber bis zu dieſem Tage noch unvermählt iſt, ſo will ich euch meine Gedanken mittheilen; findet ihr ſie dem Gemeinwohl entſprechend, ſo mögt ihr ſie nach meinem Tode glücklich in Ausführung bringen. Ich glaube nämlich, daß dem warniſchen Volke mehr daran liegen müße, mit den Franken verſchwägert zu ſein, als mit denen, die das Eiland beſitzen. Denn die Britten können nur ſpät und mit großer Schwierigkeit mit uns in Berührung kommen, von den Franken aber trennt uns nur der Rhein hier — (Οὐάρνοι τὲ καὶ φράγγοι τουτὶ μόνον τοῦ Ῥήνου τὸ ὕδωρ μεταξύ ἔχουσιν), und da ſie durch die Lage unſere Nachbarn, durch die Reichsausdehnung aber mächtig ſind, ſo ſteht es bei

[247] Tac. Germ. 18.

[247*] Vgl. die vielen Ortsnamen: Vogelſang.

ihnen, uns, wie ſie nur wollen, nützlich oder verderblich zu werden. Sie werden uns aber günſtig ſein, wenn verwandtſchaftliche Rückſicht ſie von Feindſchaft abhält ... — Darum laßt der Brittin alles, was ſie an Brautſchaft von uns empfangen, als Entſchädigung für die Verletzung, wie es das gemeine Recht der Menſchen gebietet (damit war es nach lex sal. em. tit. 70 nicht abgethan; der ſaliſche Franke hatte in ſolchem Falle XXII sol. zu zahlen, der andere Theil aber auch das Fehderecht, wenn er die Buße verſchmähte; vgl. lex Baj. Tit. 7, cap. 15; lex Long. lib. II, tit. I, cap. I.). Radigis aber werde ſodann mit ſeiner Stiefmutter vermählt, wie es der heimiſchen Sitte gemäß iſt. (καθάπερ ὁ πάτριος ἡμῖν ἐφίησι νόμος. (Ganz recht, es iſt keine Spur eines urſprünglichen Verbotes; das decretum Childeberti verbot aber — convenit una cum leudis nostris — im Jahre 595, alſo 50 Jahre ſpäter: si quis uxorem patris acceperit, mortis periculum incurrat). — Hermegisclus ſtarb wirklich am vierzigſten Tage nach der Vorherſagung, der Sohn folgte ihm nach, ſagte der Braut ab (gemäß dem Beſchluße ſeiner Vaſallen), und lebte mit ſeiner Stiefmutter. Sobald die Braut das erfährt, erhebt ſie Einſpruch (Procop gedenkt dabei des hohen Werthes jungfräulicher Ehre bei dieſen Barbaren) und da der Einſpruch erfolglos, denkt ſie auf Rache, rüſtet ſich zum Kriege, zieht 400 Schiffe zuſammen, beſetzt ſie mit nicht weniger als 100,000 Mann (ſo gibt Procop die Zahlen an, welche, anderen angelſächſiſchen Sagen gemäß, zu einander ſtimmen), und übernimmt ſelbſt den Oberbefehl, nur ihren Bruder als Gefährten und Helfer ſich zugeſellend, nicht den König, ſondern den andern, der ohne Krone war. Beide Theile beſaßen nur Fußvolk. Alle Anglen waren Ruderer, keiner Reiſender (περίνεως δε οὐκ ἦν ἐν τούτῳ τῷ στόλῳ, ἀλλὰ αὐτερέται πάντες), was wol nicht mehr ſagen wird, als daß alle, wenn auch abwechſelnd, ruderten. Nicht mit Segeln, nur mit Rudern fahren ſie. Als man das Feſtland beſtiegen, blieb die jungfräuliche Heerführerin in dem wolbefeſtigten Lager, welches ſie dicht an der Mündung des Rheins aufgeſchlagen hatte, mit wenigen zurück, indem ſie den Bruder faſt mit dem ganzen Heere

gegen die Feinde aussandte. Die Warner hatten damals nicht weit von dem Meere und der Mündung des Rheins ihr Standlager, bei welchem von den Angeln angegriffen, sie unterliegen, und theils im Kampfe umkommen, theils mit ihrem Könige das Feld räumen.“ — Das Uebrige, an sich nicht ohne Interesse, brauche ich hier nur kurz anzugeben. Der junge König wird gefangen, versöhnt sich mit der Gebieterin, wird ihr Gemahl, und sendet die Schwester des Frankenkönigs heim.

Es ist kaum zu bezweifeln, daß nun ein Krieg mit den Franken folgte. Nach dem Zusammenhange, in welchem Procopius diese Begebnisse erzählt, haben sie sich ungefähr um 550 zugetragen; Theodobert I. starb aber schon 547; ihm folgte sein unmündiger Sohn, der schon 553 starb (18 Jahre alt), und nun bemächtigte sich Chlothar I. († 561) Austrasiens.

Was aus den 100,000 Siegern geworden, meldet Procopius nicht; vielleicht schuf erst dieser Friedenschluß das vereinigte Volk der Angli et Werini; jenen gehören wol die Adalingi an, auch ist zu beachten, daß immer die Angli zuerst genannt werden. Es ist wol eine Zusammensetzung üblich gewesen, wie Angelsachsen; Anglovarni, Angelwarner könnte man sagen.

Im Jahre 595, meldet Fredegar, hatten sich die Varni empört, besiegt waren sie also schon früher, die abermalige Niederlage war fast vernichtend; jetzt, wo nicht schon früher, mögen die Anglen nach England geflohen sein, vielleicht auch Warner mit ihnen.

§. 21.

Alter und Heimat der lex Thoringorum. Spuren der alten Zustände.

Die einzige Spur von dem Fortbestehen der lex Anglorum et Werinorum findet sich in einem Gesetze Canuts (Constitutio de Foresta) „et emendet secundum pretium hominis mediocris, quod secundum legem Werinorum i. e. Churingorum est ducentorum solidorum.“ Der Schreibfehler in Thuringorum kommt nicht in Betracht. Es scheint, daß diese lex in

England in großem Anſehn ſtand, wahrſcheinlich ihres Alters wegen. Sie mag bald nach 550 entſtanden ſein, vielleicht nach dem Beiſpiele der benachbarten Ripwaren, wenn auch nicht in der uns vorliegenden Geſtalt; jedenfalls wol vor der Unterwerfung von 595, wo nicht ſchon vor der erſten Unterwerfung; denn es iſt nicht wahrſcheinlich, daß die fränkiſchen Sieger für einen Theil der Beſiegten (die Adalingi) ein weit höheres Wergeld hätten fortdauern laßen, als ihr eigenes war. Uebrigens war auch das Wergeld der Mercier 200 sol., vielleicht ebenfalls Zeichen derſelben Herkunft, d. h. einer kürzeren oder längeren Anſiedelung in der Nähe der Franken.

Aus dem angelſächſiſchen Geſetze erſehen wir, daß in dem Ausdrucke lex Anglorum et Werinorum hoc est Thoringorum der Zuſatz Thoringorum vorzüglich auf die Werini gehet, was wir ohnehin hätten vermuthen müßen. Die Varini ſind wahrſcheinlich zuerſt in Batawien eingerückt an die Stelle der Salier; von jeher den Angeln benachbart, mögen ſie es auch hier geweſen ſein, und die Verbindung dauerte fort, als die Meerenge ſie trennte. Mir fällt auf, daß der ſonderbare Ortsname, der in einer Urkunde von 985 erwähnt wird, Chimelosara[248], ſo nahe an die Benennungen anklingt, welche die Angelſachſen nach ihren Führern den Landungsplätzen gaben; ora ſcheint zu leſen, d. i. Landungsplatz; vgl. Cerdicesora (wie Cerdicesford, Cerdicesleag) vgl. Chron. Sax. ann. 495, 504, 519, 527, ja ſogar Cymenesora, welches ganz daſſelbe Wort zu ſein ſcheint (agſ. y = frieſ. i; n wird l wie in Boulogne Barcelona und mehreren); Cymenesora iſt die Landungsſtätte des Cymen aus dem Jahre 477.

Einen pagus Waeringorum finden wir bei den Angeln; Væringscire, auch Væringvic, Warwick; doch ſtimmt das wol nicht vollkommen zu Werini, es ſei denn, daß man Wechſel von in und ing annehmen könnte, vgl. mnd. schepeline, nnd. schepelinge und Greveningen, fr. Graveline. An die Dori, Doringi erinnern die Dorsætas, Dorsazen, und die in der

[248] Vgl. Leo Niederl. I, 643.

angelſächſiſchen Sage begegnenden thuringas oder thyringas[248*]. In dem überrheinſchen Theile der Niederlande, in der Veluwe, gibt es einen Ort Engelland, d. i. in dem Engellande, ſchon ann. 802: in pago Feloe in villa, quae nuncupatur Engillande[249], ebendaſelbſt einen anderen Ort Engelenborg zwiſchen Zütphen und Arnheim; auch an der Dieſen, Diosna, bei 's-Hertogenboſch liegt ein Engelen. In der Betuwe in pago Hameland Doronburg, Dorenburch, Jahr 1255, =Doronoburg, Durorum castrum[250], vielleicht iſt Toorneburg bei Vroenle, Jahr 1255 ſo zu nehmen[250], Thorenem ſoll gleich Thorhêm ſein, Jahr 1338[251], heute Doorne; zwiſchen Arnheim und Wageningen liegt Doorweerd, zwiſchen Harderwyk und Elburg an der Zuiderzee Dorspyk. Auch ſonſt finden ſich ähnliche Bildungen in den übrigen Niederlanden, aus einzelnen Anſiedelungen fremder Bauren erklärlich[251*]. An Wilteburg will ich nur wegen Dorenburg und Engelenborg erinnern, wüſte aber den Namen nicht wol anders zu deuten, als daß hier eine Feſte undeutſcher Vorſaßen lag, welche die Angeln und Warner Wilten, hochdeutſch Wilzen, nannten, weil dieſes die Bennennung der Undeutſchen in ihrer alten Heimat geweſen; mehr iſt im Anzeiger für Kunde des MA. zu leſen[252]; gewis iſt nur, daß ſchon Beda Wiltaburg durch oppidum Wiltorum deutet. Daß die Angli und Werini zu Schiff von Oſten eingewandert ſind, iſt unzweifelhaft; ſchon bei Tacitus erſcheinen beide in der Nähe der Elbe, ihre Verwandtſchaft unter ſich und mit

---

[248*] Leo Univerſalgeſch. II, 14.

[249] Trad. Werth. lib. maj. f. 4.

[250] Mens. Alt. h. v.

[251] Ibid., vgl. Leo Niederl. I, 900**, 903.

[251*] Zu beachten iſt, daß der Name eines Stammes mehr in ſeiner Nachbarſchaft, als in der Heimat in Ortsnamen vorkommt; im eigentlichen Frankenland, d. h. Salfrankenland, wird man keine Franken, in Friesland keine Frieſen in Ortsnamen finden; nur in Hauptorten iſt es denkbar, Katwyk kann Cattorum, Quantowyk Tubantorum vicus ſein, Dorestad Durorum emporium; auch können verſchwundene Völker in Ortsnamen nachklingen.

[252] Mone's Anz. III, 73 ffg., 131 ffg.

den Langobarden durch den Dienſt der Terra mater, Erde, Arde, Vesta bekundend; die Salier mögen ihn von ihnen übernommen haben, vielleicht auch die Sage elbiſcher Herkunft. Es iſt bemerkenswerth, daß dem vielbeſprochenen von Tacitus an dieſem Orte genannten Namen der Hertha „Nerthus" und dem nordiſchen Niördhr der Ortsname Naerden an der Zuiderzee entſpricht, ſo wie die dort begegnenden Nardinge (ecclesia de Nardingeland) an die Heardingas, Hartunge erinnern[253].

Ich ſehe aber wol ein, daß ſolche Zeichen leicht trügen können, und vermerke ſie vorzüglich für diejenigen, welche das Daſein eines Engelagowe, Engelingawe an der Unſtrut, und eines Weringowe, Werigouwe an der Werra und thüringiſche Ortsnamen, wie Kirchengel, Werinesbrunne (und ſelbſt Varenrode, Baringa u. dgl.!)[254] hervorheben, und ſogar für die Heimat der lex Anglorum et Werinorum entſcheidend nennen. Aus demſelben Stoffe, woraus die Volksnamen gebildet, entſpringen auch andre ähnlich klingende Wörter. Angel, auch ahd. ango, mhd. ange, heißt Spitze, von der ſpitzen Waffe ſind ohne Zweifel die Anglen benannt; ahd. angul, agſ. angel heißt aber auch fortdauernd Spitze, Stachel; jede Spitze kann alſo einen Ortsnamen der Art hervorgerufen haben. Warni mag von warnôn, prohibere, vielleicht auch ſtrafen, verbannen, herzuleiten ſein (vgl. war, warge); ahd. werna, agſ. vearne heißt jedes Hindernis. Leicht mag der Engelgau nach einem der Dörfer Engel, vielleicht dem Grafenſitze (vgl. Auelgau und viele andere) benannt ſein, in Werigaw fehlt ſogar das n, und auch in Weringau, wenn es darin zu beurtheilen iſt, wie in Engelingaw. Auch können beide Namen von Grafen der Gaue herrühren, da ſo wol Angilo, als Werino Mannesnamen ſind. Doch möchten alle Beweiſe für Angeln und Warner in Thüringen beſtehen unbeſchadet der Thatſache, daß

---

[253] Tacit. Germ. 40. — Gr. Myth. (IX), 140, 205. — Kluit l. l. II, II, 211. — Mens. Alt. s. v. Hardingheland.

[254] Gaupp l. l. S. 87 ffg.

am Niederrhein ein anderes Land Thoringia von Angeln und Warnern bewohnt wurde.

Wenn eine alte Nachricht bei Adam von Bremen ſagt: „Saxones primo circa Rhenum sedes habeant, et vocati sunt Angli, quorum pars inde veniens in Britanniam, Romanos ab illa depulit insula, altera pars Thuringiam oppugnans tenuit eam regionem," — ſollte ich nicht berechtigt ſein, darin eine ausdrückliche, wenn auch früh misdeutete Beſtätigung meiner Vermuthung zu finden? (vgl. ob. S. 29 pr.) Sobald man annimmt, daß die Wariner ſchon vor den Anglen Rheinthoringien eingenommen hatten, daß dieſe ſelbſt etwa zuerſt jenſeits des Rheines ſaßen (um die Zuiderzee?), dann nach England entwanderten, theilweiſe aber Holland eroberten, dort wegen ihrer Miſchung mit eigentlichen Sachſen Engelſachſen, Angelſachſen, hier nach der Vereinigung mit den Warnern (oder richtiger Warnen, Wernen?) etwa Engelwerne genannt worden, daß, wie die Engelſachſen den Beinamen Briten, ſo die Engelwerne den Beinamen Thoringe von der neuen Heimat bekommen haben: dann entſteht, wie mich dünkt, ein weit größerer Einklang der verſchiedenen Nachrichten, ohne daß irgend ein erhebliches Bedenken entgegen träte.

Die Thoringe des Niederlandes, welche vielleicht mit den weſtlichen Thoringen der angelſächſiſchen Dichtung gemeint ſind, ſind alſo die Holländer, Holland iſt die Heimat der lex Anglorum et Werinorum h. e. Thoringorum. Freilich bleibt da reiferer Forſchung noch vieles vorbehalten. Feſte Gränzen zu ziehen, bin ich nicht im Stande. Zunächſt fragt ſich, wem Zuidholland zufällt, ob den Saliern oder Thoringern. Die ſpäter bemerkbare Ausdehnung von Teiſterbant ſpricht für die letzteren; ſo war alſo die Maas Gränze[254*]. Man mag einwenden,

[254*] Die Worte des Sidon. Apoll. (Carm. 13):

„Sic ripae duplicis tumore fracto
Detonsus Vachalim bibat Sicamber.
Quod si contuleris tuo poëtae,
Mandem perpetuis legenda fastis,
Quaecumque egregiis geris triumphis."

Prokop bezeichne als ſolche den Rhein. Prokop ſpricht von den Uferfranken, dieſe werden die Betüwe beſeßen haben, und wenn, wie zu vermuthen, das Reich der Warner ſich weiter öſtlich gegen die Yſſel hin erſtreckte (hier fanden wir ja grade Engelland), ſo war allerdings der Rhein die Gränze beider Reiche. Weiter abwärts fragt es ſich, wie grade damals Friesland begränzt war. War den Frieſen Amſtelland damals entrißen? Ihre uralte Gränze war hier ſicher der Rhein, der meiner Meinung nach nie bei Leiden mündete, ſondern dort nordwärts abbog, und an Haarlem und Alkmaar vorbei fließend, erſt bei Petten, Pathêm, Jahr 1063[255], eine Dünenlücke zum Ausfluß fand. Da beginnen die Westflinge, das iſt Westfliinge[256], oder der Texelgau. Hier vor Allem iſt zu wünſchen, daß die Erforſchung der Rechtsgeſchichte des Mittelalters neuen Anhalt ſchaffe; ich meine, geleſen zu haben, daß bei Leiden oder Harlem wirklich die Gränze des Frieſenrechtes iſt. Gelehrte Holländer mögen da nachhelfen, wenn ſie, was ich ſehr wünſche, meine Unterſuchung ihrer Aufmerkſamkeit würdigen.

§. 22.

Alt- und Neu-Thoringen.

Von unſerm jetzigen Stande aus werden wir die Meldungen der Geſchichte begreiflicher finden. „Primum litora Rheni amnis incoluisse" — freilich ſie wohnten jenſeits des Rheins, bis die Sachſen ſie vertrieben: „dehinc transacto Rheno Thoringiam (Bataviam) transmeasse" — d. h. die Lieder meldeten Ankunft und Abzug. Mehr ſagt Gregorius Turonensis nicht. Aber die Spätern miſchen Einiges bei, welchem wol meiſt etwas Wahres zu Grunde liegt. Sobald man aber die Richtung der ſalfränkiſchen Wanderung nicht mehr kannte, muſte

mag ich nicht zu ſtrenge nehmen; die Waal war ihm ſchon zu weit, ſchon zu lange dem Reich entfremdet.

[255] Mens. Alt. h. v.; vgl. Patafried, fränkiſcher Name in Waltharius.

[256] vgl. ting doen ſtatt tying, tyding doen, Beſcheid geben, wörtlich: Zeitung geben. Hoeufft l. l. h. v.

man wol glauben, die Franken ſeien die gewöhnliche Straße durch die Carbonaria gekommen, zumal wenn ſich Nachrichten von der Eroberung Ripuariens einmiſchten, wo die Wanderung über den Rhein im Kölner Lande ſpäter geſchehen war. Von hier aus wäre der Weg allerdings durch die Carbonaria gegangen, die ohne Zweifel auch in den älteſten Sagen ſchon vorkam.

Wie natürlich ſcheint nun auch die Flucht Childeriks nach Thoringia, die Franken ſtießen ihn zuerſt nur vom Throne wegen der Zügelloſigkeit ſeiner Sitten; da er erfuhr, daß man ihm auch nach dem Leben trachtete, floh er nach Thoringia ad regem Basinum (alias Bisinum), deſſen Gattin Basina hieß. In Basinus und Basina ſehe ich wieder Spur eines deutſchen Liedes, denn ungeachtet Baſinus auch als Eigenname vorkommt, ſogar als Name eines Heiligen (Acta Sanctorum Mart. I. 313, Jul. III. 698) (freilich auch hier mit Spuren der Erhebung der Eigenſchaft zum Namen, rex . . . ex regia stirpe)[257], ungeachtet auch Baſina als Name einer merwungiſchen Königstochter erſcheint (ein Name, der auch durch die entſtellte Sage von Chlodowechs Mutter entſtanden ſein kann): ſo iſt es mir doch bei der Uebereinſtimmung von Basinus und Basina viel wahrſcheinlicher, daß Basinus König und Basina Königin heißt. Was Trithemius ex Hunibaldo von dem uralten Basanus rex (Basangot, die groten Basan) vorbringt, will ich weder geltend machen, noch verachten, und nur an thiudan erinnern, welches zugleich König und Gott bezeichnet. Aber Basin und Basan weiſet auf bas hin, und bas, base heißt noch heute im ganzen Frankenlande und in Holland theils Herr, theils Meiſter, theils Müller, d. i. Mühlmeiſter, auch überhaupt der Erſte, Tüchtigſte, artisan, directeur, préposé; den baas spelen iſt: den Herrn ſpielen, ſogar wiedbaas iſt: celui, qui à des sarcleurs à son service, wol ſcherzhaft, wie pluimgraaf,

[257] Vgl. Meyeri ann. Flandr, ad ann. 1137. Hic (in Drongen) Bissini, Thuringiae regis ejusque filiae beatae Adelgundis servari ferunt reliquias. Es ſcheint, die Legende der h. Adelgundis kannte ſie als Tochter eines Baſin, der ſie begleitete, und mit ihr wirkte. Meyer oder ſeine Quelle ging auf Greg. Turon. zurück, und zwar auf die falſche Lesart.

der dem Federvieh vorſteht, nicht etwa ein Kanzleidirector. Basin iſt überall des Baſen Frau, auch maitresse, hôtesse.

Basina mag geradezu basin, Königin heißen, basinus aber kann durch Misverſtand entſtanden ſein, aus einem casus obliquus von baso; Childerik floh zu dem Baſen, ahd. basin, agſ. basan; wer die deutſche Quelle benutzte, konnte kaum umhin, wenn zu ſeiner Zeit Wort und Beugung veraltet war, basinus, basanus zu bilden. Auf baso beziehe ich nicht allein Mons Basonis, Montbason (alſo Königsberg), ſondern auch Baserode, Namen von vier benachbarten Ortſchaften an der Schelde, nämlich Baserode Vlassenbroek, Baserode (Sti Ursmari), Baserode Sti Amandi und Baserode Stae Mariae oder Mariekerke Baserode[258]. Baserode iſt Königsrott (eigentlich componirt). Schon die gleiche Benennung zeigt, daß Baserode mehr die Eigenſchaft des königlichen Beſitzes, als einen Namen ausdrückt, dazu kommt die Nachricht: „tribunal regium — — quia regi, Teneramundae domino, immediate suberat"[258].

Dieſes baso iſt ohne Zweifel mit Baſe und Buſen verwandt[259], und drückt das Schützende, Hegende, Pflegende aus.

Als Childerik wieder in ſein Reich zurückgelangt iſt, folgt ihm jene Baſina nach, und ſagt, ſie habe ihren Gatten verlaßen, und eine ſo große Reiſe gemacht, weil ſie erkannt, daß er tüchtiger ſei (novi utilitatem tuam, quod sis valde strenuus), hätte ſie aber in transmarinis partibus (over zee) einen Tüchtigeren gekannt, ſo würde ſie dieſen vorgezogen haben. Er,

---

[258] Grammaye de Teneramunda S. 68 ffg., wo eine kleine lex salica der villa de Baserode Sti. Amandi von 1266.

[259] Der Begriff der Wurzel von baso entſpricht dem von pater in jedem Sinne. Buſen iſt Ablaut, (wie Muhme von mama); mnd. boesen, küſſen, franz. baiser, küſſen und patrare; mnd. boesemen, umfangen (Meyer Woordensch.). Wer den baro neben den baso ſtellen will, kann barm = buosum, Buſen, dafür anführen. Gegen eine Ableitung basinus wäre auch wenig zu erinnern, vgl. scapinus, tunginus u. dgl. An βασιλεύς wird kein Kundiger denken, da deutſches b = φ iſt; wol aber bietet das Lateiniſche in vielen Bildungen (far, fas) reichen Stoff zu belehrenden Vergleichungen, die überall an patrare gemahnen.

hochvergnügt, nimmt sie zur Gattin, und zeugt mit ihr den großen Chlodowech [260].

Wenn wir nun auch von Chlodowech hören, daß er im zehnten Jahre seines Reichs die Thoringe bekriegt und unterworfen habe [261], zu einer Zeit, wo ihn wenigstens noch ganz Ripuarien von dem deutschen Thüringen trennte, so können wir nicht zweifeln, daß er damals Holland unterworfen habe, eine Eroberung, welche die Franken aber wieder einbüßten, was bei der Beschaffenheit dieses Landes sehr begreiflich ist; suchten doch auch später noch, als sie wieder bezwungen waren, die Warner sich zu befreien, was aber mislang, bis die wachsende Macht der Friesen den Franken Holland und Seeland entriß. Vielleicht ist es grade die Ankunft der Warner, durch welche Holland zuerst, wie später durch die der Friesen, verloren ging. Chlodowech nahm das Land 491, bald nachher wuchs die Macht der Angelsachsen; Aella mit seinen drei Söhnen, worunter Cymen, war 477 auf dem englischen Cimenosora gelandet.

Wahrscheinlich war gegen Holland hin die Gränze der Salier durch das ganze fünfte Jahrhundert dieselbe; auch die Unterwerfung durch Chlodowech mag wenig geändert haben; vielleicht entstand nur eine Oberherschaft, wie über Armorica [261*].

Auch jene Sage, mit welcher Gregorius die erwähnten Meldungen einleitet, „Tradunt multi, eosdem de Pannonia fuisse digressos", möchte nicht als leere Erfindung zurückzuweisen, es dürfte vielmehr nur Vermischung von Geschlechtsmähre und Volksmähre sein. Ein Sicambria bestand bekanntlich in Pannonia, Standlager einer sicambrischen Kriegerschaar, [262] wie noch heute Passau den Namen der Batavi bewahrt. Von jenen mochten ruhmreiche Helden in die Heimat zurückgekehrt sein, sogar mit Söhnen, die, in Pannonien geboren, später durch

[260] Diese ganze Sage bei Greg. II, 12.

[261] Ibid. II, 27.

[261*] Die gesta Francorum sagt: ipsosque Toringos plaga magna prostravit. Devictoque ipso populo, tota eorum terra vastata, ipsos Toringos tributarios Francorum fecit.

[262] Vgl. Ledebur, Bruct. S. 146.

niederländische Gesänge verherlicht, mit Recht de Pannonia digressi hießen. So kann auch der berühmte Zug jener Franken, welche nach Zosimus[263] von dem Kaiser Probus südliche Sitze erhalten, dann aber (während jedoch viele der Ihrigen dablieben) abfielen, sich einer großen Zahl von Schiffen bemächtigten, ganz Griechenland beunruhigten, und nach verschiedenen Schicksalen in die deutsche Heimat gelangten (Eumenius gibt den Pontus als Ort ihrer Ansiedlung an), jene Sage von der Herkunft der Franken aus Troja erzeugt haben, die dann unfehlbar aus der Kenntnis der klassischen Dichtung Nahrung ziehen mußte.[263*]

Ich bemerke dieses um des Werthes der uns gemeldeten Nachrichten willen. Es sind Sagen, von denen mit Vorsicht nur das abzulösen ist, womit die Dichtung die Wahrheit umkleidet hat. Abgeschmackt ist es, Dichtung wie Lüge zurückzuweisen.

In den Sagen der Franken wird sich der Name „Thüringe" noch erhalten haben, und zwar, wie ich vermuthe, in einem doppelten Sinne.

Zuerst waren sie selbst Thüringe, Holländer würden wir

---

[263] I, 71.

[263*] Uebrigens will ich doch auf den Umstand aufmerksam machen, daß ähnliche Sagen schon seit den ältesten Zeiten unter den Vorsaßen der Franken im Niederlande lebten (Asciburgium, Tac. Germ. 45). Diese Sagen hafteten an Orten, und gingen durch diese leicht auf deren neue Besitzer über, so daß man den fränkischen Vorfahren die Thaten ihrer Vorsaßen zuschrieb. Diese uralten Sagen können auf Wahrheit beruhen; Torandria, Pleumoxii u. s. w. klingen zugleich undeutsch, unkeltisch und unrömisch; vgl. Türk's Forsch. III, 7 z. E. u. die folg. Seiten, wo jedoch Vieles, was sich schwerlich bewähren wird. Er geht, wie mich dünkt, in der Achtung für die Sage zu weit. Man bedenke, daß wir die Sagen großentheils erst kennen lernen, nachdem sie lange aus ihrem Gebiete in das der Geschichtschreibung entrückt waren. Ich glaube überhaupt nicht, daß die Sagen sehr weit zurückgehen; dafür verlieren sie zu bald Verständlichkeit und Interesse. Schon in der ags. Genealogie war ein Caesar und gar ein Episcopus unter den Vorfahren der heimischen Könige. (Myth. III.) Nicht ärger wäre es, wenn aus einem primus rex Francorum ihr Priamus entstanden wäre.

ſagen, obgleich ausgewanderte; dieſen Namen können ſie nicht ſofort verloren haben, erſt allmälig mochte ihn der Name Merwinge verdrängen. Ungeachtet daher Disbargum in termino Merwingorum lag, ſo ziehe ich doch vor, die Worte Gregors „Disbargum in termino Thoringorum" unberührt zu laßen; es lag wirklich im (neuen) Lande der (vormaligen) Thoringi. — Eigentliches Thüringeland war aber und blieb ihnen Holland, hier blieb der Name haften, während er im Frankenlande gleichſam wurzellos abſterben muſte. Aber dennoch werden ſich die neuen Beſitzer oder Beherſcher Batawiens meiſt mit ihrem eigenen Namen genannt haben, Varni waren ſie; Thoringi war nur eine örtliche Nebenbenennung, ganz wie Mervingi Nebenbenennung der Franci. Darum hören wir alſo nur von den Varni aus dem Munde der Römer und Griechen. Als Childerik floh, verabredete er mit ſeinem treuen Wiomadus,[264] daß er nach Thoringeland zu Basinus reiſe; von da nach Conſtantinopel kommend, wird er nur geſagt haben, daß er bei den Warnern Zuflucht gefunden. Zufällig erſcheint nun in der Bezeichnung des Geſetzes (in Deutſchland und England) der ſeltnere örtliche Name Thoringi, und beweiſet vollends, daß Warnorum regnum und Thoringorum regnum gleichbedeutend iſt, grade wie eben ſo zufällig ein einzigesmal in der Vorrede der lex. sal. Herold. ſtatt regnum Francorum das bekannte regnum Mervungorum ſtehet (hier mehr Volks- als Geſchlechtsname). Im ſiebenten Jahrhundert wird der Name Merwinge, Merwunge wahrſcheinlich noch in dem doppelten Sinne von Urfranken (Bewohner der terra legis salicae) und Großfranken (Bewohner des ganzen Reiches der ſaliſchen Eroberer) beſtanden haben, in vollſtändiger Analogie zu dem doppelten Sinne von Thoringeland.

Bei der Ungewisheit über das Erbtheil Chlodowechs, neben welchem auch andere ſalfränkiſche Könige herſchten, könnte man verſucht ſein, das Land der Thoringe, in welches Childerik floh,

---

[264] Zu leſen Wioradus? fränkiſcher Name, vgl. Warnkönig RG. I, Anh. 11. Oder Wiomarus = Widiomarus, wie Sigebert es ſchreibt? (Chlodio.)

und welches Chlodowech eroberte, ebenſogut für Neuthoringien zu halten, als dasjenige, worin Disbarg gelegen. Man beachte aber den Zeitabſtand. Aus der Zeit Chlojos meldet Gregor: „ferunt etiam tunc Chlogionem . . regem Francorum fuisse, qui apud Dispargum castrum habitabat, quod est in termino Thoringorum." Nachher gibt er beſtimmtere, jüngere, wol einer anderen Quelle entnommene Nachrichten. Ich glaube alſo, daß die ältere Quelle das Neuland der thoringiſchen Franken meinte, die neuere aber das echte Thoringien. Bei einem anderen Frankenkönig wäre Childerik auch noch mehr im Inlande geweſen, ungeſichert vor der Verfolgung ſeiner Feinde; auch die „weite Reiſe" der Baſina erſchiene zu klein. Wir hätten, wie in allen ähnlichen Fällen, von Chlodowechs Kampf gegen einen verwandten Frankenkönig gehört, nicht von Unterwerfung eines fremden Volkes durch die Franken. Zudem iſt es ganz unwahrſcheinlich, daß eine Volksbenennung lange beſteht, wenn ſie nicht allein ihre Grundlage (den Beſitz der früheren Heimat) verloren hat, ſondern auch durch die Verwendung deſſelben Namens für ein anderes, fremdes Volk beſtändig zu Misdeutungen Anlaß gibt [261*]. Dieſes noch mehr aufzuklären und den Zweifel, welcher ſich einer neuen Anſicht mit Recht entgegenſtellt, zu beſchwichtigen, ſcheint die Vergleichung der Wanderung des Namens der Nibelunge ſehr geeignet.

[261*] Erſt über dem Drucke dieſer Schrift bemerke ich, daß Childeriks Grab eigentlich nicht in Tornacum, ſondern in dem oſtſcheldiſchen Theile der Stadt Tournay gefunden worden. Daraus ſchließe ich, daß ſchon damals die Brücke beſtand, und die unbedeutende dieſſeitige Ortſchaft mit der Stadt verbunden war. Childerik beſaß alſo das Land zu beiden Seiten der Schelde; auf dem einen Ufer war er begraben, und auf dem andern liegt der Hauptttheil der Stadt; nur durch die Verbindung mit dieſem Königsſitze in Menapiis konnte der kleine Ort in Nerviis die Ehre der Grabſtätte erlangen. Daß Chlodowech der einzige Erbe ſeines Vaters war, wird man kaum bezweifeln dürfen; er beſaß alſo ebenfalls als Erbtheil den pagus Brachant, in welchem ſeines Vaters Grab, und dieſer gehört ebenſo gut zu dem terminus Thoringorum, wie Disharg; dieſes Thoringeland alſo hat er ſicher nicht erobert.

§. 23.

Eburones = Nebulones = Nibelunge.

Ungefähr zwanzig Jahre nach Chlojos Eroberungskriege zog Attila nach Gallien. Bekannt iſt, daß ein Streit zwiſchen Franken ein Hauptanlaß ſeines Einfalles war, und daß bei dem furchtbaren Kampfe, zu dem er führte, Franken auf Attilas und andere Franken auf Aëtius Seite fochten. Glücklicherweiſe nennt uns Jornandes ad ann. 450 die Völker im Bunde der Römer: auxiliares Franci, Sarmatae, Armoritiani, Litiani, Burgundiones, Saxones, Riparioli, Ibriones; lauter Völker, welche entweder als urſprünglich galliſch oder als in Gallien angeſiedelt im Anfange des Jahrhunderts ſelbſtändig geworden waren. Wir ſahen oben §. 17, daß die Barbaren in Gallien ſich empört, daß keltiſche Völker von Rom abfallend ſich unter die Botmäßigkeit der Barbaren begeben haben, andrerſeits, daß mehrere galliſche Provinzen frei geworden ſind. Hier lernen wir alle kennen, zuerſt Franci, worunter der Gebrauch jener Zeit vorzugsweiſe die Salier verſtehet[265], mögen dieß nun hier Salier des Altlandes oder des Neulandes ſein; — dann Sarmatae, deren, wie auch aus andern Nachrichten hervorgeht, in Gallien angeſiedelt waren, dann Armoritiani = Armorici, dann Litiani = Liti, Laeti, dann Burgundiones und Saxones, beide in Gallien wohnend; — dann Riparioli, eine Nebenform von Riparii, die auch ſpäter noch begegnet, Ribarolos, franz. Ribarolles, Riberolles[266]; — und endlich Ibriones, die alten Nachbaren der Riparii, die Eburones[267]. Wie

---

[265] In Hinſicht dieſer bekannten Thatſache beziehe ich mich hier nur auf Ledebur, Bruct. S. 82, Note 334, S. 267, auf NA. S. 557 fg. „si est Robarius, si est Francus" und endlich auf „liber de lege Francorum et Ripuariorum", in dem Teſtamente des Grafen Eberhard von 837 bei Mir. O. D. I, 21 pr. f.

[266] Vgl. Du Cange und Valesius h. v.

[267] Die Form Briones oder Barioues mag durch das letzte i von Riparioli entſtanden ſein, doch iſt auch Abfall des E von Eburones mundartlich ſehr denkbar, wie oben bei Helena beſprochen wurde. Man hat gar

die Mervii, ſich unter die Botmäßigkeit der Salier begeben haben, ſo werden die Eburones ſich einem rheiniſchen Frankenſtamm unterworfen haben, beiden Völkern blieb ihrer Lage nach nur zwiſchen römiſcher und fränkiſcher Herſchaft die Wahl, eine Wahl, die, ſobald ſie frei war, ſich für die Franken entſcheiden muſte. Es möchte befremden, daß die alten Eburones, welche übrigens auch in der Kirchengeſchichte genannt werden, hier als Ibriones wieder auftreten, da doch die Römer der ſpätern Zeit die ſämmtlichen Vorgermanen Tungri zu nennen pflegen. Aber der Sprachgebrauch der Herſcher iſt nicht immer der der Völker. Das Volk des Ambiorix wird ſeinen Namen nicht vergeßen haben, wenn er auch vor dem römiſchen Ohre verſtummte; erinnern wir uns, wie der Name der Sicambrer wieder aufgetaucht. — Die Franci, welche die Eburones beherſchten, hießen natürlich *Franci Eburones* und mit der ſehr häufigen Vorſchiebung eines N [166] *Franci Neburones*, dann nach

---

aus Riparioli Briones ein Ripari Olibriones gemacht; auch Zeuß, 579, der ſonſt vorſichtiger iſt, billigt dieſe Lesart. Das i in Ibriones iſt ſo wenig befremdend, wie das liti für leti, laeti; vgl. noch ebrius, ivre — Eburodunum, Yverdun — Epusum, Yvoy Ypſch—; wegen des br für bur vgl. Ebrolacum, Evreule; wegen des iones = ones Frisii = Frisi u. dgl. Ebero als Mannesname bei Greg. Turon. VII, 13.

[166] Arbona, Narbona — abissus, nabisso — inferno, ninferno — aspo, aspolo, naspo, naspolo — altus, nalt — umbilicus, nombril — Usipii, Νοθσιποι — Ubbenhagen, Nübbenhagen — Osthusen, Noisthusen — Ichterlo, Nichterlo — Igat, Nigat — Itterga, Nitterga — Arden, Narden (vgl. Diez Gr. I, 265, Ledeb. Bruct. S. 91), oosdrop, neuseldrop — ôm, nôm — avent, navent — ârs, nârs — arm, narm — ochtend, nochtend — (Hoeufft l. l.) und eine große Zahl Hor. Belg. V, 37. Dergleichen Aenderung iſt am leichteſten, wo in der Sprache oft ein n vor den Anfangsvokal des Namens tritt, wo es denn leicht ungewis wird, ob es ihm oder dem vorhergehenden Worte gehört, und dieſes iſt grade am häufigſten bei Ländernamen, „in Eburonibus" klingt faſt wie: in Neburonibus. — Ungefähr gleich iſt die Verſtümmlung im Worte Neustria, worüber ſeiner eigenen Wichtigkeit wegen noch dieſes. Die Formen ſind ſehr verſchieden: Nustria, Neustria, Niustria, Neuster, Neptria. Ich erkläre ſie mir ſo. Die Franken ſagten Westar, Wester, wofür Nester geſagt werden mochte, wie noch in Riſland für viscum Niſtrich, wie für Waste-

gleich gewöhnlichem Uebergange von r in l[267] *Franci Nebulones*, welchen Namen wir noch in dem herlichen Liede von Waltharius finden als lateiniſche Form des hochberühmten Namens der Nibelunge[268]. Die Nibelunge, unſere Unterſuchung krönend, nehmen den vielbeſprochenen ducatus inter Mosam et Carbonariam ein, die Merwunge das Land inter Carbonariam et Ligerim, beide bis dahin, wo ſie ſpäter an die Frieſen, früher an die Thoringe gränzten, wo nicht zwiſchen den Nibelungen und Thoringen im Norden das Reich von Santen ſich einſchob, welches ſpäter mit dem der Nibelunge und ſüdlicheren unfränkiſchen Gauen Deutſchlands den Grippingen zufiel.

Die Nibelunge erſcheinen im Hunnenkriege noch von den Ripwaren getrennt, vielleicht dauerte aber nur der Name beider Landestheile unter einem Könige fort; mit der Nibelunge Antheil an dem Kampfe gegen Attila und dem Weichen der Burgunden nach Süden ſteht wol in unmittelbarer Verbindung, daß ſie bald als Beſitzer des Oberrheins erſcheinen. Wie die Heldenſage nunmehr den Namen der Nibelunge aus einem

---

naco Nastenaco (Mir. O. D. 139), oder indem man Woster als Uester auffaßte (vgl. ouest), n vorſchob, und den Diphthong verſtümmelte, wie in Novesium, Nuesia, Nussia, Neus. Das s wurde aber im Munde der Franzoſen ſtumm, wie in Autriche, man ſprach Neutria, Nuttria, Nettria (vgl. thiudisco, tudesco, tedesco) und für Nettria iſt Neptria nur Schreibfehler oder Fehlbeßerung, wie Epte aus Itta (vgl. Eptiacum Itzig; Liptinac, Lestines; Esternaca, Epternacum, Mir. Op. D. 651). Neustricum iſt lateiniſche Ableitung, sc. regnum; daß nova Francia für Neustria vorkommt, entſcheidet nichts.

[267] Brocksberg, Blocksberg — Rupes Amatoris, Rupe Madoli (Act. Sanct. Apr. II, 692 ffg.), Rocamadoul — peregrinus, pélérin, Pilgrim — aridus, alido — Catharina Catalina — cerebrum, celebro — Mercurii dies, Mercoledi — Tibur, Tiboris, Tivoli — altare, autel — Arverni, Alverni, Auvergne — arbergo, albergo, auberge u. v. a., vgl. Diez Gr. I, 247, 248, 328.

[268] Der Geogr. Ravenn. meldet zweimal (4, 24 und 4, 26) den alten Namen von Francia Ripensis, verſtümmelt in Alobrides, Alobroges und Asobriges. Sollte wol Nebrones herzuſtellen ſein (eine Aenderung, welche faſt nur die durch den Widerſpruch der Lesarten ſelbſt verdächtigen Buchſtaben träfe?) Sicher hieß dieß Land Nibelungeland, ſpäter Grippigeland.

Lande in das andere getragen, iſt jedem bekannt [267*]. Uns iſt nur das Nibelungelied erhalten, das Merwungelied iſt zu Grunde gegangen, wie ſo manches andre; ich zweifle gar nicht, daß jeder Stamm ſein Lied, wie ſein Recht hatte, in gleicher Weiſe geſchaffen von Geſchlecht zu Geſchlecht.

Es werden Andere von dieſen Erklärungen, wenn ſie ſie bewährt finden, für die Heldenſage Nutzen ziehen; nur einige kurze Hinweiſungen auf das Nibelungelied kann ich mir nicht verſagen.

„Wie Gunthêr gên Islande nâch Brunhilt fuor. îslant = îsllant (wie engelant, englant = engellant) îsl, Isla iſt die holländiſche Yſſel, an ihren Ufern liegt ein guter Theil unſeres Thoringiens, das heutige Land van Yselstein? — ein anderer an der Maas hieß im Mittelalter pagus Masalant (noch in Ortsnamen), jetzt Delfland; ein dritter am Rheine heißt noch heute Rheinland, ein vierter Schieland vom Flüßchen Schie, wovon Schiedam; jenſeits des Rheines entſpricht das Amſtelland an der Amſtel, und Goyland von ungewiſſer Bedeutung; alſo iſt grade hier land zur Bezeichnung der Gaue üblich.

Erinnert nicht die Braut des Radigis an das beßere, ältere Element in der Brünhilt?

Ez was ein Küniginne gesezzen über sê. (325)
kleit daz aller beste, daz ie man bevant, (341)
treit man zallen zîten in Prünhilde lant. (fresum)
An dem zwelften morgen, sô wir hœren sagen, (371)
heten si die winde verre dan getragen
gegen Isensteine in Prünhilde lant: (dort heute Yſſelſtein [268], Yſelmonde)

[267*] Das Geſchlecht der Niblunge, welches Chlodowech vertilgte, mag dieſen Namen daher führen, daß ein uferfränkiſcher König oder Königsſohn die Eburonen unterwarf, der ſpäter ganz Auſtrien beherrſchte; warum nicht Siegfried? Er mag in *Tungerborg*, der Hauptſtadt der Nibelunge einen reichen Hort erbeutet haben. Trier und Köln waren ſchon geplündert worden, Tongern, wie es ſcheint, noch nie; aber jetzt im Hunnenkriege ward ihm gleiches Schickſal.

[268] Ich habe oben die Vermuthung ausgeſprochen, daß *Isla* für *Isara*

Hier nun kamen die Helden in Noth, und Siegfried holte Hülfe in einem Lande

daz hiez Niblunge; (453) —

und zwar zu Waßer fuhr er hin, durch Zauberkraft ſtatt durch Wind; die Grundlage, deren die Dichtung nicht entbehren konnte, iſt der wirkliche Waßerweg; dieß iſt die Maas, die uns auch in die Nähe von Santen führt, von wo aus Sigfried die Nibelunge unterworfen hatte.

Für die Nibelunge ſchuf ſich die Sage einen Nibelung als Stammvater (wie für die Franken einen Francio, Frankja), der ſich dann dem göttlichen Schildung brüderlich geſellte [269]. Wo einmal rückwärts für die Könige, die immer göttlichen Urſprung anſprachen (vielleicht unter Einwirkung von ſprachlichen Misdeutungen), der Stammbaum bis auf Wuotan oder Twisko zurückgeführt wurde, da muſte die Dichtung überwiegen.

§. 24.

Procops Thoringi-Batavi.

Die Unterſuchung über die Thoringi-Batavi und die Thoringi-Nervii glaubte ich hiermit abzuſchließen; aber eine neue Beſtätigung, wichtiger noch, als die Vergleichung der Nibelunge, habe ich erſt über dem Abdrucke gefunden. Sie möge alſo hier gleich mit vorgelegt werden, vielleicht den Söhnen der Batawer nicht unwillkommen, welche mehr, als die meiſten anderen deutſchen Stämme, den Sinn für Stammgeſchichte und Stammeigenheit erhalten zu haben ſcheinen. Die Batavi ſind mit dieſem Namen nur von Fremden genannt worden. Ich habe dieſes ſchon oben beſprochen, und die Vermuthung hinzugefügt, daß ihr echter, deutſcher Name Duri, Dori, Doringi oder Thoringi geweſen ſei. Das keltiſche Volk hatte ſeine Wohnſitze ſchon zu

ſtände, *Iserstein* aber hat zufällig im Niederdeutſchen den Begriff von *castrum ferreum*, welches man im Hochdeutſchen mit *isenstein*, Eiſenſtein, geben muſte.

[269] Schildung iſt eben nur Wuotan, Myth. S. XXIV fg. des Anhanges. — Einige Zeichen ſprechen dafür, daß das Land der Brunhilde derjenige Theil des Landes der Batawen ſei, in welchem Franken auch nach dem Einfalle der Kwaden geblieben ſind.

Cäſars Zeiten verlaßen. Dieſer ſagt,[269a] „Mosa parte quadam ex Rheno recepta, quae appellatur Vahalis, insulam efficit Batavorum.“ Im Uebrigen geht aber aus Cäſars Meldungen und Beſchreibungen hervor, daß dieſe Gegend unbewohnt war. Er führte am Niederrhein ſo bedeutende Kriege, und gedenkt eines Volkes der Batavi mit keinem Worte, was unbegreiflich wäre, wenn hier irgend ein bedeutendes Volk, ſei es ein deutſches oder ein keltiſches, gewohnt hätte. Nur von unbedeutenden Stämmen ſpricht Cäſar, die an der äußerſten Küſte leben ſollten, ſich von Fiſchen und Vögeln nährend. Die keltiſchen Batavi aber waren ein Volk, das viele Städte beſaß, worunter Λουγόδεινον Βαταβῶν, Batavodurum u. ſ. w. Die deutſchen Batavi erſcheinen ſpäter als einer der bedeutendſten und tapferſten von allen deutſchen Stämmen,[269b] von welchem Tacitus[269c], ſelbſt nachdem er Rom in einem drohenden Empörungskampfe entgegengeſtanden hatte, ſagt: manet honos et antiquae societatis insigne; nam nec tributis contemnuntur, nec publicanus atterit: exempti oneribus et collationibus et tantum in usum proeliorum sepositi, velut tela atque arma, bellis reservantur.

Daß ſie nur als Beſitzer der insula Batavorum Batavi genannt worden ſind, ſagt Dio Cass. ausdrücklich: ἱππεῖς, οἷς τὸ τῶν Βαταούων ἀπὸ τῆς ἐν τῷ Ῥήνῳ νήσου ὄνομα. Es iſt daher höchſt wahrſcheinlich, daß ſie unter Auguſtus die insula Batavorum beſetzt haben, und vor oder nach der Einwanderung, in gleicher Weiſe, wie die Mattiaci am Taunus, in das eigenthümliche Bundesverhältnis zu Rom getreten ſind. Woher

[269a] Bell. Gall. 4, 10.

[269b] Mit der näheren Beleuchtung der Geſchichte dieſes Stammes will ich der Fortſetzung meiner Marken nicht vorgreifen, in deren erſtem Hefte ich der Batavi mehr gedacht habe, weil ſie der Zeit Cäſars noch fremd ſind; in dem zweiten, deſſen Herausgabe nicht durch meine Schuld verzögert wird, habe ich ſchon vor Jahren dieſe Anſicht von der ſpäten Einwanderung der Batavi niedergelegt. Schon um 12 vor Chr. ſind ſie da; denn die Canninefates erſcheinen, (Ea gens partem insulae colit, origine, lingua, virtute par Batavis. Tac. Hist. IV, 15) 38 J. nach Cäſars Abgang.

[269c] Germ. 29.

ſie kamen, ſagt Tacitus. Cattorum quondam populus et seditione domestica in eas sedes transgressus. Sie waren ein chattiſcher Stamm, der ſeit Cäſars Zeit wegen innerer Unruhen ausgewandert, denn wie hätte ſonſt wol der Römer von ihrer Herkunft und Ankunft gewuſt? Von welcher Art die Unruhen waren, iſt unbekannt, und mag auch wol Tacitus fremd geblieben ſein. Ich vermuthe, daß ſie, der öſtlichſte Stamm der niederdeutſchen Chatten, Duri genannt, von hochdeutſchen Ankömmlingen verdrängt wurden[269cc], wie die Nachbarn der Chatti, die Ubii, Usipetes, Tencteri und wahrſcheinlich auch die Chattuarii und Mattiaci-Chatti (ererbter keltiſcher Name der Chatti von Mattium, ihrem Mittelpunkte). Der Stamm, der ihr Gebiet einnahm, ererbte auch ihren Namen, hieß Duri, und bildete durch Unterwerfung der Nachbarn ein großes Reich, das der Hermunduri, d. i. Großduren; als dieſes Reich zerfiel, dauerte der alte Name nur noch bei dem Stamme der Kleinduren fort, in der Form Doringi, Thoringi: Thüringen alſo iſt die Heimat der Batavi. Aber den Namen, den ſie ihren Vertreibern zurückließen, behielten ſie auch ſelbſt; ſie hießen fortdauernd Duri, Dori, Thuri, Thuringi, (Thuredreht, Doreſtadt u. ſ. w.). Endlich wurden ſie auch in der neuen Heimat von übermächtigen Nachbarn angefallen, von den ſaliſchen Franken, ſie hatten zwiſchen der Herſchaft dieſer und der Römer zu wählen, und unterwarfen ſich dem verwandten Stamme; dieſer wurde nun auch mit ihrem Namen benannt, und nachdem er ihn erworben, behielt er ihn, auch nachdem er weiter vorrückend das Land der echten Thoringe wieder verlaßen hatte; es gab nun eine Zeit lang eigentliche und uneigentliche Thoringe, dieſe letzteren aber wurden nach ihren neuen Sitzen auch Merwinge genannt, und nicht lange dauerte es, ſo war durch dieſen neuen, fortdauernd treffenden Namen der ungeeignete Name Thoringe bei den Franken verdrängt, und Thoringe hießen wieder am Niederrheine nur die echten Thoringe, die Nachſaßen der Batavi.[269d]

[269cc] War die seditio gegen die Herſchaft der Fremden gerichtet?

[269d] Wegen Wanderung der Völkernamen beziehe ich mich auf d. Marken.

Wieder eine Mittheilung Prokops,[269e] welche man bisher als Irthum zurückgewieſen, und die mir ſelbſt erſt in dieſem Augenblicke klar wird, erhebt meine Vermuthung faſt zur Gewisheit. „Der Rhein," ſo ſagt er, „ergießt ſich in das Meer, da ſind Sümpfe, wo die Germanen früher wohnten, ein barbariſches Volk, anfangs kaum der Rede werth, nun Franken genannt. An ſie gränzen die Armorici, die früher den Römern unterworfen waren." Alſo die Franken, früher Germanen genannt, wohnten vormals an den Rheinmündungen, jetzt ſind ſie Nachbarn der Armorici. „Oeſtlich von ihnen aber wohnen die Thoringe (Θόρυγγοι) in einem Lande, welches ihnen Auguſtus, der erſte Kaiſer, gegeben hat (δόντος Αὐγούστου πρώτου βασιλέως)." — Die Würdigung dieſer wichtigen Stelle darf nicht durch die Erwägung beeinträchtigt werden, daß dieſem Schriftſteller ein klares Bild von dem Verhältnis der deutſchen Völker gefehlt habe; er berichtet ohne Zweifel, was er am Hofe zu Conſtantinopel vernommen hat, und dieß iſt uns wichtig, gleichgültig aber, ob er ſelbſt alle Nachrichten begriffen. An der Angabe der öſtlichen Gränze muß ſich nun niemand ſtoßen, die Richtung der Küſte war im Weſentlichen eine öſtliche, und man meldete ihm wol, daß jenſeits der Armorici die Franken wohnten, jenſeits der Franken die Thoringe. Da er ſich die Thoringe im Oſten, ſtatt nordöſtlich, denkt, ſo ſetzt er mit Recht jenſeits der Thoringe die Schwaben und Alemanen, und ſchließt die Gränze dann ſüdwärts mit den Burgunden. Dieſe Anordnung iſt erklärlich, aber unerklärlich wäre es, wenn von Gallien aus jenſeits des heutigen Thüringens die Alemannen erſchienen. Daß die mitteldeutſchen Thüringe ihr Land von Auguſtus erhalten, wird niemand behaupten; daß eine ſo beſtimmte Nachricht ohne geſchichtlichen Grund ſei, widerſtreitet aller Erfahrung. Auf Batawien bezogen iſt ſie nur eine Beſtätigung einer auch ohne ſie höchſt wahrſcheinlichen Thatſache. Ob auch ſonſt in der Geſchichte das mitteldeutſche und das niederdeutſche Thoringien verwechſelt worden

[269e] De bello Goth. I, 12.

ſeien, ob nicht namentlich bei den Batawen, die vorzüglich als Reiter berühmt, die von Jornandes und Vegetius Renatus gelobten thüringiſchen Pferde gefunden wurden, will ich noch unentſchieden laßen;[269f] der letztere gibt uns zum erſtenmal den Namen der Thoringi, Toringos und Burgundiones (equos) zuſammenſtellend, um die Zeit des Abfalls der Franken von Rom. Procop ſchrieb ungefähr anderthalb Jahrhunderte nach ihm. Es iſt nicht nothwendig, anzunehmen, daß die Nachricht von der Ankunft der Thoringe unter Auguſtus deutſchen Sagen angehöre. Die Batavi waren Jahrhunderte lang in ſo enger Berührung mit Rom, daß, was die Römer ſie Betreffendes wuſten, ihnen nicht fremd blieb; mag alſo Procop ſie von Thoringen ſelbſt vernommen haben, ſo kann ſie doch eine reingeſchichtliche ſein. Unmittelbar aus römiſchen oder griechiſchen Quellen hat ſie Procop wol nicht entnehmen können; denn dieſe hätten von Batawen geſprochen, nicht von Thoringen.

§. 25.

Spaltung der Merwunge.

Das Merwungeland, nach Norden und Oſten umgränzt von Flandern, Thoringeland und Nibelungeland wurde vorzugsweiſe Frankenland genannt, namentlich zu Ezels Zeiten. Gegen dieſen fochten Franken, d. i. Merwunge, Salier, neben den Nibelungen und Grippingen. Aber auch Franken mit ihm.

[269f] Merkwürdig iſt die Anrede, welche Chlodachar um 528 an ſeine Krieger richtete, um ſie zum Kampfe gegen die Thüringer zu ermuntern. Mit den kleinſten Umſtänden erzählt er eine grauſame Verheerung, welche die Thoringi im Lande der Franken vor alten Zeiten angerichtet; unzweifelhaft aus der Volksſage der Franken (Greg. Turon. III, 7). Dieſe Schmach und Bedrückung ſollte nun gerochen werden. Eine ſolche Demüthigung kann den übermächtigen Franken kaum widerfahren ſein, ſeit ſie am Rheine unter dieſem Namen bekannt geworden. Die Begebenheit wird viel früheren Zeiten angehören, und auf die Hermunduri oder auch die Urthoringe zu beziehen ſein, welche auf ihrer Wanderung nach Batavia auf fränkiſche Stämme ſtoßen mochten.

Sidonius Apollinaris, der die Völker Ezels aufzählt, ſagt [270]:

ulvosa, quem vel Nicer alluit unda
Prorumpit Francus." —

Man lieſt abluit, und läßt Franken ſich im Neckar baden; aber es heißt alluit, und der Neckar hat niemals ein Frankenland begränzt; zu ihm drang erſt Chlodowech nach dem Siege über die Alemannen, aber auch weiter. So dunkel auch die Geſchichte der Ripuariſchen Erwerbungen am Main iſt, ſo ſind doch dieſe ſicher jünger, und es iſt nicht glaublich, daß daß Grippingeland, nachdem es ſich rheinaufwärts bedeutend erweitert hatte, je wieder zertheilt wurde; alle Ripuarier ſtanden für Rom. Und auch die ulvosa unda gehört in das Niederland. Ich glaube, daß ein Schreiber, der den echten Namen nicht begriff, und nothwendig den genannten Fluß in Deutſchland ſuchte, Nicer ſtatt Liger ſchrieb, und daß Sidonius Apollinaris, der in Belgien wol bekannt war (das zeigt die Beſchreibung der Schlacht bei Lens), und leicht wißen mochte, daß dort bis auf Chlojo das Römerreich in der Gegend der wichtigen Ueberfahrt nach England durch die Leye vom Lande der ſaliſchen Franken getrennt wurde, den ſaliſchen Franken im Hennegau durch die Umſchreibung bezeichnete ulvosa quem vel Liger alluit unda [271]. Vielleicht nennt derſelbe Dichter die Leye noch einmal [272], wo er die Möglichkeit eines kühnen Zuges in das Frankenland, die der Küſte benachbarten Flüße als Maßſtab der Entfernung auffaßend (freilich aus Unkunde oder in dichteriſcher Freiheit weit über das Frankenland hinausfahrend), alſo ausdrückt:

Tu Tuncrum et Vachalim, Visurgin, Albin,
Francorum et penitissimas paludes
Intrares venerantibus Sicambris,

---

[270] Paneg. Avito dict. v. 325, 326.

[271] c und g ſind bekanntlich wie gleich zu betrachten, die Aenderung lag alſo nahe, und war dem denkenden Schreiber, der die Leye nicht erkannte, faſt eine Nothwendigkeit; ihm war Liger nur die Loire, und wie konnte man dieſe hier dulden!

[272] Carm. XXXIII, 243.

wo man ebenfalls Nicrum geleſen hat, weil Tuncrum eine offenbare Entſtellung iſt. Lieſt man aber

Tu Ligerim, Vachalim, Visurgin, Albin —,

ſo iſt das Ganze in Ordnung. Die Römer brauchten zwar nicht grade über die Leye zu ziehen, allein den alten Gränzfluß zu nennen, lag am nächſten [272*].

So wäre alſo dennoch in einem oder einigen Fällen die Form Ligeris für die Leye nachzuweiſen, eine Beſtätigung, die zwar nicht ganz ſicher, doch auch nicht werthlos, und, obgleich nicht nothwendig, immerhin willkommen iſt.

Standen Merwunge auf Ezels Seite, ſo werden ſie ihre nächſten Nachbarn in Gallien nicht geſchont haben; es iſt zu erwarten, daß ein Theil derſelben ſich bei den Hunnen befand, und mit ihnen über den Strom (bei Mainz) zog, daß aber zugleich aus der Heimat andere in Gallien einrückten, und darum ſcheint mir nicht unbedeutend, daß Sidonius Apollinaris in jenem Gedichte ſo fortfährt:

Francus Germanum primum, Belgamque secundum
Sternebat.

Sidonius hat von den Verwüſtungen gehört, welche die Franken in Obergermanien und Niederbelgien angerichtet, wobei zu bedenken, daß zu Niederbelgien faſt alles Land im Norden der Seine gehörte, namentlich auch die Gebiete der Remi und Suessones. Aber die wichtigſte Frage iſt hier, da ſaliſche Franken auf beiden Seiten erſcheinen, wodurch und wie ſich dieſes Volk damals getheilt habe. Priscus Panita berichtet hierüber, es ſei nach dem Tode eines fränkiſchen Königs über die Erbfolge ein

[272*] An die unbeſtimmten übertreibenden Meldungen des *Vopiscus in Probo* und deſſen Worte: „caesis prope quadringentis millibus, qui Romanum occupaverant solum, reliquias ultra Nicrum et Albam removit" will ich hier wenigſtens erinnern. Möchte ſich nicht auch aus der Kunde dieſer alten Frankengränze die Nachricht erklären, daß Chlojo ſein Reich ultra Ligerim erweitert habe? *Marianus Scotus* überliefert ad ann. 438 freilich „ultra Sequanam et Ligerim"; allein die *Sequana* folgte, ſobald man das „*Ligerim*" nicht mehr verſtand, von ſelbſt. Wer die Loire erreicht von Norden her, überſchreitet die Seine.

Streit beider Söhne entſtanden, einer, der jüngere, habe ſich deshalb an die Römer gewandt, und bei Aëtius die freundlichſte Aufnahme gefunden, der unter der Zuſicherung von Roms Hülfe ihn in ſeine Heimat entlaßen habe; in derſelben Zeit aber habe ſich der ältere in gleicher Weiſe und mit gleichem Erfolg um Attilas Hülfe beworben. Mir ſcheint die Annahme, daß dieſes auf Chlojos Söhne oder Erben (einige Verwechslung mag wol ſtattfinden) zu beziehen ſei, nicht ſo verwerflich, wie Eichhorn[272] ſie darſtellt. Daß Chlojo damals geſtorben war, iſt höchſt wahrſcheinlich, und die namhafte Aufführung der übrigen Frankenſtämme, bei welchen von einer Theilung des Reichs keine Spur iſt, weiſet auf die Merwunge hin, welche im Zweifel immer zu verſtehen ſind, wenn nur von Franken Rede iſt. Fraget man aber weiter, warum und wie das Merwungeland denn getheilt geweſen, ſo möchte ich auch hier noch eine Vermuthung wagen, dieſe, daß der König im Römerbündniſſe Chlojos Eroberung beſeßen, daß der andere aber Altmerwungeland geerbt, und das Neuland mit in Anſpruch genommen habe. Es ſtand alſo grade alles auf Roms Seite, was Rom noch kurz zuvor beſeßen hatte; gegen Rom ſtand nur derjenige Franke,

ulvosa quem Liger alluit unda,

deſſen Einfall nicht allein in dem noch römiſchen, ſondern auch im fränkiſchen Gebiete von Cambray bis zur Somme

Belgam secundum Sternebat.

Hier kommt uns auch eine kirchliche Nachricht zu Hülfe. „Quidam Diogenes, natione Graecus, tempore Vandalicae persecutionis, quae crudeliter grassata est in regno et in ecclesiis ejusdem regni Francorum, a Romano pontifice in Galliam gratia praedicationis directus est. — — hic primum praedicavit Atrebati.“ Die Acta Sanctorum weiſen die Nachricht zurück, weil es unglaublich, daß die Franken ſo früh in Gallien herſchten. Allein man muß den Ausdruck nur nicht gar zu ſtrenge nehmen. Die Wandalen haben Gallien verwüſtet,

[272] RG. §. 21 c, Note o.

auch den fränkiſchen Theil, d. h. den Theil, in welchem Franken wohnten, wozu Arras nicht gehörte. Aber nachher, und zwar eine gute Weile nachher (20 Jahre mochten verſtrichen ſein), als Diogenes nach Arras kam, war Arras fränkiſch; der Papſt ſchickte ihn in regnum Francorum, weil dort die Wandalen die Kirchen zerſtört hatten, gleichgültig, ob zur Zeit der Zerſtörung das Land, wohin er ihn ſchickte, ſchon gänzlich regnum Francorum war. Nun kam es zum Kampfe der Franken unter ſich; der nördliche Franke, in deſſen Gebiet die neue Bekehrung noch nicht gedrungen, fällt über das Gebiet von Arras her (Belgam secundum sternebat), und die Kirchennachricht ſchließt: Diogenem, Atrebatum episcopum, martyrii coronam Hunnorum ferocia percepisse [273], welches bekanntlich nicht mehr ſagt, als daß er in dem Hunnenkriege von den Hunnen oder ihren Verbündeten getödtet worden, ebenſo wie die Nachricht, daß Tongern durch die Hunnen zerſtört worden ſei, von andern ausdrücklich dahin berichtigt wird, daß dieſes die Franken gethan haben, wahrſcheinlich dieſelben alten Merwunge, nur durch die Carbonaria von der reichen Hauptſtadt der Niblunge getrennt.

Was wurde, da Ezel, der Altmerwunge Freund, aus Gallien wich, aus den Händeln der beiden Erben Chlojos? Das Schickſal war dem Beſitzer der Neulande günſtig, und Aëtius ſchickte ihn ſchnell heim, ſeinen Vortheil wahrzunehmen. Wenigſtens ſagt Gregorius Tur. [274]: expletoque bello ait Aëtius Thorismodo: Festina velociter redire in patriam, ne insistente germano patris regno priveris.... Simili et Francorum regem dolo fugavit.

§. 26.

Sâlius, Sâligus, sălĭcus.

Ehe ich dieſe Spuren weiter verfolge, muß ich noch einige Fragen zu erledigen ſuchen, welche in näherem Zuſammenhange mit der lex salica ſtehen. Ich bin bisher von der Unterſtel-

[273] Acta Sanct. Febr. I, 783.
[274] II, 7.

lung ausgegangen, daß der alte, zuerſt von Ammianus Marcellinus genannte Name Salii und die ſpäter in der lex salica und ſonſt begegnende Bezeichnung der Franken durch Salici gleichbedeutend ſeien, und ſich auf denſelben Volksſtamm beziehen. Iſt dieſes aber auch gewis? Die römiſchen Quellen kennen nur Salii, die ſpäteren nur Salici; niemals findet ſich meines Wißens für die Franken der lex salica der Name Salii. Wenn aus Salii eine Ableitung Salici gebildet worden, was doch nicht ſehr wahrſcheinlich, da ſich ſonſt wol auch Ripuarici, Frisici für Ripuarii, Frisii finden möchte, warum tritt denn nie die einfache Form Salii wieder hervor? Wird aber die Einheit der Franken der lex salica mit den alten Saliern zweifelhaft, ſo ſchwankt eine der Hauptſtützen unſerer Annahme von der Heimat der lex salica und von der Bildung des Staates, in welchem ſie entſtanden iſt. Und was heißt lex salica? Lex salica heißt nichts anderes, als Hofrecht, mhd. salrëht. Man könnte glauben: nach der Oertlichkeit ſeiner Entſtehung, der sala regis, welche vorzugsweiſe sala heißt, und namentlich im Lande der lex salica als Gerichtſtätte erſcheint, ſo daß die Benennung entſtanden wäre, wie die der leges Upstalbomicae[275]. Allein ohne Vergleich wahrſcheinlicher iſt, daß salrëht oder sallage[276] mit Hofrecht ganz gleichbedeutend, daß es das Weisthum der Hofbeſitzer, das Hubenweisthum[277] iſt (auf den Königsſaal eben ſo wenig bezüglich, wie Hofrecht auf den Königshof, der doch auch vorzugsweiſe Hof genannt wird). Es iſt das Weisthum aller ſalſäßigen Männer, welches zwar hier nicht allein Salrecht, im Gegentheil meiſt andere Rechte beſpricht, den alten volksthümlichen Namen aber beibehielt. Der Ausdruck terra salica ſcheint mir dieſer Deutung nicht entgegenzutreten, ſondern vielmehr Beſtätigung zu gewähren. Denn es iſt nicht in Abrede

[275] Von Upstalbôm, Upstal, auch im ſaliſchen Lande als Ortsname mehrmals begegnend, iſt im Holländiſchen Haus, urſprünglich Oberhaus.

[276] Das Wort lage, lex, kommt auch in den Niederlanden vor, J. 1127: „lagas seu consuetudines." Warnk. I, Anh. 27. 30, der es für leges hält; 1128, S. 30, begegnet es ſchon wieder.

[277] RA. 261.

zu ſtellen, daß terra salica durch das ganze Mittelalter Hofland bedeutet, sallant, sellant, salguot, wie selehof, verſtümmelt sadelhof, ja sattelhof, daß ausdrücklich selilant und terra dominicalis als Ueberſetzung von terra salica in alten Quellen angegeben wird[278]. Es läßt ſich aber nicht wol annehmen, daß terra salica hier Hofland, und dort Land der Salier bedeutet haben ſolle, und ebenſo unwahrſcheinlich iſt mir, daß daſſelbe Adjectiv salicus in der lex salica zwei ganz verſchiedene Bedeutungen hätte, daß terra salica Hofland, und lex salica Salierrecht hieße. Wenn ich lex salica und terra salica mit Hofrecht und Hofland überſetze, ſo muß ich mich doch dagegen verwahren, daß das Hof entſchieden im Sinne von curia, curtis genommen werde. Man möchte gerne glauben, daß eben die Salier als Hofherren eingerückt wären, und daß wir es mit Hüfnern hier gar nicht zu thun haben. Je mehr ich aber über die Sache nachforſche, deſto bedenklicher ſcheint mir dieſe Annahme. Sal kann hier ebenſo gut die mansio des Hüfners, als die curtis des Hofherrn bezeichnen; es heißt ganz allgemein Wohnſtätte, wie ſchon der Ausdruck salisuochan[279] und das goth. saljan, manere anzeigt. Vielleicht machte dabei das genus einen Unterſchied, wie hof masc. im nnd. hortus iſt und hof neutr. curia. Im ſaliſchen Lande, aber auch in Flandern gibt es viele Ortsnamen auf sele (zele), wo sele mansiones heißt, wie ſchon die in den Act. Sanct.[280] vorkommende Ueberſetzung von Leodredingaseli (?), Lederzele: Leodredingas mansiones zeigt. Das ahd. mhd. sal, das altſ. seli, agſ. sele, altn. salr iſt zwar masc., und grade dieſes bedeutet Saal; allein das mlat. zeigt dafür sala, fem. — Jedenfalls iſt eine Nebenbedeutung im Sinne der abgeleiteten Form selde (goth. salithva, ahd. salida, fem.) zu vermuthen.

Möchten ſogar wirklich im wälſchen Gebiete der lex salica

---

[278] So wie auch salica decima RA. 300 „salica decima", „decima salicae vel dominicalis terrae." Vgl. vorzüglich S. 498 und 555.

[279] RA. 639.

[280] April. II, 93.

nur fränkiſche Hofherren geſeßen haben, wofür ſich manches anführen ließe, ſo iſt zu bedenken, daß die lex salica größtentheils für das deutſche Land geſchrieben worden, in welchem vielleicht umgekehrt wenige Höfe beſtanden haben. Vergebens ſuchte ich in der lex salica ſelbſt genügenden Aufſchluß über das Verhältnis des Grundbeſitzes. Für weitere Forſchung will ich jedoch auf tit. 10, c. 8 — tit. 13, c. 3 — tit. 14, c. 1 — tit. 18, c. 1 und 2 — tit. 19, c. 5 und 6 — tit. 27 — tit. 37, c. 4 — tit. 42, c. 3 und vorzüglich auf tit. 48 der Herold. aufmerkſam machen.

Daß die Benennung der lex salica nicht von den Saliern entnommen iſt, dafür ſpricht auch der Umſtand, daß ſie niemals lex Saliorum oder lex Salicorum genannt wird, wol aber lex Francorum, ferner daß die Vorrede immer nur vom Volke der Franken ſpricht, von Saliern nichts weiß, und durch die proceres gentis Francorum die salicam legem weiſen läßt. Wie verſchieden davon iſt der Sprachgebrauch in Hinſicht des ripuariſchen Volksrechtes!

Iſt alſo lex salica nur eine lateiniſche Uebertragung von salilaga (um das Compositum auszudrücken, muſte man ein Adjectiv bilden), ſo erhebt ſich die Frage: was iſt aber Salicus Francus? Salicus iſt gewis nicht eigentlicher Volksname, er begegnet als ſolcher nie, keine gens Salicorum oder gens Salica, kein pagus Salicus, kein regnum Salicum u. dgl. (vgl. die lex Rip. in provincia Ripuaria, infra pagum Ripuariorum). Salicus kommt immer, beſonders in den älteſten Zeiten, in Beziehungen vor, welche vermuthen laßen, daß damit mehr eine Eigenſchaft, als das Stammverhältnis ausgedrückt werde. Wäre aber anzunehmen, daß das Wort salicus überall, wo es in der lex salica vorkommt, nur eine lateiniſche Bildung von sal wäre, nur ein ſcheinbares Wort, für welches ebenſo gut aulicus, wenn dieſes nicht zu zweideutig geweſen wäre, hätte geſetzt werden können, ſo würde die Einheit der hier erſcheinenden Franken mit den Saliis des Julian um Vieles zweifelhafter. Bliebe auch mancher Nachweis ungeſchwächt, man wäre doch ganz unſicher, ob dieſe Franken, die Gallien erober-

ten, jemals in Batawien gewohnt, ob nicht ein ganz anderer Frankenſtamm ſpäter in Gallien eingebrochen, ja bei der Ausbreitung, welche der Name Franke gewonnen, ſogar ein nichtfränkiſcher Stamm mit dieſem einmal vorherſchenden Namen benannt worden ſei.

Dieſer Verlegenheit entzieht uns aber, wenn, wie ich hoffe, ſie ſich bewähren wird, folgende Beobachtung.

Die lex salica kennt nämlich keinen Sălĭcus Francus, ſondern nur einen Sălĕcus oder Sălĭcus Francus.

Der Heroldiſche Text, der die lex salica bedeutſam [281] „legem quam salicam vocant" nennt, hat (von dem einmaligen terra salica abgeſehen) zwanzigmal lex salica ohne Abweichung in der Schrift; er hat einmal Salecus Francus, zweimal Salecus (ohne Francus [282]) wieder ohne Abweichung in der Schrift; ſonſt kömmt es freilich nicht vor, aber die in den drei einzigen Fällen übereinſtimmende Schreibung Salecus neben jener in allen zwanzig Fällen gleichmäßigen Schreibung salicus kann doch ſchwerlich zufällig ſein.

Der Grund der Sache ſcheint mir dieſer zu ſein. In den erſten Jahrhunderten des fränkiſchen Reichs herſchte in der lateiniſchen Schreibung eine beſtändige Verwechslung mehrerer Vokale, einestheils wurden ę für ae und oe, anderntheils ı für ę (das echte und unechte) und umgekehrt ę für ı geſchrieben; außerdem fand auch eine Verwechslung von ĕ und ĭ nicht ſelten ſtatt. Dieſe Verwechslungen ſind nicht vollkommen geregelt, aber auch keineswegs ganz regellos; ohne Zweifel haben die Abſchriften die Verwirrung erhöht. Ein Beiſpiel (was mir grade zur Hand) S. Gregor. Tur. operum Appendix, formula antiquae S. 1331 „dıęco atque transfundo, ut hoc recepere dębeas: Cędo tibi" „se adhuc aliquid abęs 1333 „oblęcationis" u. dgl.

In dieſer Art waren die alten Handſchriften der lex

---

[281] Weil es nur eine Ueberſetzung iſt, vgl. „quem Comitem vocant" lex Rip. tit. 53. de eo qui Gravionem interfecerit.

[282] Tit. XVI, XXXII.

salica geſchrieben; unterrichtete Abſchreiber entfernten ſpäter ihrer Kenntnis der lateiniſchen Sprache gemäß dieſe Mängel der Schrift; aber Salecus war kein lateiniſches, ſondern ein deutſches Wort, von ganz anderer Bedeutung, als salicus; hier bewahrten ſie den Unterſchied der Schreibung um ſo ſorgfältiger, als ohne dieſen zwei ganz verſchiedene Wörter zuſammengefallen wären; mögen ſie ſelbſt den Begriff des Wortes gekannt haben oder nicht, ſie wuſten doch wol, ſelbſt wenn ſie Undeutſche waren, daß die Deutſchen in ihrer Umgebung dieſes Wort ganz anders ausſprachen; dieſes iſt am begreiflichſten, wenn man annimmt, daß Salēcus zu leſen ſei, und daß an dieſer Verwechslung von ı und ɛ die fränkiſche Bevölkerung ſelbſt Theil nahm. Das that ſie aber wirklich; wir ſehen in den älteſten von den Römern überlieferten Namen ſolche Verwechslungen ſchon hervortreten; auf ihnen beruht auch die Form Rîn, Rhein, da wir doch den Namen Rên vorfanden, ferner die Form Inn ſtatt în, dieſes aus ên, und ên für oen; richtiger ſpräche man jetzt Ein, Ain (poena, pîn, Pein); dagegen finden wir für ahd. Hludowîg Chlodovêcus, Chlodovīus, Chlodovēus, Chlodovēchus, und ebenſo Merowēchus und ähnliche Formen. Dieſes Beiſpiel zeigt uns zugleich die Steigerung oder Milderung des g zu ch, welches nur eine fränkiſche Eigenheit iſt[288], die auch in rachinburgius für raginburgius erſcheint, wobei aber das ch von dem althochdeutſchen, aus c, k entſtandenen ch wol zu unterſcheiden iſt. Das fränkiſche ch ſcheint viel weicher geweſen zu ſein, da es wie h eingeſchoben und ausgeſtoßen wird: machalum ſteht für mâlum, Chlodoveus für Chlodovechus, rainburge entſtand aus rachimburgius. Das c aber, welches in Chlodovecus, Chlodovicus, Ludovicus, wie in racineburgius erſcheint, kann als Schreibfehler oder (bei der Senkung des c in g) als Fehlbeßerung (wie obiges dileco, oblecationibus) oder auch als durch hochdeutſche Schreiber eingeſchlichen betrachtet werden. Langes î wurde nicht immer ê, Gregorius Turonensis ſchreibt immer Chlodowechus, nie Childerecus; alſo grade nur jenem

[288] = agſ. h, Gr. I, 264, = frieſ. ch, Gr. I, 278. Vgl. vorzüglich I, 184.

ch war es eigen, î in ê zu wandeln, und wie Chlodovêchus mundartliche Veränderung von Chlodovîgus ist[284], so ist auch salêcus = salêchus (wie Chlodovêcus = Chlodovêchus) auf saligus zurückzuführen. Wie aber auch Ludovîcus geschrieben wird, und zwar später durchgängig, so kann es nicht befremden, daß auch Salîcus vorkommt[284*]. Ich will nicht einmal anschlagen, daß dafür auch Salichus erscheint[285], denn in späteren Handschriften sind die Laute so verwirrt, daß auch für römisches c ch begegnet. Das Wesentliche ist nur die ständige Sonderung von Salecus und salicus im Pact. l. s. und die Analogie von Clodovêchus und Chlodovîcus, aus welcher als echte Form Salêchus = Saligus, oder, damit ich es gleich noch bestimmter ausdrücke, Sâligus (goth. sêleigs = σηλειγος), in großem Abstande von Sălĭcus (σαλικος), hervorgeht. Diese Auffaßung erklärt Alles. Sălĕgus ist allerdings kein eigentlicher Name, es ist ein Eigenschaftswort, ein ehrendes, auszeichnendes, unser, in der Bedeutung freilich heute etwas entlegenes „selig." Sêlig, ahd. sâlîc, altſ. sâlig, agſ. sælig, mhd. sælec ist, wie Ziemann sagt, „der da sælde hat, alles was gut ist, besitzt, mit allem guten gesegnet ist: „und ir doch so sælic sît an *rîchtuom* unde an êren" — „sælec mit *guote*" — „sælec unde *rîch*." Grimm übersetzt sâlîc mit beatus, felix, *dives* (Gr. II, 54), so wie umgekehrt rîchi auch beatus heißt (Myth. 15*. Sprachschatz II, 387). Es ist die Begriffmischung, die in bonum, in Gut, in Landgut liegt, in boni homines, in unserem „hübsche Leute," d. i. hübische, die eine Hube haben, was uns wieder auf sal zurückführt, dessen mögliche[286] Verwandtschaft aber hier nicht in Betracht kommen darf; denn sâlig ist in der Sprache vorhanden, salig nur eine Möglichkeit. — Merkwürdig ist noch die Bedeutung daz sælic, die Apoplexie;

---

[284] Wegen der Form Chlodovius vgl. Hellweg = goth halivigs, helvius. RA. 552**.

[284*] vialacina = vigalagina, via wie in helvius.

[285] RA. 558.

[286] Gr. II. 54.

es vergleicht ſich aber Begabung, Ohnmacht. Die ſeligen Franken ſind die καλοὶ καὶ ἀγαθοί, die Begüterten, die ricos hombres [287], die harimanni des langobardiſchen Rechts, die viri boni et probi. Wir finden leicht ſonderbar, daß die alten deutſchen Bauren nur den Reichen gut nannten, und unſere Kaufleute führen doch dieſelbe Sprache. — Wo der Mann nicht allein für civilrechtliche Verhältniſſe, ſondern für all ſein Thun und Laßen mit dem Vermögen haftete, da muſte um ſo mehr jeder bürgerliche Werth vom Reichthum abhangen [288]. Unſelig war der Mann, der (wie das neugefundene Edict des Königs Chilperik ſagt [289]) non habeat, unde consistat, nec res unde componat et per silvas vadit; am unſeligſten war der unsêlja skalk [290], d. h. wörtlich servus non salius. Denn, was in dieſer Vermuthung mich vollkommen befeſtigt, iſt der Umſtand, daß für das Adjectiv sâlig, welches in den älteſten Quellen der Franken und Sachſen hervortritt, nach dem Zeugniſſe der gothiſchen Sprache ein ganz ähnliches, aber doch verſchieden gebildetes in Uebung war, sâlis [291] nämlich, gothiſch sêlîs (= altdeutſch sâlis, das ê iſt gothiſche Eigenheit) grade in der Zeit, wo Ammianus ſchrieb, daß für die Franken der Name Salii, welches genau entſprechend iſt, üblich geworden. Er iſt ohne Zweifel in derſelben Uebung geweſen, wie ſpäter bei den Langbarden der Name Harimanni, Arimanni. In allen Verträgen, welche die Römer mit dieſen Franken ſchloßen, traten die Vorſteher cum saliis = arimannis auf; jede Verſammlung, von der ſie hörten, war ein conventus Saliorum [292].

Als die Salier ſich über ganz Gallien und einen großen Theil von Deutſchland herſchend verbreitet hatten, und in nicht altſaliſchen Gebieten überall den Stand der edelſten Geſchlechter

---

[287] Vgl. Savigny Mittelalt. 1. Ausg. I. 181, 185, 277. RA. 292.

[288] Eichh. RG. 578.

[289] circa ann. 570. Pertz Mon. IV. 10.

[290] RA. 308.

[291] Noch in der ahd. Ableitung sâlida erkannt von Grimm. Gr. II. 245.

[292] Schwache Declination von sâlis iſt salja, fränk. saljo, lateiniſch salis, vielleicht mit Mons Salionis, heute Montsaujon, zuſammenzuhalten.

bildeten, hafteten die Begriffe von altfränkisch, altadellich und vollfrei dem Beiworte sâlig an. Otto von Freisingen wuste noch, daß sich die alten, echtfränkischen Geschlechter selige nannten, „nobilissimi Francorum, qui salici dicuntur" glaubte aber, diese Benennung sei daher entnommen, weil für sie (noch zu seiner Zeit) die lex salica galt[293]. Daher heißt ohne Zweifel Konrad II. Salicus, was Wippo mit den Worten treffend bezeichnet: „qui, licet genere et virtute atque in propriis bonis nemine esset inferior, tamen de republica, ad comparationem talium virorum, parum beneficii et potestatis habuit." Er hatte den einzig echten Adel, der über beneficia und verliehene potestas erhaben ist. Noch bezeichnender ist der Ausdruck Sigeberts von Gembloux: „virum egregiae libertatis, qui nunquam se submiserat alicujus servituti[294]." Eine ganze Niederlaßung vollfreier Franken scheint Seligenstadt zu sein, Sâligestad, Sêligestad, Sâlistad, d. i. oppidum saliorum seu saligorum[294*].

Ich habe über die Form Sâlêcus nur noch Eines zu bemerken. Die wolfenb. Handschrift schreibt „si vero Romanus Franco Saligo (tit. XIV), und si Salicus Salicum (tit. XCIII); das Saligo bestätigt durch das g die vorgetragene Deutung nur scheinbar, es findet sich auch lex saliga; hier fallen also beide Wörter zusammen. Wenn nur solche Formen vorlägen, so wäre es nichts mit dem obigen Beweise eines Unterschiedes; allein sie entkräften ihn auch nicht; vielmehr ist wiederum sehr wahrscheinlich, daß das i in diesem Falle für ê stehet; denn grade dieser Abschrift ist es eigen, i für ê zu verwenden[295], z. B. gleich

---

[293] Ott. Fris., IV.

[294] Hierüber und über das sonstige Vorkommen der Bezeichnung salicus für hochedle Geschlechter vgl. Stengel Gesch. Deutschlands unter den fränkischen Kaisern. I, 8, 9; (die Stellen Beilage 8) und Wencks hess. Landesgeschichte II, 555, 556, wogegen zu bemerken, daß zwar die ältesten Quellen den Namen salicus nicht nennen, aber übersetzen.

[294*] Mon. IV. 374. Schon Hunibald gedenkt der Beziehung dieses Namens zu salicus, obwol verwirrt.

[295] Umgekehrt liebt sie e für i, z. B. im Epilog: addedit neben debi-

im erſten Titel „Ille vero qui alium manit, et ipse non vinerit, ei qui manebit (quem manivit) D. C. dinarius culpabilis judicitur." Es iſt nur ein glücklicher Zufall, daß wir eine Handſchrift haben, welche das urſprüngliche ê in Sâlêcus erhalten hat; ohne ſie fielen lex salica und Francus Salicus für das Auge ganz zuſammen, ungeachtet in der Ausſprache eine Verwechslung von sălĭcus und Sâlĭgus nicht möglich war. Vom Conſonanten abgeſehen, iſt der Unterſchied der Vokale ſo groß, daß ſie im altfränkiſchen Lande noch heute nicht verwechſelt werden; im Kölniſchen z. B. iſt â heute *å*, oder i (wovon unten mehr), ă aber a oder â. Ich behaupte nicht, daß damals der Franke dieſe Unterſcheidungen oder auch nur ähnliche gemacht habe, allein das iſt unzweifelhaft, daß wo in der Umgeſtaltung der Mundarten die Klaſſen bis heute ſich unvermiſcht gehalten, ein weſentlicher Unterſchied durch alle Zeiten fortgedauert haben muß. — Aus der ſpäteren Schreibung des Wortes Salicus kann nichts gefolgert werden, um ſo weniger, da die althochdeutſche, vermeintlich auch altfränkiſche, in Wahrheit aber neufränkiſche, alamanniſche Sprache sâlĭc ſprach, nun alſo eine ſchriftliche Unterſcheidung in lateiniſchen Texten ganz wegfallen muſte.

Noch einem Einwande habe ich zu begegnen. Salius, Salicus ſoll sâlis, sâlig ſein, Salius wird aber von römiſchen Dichtern (Claudian und Sidonius) kurz gebraucht. Ich verwerfe dieſes Zeugnis. Die Römer lernten das Wort größtentheils nur aus Schriften kennen, da muſten ſie Sălius leſen; denn dieſer Name war jedem geläufig; ſobald aber dieſe Ausſprache vorherſchend, konnte es den Dichter nicht irren, wenn er auch zufällig erfuhr, daß die Deutſchen ſelbſt Sâlius ſprachen. So ergeht es uns täglich mit fremden Namen [295*].

---

ret und eben daſelbſt lex saleca, qui (quê, quæ) vero cunlatio — viditur. Man möchte hier den Beweis umkehren, wäre nicht die Verwirrung zu groß.

[295*] Wer die hier vorgetragene Unterſcheidung von Sâlĭgus und sălĭcus billigt, wird es auch angemeßen finden, jenes, als durch die Gewohnheit, wie Ammianus ſagt, zum Eigennamen erhoben, groß und dieſes als

§. 27.

Schlußwort über Alter und Heimat der lex salica.

Es ſcheint mir demnach unzweifelhaft, daß dasjenige Volk, welches unter Julian in nordbelgiſche Sitze eingerückt iſt, und für welches uns die Geſchichte dieſes Ereigniſſes den Namen Franci und den Beinamen Salii aufbewahrt hat, ganz daſſelbe ſei, welches unter dem ihm vorzugsweiſe gebührenden Name Franci und unter dem Beinamen Saligi das Weisthum ſchöpfte, ſo wir als älteſtes Denkmal des deutſchen Rechts verehren. Es ſchuf dieſe ſeine salilaga in denſelben Gauen, die es unter Julianus eingenommen, und zugleich in denjenigen, deren Beſitz es in demſelben Augenblicke erlangt zu haben ſcheint, als es das drückende Joch der Römer von ſich abwarf, im Hennegau, im Bracbant, in Wälſchflandern, in Seeland, in Weſttoxandrien und vielleicht noch in Südholland. Es ſchuf es, ehe Chlojo das Reich erweiterte, und zwar, wie nun wol nicht beſtritten werden mag, gleich nach Bildung des merwungiſchen Reiches, alſo zu Anfange des fünften Jahrhunderts. Wenn wir nichts Näheres erfahren hätten, ſo müſten wir dieſes vermuthen; denn alle Gründe, die man nur für die Abfaßung eines Volksrechtes denken mag, weiſen auf dieſe Zeit hin, auf die Zeit der errungenen Freiheit, des Bedürfniſſes feſt zu gründender Einheit und gemeinſamer Beſtimmung der neuen Verhältniſſe zu romaniſchen Unterthanen [295]***. Allein es fehlt uns ja auch nicht an Zeugniſſen für dieſe Thatſache. Die Gesta Francorum z. B. ſagen ausdrücklich: At ille (Marchomirus) dedit eis (Francis) consilium, et elegerunt Faramundum filium ipsius, et levaverunt eum super se Regem crinitum. *Tunc et legem habere*

---

einfaches Adjectiv klein zu ſchreiben. Im Deutſchen läßt ſich ebenſo gut von sâli, wie von sal ein Adj. ſaliſch herleiten, das Salrecht der Salier iſt in doppeltem Sinne ein ſaliſches Recht; nur möge man, wenn man vom ſaliſchen Volksrecht, wie vom ripuariſchen ſpricht, bedenken, daß dadurch nicht lex salica überſetzt wird.

[295]*** Auf eine Beſtätigung durch Agathias werde ich erſt nachträglich durch Türk (III, 187) aufmerkſam.

coeperunt, quam consiliarii eorum priores gentiles . . . tractaverunt.

Mögen auch die übrigen Quellen meiſt auf dieſe zurückzuführen ſein, ſo iſt es doch ſchon bedeutend, daß der Angabe, Faramund ſei der erſte König, und unter ihm das Volksrecht verfaßt, keine andere entgegentritt. Der Epilog des Lindenbrogiſchen Textes ſagt freilich: „explicit liber legis salicae, quam Chlodoveus Rex Francorum statuit;" allein die wolfenbüttler Handſchrift ſagt: „primus rex Francorum statuit," und ich glaube, daß dort der Chlodoveus unrichtig eingeſchoben iſt, wie die gesta den Namen des erſten Königs aus richtiger Kunde eingeſchaltet haben. Leicht mochte ein unkundiger Schreiber den ungleich berühmteren Chlodowech für den erſten König halten, um ſomehr, als er in der Vorrede die, wie ich glaube, echten Worte „Clodoveus comatus et pulcher et inclytus rex Francorum primus" las, welches primus aber auf das folgende recepit Catholicum baptismum zu beziehen iſt, da der lockige, ſchöne, ruhmreiche Chlodowech der erſte fränkiſche König war, welcher ſich zum wahren Glauben bekehrte [206]. — So iſt alſo auch in den Worten „firma pacis foedere" die Vorrede nicht bedeutungslos. Nachdem ſich alle ſaliſchen Franken gegen Rom verbündet, ſchrieben ſie ihr gemeinſames Volksrecht.

§. 28.

Terra salica. Hufenweſen.

Unter Faramund ſchon beſtand für das Land der lex salica die wichtige Gränze deutſcher und romaniſcher Sprache, genau ſo, wie ſie heute dieſen Theil der Niederlande durch-

[206] Daß die herſchende Meinung dieß nicht gelten laßen kann, iſt begreiflich. Auch Feuerbach ſagt, der erſte König ſei ſicher Chlodowech. Wer von der Entſtehung der lex Kunde hatte, wuſte doch gewis, daß Chlodowech keineswegs der erſte König der Franken war; eine ſolche Angabe muſte das alte Herſchergeſchlecht verletzen. Vgl. Feuerb. l. l. S. 65.

ſchneidet[297]. Das romaniſche Gebiet hatten die Salier eben erſt in Beſitz genommen, als das Volksrecht verfaßt wurde. Hier rückten ſie ohne allen Zweifel als Herſcher anſtatt der Römer ein. Wie war es aber im deutſchen Gebiete? War dieſes von den Saliern erſt bevölkert worden? Oder ſaßen auch hier ſchon einige verwandte Stämme, die gleichfalls nur die Herſcher wechſelten? Für Seeland möchte ich die letzte, für die andern Gaue lieber die erſte Frage bejahen; doch wird hier die fernere Forſchung beſtimmtere Kennzeichen zu ermitteln haben. In dem Worte Salrecht, lex salica, liegt, wie mich dünkt, keine Spur eines eigentlichen Hofrechtes, d. h. des Rechtes der Beſitzer einzelner Höfe im Gegenſatz zu dem Rechte des geſammten hufſäßigen Baurenſtandes. Die ſalſäßigen ſaliſchen Franken ſind keineswegs urſprünglich der Adel des fränkiſchen Volks. Vielmehr ſcheint in ihrer Mundart das Wort sali mehr die Hufe, als den Hof bezeichnet zu haben. In ſofern verdienen die vielen Ortsnamen dieſer Gegenden Aufmerkſamkeit, welche mit sal, sali gebildet ſind; z. B. Vlierzele, weſtlich von Aelst, im Jahre 864 Flithersale, nahe dabei Hauzele, Wanzele u. dgl. Vielleicht ließe ſich ermitteln, ob in dieſen Worten sali mansio oder curia, curtis bedeutet. Daß in Leodredingasali das sali mit mansiones überſetzt wird, haben wir ſchon oben[298] geſehen. Auch in salisuochan, hausſuchen, hat sali die Bedeutung von mansio. Wären die echten Salier nur die Beſitzer von Höfen geweſen, ſo hätten ſie ſich ſchwerlich als Fußvolk ausgezeichnet, was doch Sidonius Apollinaris ausdrücklich von ihnen berichtet[299]. Dieſe ſchwierige Frage iſt von der größten Wichtigkeit für das Verſtändnis des durch Zufall und Irthum berühmteſten unter allen Rechtsſätzen der lex salica, der Beſtimmung über die Erbfolge in die terra salica[300].

[297] Mit Ausnahme des oben S. 64 beſprochenen Gebietes. —

[298] Oben S. 148.

[299] Carm. VII. Salius pede (vincitur, d. h. ſchwer), wo der Gegenſatz Francusque natatu befremden möchte, ſtellte der Dichter nicht auch ebenſo Sicambri neben Franci. —

[300] Vgl. lex. sal. LXII, 6.

De terra vero salica in mulierem nulla portio hereditatis transit, sed hoc virilis sexus acquirit, hoc est: filii in ipsa hereditate succedunt.

Ich glaube, daß unter der terra salica, dem Sallande, hier nur der gewöhnliche Grundbeſitz, die Baurenhufe verſtanden wird, und daß in dieſer Beſtimmung keine Eigenheit des ſaliſchen Volksrechtes, ſondern ein Grundſatz des uralten gemeinen Rechts liegt[301].

Um dieß einigermaßen zu erläutern, und die Darſtellung der damit zuſammenhangenden Entſtehung des Königthums unter den Deutſchen und namentlich unter den Franken vorzubereiten, will ich verſuchen, die Grundzüge der altdeutſchen Ackerverfaßung hier zu zeichnen, nach einer Anſicht, welche, faſt unbewuſt aus den Quellen und der Vergleichung des heutigen Zuſtandes hervorgegangen, nur als ein ſchwacher Verſuch gelten, und einer gründlicheren Unterſuchung nicht vorgreifen will.

Der Ackerbau iſt die wichtigſte Grundlage der altdeutſchen Verfaßung. Schon in den älteſten Zeiten erſcheint er an feſte Wohnſitze geknüpft[302]. Das über ganz Deutſchland verbreitete Wort Bauer, welches ich lieber Baur ſchreibe, da die unrichtige Einſchiebung des e, wie in Mauer, murus, mir noch keineswegs in der Ausſprache durchgedrungen ſcheint, iſt eine Abkürzung des alten gabûr und gabûro und mit bûr (habitatio, auch Gemach, wovon Vogelbauer[303]), nicht aber mit bûan, bauen, verwandt, obſchon auch dieſes die Bedeutung wohnen hatte. Der Bauende hieß ahd. bûari, heute noch in Geſchlechtsnamen: Bäuer, Beuer, Bewer. Das nnd. boer entſpricht dem gabûro nicht, wol aber das nnd. buur, vicinus, wovon buurt, fem., welches die Nachbarſchaft und die Dorfſchaft bezeichnet. Das ahd. giburida heißt regio, provincia; in Norddeutſchland iſt „die Bur" pagus[304]. Alſo der in man-

---

[301] Vgl. RA. 290, 6.

[302] Vgl. Marken S. 239, 240.

[303] Vgl. oben S. 38, 39. Gr. II, 738.

[304] Möſers Osnabr. Geſch. I, 6 a).

chen Wörtern begegnende Uebergang von der kleineren zur gröſseren Umſchlieſsung: Käfig, Haus, Dorf, Gau, Land. Gau ſelbſt, gavi, ſcheint cavea zu ſein. Gabûr iſt alſo der Dorf- oder Gaubewohner, und nichts weniger, als der für einen anderen Beſitzenden nur bauende Dienſtmann. Der Baur iſt der wahre civis, ein Wort, welches unſerer Sprache nicht fremd ſcheint; Mann und Weib ſind diu zwei hîwen = cives; die Hufe iſt der hîsaz = civisedes; hîrât, Heirat, Heurat und die Eigennamen Heimann, Heumann, Hiemann, Hiegemann (das g wie in Chlogio) leben noch in unſerer heutigen Sprache; mhd. hîe und hîeman iſt behoveter man [305]. Bûr iſt civitas, und burg daſſelbe (Wurzel br), beides das Umſchlieſsende.

Die ſeit Möſers Zeit herſchende Anſicht, als ob unſere Vorfahren einzelliegende Höfe bewohnt hätten, halte ich, im Ganzen genommen, für grundfalſch. Schon die Sprachen, in welchen ſich vicus und vicinus, Baur und Nachbar (noch mhd. nachgebûre, vicinus und civis) ſo innig berühren, zeigen deutlich genug, daſs die vicini in vicis, die Bauren in buurten lebten. Ueberall fanden die Römer Dörfer in Deutſchland, und grade des Tacitus Aeuſserung, auf welche die Möſerſche Anſicht ſich immer geſtützt hat, ſteht mit ihr in entſchiedenem Widerſpruche.

Nullas Germanorum populis urbes habitari, satis notum est; ne pati quidem inter se junctas sedes. Colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit [306].

Daſs die deutſchen Völker keine Städte bewohnen, iſt hinlänglich bekannt, ja daſs mit einander verbundene Niederlaſsungen nicht einmal geduldet werden. Abgeſondert und geſchieden wohnen ſie, wie Quell, Flur und Wald ſie einlud.

Und dieſes deute ich:

Bekanntlich ſind Städte den Deutſchen fremd, und die Vereinigung mehrerer Ortſchaften ſogar ihren Grundſätzen entgegen. Sie haben und wollen nur Dörfer.

---

[305] Vgl. RA. 415, 419, und Ziemanns Wörterb. h. v.

[306] Tacit. Germ. c. 16.

Allerdings hat jene Stelle auch ſo noch Schwierigkeiten. Man möchte mit einigem Recht das inter se mit ne pati quidem verbinden, und überſetzen: „daß ſie in ihrem Lande verbundene Sitze nicht einmal dulden.“ Dieſer Gebrauch des inter iſt Tacitus geläufig genug. Alsdann wäre junctae sedes vielleicht „geſchloßene Sitze“ zu überſetzen, da die Begriffe des Verbindens und Schließens verwandt ſind; amicitiam, pacem, foedus jungere heißt uns: Freundſchaft, Frieden, Bündnis ſchließen; ſelbſt ostia jungere ſagt Juvenal. — Der Verbindung des inter se und junctas ſcheint die Wortſtellung nicht günſtig; andrerſeits iſt aber auch inter se mit ne pati quidem verbunden ein müßiger Zuſatz, es ſei denn, daß Tacitus habe ſagen wollen: die Deutſchen bewohnen keine Städte, und leiden auch nicht einmal eine Anlage der Art, wenn wir, mit ihnen befreundet, ſie zu gründen wünſchen. Nicht eine einzige eigentliche Stadt tritt im Lande der Batavi zur Zeit des Aufſtandes unter Civilis hervor, obgleich es an keltiſchen Städten dort wol nicht gefehlt hatte. Die deutſchen Anſiedler werden die Mauren zerſtört haben, wo ſie ſie noch vorfanden; vielleicht war dieß eine der Bedingungen ihres Bündniſſes mit Rom, welches dort Lager, aber keine Städte hatte. Unter den viel abhängigeren Ubiern gründeten die Römer zwar Köln, aber bekanntlich war es eine der erſten Sorgen der Deutſchen bei demſelben Befreiungsverſuche, daß Kölns Mauren zerſtört würden. Ebenſo verfuhren die auf Deutſchlands Beiſpiel (sic Germanias excussisse jugum) hinblickenden Briten: ipsam coloniam invasere, ut sedem servitutis [307]. Genau ſo von Köln: muros coloniae, munimenta servitii, detrahatis [308].

Noch zu Julians Zeit ſagt Amm. Marc. (XVI, 2) von

[307] Tacit. Agric. 15, 16.

[308] Tacit. Hist. IV, 64. Wegen der Batavi ſtelle man mir nicht das angebliche oppidum Batavorum entgegen; denn theils iſt oppidum nicht immer Stadt, theils beruht die ganze Annahme des oppidum Batavorum auf einem Misverſtändniſſe; non ausus oppidum Batavorum armis tueri (Tac. Hist. V, 19) heißt: nicht wagend, die Ortſchaft mit der batawiſchen Macht zu behaupten. Hierüber mehr an anderem Orte.

den Alemannen, daß ſie bei ihrer Anſiedelung in den eroberten Gebieten die Städte zu beſetzen vermieden hätten. Audiens itaque Argentoratum, Brocomagum, Tabernas, Salisnem, Nemetas, Vangionas et Mogontiacum civitates barbaros possidentes *territoria eorum habitare:* nam *ipsa oppida ut circumdata retiis busta declinant.*

Sei es nun, daß in jenen Worten des Geſchichtſchreibers der Widerwille der Deutſchen gegen die Vereinung mehrerer Dörfer zu einer Stadt (dieß iſt der Urſprung vieler, vielleicht faſt aller Städte), oder daß darin ihre Auflehnung gegen Anlage ſtädtiſcher Colonien durch die Römer ausgeſprochen ſei, oder endlich, daß ſelbſt beide Deutungen dem wahren Sinne der dunkeln Worte nicht ganz entſprächen: jedenfalls liegt das ganze Gewicht des Nachſatzes auf dem Worte pati, worüber deſſen Stellung zwiſchen ne und quidem keinen Zweifel läßt. Das bekannte Sprachgeſetz findet gleich im nächſten Satze wieder Anwendung: ne caementorum quidem, nicht einmal Bruchſteine. Der Gegenſatz zwiſchen Vorderſatz und Nachſatz liegt alſo im Vorhandenſein und im Geduldetwerden, und kann nicht auf einem Unterſchiede zwiſchen urbes und junctae sedes beruhen. An und für ſich kann sedes auf jede Art Niederlaßung gehen, auch auf Städte, z. B. Coloniam Agrippinensem diripiendam . . . promiscua ea sedes . . aut disjecta [309]. An anderem Orte [310] ſagt Tacitus, daß die Peucini . . . sede ac domiciliis ut Germani agunt, an Ortſchaften und Wohnungen; grade darauf achtet er auch hier bei der allgemeinen Beſchreibung der deutſchen Sitten. Es gibt nur vereinzelte Dörfer. Colunt discreti ac diversi, ut campus ut nemus placuit. Nur die Rückſicht des Ackerbaues beſtimmt den Ort der Anſiedelung, die Gelegenheit von Feld und Flur, von Waßer, Wald und Weide. So viel von dem Verhältnis der *sedes*, der vici unter ſich; dann von dem Verhältnis der *domicilia* in den Dörfern: vicos locant non in nostrum morem connexis et cohae-

[309] Tac. Hist. IV, 64.
[310] Germ. 46.

rentibus aedificiis: suam quisque domum spatio circumdat, sive adversus casus ignis remedium, sive inscitia aedificandi. Zuerſt iſt Rede davon wie die Deutſchen ihre Colonien gründen, colunt, dann wie in den Colonien *suam quisque domum* anlegt. Hierauf beſchreibt Tacitus die Häuſer ſelbſt. Es iſt merkwürdig, daß diejenigen, welche aus dem ne pati quidem inter se junctas sedes das alleinige Daſein einzelner, von der ganzen Flur umſchloßener Höfe folgerten, ſich bei den Andeutungen über Feuersgefahr und Unkunde des Bauens beruhigen konnten [311], und daß ſie gar nicht Anſtand nahmen, in dem drittfolgenden Kapitel die Ehebrecherin aus dem Hauſe jagen, und durch das ganze Dorf peitſchen zu laſſen.

Daß die Städte aus mehreren Dörfern entſtanden, dafür wäre vielleicht vicus anzuführen, inſofern es Dorf und Gaße bedeutet; im Niederdeutſchen heißt wyk Stadtheil, Quartier. Bemerkenswerth ſind aber auch die vielen niederländiſchen Ortsnamen auf ſtrâte, und in der wälſchen Nachbarſchaft auf rue. Genug, die Geſchichte zeigt uns das Dorfweſen als in der urſprünglich allgemeinen Verfaßung unſerer Vorfahren gegründet. In wiefern dennoch von dieſem Geſetze Abweichungen, in wiefern ausnahmsweiſe Anbau in einzelnen Höfen ſtattfand, iſt eine andere Frage.

Betrachten wir die Vertheilung des Eigenthums in den Dörfern, ſo läßt theils noch der heutige Zuſtand, theils die Abbildung des früheren in alten Dorf- und Flurkarten leicht erkennen,[312] was auch durch andere Zeugniſſe hinreichend beſtätigt wird, daß jedes Dorf, jeder vicus in Hofplätze getheilt war, deren Zahl mit der der Bauren, Heiwen, cives, übereinſtimmte. Eine Hofſtätte, d. h. die Grundfläche, welche zur Anlage von

[311] Noch kürzlich hat Gerlach (Tac. germ., Basel 1837, S. 114 ffg.) die Möſerſche Anſicht nicht anders aufrecht erhalten können, als durch die Annahme, daß dem großen Geſchichtſchreiber „für gewiſſe Seiten der germaniſchen Eigenthümlichkeit durchaus der Sinn verſchloßen war.“ Das ne pati quidem ſucht er wegzuräumen. — Nicht beßer hilft ſich Eichhorn RG. § 14, a. not. g.

[312] Vgl. z. B. J. J. Beck, tract. de jure limit. II, S. 64.

Haus, Scheune, Ställen nebſt umgebenden freien Räumen benutzt oder beſtimmt war, die Solſtätte, area, hieß unſeren Vorfahren Ware oder Worde; das Wort Ware iſt ſehr bekannt,[313] Worde, worthe iſt ſeltner, doch findet es ſich noch in vielen engliſchen Ortsnamen, auch unter andern in dem weſtfäliſchen Geſchlechtsnamen Bersworth. Im S. Sp. 34, 1 leſen die meiſten Handſchriften hovestad für das gleichbedeutende word. Noch in dem vocab. Werthin. von 1487 wird area mit wort verdeutſcht[314]. Ich halte nicht allein Ware und Word für wurzelverwandt, ſondern glaube auch, daß ſie mit Wurth, dem Namen der Schickſalsgöttin, zuſammenfallen, und daß nicht zufällig das Schickſal und die area auch im Lateiniſchen den gemeinſamen Namen sors führen, daß sors, sortis vielmehr daſſelbe Wort iſt, in welchem s wie in saltus, Wald, sinister, winster, zu beurtheilen iſt. Der Form Ware entſpricht sario, σαρόω[315]. — Ebenſo wenig möchte es zufällig ſein, daß wir für Warzeichen auch den Ausdruck Wortzeichen finden.[316] Sollte nicht in den alten Zeiten jedes Haus ſein Zeichen gehabt haben, vielleicht daſſelbe, wie die Waffen ſeines Beſitzers? nicht Wappen und Wortzeichen, signum armorum und signum areae urſprünglich zuſammenfallen? Noch vor nicht gar langer Zeit hatten die Häuſer in den Städten ſolche Warzeichen, welche das Zeitalter der Zahlen durch Nummern erſetzt hat. Faſt alle ſtädtiſchen Einrichtungen ſind aus urſprünglich ländlichen hervorgegangen.

(a. 1350): und alse er danne ze solichem hobe gewiset ist, hat eme der schultheize zu solichem hobe mit rechte geholfen, und eme sin *warzeichen von solichem hobe* gegeben[317].

---

[313] Meyer, Woordenschat h. v. Vgl. enden, werden u. dgl.

[314] Ein Zeugnis von 1165 bei Seibertz Urkundenbuch zur weſtf. Geſch. S. 74. „Word iſt bei uns eine area.“ Möſer Osn. Geſch. I, §. 4, not. a.

[315] Auch werden (Myth. 228, 229) und Schwert, Schwarte ſind verwandt. Begriff: ſchneiden, theilen. Hiervon mehr im Anhang.

[316] Wegen Warzeichen und Wortzeichen vgl. Ziemanns WB. Vgl. RA. 494, 15.

[317] RA. 110.

Die Ware, Word wurde auch zump, zumpt, zumpfe, zumpte [318] und ähnlich genannt, welches Wort auch pēnis, mentula bedeutet, und an das Verhältnis des Priapus zum Ackerbau (auch an die pĕnates?) erinnert. So viele Waren, Solstätten, Zumpfe das Dorf binnen seinen Zäunen (Dorfettern) hatte, aus so vielen Theilen bestand auch jedes Feld, jede Gewande der Flur [319], aus ebenso vielen alles, was die Gemeinde getheilt besaß, und in eben so viele ideelle Theile zerfiel der ungetheilte Besitz der Gemeinde an Wald und Weide u. s. w. — Tompt är ackers modhir, sagt das altschwedische Recht, d. h. nach dem Muttermaß der Ware richtet sich das Ackermaß. Und ebenso wurde dann Wiese, Wald, Rohr und Waßer getheilt [320]. Der zum Zumpfe gehörige Grundbesitz heißt huoba, Hufe: unam arialem cum sua structura et ad illam pertinentem hobam. Das Maß der Hufe betrug meist 30 oder 40 Morgen. Der Besitzer einer Hufe oder Hube hieß Hüfner oder Hübner. Der Begriff von huoba scheint „bebautes Land" zu sein; huoban = uoban?

mir hat gemachet ein rise
mine huobe zeiner wise [321].

---

[318] Altd. Bl. II, 198. — Ziemann h. v. Vgl. engl. to tump, pflanzen.

[319] Das Wort Gewande ist noch rheinfränkisch.

[320] RA. 539 ff.

[321] RA. 525. vgl. 535. Mir scheint allerdings hof, domus, aula mit huoba verwandt (nicht so Grimm l. l. note ***); b und f wechseln im Auslaut, (hafjan, heben, ahd. havan, nhd. Hafen, olla a capiendo, womit Grimm selbst Gramm. II, 9 n. 81. huoba zusammenstellt); der Unterschied liegt also nur im Vokal, wovon doch Grimm a. a. O. (Gr. III, 427) absieht, indem er κῆπος und Hof vergleicht; das η in κῆπος entspricht aber dem uo in huoba; das o in hof ist aus u entstanden; u ist nun freilich mit uo, goth. ô, nicht gleichbedeutend, doch auch keineswegs ihm so fern, daß es nicht an seiner Stelle erscheinen könnte. (Vgl. goth. gaguds, bonus, honestus und gôths, gôds; auch Gott und Gut. S. Anh. I. pr.). Zu huoban = uoban scheint auch āpis zu gehören, und nicht minder ăpis, wie ich bie, bîne (das n wie in ζηνός, in Dinstag, mnd. auch Dînstag) zu biuwen, bauen, foveo, faveo (vgl. favus, Bienenbau) ordne. — Daher „ein Hueb soviel ein Ackersmann des Jahrs erbauen kann." (Beck l. l. S. 8). Der Colonarius, qui reditus a colonis exigit, heißt auch

Doch berühren ſich die Begriffe: umſchließen und bauen, hegen und pflegen oder pflügen. So viele Bauren, — ſo viele Waren, ſo viele Hufen. Schuldheiß und Hüfner (scultetus et hubarii) bildeten die Gemeinde [322].

§. 29.

Theilung und Häufung der Hufen.

Wenn man erwägt, daß die Hufe faſt die einzige Habe des Bauren, des Heiwen, civis, bildete, daß ſelbſt die Viehzucht von ſolchem Antheile an Flur, Wald und Weide abhing, daß nur dieſer Beſitz die Möglichkeit einer Kriegesrüſtung, nur er für den Friedensbruch die Gewähr des Erſatzes gab: ſo ſcheint mir eine nothwendige Annahme, daß nach altem deutſchen Rechte weder Häufung, noch Theilung der Waren und Hufen möglich war; denn Häufung gefährdet, Theilung vernichtet eine ſolche Verfaßung. Alles Sondereigenthum iſt aus dem Gemeinbeſitze hervorgegangen, und gewis nur allmälig. Als die Gemeinde ſich entſchloß, dem Einzelnen ein dauerndes Recht an dem ihm zum Anbau überwieſenen Theile zu gewähren, hat ſie gewis nicht geſtattet, daß durch Häufung der Hufen die Zahl der „guten Leute" gemindert würde, oder gar, daß durch ihre Theilung die Tüchtigkeit der Bauren in dem Maße abnähme, in welchem ihre Zahl ſich mehrte.

Hieraus folgt aber, daß für den Grundbeſitz urſprünglich keine Erbtheilung galt, und daß, als Häufung der Hufen geſtattet war, die Erbtheilung nur in ſoweit die Hufen betraf, als eine Theilung der einzelnen Hufe, die noch lange Zeit ausgeſchloßen blieb, dabei umgangen wurde. Mich dünkt, daß dieſer Zuſtand noch ſehr lange fortgedauert hat, daß aber die Quellen deſſelben, wie ſo vieler, zum Theil grade der weſentlichſten Ein-

---

Huebmeiſter (Leiser, jus georg. S. 8, §. 42). Der Gebrauch des Wortes aushuben für austheilen (ibid. S. 116, §. 19) entſpricht wieder dem alte. höf, modus. Ueber den allgemeineren Begriff von Hufe: Ackertheil, Loß, iſt belehrend Zinkens ökonomiſches Wörterbuch.

[322] RA. 55.

richtungen, nicht gedenken. Es wird ſich die Nichttheilbarkeit der einzelnen Hufe, wie die des einzelnen Viehſtückes, von ſelbſt verſtanden haben. Sobald die Hufen maßlos getheilt wurden, ſchwanden die guten Bauren, die boni homines. Wer eine halbe Hufe hatte, war nur ein halber Baur, dem Staate nur halb gut für Wergeld und Heerbann; denn die Urverfaßung hatte die Hufen ſo gemeßen, daß jeder Hüfner ganz gut war[323].

Es war alſo urſprünglich Alles Geſammteigenthum der Gemeinde, Alles Mark, und die „Oberherſchaft der Markgeſellſchaft über das vertheilte Haus- und Ackereigenthum ihrer Mitglieder“[324], wovon noch in ſpäterer Zeit Spuren erſcheinen, iſt nicht eine Ausnahme, ſondern der urſprünglichen allgemeinen Verfaßung gemäß.

Die urſprüngliche Einheit des Mark- und Grundbeſitzes erhellt auch aus der Benennung der Markgenoßen „die Nachbarn, die Männer“[325] und aus der Abhängigkeit der Markrechte von dem Grundbeſitz „markenote, de in der marke sit ende ware besetten heft“, aus der Ausſchließung der unwerigen Leute, und der Vorſchrift: „der gewert wil sin, der sal han zwene und drizig morgen wesen und eckir, eine hobestat, und uf der hobestat mag er bauwen hus und schuren, bakhus, gaden und einen wenschopp, ob er iz bedarf, und mag seinen hof befreden uz der Marg“[326].

Von dem Grundbeſitze hing alle Theilnahme am freien Volksrecht ab; nur die werigen Leute waren cives optimo jure, nur ſie hatten Stimme in Gericht und Volksverſammlung[327]. So verſchieden auch die ſpätere Zeit das Maß des die Bürgerrechte bedingenden Beſitzes angegeben, ſo zweifle ich doch nicht,

---

[323] Ueber Hufentheilung zu vgl. Reck l. l. S. 68, 71, wo das Wort Einhube zu beachten, ferner Leiser l. l. S. 119. — Wie in unfreien Döfern die Herſchaft, ſo muſte in freien die Gemeinde der Hufenzerſplitterung entgegen ſein.

[324] RA. 500.

[325] RA. 502. Nachbar und Freier ſind gleichbedeutend. Ib. 291.

[326] RA. 505 ff.

[327] RA. 290.

daß die unter anderen noch vorkommende Bedingung des Beſitzes einer Hufe die einzige urſprüngliche iſt.

Die Stelle Lucians, welche berichtet, daß die Freien, die Bauren Achtfüßer genannt wurden (ὀκτάποδες καλούμενοι), weil ſie zwei Ochſen und einen Wagen beſaßen (δύω βοῶν δεσπότην εἶναι καὶ ἁμάξης μιᾶς), ſcheint mir allerdings den Hüfner zu bezeichnen, der einen Wagen nnd zwei Ochſen beſitzt, und Land für zwei Ochſen, einen Pflüg Landes = vierzig Morgen.

Eine ſolche Verfaßung kann ohne Auswanderung der unverſorgten Söhne nicht lange beſtehen. Einzelne mochten bei den Verwandten oder in einem gemeinen Rotte im Walde oder auf einzelner Hageſtalde als solivagi, Sonderlinge, eenlopende lüde[328] Unterkommen finden. Die tüchtigſten Nachgebornen, weit entfernt von dem Wunſche, den Beſitz des Bruders zu ſchmälern, liebten die Freiheit mehr, als die Heimat, und zogen hinaus, um kämpfend ein Land zu erwerben, in welchem ſie das Weſen der Väter erneuerten. Die Nachgebornen, ſage ich, weil wol meiſt der älteſte erbte; doch zweifle ich nicht, daß urſprünglich die Gemeinde dem Tüchtigſten[329] die Hufe gab, und daß die Gewohnheiten, die dabei herſchend wurden, örtlich verſchieden waren. — Nicht in den Wäldern, in den Fluren Germaniens, und gewis ſchon in öſtlicheren, weit entlegnen Gefilden hat ſich dieſe Verfaßung entwickelt und erhalten, in den erſten Grundlagen wol ein Vermächtnis der den ſprachverwandten Völkern Europas und Aſiens gemeinſamen Vorzeit. In der langen Fortdauer dieſer Einrichtung ſehe ich den erſten Grund der

---

[328] Hagestalde, die Wohnung im Walde. Vgl. Gr. II, 527 med, Gelenus de magn. Col. pag. 67 ffg.: forestarii = viri de Hagestold, solivagi = non conjugati; vgl. ferner agſ. hägstëald *miles*, franz. hâtaud, hétaud, Hageſtolz, — hétudeau, étudeau, junger Hahn; du Cange s. v. Haistaldus, vorzüglich Köter, auch Ziemann h. v. und NA. 13, 484, 485. Man ſieht, wie ſich die Begriffe von Hagbewohner, Junggeſelle und Krieger umſchlingen; das muß tiefen Grund haben.

[329] Nur wer die Hufe hatte, trug öffentlich Waffen? Iſt alſo Tac. Germ. cap. 13 hierhin zu ziehen?

inneren Größe und der mächtigen Ausbreitung der deutschen Volkstämme.

§. 30.

Der deutsche Adel.

Es kann nicht fehlen, daß alter, ererbter Besitz Ansehn gibt. Wo Hufen durch den Tod des Besitzers oder durch Verbannung und Flucht erledigt wurden, und Verwandte nicht da waren oder nicht tüchtig befunden wurden, da gab die Gemeinde sie an irgend einen, der ihr der tauglichste schien. Für den alten Besitz im Gegensatz zum neuerworbenen wird vorzugsweise ôthal, uodal gebraucht, dessen Verwandtschaft mit adal, Adel, höchst wahrscheinlich ist[330]. Da aber der Urbegriff der Wurzel sehr dunkel ist, so läßt sich daraus kaum etwas folgern. Die ältesten Baurengeschlechter sind die edelsten, aber der eigentliche Adel ist, wie mich dünkt, von den edelsten Bauren wesentlich verschieden. Es ist nicht wol denkbar, daß ein Staat aus lauter gleichberechtigten und gleichbegüterten Bauren bestand. Die Hufe genügte zur Befriedigung der gemeinen Bedürfnisse, sie nährte den Besitzer und sein Haus so reichlich, daß ihn auch eine Störung des Erwerbes nicht leicht vernichten konnte, daß ihm Muße blieb zur Theilnahme an der Besorgung des Gemeindewesens und zur Uebung in den Waffen, ohne welche eine dauernde Freiheit nicht möglich ist. Auch ist Mitwirkung des gemeinen Bauren bei Berathung der wichtigsten Angelegenheiten des ganzen Volkes nicht zu läugnen; die großen Verhältnisse des gesammten Volkes berühren jede Gemeinde und jedes Glied der einzelnen Gemeinden.

Aber außer diesen hochbedeutenden Volksangelegenheiten gibt es unzählige von geringerer Wichtigkeit. Ihre beständige Wahrnahme fordert einen Stand, der über dem gemeinen Bauren steht, dem ein stärkerer Grundbesitz die Mittel gewährt, im Frieden die Verbindungen mit näheren und ferneren Gemeinden und Stämmen zu unterhalten, an der höheren Verwaltung theil-

[330] Gr. II, 44. n. 483. — RA. 265, 492.

zunehmen, und ſelbſt in auswärtigen Fehden die Fähigkeit zur Kriegsführung zu erwerben. Das Daſein ſolcher von dem Stande der Freien ſtreng geſonderter Geſchlechter geht aus den Geſchichtsbüchern und auch aus der Germania des Tacitus deutlich hervor.

De minoribus rebus *principes* consultant, de majoribus omnes; ita tamen, ut ea quoque, quorum penes *plebem* arbitrium est, apud *principes* pertractentur[331]. Nobiles ſind die zur Würde der principes Gebornen; aber nicht alle nobiles konnten principes werden, ſo wenig, wie alle Freigebornen Hüfner, Bauren. Wenn die Würde eines princeps erledigt war, ſo wird die Beſtimmung des Nachfolgers auf ſeinem Hofe eben ſo frei geweſen ſein, wie die des neuen Hüfners, aber auch ebenſo willig, wie dort, wird die Wahl bei gleicher Tüchtigkeit das Band des Blutes geehrt haben. Es ſcheint, daß jeder Beſitzer des Edelhofes zugleich Häuptling einer Gefolgeſchaft war; denn bei Tacitus erſcheinen beide Eigenſchaften vermiſcht.

„Insignis nobilitas aut magna patrum merita principis dignationem etiam adolescentulis assignant; ceteris robustioribus ac jam pridem probatis aggregantur" [332]. Si civitas, in qua orti sunt, longa pace et otio torpeat, plerique *nobilium* adolescentium petunt ultro eas nationes, quae tum bellum aliquod gerunt, quia et ingrata genti quies, et facilius inter ancipitia clarescunt, magnumque comitatum non nisi vi belloque tueare. Exigunt enim (die nobiles adolescentes) principis sui liberalitate illum bellatorem equum etc." [333]

Alſo die Gefolgeſchaften beſtanden ganz und gar aus edlen Jünglingen. Zwar gradus quin etiam ipse comitatus habet — aber nur *judicio* ejus, quem sectantur; magnaque et comitum aemulatio, quibus primus apud principem suum locus, et principum, cui plurimi et acerrimi comites. Haec dignitas, hae vires, magno semper electorum juvenum globo circum-

[331] Germ. cap. 11.
[332] Ibid. c. 13.
[333] Cap. 14 ibid.

dari; in pace decus, in bello praesidium[334]. — Von den Gefolgeherrn gilt auch allein, was Tacitus von der Trägheit im Frieden, von der Vernachläßigung des Feldbaues ſagt. Nam epulae pro stipendio cedunt. Materia *munificentiae* (principibus) per bella et raptus. Nec arare terram aut expectare annum tam facile persuaseris, quam vocare hostem et vulnera mereri[335]. Mos est civitatibus, ultro ac viritim conferre *principibus* vel armentorum vel frugum, quod pro honore acceptum etiam *necessitatibus* subvenit; — Berichte, welche man gewöhnlich mit großem Unrecht auf das geſammte deutſche Volk bezieht. Alle principes waren alſo nobiles (*insignis* nobilitas erhob auch Jünglinge), weit mehr noch die duces, welche aus den bewährten Kriegshelden erkoren wurden[336].

Reges ex nobilitate, duces ex virtute sumunt heißt nur: bei der Königswahl entſcheidet das erlauchtere Geſchlecht, bei der Wahl des Herzogs die größere Tüchtigkeit; — nicht aber, wie z. B. auch Grimm annimmt, „Könige konnten nur aus edlem Geſchlechte, Herzoge aber auch aus bloß freiem genommen werden“[337]. Dieſe Deutung erniedrigt die Könige und die Herzöge. Die Könige waren der Adel des Adels; die Herzöge die Tapferſten aus den edlen Geſchlechtern.

Der gemeine Freie war nie Feldherr, nie Häuptling, nicht einmal im Gefolge eines Edlen; er kam nur im Heerbann und bei gemeinſamer Wanderung in die Fremde.

Der Stand des deutſchen Bauren war frei und glücklich, aber beſcheiden. Erwerbung höherer Bildung und Kriegskunde, reger Verkehr mit der Fremde, Unternehmung größerer Waffenthaten und beſtändige Theilnahme an Beſorgung der öffentlichen Dinge war des Adels Beruf.

Wie aus der Zahl der principes die duces hervorgingen, ſo auch die Richter. Eliguntur in iisdem conciliis et princi-

---

[334] Germ. cap. 13.

[335] Ibid. cap. 14, 15.

[336] Cap. 7.

[337] RA. 229. — Vgl. auch Tac. Hist. IV, 12, „cohortibus, quas vetere instituto nobilissimi populariorum regebant.“

pes, qui jura per pagos *vicos*que reddant[338], d. h. e principibus eliguntur ii, qui jura reddant. Die judices ſind principes electi (vgl. oben electorum juvenum) wie auch die duces. Freilich wird man bei der Wahl beider verſchiedenen Rückſichten gefolgt ſein.

Was Tacitus verſchweigt, das erhellt aus anderen Quellen auf das Deutlichſte[339], daß nämlich die Edlen, wie Richter, ſo auch Prieſter waren. An einem Orte blickt es auch bei ihm hervor: Nec ulli auspicio major fides non solum apud plebem: apud proceres, apud sacerdotes, se enim ministros deorum, illos (equos) conscios putant[340]. Dem proceres ſo gut, wie dem sacerdotes entſpricht hier des ministros deorum. Freilich gab es auch Prieſter, deren Stellung bei einzelnen Heiligthümern eine andere öffentliche Wirkſamkeit ausſchloß; es wird überhaupt zu unterſcheiden ſein zwiſchen dem Prieſterthume eines einzelnen Gottes und dem Gottesdienſte, welchen unſre frommen Vorfahren an jede öffentliche Handlung knüpften. Was Tacitus von der Züchtigung der Freien durch die Prieſter ſagt: Ceterum neque animadvertere, neque vincire, ne verberare quidem, nisi sacerdotibus permissum: non quasi in poenam, nec *ducis jussu*, sed velut *deo imperante*, quem adesse *bellantibus* credunt[341] — beziehe ich nur auf den Krieg, und verſtehe es ſo, daß der Herzog nur bei den Richtern auf Strafe antrug, und daß dieſe (unter Feierlichkeiten, durch welche ſie ſich den Römern vorzüglich in ihrer prieſterlichen Eigenſchaft zeigten), das Recht ſprachen, das jûdicium = jovidicium die δήνεα = ζήνεα des Ζηνός ζηνο-δοτῆρος, die Ordnung, welche vom Anfange bei Gott war, welche Gott ſelbſt iſt[342].

In dieſer Stellung des deutſchen Prieſteradels ſehe ich die

---

[338] Tac. Germ. cap. 12.

[339] Vgl. oben §. 1.

[340] Tac. Germ. cap. 10.

[341] Tac. Germ. cap. 7.

[342] Vgl. die im Anhange I entwickelte Einheit von jus, juris = jöveris und Zeus, Jovis, Ziu.

zweite Säule, auf welcher der Bau der äußeren und inneren Größe des deutschen Volkes sich erhoben hat.

Ehe ich den Gipfel dieses Baues, das Königthum betrachte, habe ich noch zwei Fragen zu lösen. Wie verhielt sich der Grundbesitz des Adels zu dem der Bauren? Wie verträgt sich meine Vorstellung mit den ausdrücklichen Berichten Cäsars und Tacitus über die Ackervertheilung in Deutschland?

§. 31.

Der Edelhof.

So weit ich die Vertheilung der Dorfflächen und Feldfluren in Deutschland beobachten konnte, fand ich in oder bei dem Dorfe außer den Waren, Worden der Hüfner eine größere Fläche zur Anlage eines Hofes, einer Burg bestimmt, ihrer ersten Bestimmung zum Theil noch entsprechend, zum Theil auch früher oder später entzogen und nur an Benennungen noch erkennbar. Ebenso zeigt sich der Burgacker als ursprünglich gänzlich von der Dorfflur geschieden, wenn auch in späterer Zeit der Besitz von Hufen mit dem der Burg verbunden erscheint, oder umgekehrt der Burgacker in den Besitz der Hüfner kam. Ich glaube, daß in diesen Burgen oder Höfen der Ursprung des ältesten deutschen Adels zu suchen ist, daß auf ihnen die nobiles saßen, deren Vorzüge und Fehler Tacitus schildert, ein seit der ersten Anlage von den Bauren geschiedener Stand, aus welchem die Priester, die Richter, die Heerführer hervorgegangen. Sie waren die Herrn des Dorfes, welchen Namen man jetzt so ungern hört, als ob damit dominus übersetzt werde. Die Germani indomiti hatten keine domini, aber die hehren Männer (hêr glänzend, erhaben, stattlich) ehrten den Hehreren, (hêriro, hêrro, hêrre), den Herrn, welchen die nothwendige Ordnung des Gemeinwesens, von den Vätern in den ältesten Zeiten gegründet, über die Menge erhob. — Für diese Annahme finde ich die stärkste Bestätigung in den Namen der meisten deutschen Dörfer.

Aus der Vergleichung der alten Formen dieser Namen in

Geſchichtsbüchern und Urkunden geht hervor, daß, wo die Ortſchaften nicht ſchon zur Zeit der deutſchen Einwanderung undeutſche Namen hatten, und dieſe behielten, Benennungen aus dem Namen eines Mannes gebildet ſind, und zwar ſo, daß die Stellung deſſelben über allen Bewohnern des Dorfes nicht zweifelhaft bleibt. Vor den Worten heim, tûn, (town), wîlari, (Weiler), thorp, doraf (Dorf), wîk, hûson (Hauſen) u. ſ. w. ſteht ein Mannesname im gen. sing. (doch findet auch wol eigentliche Compoſition ſtatt). Die Beiſpiele ſind ſo zahlreich, daß ich hier nur eines erwähnen will, welches über die Bedeutung dieſer Namensbildungen keinen Zweifel läßt. Im Teſtamente des heiligen Remigius heißt es nämlich: „cum duabus villis, quas Ludowicus (Chlodowech), a me sacro babtismatis fonte susceptus amore *nominis* mei ***Biscofesheim*** sua lingua vocavit" [343]. Die Würde galt hier als Name, wie in den oben beſprochenen Orten Baſerode. — Eine andere Weiſe ſolcher Benennung liegt in den auf ingen ausgehenden Namen. Die des Sigmars Dorf bewohnten, hießen Sigmaringe, ihr Ort „zu den Sigmaringen", woraus das einfache „Sigmaringen" entſtanden [344]. So wurden die Bauren des Biſchofes Biscopinge genannt, die des Abtes Abdinge, die des Probſtes Pröbſtinge. Gemiſchte Formen ſind wieder Sigmaringeheim, Sigmaringhauſen, Abdinghauſen, Abdinghofen u. dgl. [345] Früher mag der Name der Dörfer oft gewechſelt haben. Ueberhaupt iſt zu bedenken, daß zwiſchen Benennungen und Namen eigentlich ein Unterſchied iſt, und daß wol nicht ſelten daſſelbe Dorf zu gleicher Zeit verſchieden benannt wurde; der eine mochte es nach der Lage (z. B. Bachheim, Waldhauſen), der andere nach einem Ereignis (Walſtatt, Frankenfurt, Chimelosora?), der dritte nach dem früheren, der vierte nach dem gegenwärtigen Beſitzer des Edelhofes benennen, ehe aus dem Bedürfnis der Uebereinſtimmung Einheit, Feſtigkeit

[343] Mir. O. D. I, 2.

[344] Gr. III, 423.

[345] Es wäre verdienſtlich, die heutigen Ortsnamen, wenn auch nur für einzelne Gegenden, auf die älteſte nachweisbare Form zurückzuführen.

der Benennung, alſo ein Name hervorging. — Die Benennung nach dem Hofherrn war nur ein Weg der Namensbildung. Aus dem Daſein anders entſtandener Namen iſt daher keineswegs zu ſchließen, daß ein Edelhof nicht vorhanden war. Vielmehr wird es Regel geweſen ſein, daß jedes Dorf ſeinen Herrn hatte, wobei die Ausnahme, daß ein Dorf zwei Herrn hatte, alſo ein Doppeltes war, oder daß zwei benachbarte Dörfer nur einen Edelhof beſaßen, immerhin eintreten konnte.

§. 32.

Die Ackervertheilung nach Cäſar und Tacitus.

Ueberhaupt iſt jene Verfaßung geeignet, ſich den verſchiedenſten Umſtänden zu fügen. Bei jeder neuen Niederlaßung konnte nach dem Bedürfnis der Zeit und gemäß den in der früheren Heimat erworbenen Erfahrungen das Verhältnis von Marke und Sondereigen anders beſtimmt werden. Ganz eigenthümlich waren die Verhältniſſe, in welchen Cäſar die in Südfrankreich eingebrochenen Deutſchen fand. Auf dieſe werden ſeine Nachrichten von der Ackervertheilung [346] allein zu beziehen ſein. Denn, wie ich an anderem Orte [347] nachgewieſen habe, außer dieſen deutſchen Stämmen, hat Cäſar nur die Ubier näher kennen gelernt, von den Ubiern aber ſagt er ſelbſt, daß ſie den Galliern ähnlicher und überhaupt in einer Verfaßung waren, mit welcher jener Zuſtand des Ackerbaues nicht vereinbar iſt. Jene Nachrichten aber lauten: Agriculturae non student; majorque pars victus eorum in lacte, caseo, carne consistit. Ihr Ackerbau iſt nicht ausgezeichnet [348], ſie nähren ſich meiſt von der Viehzucht (noch heute ißt der Franzoſe viel mehr Brod, als der Deutſche und Engländer; nur ungern und mit Nachtheil entbehren dieſe das Fleiſch).

---

[346] B. G. VI, 22.

[347] Vgl. Marken S. 65 ffg. Ueberhaupt habe ich die dort gewonnenen Ergebniſſe gegenwärtiger Unterſuchung zu Grunde gelegt.

[348] Wegen der Begriffe des Wortes student vgl. cap. 21 ibid. „sacrificiis non student.

Neque quisquam agri modum certum aut fines habet proprios; sed magistratus ac principes in annos singulos gentibus cognationibusque hominum, qui una coierint, quantum, et quo loco visum est, agri adtribuunt atque anno post alio transire cogunt.

Die Thatsache müßen wir Cäsar glauben; er hat sogar nach den Gründen dieser Einrichtung geforscht.

Ejus rei multas adferunt causas; ne adsidua consuetudine capti studium belli gerundi agricultura commutent; ne latos fines parare studeant, potentioresque humiliores possessionibus expellant, ne adcuratius ad frigora atque aestus vitandos aedificent; ne qua oriatur pecuniae cupiditas, qua ex re factiones dissensionesque nascuntur; ut animi aequitate plebem contineant, quum suas quisque opes cum potentissimis aequari videat.

Ich sehe in diesen Sätzen nur ein Zeugnis, daß den Deutschen, welche im südöstlichen Gallien eingefallen waren, nicht allein das Hufenwesen bekannt war, sondern schon eine Entartung desselben, die Häufung der Hufen. Ariowist gab den Ansiedelungen, welche er im Angesicht von Todfeinden (keltischen und norddeutschen Stämmen), als kühn vorgedrungener Eroberer stiftete, eine seiner Lage entsprechende Verfaßung. Er ließ sie nothdürftig das Land bauen, ohne sie aber aus dem Heeresdienste ganz zu entlaßen. Man baute nach Vetterschaften bald dieses, bald jenes Feld. Wegen des beständigen Umzuges konnte der Baur keine Häuser bauen. Es gab nicht Dörfer noch Worde, nichts von gesondertem Besitze. Und dadurch vermied man alle Nachtheile der heimischen Verfaßung. Zu Hause hatte das studium agriculturae das studium belli gerundi beeinträchtigt (vielleicht die Ursache ihrer Verdrängung aus östlicheren Sitzen), zu Hause hatte der stärkere Baur den schwächeren verdrängt, dessen Hufe mit der seinigen vereinigt, zu Hause war man in beßeren Wohnungen verweichlicht, durch Habsucht entzweit worden, und der Gemeinsinn des Bauren war gesunken, da seines Gleichen (vom Adel ist hier nicht Rede) sich über ihn erhob.

Darum konnte Ariowist auch sagen: intellecturum, quid

invicti Germani, exercitatissimi in armis, qui inter annos XIV *tectum non subissent*, virtute possent[349]. Daß dieſe die Germani ſind, von welchen obige Stelle redet, zeigen die oppida Ubiorum[350], die Verbrennung aller Dörfer und Gebäude im Sigambriſchen[351], ja der allgemeine Beſchluß der Swewen ſogar, uti de oppidis migrarent[352]. Daß er die ganze Schilderung des Ackerweſens nicht auf alle Deutſche bezogen hat, zeigt die Beſchränkung, welche den Worten „agricultura non student" bald nachher[353] zu Theil wird: „quod, ut supra demonstravimus, minime *omnes* Germani agriculturae student", obſchon dieſe Worte hier nur mit zur Beſchönigung ſeines Rückzuges dienen.

Daß die Ubier ausgezeichnet durch Landbau waren[354], kann ihm nicht entgangen ſein. Die ihnen verwandten Stämme waren von ihnen ſchwerlich auch in Hinſicht des Ackerbaues ſehr verſchieden. Etwas Aehnliches, wie er bei den Schaaren des Arioviſt geſehen, fürchtete Cäſar vielleicht, auch bei andern Stämmen zu finden, aber daß ſelbſt die wilden Swewen in anderem Zuſtande waren, können wir aus der zufälligen Erwähnung ihrer oppida (Burgen oder Flecken) ſchließen.

Von Cäſars Berichte iſt derjenige, welchen Tacitus[355] erſtattet, weſentlich verſchieden. Cäſar hatte kaum einige deutſche Stämme flüchtig geſehen. Thatſachen, die er berichtet, ſind meiſt ſehr glaubwürdig, aber das allgemeine Bild, welches er von dem Weſen des neuen Feindes ſich zu machen ſuchte, konnte nicht anders, als mangelhaft ſein. Tacitus hingegen zeigt, je mehr wir die Worte ſeines goldenen Büchleins bedenken, ein tiefes Eindringen in die Zuſtände des damaligen Deutſch-

---

[349] Caes. B. G. I, 36.
[350] Caes. B. G. VI, 10.
[351] Id. IV, 19.
[352] Ibid.
[353] Id. VI, 29.
[354] Marken S. 50*.
[355] Germ. cap. 26.

lands. Agri pro numero cultorum ab universis vicis occupantur, quos mox inter se secundum dignationem partiuntur[356].

Dorfweiſe ergreifen ſie den Beſitz der Feldflur, deren Größe nach der Zahl der Bauren bemeßen wird. Die Vertheilung geſchieht nach dem Stande, der Hehrheit, dignatio; der Hehrere (vgl. oben principis dignationem) erhält einen ſtärkeren Theil, als der gemeine Freie. Von anderen Stufen der dignatio will ich hier noch nicht reden.

Facilitatem partiendi camporum spatia praestant. Arva per annos mutant et superest ager. Man kann leicht die gehörige Zahl gleicher Theile ſchaffen, da die Gefilde groß ſind (d. h. das ganze der Gemeinde angewieſene Gebiet, von welchem, was nicht zum Acker genommen wird, Wald, Wieſe und Heide bleibt, iſt ſo groß, daß man bei der Theilung nicht beengt wird. So ordneten ſchon die oberſten Führer des Volks die erſte Vertheilung der Gaue). — Man wechſelt die Felder, und ein Theil liegt brach.

§. 33.

Das Königthum.

Wie der Baur vom Bauren, ſo mochte ſich der Edle vom Edlen unterſcheiden; längerer Beſitz deſſelben Gutes und größerer Ruhm der Väter erhob über die Nachbarn. Aber mich dünkt, daß dennoch, wie zwiſchen Bauren und Edlen, ſo zwiſchen dieſen und den königlichen Geſchlechtern ein urſprünglicher großer Abſtand war, den man kaum in außerordentlichen Fällen überſpringen mochte. Aber beſaßen die deutſchen Völker auch Könige? und zu allen Zeiten? Ich glaube, man darf dieſe Frage bejahen und verneinen, je nachdem der Begriff der königlichen Würde geſtellt wird.

Als Häupter des Volks nennt Cäſar bei der Landvertheilung magistratus ac principes. Dann ſagt er: Quum bellum

---

[356] Daß ich die Leſart vicis vorziehe, verſteht ſich nun von ſelbſt; andre haben ſie grade deshalb verworfen, weil ſie an Dörfer nicht glaubten.

civitas aut inlatum defendit, aut infert: magistratus, *qui ei bello praesint,* (alſo duces) deliguntur. *In pace nullus est communis magistratus,* sed *Principes regionum atque pagorum* inter suos jus dicunt, controversiasque minuunt [357]. Bei den Ubiern ſahen wir wichtige öffentliche Angelegenheiten ſchnell verhandelt, ohne daß von einem Könige Rede iſt, — si *Principes ac senatus* jurejurando fidem fecissent [358]. Arioviſt war eigentlich ein Häuptling, welchen die Römer König nannten. Auch Tacitus gibt nur mangelhafte Aufſchlüße. Er ſpricht ganz allgemein von der Erwählung, der Macht, der Wirkſamkeit der Könige [359]. Aber dennoch zeigt ſich, daß ſich durch die Königswürde einige Stämme vor andern auszeichneten. „Omnium harum gentium insigne rotunda scuta, breves gladii, et *erga reges obsequium*" heißt es von einer großen Zahl entlegener, wenig bekannter Stämme (vgl. c. 25). Unumſchränktes Königthum findet ſich nur bei den Suiones, Herſchaft eines Weibes nur bei den Sitones [360]. Im Allgemeinen iſt zu bemerken, daß die Könige nur da auftreten, wo Eroberung neuer Gebiete und auch ſonſtige Spuren eine ſpätere Entwickelung der Verfaßung und eine gefolgeſchaftliche Entſtehung des Königthums wahrſcheinlich machen.

Aber die alte Königswürde, welche Tacitus der herzoglichen entgegenſtellt, muß von ganz anderer Art geweſen ſein; ſie allein halte ich für die urſprüngliche, gleichſam auf anderem Boden gewachſen; ihr war, wie mich dünkt, zu gleicher Zeit geringere Macht und höhere Heiligkeit eigen: geringere Macht, weil ihr die Kriegsführung meiſt fremd, und auch räumlich ihr Gebiet beſchränkter war; — höhere Heiligkeit, weil ſie auf den Vorzug der erlauchteſten Herkunft gegründet, und mit dem Oberprieſterthum verbunden war. Mit anderen Worten, die Oberprieſter und Oberrichter des Gaues waren es, welche allein

[357] Caes. B. G. VI, 23.
[358] Ibid. IV, 11.
[359] Germ. cap. 7, 11.
[360] Germ. 43 sq.

den Namen der Könige führten, die aber wegen der engen Gränze ihrer Macht und ihres Gebietes von den Römern meiſt nur als höchſte Richter bezeichnet wurden. Ich halte mich an Cäſars Worten: In pace nullus communis magistratus, — niemand beherſchte ein ganzes Land, einen ganzen Stamm — sed *Principes regionum atque pagorum* inter suos jus dicunt. Das ſind die echten deutſchen kuninge.

Es ſcheint, daß von jeher jedes Land, jeder Stamm aus mehreren Gauen beſtand, daß jedem Gau ein König vorſtand, daß die Könige der Gaue im Frieden nur durch Bündnis vereint waren, im Kriege aber zuſammentraten, um einen Herzog zu wählen. Eine nicht geringe Beſtätigung dieſer Annahme ſcheint mir in den Volksmährchen zu liegen, welche nur ganz kleine Könige kennen, die unabhängig nebeneinander wohnen, wie ſpäter die Grafen. Auch ſtellt dieſe Annahme die älteſten, cäſariſchen Nachrichten mit den bekannten ſpätern Berichten über die Verfaßung der Sachſen in Einklang. Alſo die principes regionum atque pagorum, qui inter suos jus dicunt, ſind die echten Könige. Sogar die Worte regionum atque pagorum ſcheinen von Cäſar mit Vorbedacht und Sachkunde gewählt. Denn wir finden, daß die Gebiete der deutſchen Stämme urſprünglich in ganz kleine Abtheilungen zerfielen, welchen vorzugsweiſe der Name Gau gebührt, während wieder mehrere ſolcher Unterabtheilungen eine Landſchaft, regio, bildeten, für die ſpäter der Name Gau vorzüglich üblich wurde, in einem Sinne, der dennoch wieder von dem einer mehrere Gaue umfaßenden Grafſchaft zu unterſcheiden iſt. Dieſe kleinſte Gaueintheilung finden wir namentlich in Sachſen, ehe Karl der Große größere Gaue bildete; ihr entſpricht die Benennung gogerichte und gogreve. Vielleicht iſt auch der grafio der lex salica nur ein ſolcher gogrefe; auch das áiv, ê = au, gau in Seeland ſcheint meiſt ſolche kleine Gaue, das Verband einer nicht großen Zahl Dorfgemeinden, zu bezeichnen. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dieſer kleine Gau urſprünglich die größte Gebietseintheilung der deutſchen Lande, daß die höchſte Würde unter unſeren Vorfahren das Königthum über ein ſo beſchränktes Gebiet war.

Um eine beſtimmte Unterſcheidung zu gewinnen, will ich hinfort für dieſen kleinſten Gau die ſeiner Bedeutung mehr entſprechende Form go brauchen, und, wie der Bewohner deſſelben goman, mhd. geuman, engl. geoman heißt, ſo den König des kleinſten Gaues Gokönig nennen.

Daß die Römer einen ſolchen König in der Regel nur als princeps, magistratus oder judex auffaßten, kann nicht befremden. Der König war der Richter, aber der Oberrichter; unter Richtern lebte das deutſche Volk. Waren doch auch urſprünglich die reges Italiens nur Gokönige! ſelbſt Prieſter hießen unter den Römern reges, und das gothiſche reiks = rex iſt nur ἄρχων, nicht βασιλεύς. Das ganz nah verwandte Adjectiv rîche, der rîche, bezeichnet noch in der Kölniſchen Reimchronik den Richter von Remagen (1324, 2050), abwechſelnd mit richter (1955, 1987), und das Richtergeſchlecht, societas judicum heißt rîcherzeche (*328). Die Würde der Könige beſtand in dem von Gott hergeleiteten Amte des Oberrichters und Oberprieſters; ſie waren digni, d. h. dîgeni, divigeni, ἐκ Διὸς βασιλῆες, διογενεῖς, gudjans. Vorzügliche dîv-itiae werden ihnen bei der Landvertheilung secundum dîgnationem (divignationem) zugetheilt worden ſein, ein mit großen Fluren, Wieſen und Wäldern ausgeſtatteter Königshof.

Dieſe Verfaßung war vortrefflich, ſo lange jeder Volksſtamm von dem Gefühl ſeiner Einheit ſo lebhaft durchdrungen war, daß in gemeinſamer Noth die Verbündung ſämmtlicher Könige zur Wahl eines gemeinſamen Herführers ſchon durch das Geſetz der Natur bewirkt wurde. Auch war der gemeinſame Gottesdienſt ein feſtes Band.

§. 34.

Entwicklung der Verfaßung.

Ich denke mir, daß urſprünglich eine Theilung oder Häufung der Edelhöfe und der Königshöfe nicht geſtattet war, daß alſo auch hier, wie auf den Hufen, nur Einer erbte. Wie die Gemeinde die erledigte Hufe, ſo mögen die Edlen des Gokönigthums

die erledigten Edelhöfe, die Gokönige des Landes die erledigten Königshöfe wieder beſetzt haben, ich glaube mit dem tüchtigſten Gliede deſſelben Geſchlechtes, den die Genoßenſchaft suffecturum probaverit (wie Tacitus von der Bewaffnung, aber wahrſcheinlich mit Rückſicht auf Beſitzerwerb ſagt), den utilissimus des Gregorius Turonensis. Treffend ſagt Trithemius ex Hunibaldo: „consuetudo, ut ex omnibus filiis regis pro tempore, si plures haberet, unum duntaxat eligerent, quem regno crederent *utiliorem* profuturum; quod si nullum habuisset filium, de propinquis ejus *idoneum* magis eligebant". Die Hauptrückſicht iſt die Nähe der Verwandtſchaft, aber volle Tüchtigkeit unerläßliche Bedingung. In des Tacitus Worten „reges ex nobilitate, duces ex virtute sumunt," liegt wol nichts anderes, als daß bei der Königswahl die Herkunft, bei der Herzogswahl die Tüchtigkeit vorzugsweiſe in Betracht kam; dennoch bei beiden beides. Aus dem ex nobilitate folgt eine Art von Erblichkeit, denn des Königs nächſter Verwandter war, da man immer die Edelſten gewählt hatte, von ſelbſt der Edelſte; aus dem sumebant geht aber auch eine Art von Wahl hervor; denn den nothwendigen Thronerben nimmt man nicht zum Könige. Es iſt die eigenthümliche Miſchung von Wahl- und Erbreich, welche auch das ſpätere Königthum der Deutſchen auszeichnet.

Aber in ſehr frühen Zeiten ſcheint ſchon Häufung von Edelhöfen und Königshöfen geſtattet worden zu ſein. Sie konnte faſt nothwendig werden, wenn in Kriegen die edeln und königlichen Geſchlechter ſo abgenommen hatten, daß es an ebenbürtigen Erben fehlte. Eine Ausnahme war geboten, und die Abhülfe durch Erhebung eines Niederen hatte vieles gegen ſich. So mochte man mehrere Edelhöfe, alſo Dörfer, — mehrere Königshöfe, alſo Königthümer unter Einen Mann ſtellen, erwarrend, daß bei dem Nachwuchs des Geſchlechtes wieder Theilung möglich werde. Meiſt wird aber bei der kriegeriſchen Stellung der edeln Geſchlechter, vorzüglich durch die anhaltenden Kämpfe mit Rom und durch innere Fehden, welche derſelbe Feind ſorgfältig nährte, vielleicht auch ſchon durch das Nachrücken ober-

deutſcher Stämme, welche allen niederdeutſchen Völkern fremd und feindlich waren, — das Misverhältnis in den erſten Zeiten der Berührung mit Rom ſchon zugenommen haben, wodurch eine ungleiche Vertheilung der Macht, ein zum Theil ſehr reicher Adel und eine Erweiterung des Königthums hervorgebracht wurde.

Hiermit vereinigten ſich die Folgen der Unterwerfung eines verwandten Stammes durch den anderen. Während erbitterter Kampf mit fremden Völkern nur Mord oder Knechtung herbeiführte, wurde näher verwandten Feinden, welche im Krieg unterlagen, vielleicht vor völliger Unterwerfung unter Bedingungen ſich ergaben, ein leichteres Loß. Der Unterliegende hörte auf, Herr des Landes zu ſein; vgl. der Nibelunge Not. 188.

„Er bat sich leben lâzen und bôt im sîniu lant."

Aber er erhielt wol häufig einen Theil des Landes zu abhängigem Beſitze zurück, zumal wenn der Sieger es ſelbſt nicht ganz zu bebauen im Stande war; vgl. Sachſenſp. 3, 44.

„Do irer so vele nicht newas, dat si den acker buwen mochten, do sie die doringschen heren slugen und verdreven, do lieten sie die bure sitten ungeslagen, unde bestadeden in den acker to also gedaneme rechte, als yn noch die late hebbet; daraf quamen die late"[361].

Solche ungeſchlagene Beſiegte ſcheinen alle Laßen, Laten zu ſein; ihren Namen erkläre ich mir eben aus dem Aufgeben des Kampfes, aus dem Nachlaßen im Kampfe; ſie ſind hildlatan[362], nicht Läßige, Nachläßige im ſittlichen Sinne; umge-

---

[361] Die hier nachklingende Sage von Eroberung des Landes der Thoringe durch die Sachſen fügt ſich doch gar ſchön an die Geſchichte Batawiens (oben §. 24), ſelbſt die Meldung der Ankunft zu Schiffe aus Aſien fällt örtlich zuſammen mit der ähnlichen fränkiſchen. Sie kann übrigens auch Sachſen mitbetroffen haben. Alles Beſtimmtere iſt freilich aus den Geſchichtsbüchern der Alten herbeigeholt.

[362] Gr. I, 645. — Was Grimm in den RA. 305 ffg. aufſtellt, beruht theils auf der Vermiſchung der Worte laeti und laze, theils auf der Annahme, daß ein Schmähwort Benennung geworden, was mir nicht gefällt. Servus ſcheint mir servans, wie Minerva minervans; vergleiche oben n. 150.

kehrt bezeichnet unſer laß, läßig, nachläßig den ſchnell von Kampf und Mühe Ablaßenden.

Dieſe Erniederung ganzer Stämme zum Laßenſtande muſte sehr wichtige und mannichfaltige Folgen haben. Regel wird geweſen ſein, daß, wie in jenem Falle des Sachſenſpiegels, die Herren (d. h. der Adel) des ganzen Stammes fielen, und die Sieger in ihre Stelle einrückten, alſo nur die Höfe beſetzten. Ich glaube, daß dieſes die gewöhnliche Erweiterung des Gebietes übermächtiger Stämme war, daß ſo in den meiſten Fällen ohne Völkerwanderung ſcheinbar neue Volkſchaften entſtanden, weil das ganze Land den Namen des Siegers annahm. Aber es iſt kaum zu bezweifeln, daß, wo viele habeloſe Freigeborne unter den Siegern waren, die Zahl der beſiegten Bauren aber durch den Krieg ſich bedeutend gemindert hatte, nicht ſelten Freigeborne vom ſiegenden Stamme als echte Bauren zwiſchen den läßigen Beſiegten untergebracht wurden, und dieſe Miſchung konnte wiederum in verſchiedener Weiſe geſchehen, man konnte den Bauren des ſiegenden Stammes einen abgeſonderten Theil des Landes geben, oder gemiſchte Dörfer, oder ſogar in allen Dörfern einzelne Hufen. Jede Weiſe hatte ihre Vortheile, jede konnte durch die Umſtände empfohlen ſein. Dadurch entſtand nun daurend jene Mannigfaltigkeit in den Ackerverhältniſſen Deutſchlands, welche auf anderem Wege ſchwer zu erklären ſein möchte[363]. Wenn mehrere ſolcher Begebenheiten dasſelbe Land betrafen, ſo konnten ſogar mannigfache Abſtufungen im Stande der Freien und Laßen entſtehen. Für die Verfaßung der deutſchen Stämme war aber vorzüglich wichtig die Gelegenheit, welche ſich dem Adel und an ſeiner Spitze den Königen bot, große Beſitzungen zu erwerben. Ihnen konnten bei der Theilung des eroberten Gebietes ganze Gegenden, ſowol bebaute, wie unbebaute zufallen; zumal wenn die Eroberung gefolgeſchaftlich geſchah ohne Theilnahme der Gomänner (der yeomanry). Ohne Zweifel werden ſie nach errungenem Siege manchen Freigebornen ihrer Heimat freien Grundbeſitz im Neu-

[363] Vgl. RA. 330 n. 9.

lande geboten haben; denn dieſes war das beſte Mittel, die Eroberung zu ſichern. Aber eine große Zahl Eingeborner wird ihnen hörig geworden ſein. Hierdurch entſtand eine der Urverfaßung gänzlich fremde Macht, welche nothwendig auch auf den Zuſtand des freien Altlandes zurückwirken muſte.

Häuften ſich nun in Folge derſelben Kriege, durch Ausſterben der Geſchlechter, die Königshöfe auf einen Beſitzer, ſo muſten auch in den Urlanden, d. h. in denjenigen, welche noch eingeborne Gokönige und eingebornen Adel hatten, aus der Vereinigung mehrerer Goe größere Königthümer entſtehen, und wenn eine ſolche Vereinigung einige Zeit beſtanden, ſo lag es nahe, ſie als nothwendig auch für die Folge feſtzuhalten, und es bildete ſich das Königthum zweiter Stufe, welches bei vielen Völkern wol ſchon zu Cäſars und Tacitus Zeit, gewis aber in den folgenden Jahrhunderten beſtanden hat. Es erſtreckte ſich über diejenigen Gebiete, welche ſpäter als Gaue im eigentlichen Sinne, als Kleingaue, wie der kleine pagus Bracbant, wie der Caribant u. dgl., erſcheinen. Dieſe Gebiete verdienen vorzugsweiſe den Namen Gau, ihre Könige will ich Gaukönige nennen. — Dieſelben Umſtände dauerten fort, und dieſelben Urſachen, welche die Gokönige zu Gaukönigen erhöhten, bewirkten auch wieder die Vereinigung mehrerer Gaue zu einem Gebiete, welches dann den Namen desjenigen Gaues annahm, welcher der älteſte Beſitz, der Stammgau des Königs war. Ein ſolches Gebiet kann man Großgau nennen, ſeinen König Großgaukönig.

Dieſe Veränderung der Verfaßung ſcheint mir organiſch und einer Naturnothwendigkeit entſprechend. Das Volk bedurfte mehr und mehr der Einheit. Es ſtrebten die edelſten Kräfte der Geſellſchaft — der Trieb der Schaarung um ein theures, geheiligtes Haupt, der Verknüpfung des höchſten dauernden geſellſchaftlichen Wohls mit dem Gedeihen eines hochedlen, an ererbter Tugend und an Bildung Alles überragenden Geſchlechtes — nach Einheit. Es wurde gewis ſehr viel aufgeopfert, aber auch ſehr viel gewonnen. Die Zeiten, wo alle Gomänner ihren höchſten prieſterlichen Richter — gottentſproßen, keiner

Erdenmacht dienſtbar — in nächſter Umgebung ihres Dorfes beſaßen, von jedem Berge den Königshof erblickten, in Tagesfriſt ihren Tröſter und Helfer heimſuchen mochten, zu jedem Feſte in gemeinſamer Andacht auf dem Königsberge verſammelt waren: dieſe Zeiten waren gewis ſehr ſchön. Mit wehmüthiger Luſt weilt bei ihnen die Erinnerung der Völker, wie der bejahrtere Menſch, — viel verſucht, auch gekränkt und beſchädet, aber zugleich erprobt und geſtählt, — auf den Frieden der Kindheit blickt. — Wenn wir in den ſpäteſten merwungiſchen Zeiten, da das Königthum von Stufe zu Stufe zu einem Weltreiche ſich emporgeſchwungen, da längſt in dem alten Geſchlechte mit dem Steigen der Macht die reine Sitte geſunken war — früh ſchon durch Verkehr mit Rom und romaniſchen Stämmen erſchüttert —, wenn wir ſelbſt in dieſen Zeiten auf alterthümlichem Wagen, von Ochſen gezogen den König der weitherſchenden Franken durch die Gaue ziehen ſehen, gleichſam auch ihn noch als Achtfüßler (ὀκτάπους[364]): dann mögen wir ahnen, wie tief den Geiſt unſerer Väter die Würde des alten Königthums durchdrang.

§. 35.

Könige der Cherusker.

Gegen die hier entwickelte Vorſtellung von dem Urſprunge des deutſchen Königthums mag man einwenden, daß ſie etwa auf Möglichkeit, aber nicht auf hiſtoriſcher Gewisheit beruhe. Es iſt auch meine Abſicht nicht, dieſem Einwande hier mit allen Mitteln zu begegnen. Ich habe nur verſuchen wollen, in mannigfaltige, anſcheinend widerſprechende Erſcheinungen Einheit zu bringen. Alle vorliegende Thatſachen vermochte ich mir nur auf dem hier eingeſchlagenen Wege zu erklären. Das Streben, Verwickeltes auf Einfaches, Abweichendes auf Gleichmäßiges zurückzuführen, wird nicht leicht irreleiten. — Am alterthümlichſten ſcheinen die nordweſtlichen Stämme Deutſchlands zu den

[364] Oben §. 29.

Zeiten Cäſars geweſen zu ſein. Die Cherusker ſtanden nach des Tacitus Zeugnis auf mittlerer Stufe. Sie hatten, wie mich dünkt, ſchon Gaukönige, ſolche wurden aber von den Römern nicht leicht reges genannt. Rex war ihnen eigentlich nur derjenige, welcher ein ganzes Land beherſchte, der communis magistratus in pace; den Cäſar[365] nicht vorfand. Da es ſich davon handelte, den Aufſtand gegen Rom zu verhindern, rieth Segeſtes dem Varus, er möge ihn ſelbſt et Arminium[365*] et ceteros *proceres* in Feßeln legen, nihil ausuram plebem *principibus* amotis[366]. Alle proceres, principes waren zugegen, zu einem Gaſtmale verſammelt. Sie waren kuninge, obſchon der Römer ſie nicht reges nannte, theils herſchende kuninge, theils zur Krone geboren, aber ohne Herſchaft; Prinzen nennen wir dieſe, die Alten ebenfalls kuninge; regnum war den Römern vorzugsweiſe eine Herſchaft wie die des Maroboduus, dieſer war den Deutſchen als ein rex im Sinne des Tacitus, als Landkönig verhaßt. Marobodui regis nomen invisum apud populares; Arminium pro libertate bellantem favor habebat. — e regno Marobodui Suevae gentes, Semnones et Langobardi, defecere ad eum. quibus additis, praepollebat (Arminius), ni Inguimerus *cum manu clientium* ad Maroboduum profugisset; non aliam ab causam, quam quia fratris filio juveni patruus senex parere dedignebatur ... — cum a Cheruscis Langobardisque pro antiquo decore et recenti libertate ... certaretur[367]. Die libertas, um die es ſich handelte, war die Unabhängigkeit der kleinen Königthümer, nicht das, was der beſchränkte Sinn unſerer Zeit, den ich nicht Freiheitsliebe nennen mag, dabei denkt, wenn er an des Geſchichtſchreibers Meldung Anſtoß nimmt: „ceterum Arminius, absce-

[365] B. G. VI, 20.

[365*] Noch eine Vermuthung über den Namen Arminius: aus scapan iſt scapineis, scabineus entſtanden, aus arman alſo armineis, Arminius. Wie scabineus der Schaffende, Schöpfende, ſo iſt Arminius der Erbarmende (Starkes masc. II decl. Gr. I, 599).

[366] Tac. Ann. I, 55.

[367] II, cap. 44, 46 ibid.

dentibus Romanis et pulso Maroboduo *regnum adfectans, libertatem popularium adversam habuit,* petitusque armis, cum varia fortuna certaret, dolo propinquorum cecidit.[368]

In der damaligen Lage konnte die Unabhängigkeit nicht ohne Einheit beſtehen; wie verderblich großen Staaten gegenüber die Zertheilung war, zeigte eben der Bund von Armins Oheim mit Maroboduus. In ſolchen Fällen bleibt Männern ſeiner Art nur die Wahl zwiſchen Untergang und Herſchaft. Wer weiß, wohin er ſein Volk geführt hätte, wäre er nicht durch die Verwandten gefallen, eben durch die anderen Gaukönige, deren Unabhängigkeit er gefährdete?

Dieß trug ſich im Jahre 19 n. Chr. zu. Im Jahre 47 aber, nicht ein Menſchenalter nach ſeinem Tode hatte ſich, was unvermeidlich war, doch entwickelt.

Eodem anno Cheruscorum gens *Regem* Roma petivit, amissis per interna bella *nobilibus,* et uno relicto *stirpis regiae,* qui apud urbem habebatur, nomine Italus[369]. Man ſieht hier die Verwechſlung der edlen Geſchlechter und der königlichen[370]. Es liegt dieß nur in der Benennung; der eigentliche Adel iſt gar nicht gemeint. Die Gaukönige, von welchen Arminius in der Noth zum gemeinen Herzog erwählt war, haben nach ſeinem Tode ihre Kämpfe fortgeführt, und ſich gegenſeitig aufgerieben. Nun hatte der Adel lieber einen in Rom gebornen kuning, als daß er ſich von ſeines Gleichen hätte beherſchen laßen. Daß das amissis per interna bella nobilibus nicht auf den eigentlichen Adel geht, zeigt auch der Verfolg. Paternum huic genus e Flavio, fratre Arminii, mater ex Cattumero, *Principe* Cattorum: ipse *forma decorus,* et armis equisque in patrium nostrumque morem exercitus. Igitur Caesar auctum pecunia, additis stipatoribus, hortatur, *gentile decus* magno animo capessere. Er herſcht nicht lange, ſo wird ein Theil

---

[368] II, cap. 88.

[369] Ann. XI, 16. Italus = Idal?

[370] Ueber die Miſchung der deutſchen Benennungen adaling und kuning vgl. Phillips Geſch. I, 113.

des Adels unzufrieden, qui factionibus floruerant, discedunt ad conterminos populos. Das ſind doch offenbar edle Häuptlinge. Sie begehren einen Eingebornen zum Könige. Ihnen entgegnet der Anhang des Italus: *quando nobilitate ceteros anteiret,* virtutem experirentur[370*] ... falso libertatis vocabulum obtendi ab iis, qui privatim degeneres, in publicum exitiosi, nihil spei nisi per discordias habeant[371]. Wir ſehen alſo auch wol die königlichen Geſchlechter nobiles genannt, aber an nobilitas die übrigen nobiles ſo ſehr überragend, daß trotz den Spaltungen unter den Großen eher ein von Rom erzogener und geſandter Königsſohn herſchen konnte, als irgend ein Heimiſcher, der nicht zur Krone geboren war.

§. 36.

Gaukönige der Franken.

Daß die Franken ſchon in der erſten Zeit ihres Auftretens unter Königen lebten (am Ende des dritten, am Anfange des vierten Jahrhunderts), iſt ſchon oben berührt worden[372]. Die Quellen laßen erkennen, daß es nur Könige einzelner-Theile des Frankenlandes waren. Näheres iſt aber nicht angegeben. Man wundere ſich nicht, ſie immer im Kriege zu finden, und von Herzögen nichts zu hören. Herzöge wurden nur zu einem eigentlichen Volkskriege erkoren, weil man eines Führers des ganzen Heeres bedurfte, und das Volk, der Stamm in viele Königthümer zerfiel. Aber nichts hinderte die einzelnen Könige, zu geſonderten Waffenthaten hinauszuziehen, wenn auch nicht mit dem Heere der Bauren, nur mit Gefolge und, wie Inguimerus, cum manu clientium.

Auch bei dem Einfalle der Quaden, deren eignes Haupt bald ἡγούμενος hieß, bald βασιλεύς, ſahen wir einen Theil der Salier mit ſeinem Könige die insula Batavorum, Thorin-

---

[370*] Cf. „reges ex *nobilitate*, duces ex *virtute*."

[371] Cap. 17 ibid.

[372] Oben S. 98.

gien verlaßen[373]. Alſo in Thoringien lebten ſie unter mehreren Königen. Der unſchätzbare Gregorius Turonenſis ſtimmt ein: Et primum quidem litora Rheni amnis incoluisse (tradunt), dehinc transacto Rheno, Thoringiam transmeasse; ibique *juxta pagos vel civitates Reges crinitos super se creavisse, de prima, et ut ita dicam, nobiliori suorum familia.* Welche Aehnlichkeit mit den heruskiſchen Verhältniſſen! Es gab nur eine höchſte Familie, uneigentlich nobilior genannt. Aus dieſen nahmen die Salier, welche Holland erobert hatten, ihre Könige; juxta pagos vel civitates. Caesar nennt ſie principes regionum atque pagorum[374]. Die Salier mögen den thoringiſchen Adel getödtet haben. Schwerlich wurden die thoringiſchen, die bataviſchen Bauern umgebracht. Vielleicht ergaben ſich dieſe willig ohne vernichtenden Kampf unter günſtigen Bedingungen, da eine Vereinigung die Salier der Bedrückung durch übermächtige Nachbarn, die Thoringer dem verhaßten römiſchen Joche entzog.

Es iſt erfreulich, zu beobachten, mit welcher Sorgfalt Gregorius die Nachrichten ſammelt, die über den Urſprung des ſalfränkiſchen Königthums belehren möchten: daß Sulpitius Alexander zuerſt nur von duces ſpreche, dann die Häupter regales nenne, „cum autem eos regales vocet, nescimus, utrum reges fuerint, an vices tenuerint regum" — und subregulos, endlich aber geradezu reges[375]. Ich glaube, daß die Franci Ripuarii, von welchen hier Rede iſt, ſchon Landkönige der Tencterer, Uſipeten und anderer benachbarter Stämme waren. Sie heißen nur Franci, ſeit dieſe Benennung für nichtſächſiſche, nichtfrieſiſche und nichtalemanniſche Anwohner oder Nachbarn des Rheinſtromes die herſchende geworden. Später umfaßte ſie alle der gemeinſame Name Ripuarier. Das war aber kein einzelner Stamm mehr, wie der der Salier, ſondern eine Vereinigung verwandter Stämme.

---

[373] Oben S. 95.
[374] Hist. Franc. II, 9.
[375] Bell. gall. VI, 23.

Als jeder dieſer Stämme unter einem einzigen Könige ſtand, muſten die Salier den Vortheil der daraus erwachſenden Einheit wahrnehmen. Ihre Großen faßten daher, ſobald ſie das Joch Roms abgeworfen hatten, auf den Rath jener rheiniſchen Könige, den Beſchluß, auch für ſich die Herſchaft eines einzigen Königs zu gründen.

„Tunc defuncto Sunnone et accepto consilio in unum primatum eorum unum habere principem, petierunt consilium a Marchomiro, ut regem unum haberent sicut ceterae gentes. At ille dedit illis hoc consilium, et *elegerunt Faramundum filium ipsius Marchomiri* et levaverunt eum super se regem crinitum" [376].

§. 37.

Landkönige der ſaliſchen Franken.

Die Ernennung des Faramund war eine Umwälzung der alten Verfaßung [376*]. Laut forderte ſie das Bedürfnis der gegen Rom und Deutſchland zu behauptenden neuerworbenen Unabhängigkeit des ſaliſchen Stammes. Das Gebiet dieſes neuen Königthums iſt das Land der lex salica. Durch jenen wichtigen Volksbeſchluß war nicht etwa, wie man gewöhnlich annimmt, nur eine vorübergehende Einheit geſchaffen, welche nach dem Tode des erſten Königes durch Theilung ſeines Reiches wieder zerfallen wäre. Vielmehr war das Land der lex salica ein einiges, untheilbares Reich. Es kam von Faramund [377], welcher um 420 herſchte, auf Chlojo, der als Faramunds Sohn bezeichnet wird. Nach Chlojo herſchte Merowech, nach dieſem

---

[376] Gesta Franc. I, 4.

[376*] Was wurde aus den Gaukönigen? Waren alle im Kriege gefallen? Wie verhielten ſich zu ihnen die rectores, proceres, qui dictaverunt legem salicam? Hier bleibt noch manches zu bedenken.

[377] Faramund iſt gewis nur Mannesname, Fara und Mund kommt auch in andern Namensbildungen vor; auch Faramund ſelbſt ſteht nicht vereinzelt. Vgl. Gelenius de magnitudine Coloniae S. 41, — Act. Sanct. Sept. V, 529.

ſein Sohn Childerik, der Vater Chlodowechs, welcher die Abſtammung von dem Ripuarier Faramund in Köln geltend gemacht zu haben ſcheint. Der ruhmgekrönte Held ſtellte ſich nach Erledigung des kölniſchen Thrones als erbberechtigt den rheiniſchen Großen, und er ward auch ihr König. „Sed in his, ſagte er (den Ereigniſſen, durch welche die letzten nibelungiſchen Könige Kölns untergingen), ego nequaquam conscius sum. Nec enim possum sanguinem parentum meorum effundere: quod fieri nefas est... — eum clypeo evectum super se regem constituunt".

Aber von der Gründung eines untheilbaren ſalfränkiſchen Königthums ſagt Gregorius Turonenſis kein Wort. Vielmehr ergibt ſich aus den in ſeinem Geſchichtsbuche aufbewahrten Nachrichten das Nebeneinanderbeſtehen mehrerer ſalfränkiſchen Königthümer. In Cambray herſchte unabhängig Ragnachar, an einem andern, nicht genannten Orte Chararik, ein dritter König, wie es ſcheint, in Cenomannis, und daß das Salfrankenland noch zertheilter war, geht aus den Worten hervor; quibus mortuis omne regnum eorum et thesauros Chlodovechus accepit. Interfectisque et aliis multis regibus ... regnum suum per totas Gallias dilatavit[378]. Gregorius, welchem nichts vorlag, als dieſer Bericht über Chlodowechs Zeit und jener uralte über die Königthümer in Thoringien, muſte den Schluß ziehen, die alte Zertheilung habe immer fortbeſtanden, daher er mit gutem Recht die Mittheilung über den älteſten Zuſtand mit den Worten ſchloß: quod postea probatum Chlodovechi victoriae tradidere, idque in sequenti digerimus. Der Schluß war erlaubt, und dennoch trügeriſch. Es iſt auffallend, daß Gregorius von der Gründung des untheilbaren Königthums nichts wuſte, und dieß zeigt deutlich, daß, ſo große Achtung er auch verdient, doch ſein Schweigen keinen Beweis gegen ſonſt unzweifelhafte Thatſachen abgibt.

Der Grundſatz der Untheilbarkeit des Landes iſt meiner Anſicht nach niemals aufgegeben worden; doch galt er auch nur

[378] Greg. Tur. II, XLII.

für das Land der lex salica, für Chlojos Erbland. In dieſem finden wir Chlojo, Faramunds Sohn, erkoren als utilis ac nobilissimus in gente sua; kein andrer König erſcheint neben ihm; in dieſem Lande erſcheint Childerik, Chlodowechs Vater, in Tornacum beerdigt, alſo das Land auf beiden Seiten der Schelde beherſchend[379]; in dieſem herſchte Chlodowech ſelbſt noch, ehe er jene Nebenkönige beſeitigt hatte: „Dum ego per Scaldem fluvium navigarem", ſagt er in Köln, „als ich ruhig zu Hauſe war" (wie käme Gregorius zu ſolchen Zügen, wenn er nicht das Merwungelied übertragen hätte?), Chlodowech, der als der thoringiſchen Baſina Sohn ſo früh in Händel mit den Thoringen kam, und ihr Land erwarb, er, der in der ungebundenen Erzählung des Geſchichtſchreibers oft ſo roh erſcheint, und doch vielleicht nicht viel anders waltete, als Siegfried, da er den Niblung und Schilbung ſchlug. Der Wahrheit konnte außer gefliſſentlicher Entſtellung nichts Schlimmeres begegnen, als daß gleichſam zuerſt die Dichtung ihr den Leib, dann eine ſolche Proſa den Geiſt beſchädigte. Was würde aus vielen der ſchönſten Stellen des Nibelungeliedes, wenn man ſie in die Sprache des Gregorius übertrüge? Gegen dieſen aber wird unſere Verehrung noch geſteigert, wenn wir ihn Alles, was dem chriſtlichen Helden zur Schmach gereicht, treu übertragen ſehen. Er gibt, was er vorfand, aber ohne irre zu werden, und darum das Zeugnis der dankbaren Nachwelt zu unterdrücken: Prosternebat Deus hostes ejus sub manu ipsius, et augebat regnum ejus, eo quod ambularet recto corde coram eo, et faceret quae placita erant in oculis ejus. Seine Tugenden und Fehler waren dahin gerichtet, ein großes Werk zu vollführen; zum Wohl des Reichs und der Menſchheit nutzte er ſein Uebergewicht über Nachbarn und Vetter, ſtark und rauh, wie ſeine Zeit, vor der die weiche Nachwelt entſetzt zurücktritt, als ob nicht in unſeren Tagen die Feder oft grauſamer wäre, als damals die Streitaxt[379*].

---

[379] Vgl. oben Note 364*.

[379*] Die Geſchichte unſerer Zeit wird man nicht begreifen können,

§. 38.

Theilbarkeit der ſaliſchen Neulande. Einflüße der Eroberung.

Nur für das Land der lex salica galt der Grundſatz der Untheilbarkeit. Als Chlojo ſüdlichere Gebiete eroberte, muſte die Frage entſtehen, wie es mit der Nachfolge in dieſen neuen Beſitz gehalten werden ſolle.

---

wenn man nicht den Dünkel erwägt, womit heutzutage die Zuſtände der Vorzeit beurtheilt zu werden pflegen. Was früher war, ſoll nirgend die Vergleichung beſtehen mit dem Heutigen. Es kann nicht fehlen, daß man an dem Alten hier einen wirklichen Mangel entdeckt, dort aus Unkunde einen anderen unterſtellt, aus gleicher Unkunde anderer Seiten große Vorzüge ganz überſieht; das genügt zur Verdammung. Beſcheidenheit, Ehrfurcht, Mistrauen in die eig'nen Kräfte ſind Seltenheiten.

Gregorius Turonensis entbehrte, wie er ſelbſt im Prologe ſeiner fränkiſchen Geſchichte mit altfränkiſcher Offenheit ausſpricht, tüchtiger wißenſchaftlicher Bildung. Im chriſtlichen Glauben aber war er feſt. Sein Glaube iſt der der römiſchkatholiſchen Kirche, wie er damals und zu allen Zeiten war. Welchen Werth er dieſem hohen Gute beilegt, zeigt er bei jeder Gelegenheit, ausdrücklich aber ſpricht er in einem Prologe die Ueberzeugung aus, daß dem Sünder um des reinen Glaubens willen Verzeihung werden könne. In demſelben Glauben wurzelt auch das Glück Chlodowechs. Was derſelbe als König gethan, namentlich für Verbreitung des Chriſtenthums, war groß und heilſam. An dieſe Thaten knüpfte ſich der Segen des Himmels (II, 37, „supplantasti insurgentes in me subtus me"). Seine Fehltritte verhehlt der Biſchof nicht, im Gegentheil ſtellt er ſie mit aller Strenge, ſelbſt die verborgene Geſinnung richtend, dem Leſer vor Augen. Wenn er aber an eine ſolche Erzählung ſeiner von Schuld befleckten Siege die Bemerkung knüpft: „Prosternebat enim quotidie Deus hostes ejus etc.," ſo iſt das eben auf das Verdienſt der Rechtgläubigkeit und Glaubensverbreitung und überhaupt auf ſeine Herſchertugenden zu beziehen, um derentwillen ihm ſo ſchwere Fehltritte vergeben werden mochten. Daß aber Gregorius die erzählten (vielleicht zu treu nacherzählten) Verbrechen ſelbſt als gottgefällig bezeichnet habe, das kann ich in neueren Schriften nicht leſen, ohne mich über den Grad der impura credulitas zu wundern, welcher die Nachwelt ſich hingegeben, um mit ſtärkerem Fug der „pura credulitas" (Greg. I, pr.) der Vorwelt lachen zu können. Ich räume ein, daß manche der Beßeren nur von

Nach dem Tode eines fränkiſchen Königs, der wol nur Chlojo ſein kann, entſtanden die Erbſtreitigkeiten, in die ſich

---

jenem ererbten Wahne befangen ſind, dem das Chriſtenthum ein Neugefundenes iſt, etwa der Entdeckung von Amerika gleichzuſtellen. Sie lehren treulich, was ſie gelernt haben, mit falſcher Pietät den Glauben der Väter feſthaltend, den dieſe doch auf Verachtung des Glaubens ihrer Väter gründeten. Wie Uſurpatoren tauſendjährige Herſchergeſchlechter entthronen, ihre Söhne aber das geheiligte Recht der Thronfolge anſprechen. Kein Grundſatz, der das Alte verworfen, mag ſich eigenen Alters freuen; auch der Gedanke ſelbſt ſoll Vater und Mutter ehren, auf daß er lange lebe auf Erden.

„Ihm (dem Germanier), ſagt ein angeſehener Schriftſteller, war es (das Chriſtenthum, wie es ihm gelehrt wurde) der Glaube an das Wunderbare in der Geſchichte Jeſu und die tauſend noch wundervolleren (!) Geſchichten der Heiligen, ſo wie überhaupt an die Myſterien der Religion, nebſt der Beobachtung der äußeren Handlungen, welche zum Gottesdienſte gerechnet wurden; die Moralität hing für ihn mit der Religion eigentlich gar nicht zuſammen. Jene dunkeln Vorſtellungen brachten eine ganz eigene Art von religiöſem Sinn hervor, welcher einen vorherſchenden Zug des Mittelalters ausmacht... In dieſer Periode drückt er ſich in dem Wetteifer aus, Kirchen und Klöſter zu ſtiften und zu bereichern, in der Uebernahme der Buße für Handlungen, welche die Kirche für unerlaubt hält, und in unbedingtem Gehorſam gegen die Geiſtlichkeit.

Daher (?!) erzählen uns die Chroniken dieſer Zeit Laſter aller Art als eine ganz gewöhnliche Sache, hinterliſtige Nachſtellungen, Räubereien, Treuloſigkeiten, Meineide als Begebenheiten, welche jederman erwartet... Die Geiſtlichkeit hat keine andere Sitten, als der Laienſtand, und dennoch iſt kaum eine Zeit reicher an Heiligen, als dieſe (!). Die Religion gebietet keine Moralität, aber Buße; eben der, welcher durch alle Arten von Bubenſtücken unermeßliche Schätze zuſammengerafft hat, iſt durch ihre Verwendung am Ende ſeines Lebens zum Beſten der Kirche, des Himmelreichs und des Rufes einer muſterhaften Frömmigkeit gewis. Den beſten Beleg enthält Gregors von Tours Urtheil von Chlodwig. II, 39.“ (40). — So ſpricht dieſer Gelehrte von dem heiligen Biſchof (im §. 117), deſſen Kämpfe gegen die Rohheit der fränkiſchen Sitten ihm doch nicht ganz unbekannt ſein konnten, da er ſelbſt an anderem Orte (§. 26) eines Falles gedenkt, wo der Kirchenfürſt den rauhen Helden nicht allein mit der Lehre der chriſtlichen Liebe und Friedfertigkeit entgegentritt, ſondern auch, um die Blutrache von dem Schuldigen abzuwenden, aus den Miteln der Kirche das Wergeld zahlt. (VII(47.)

Attila einmiſchte. Ihrer wurde ſchon oben gedacht[380]. Die verſchiedenen Nachrichten ſtimmen nicht ganz genau überein. Vielleicht irrt Priscus Panita darin, daß der Streit zwiſchen zwei Söhnen geführt worden. Eine andere Nachricht lautet: Meroveus, qui non erat Clodii filius, sed ipsi sanguine conjunctus, fecit se creare regem, Clodio filios, qui aetate minores erant excludendo[381]. Wie, wenn Merowech Chlojos Neffe geweſen wäre, wenn er, als deſſen Wohnort Amiens erſcheint, das Neuland in Beſitz genommen hätte, der älteſte Sohn Chlojos aber — Chlojo genuit Glodobode, alias Chlodebaudo — das Altland, wenn darauf Krieg zwiſchen beiden entſtanden wäre, in welchem Merowech Roms, Chlodobod Ezels Bündnis ſuchte? Dann erklärte ſich, dünkt mich, Alles.

Ezels Freund, Chlodobod, der Altfranke,
ulvusa, quem Liger alluit únda,

hatte die Gattin Merowechs mit ihrem Sohne Childerik, dem Vater Chlodowechs, gefangen und zu Ezel entführt. Daher bei Fredegar[382] die Meldung, Childerik und ſeine Mutter ſeien durch den treuen Wiomad aus der hunniſchen Gefangenſchaft heimgeführt worden (wieder Anklang an die Heldenſage). Attila muſte weichen, alſo Merowech, mit Rom verbunden, war in Vortheil. Aetius entließ ihn, damit er ſich die Herſchaft der Franken ſichere[383]. Er kehrte alſo heim, als Freund der ſiegreichen Römer, und erlangte nun den Beſitz von ganz Frankenland

---

So ſpricht man über einen Glauben ab, welcher die edelſten deutſchen Stämme zu den erhabenſten Gefühlen, zu den ruhmvollſten Thaten entzündet hat, über einen Glauben, der Alles beſeelt, was unſer Volk in den glücklichſten Zeiten in Kunſt und Dichtung Großes geſchaffen, zu deſſen Schutz es die Vorſehung, ſo lange es ſeinem Berufe treu blieb, über alle Völker der Erde erhoben. Und wo ſpricht man ſo? Unter denen, für die ich trauernd, Germanis an Sarmatis adscribam, dubito, an einem Orte, wo die Berathung des Gewiſſens dünkelhafter Uebermuth heißt, wo corrumpere et corrumpi, seculum vocatur.

[380] Oben §. 25.

[381] Vgl. Philipps l. l. S. 295.

[382] Hist. Franc. epit. cap. 10.

[383] S. oben S. 846.

(fecit se creare regem, Clodio filios qui aetate minores, excludendo). Vielleicht war der älteſte Sohn Chlojos, Chlodobod zuvor gefallen, ſei es in dem hunniſchen Kriege, ſei es in der Heimat; jenes iſt ſehr wahrſcheinlich, weil ſo der Fall dem der gothiſchen Erbfolge noch ähnlicher wird[383].

Früher, als Merowechs Weib und Kind gefangen wurde, war wol Chlodobald der angreifende Theil; er wird die Untheilbarkeit des ganzen erweiterten Frankenlandes behauptet, Merowech nur die Nichtanwendbarkeit des Grundgeſetzes auf die Neulande geltend gemacht haben. Nach Chlodobods Tode erlangte Merowech den Beſitz aller Lande, aber der von ihm verfochtene Grundſatz fand nach ſeinem Tode Anwendung. Die Neulande, in der That, wie es ſcheint, keine Eroberung des fränkiſchen Volkes, ſondern ihres Königs und ſeiner Getreuen, wurden unter ſeine Söhne getheilt, einer derſelben aber, Childerik, wol der älteſte, da nur ihn Merowech mit der Mutter gefangen nahm, trat das eigentliche fränkiſche Königthum an. Daher alſo das Verſchwinden von Chlojos Söhnen aus der Geſchichte, daher das Erſcheinen kleiner Nebenkönige im Neulande, daher aber auch das überwiegende Anſehn Chlodowechs und ſchon Childeriks in Gallien, daher vielleicht gar die kurze Herſchaft des Römers Aegidius während Childeriks Verbannung, deſſen Vater durch Roms Hülfe und vielleicht mit Anerkennung einer Art römiſcher Oberherſchaft zum Reiche gelangt war; — daher endlich der für die fränkiſchen Neulande, auch nachdem ſie viel bedeutender, als das Altland, geworden, fortdauernde Grundſatz der Theilung unter alle Söhne, während das alte Gebiet der lex salica hingegen bis in die ſpäteren karolingiſchen Zeiten immer vereinigt blieb. Jahrhunderte lang wird das Stammland ſeinen Werth gefühlt, und ſeine Verfaßung behauptet haben. Selbſt noch in den Jahren 840 bis 843 ſcheint man ſeiner Zertheilung widerſtrebt zu haben (oben S. 20). Endlich verlor es ſich in dem großen Reiche.

In dem alten Lande der lex salica muſten die Rechte des Königs ganz andere ſein, als in den Neulanden; dort herſchte er durch den Beſchluß des Volks, hier durch das Glück ſeiner

Waffen; dort als Landkönig, als Volkskönig, hier als Gefolgekönig; dort nach altdeutscher Weise, hier in derselben Art, wie alle erobernden Häuptlinge von Ariowist bis zu den angelsächsischen Fürsten. Es folgt daraus, daß seit Chlojos Eroberungen andere Grundsätze der Herschaft aufkommen musten, welche zwar das Altland nicht unmittelbar berühren konnten, zuletzt aber dennoch auch dahin ihre Wirksamkeit nothwendig ausdehnten. Daher also in der lex salica der alterthümliche, bei Staatshandlungen (wie in früheren Zeiten), hinter den proceres, rectores verschwindende, in den späteren Quellen aber der hochgebietende, an der Spitze seiner Getreuen Alles leitende König. Ich hätte in dieser Hinsicht oben (S. 22—24, 31) noch auf die Stellung des fiscus in Capitul. Chlodovechi reg. pact. leg. sal. addit. im Gegensatz zur lex salica selbst aufmerksam machen können. Dabei kommt aber auch eine andere wichtige Veränderung in Betracht, welche zufällig aus den Eroberungen Chlojos hervorging. Die Salier waren zwar seit etwa einem halben Jahrhunderte in einiger Abhängigkeit von Rom. Das Volk wurde aber hierdurch wenig berührt. Es leistete zwar Kriegsdienst, aber ohne Zweifel, meist auf deutsche Weise, nach Herkunft und Verwandtschaft unter heimische Führer geordnet. Schwerlich mischte sich Rom jemals in seine innere Verfaßung. Die Großen freilich wurden ohne Zweifel von den römischen Sitten mehr, als oberflächlich berührt. An der Herschaft des sinkenden Reiches wesentlich betheiligt, werden sie die Erlernung römischer Sprache, die Erwerbung römischer Bildung nicht verschmäht haben.

In dieser Weise aber haben viele andere deutsche Stämme mit dem römischen Reiche verkehrt, unter den ersten die Friesen, die man nur zu nennen braucht, um den geringen Einfluß des römischen Wesens auf deutsche Sitte und Verfaßung in's Licht zu stellen.

Als nun der Stamm der Salier seine Unabhängigkeit bekämpfte, — Romanorum jugum durissimum de suis cervicibus excussit pugnando, — vereinigte sich mit ihm in untergeordneter Stellung der nerwische und ein Theil des menapischen

Volksstammes (vielleicht alles, was von diesem noch übrig war). In welcher Weise sie dessen Gebiet in Besitz genommen, habe ich leider bisher nicht ermitteln können; doch standen ohne allen Zweifel diejenigen, welche aus Nordbrachant, Seeland, Westtoxandrien u. s. w. in die noch nerwischen oder menapischen Gebiete überwanderten, in sehr geringem Verhältnisse zu den romanischen Eingebornen. Unter diesen Umständen verfaßte man die lex salica. Seitdem konnten die Einflüße des römischen und romanischen wol ansehnlicher, aber immer noch nicht wesentlich werden.

Der König, und mit ihm, wenn auch ab- und zugehend, die Großen des Reichs, saßen wahrscheinlich meist im wälschen Lande; denn dieses besaß, was sie auswärts kennen und schätzen gelernt hatten, glättere Bildung und dienstbareren Sinn. Leider liebten die deutschen Großen schon früh zu ihrem Verderben städtisches Wesen. Je mehr ich die Bezeichnung „Tornacum quondam regalis civitas", die dortige Brücke mit Brückenzoll und Königs Childeriks Beerdigung in der östlichen überschelbischen Vorstadt bedenke[384], desto wahrscheinlicher wird es mir, daß Tournay seit der Stiftung des Königthums die Hauptstadt, der Königssitz der salischen Franken gewesen. An anderen Orten, namentlich in Disbarg, waren wol nur Königsburgen oder Königshöfe.

An Gewerben und Künsten mögen diese Nerwier höher gestanden haben, als an wißenschaftlicher Bildung. Ihre Geschicklichkeit und Gelehrigkeit zu Bauten hat schon Cäsar bewundert[385]. Wie den Ruhm der Sabissschlacht[386], so wird Deutschland auch die Zierde der ältesten fränkischen Kunstwerke ihnen zu laßen haben; dennoch konnte bis zur Erweiterung des Gebietes die deutsche Art der Salier durch diese Verbindung mit Undeutschen nicht leiden; die mit Wälschen Verkehrenden waren unbedeutend gegen die ungemischte Bevölkerung der deutschen

[384] Vgl. oben S. 59, 60, 61.
[385] Vgl. m. Marken 34, 25.
[386] Ibid. S. 67, 3.

Stammlande. — Dieſes Verhältnis dauerte bis zu Chlojos Siegen. Er und ſeine Nachfolger zogen den Mittelpunkt des Reiches immer tiefer in Gallien hinein. Immer bedeutender wurden die nur zwiſchen romaniſchen Unterthanen wohnenden, dem Mutterlande gänzlich entfremdeten Franken. Seitdem erſt trat das fränkiſche Reich in gleiche Reihe mit den übrigen von deutſchen Eroberern auf römiſchem Boden geſtifteten Reichen. Von Allem, was dieſe der römiſchen Verfaßung entlehnt haben, iſt in der lex salica nichts zu finden. Nicht einmal der Titel comes, welcher aber merkwürdiger Weiſe in dem capit. Chlodovechi regis ſchon vorkommt. Comes war Titel der höchſten Reichsbeamten, der major domus hieß auch comes domus regiae, der höchſte Stellvertreter des Königs in gerichtlichen Handlungen comes palatii, der Marſchall comes stabuli; den grafio comes zu nennen, war wol eigentlich eine Schmeichelei, die ſich aber zu feſtem Gebrauche erhob.

§. 39.

Der grâfio.

Der grafio der lex salica erſcheint nur als ein Gerichtsbeamter, wahrſcheinlich als oberſter Gaurichter; von einem gefolgeſchaftlichen Verhältniſſe deſſelben zum Könige iſt nirgend eine Spur. Die jetzt herſchende Anſicht von der Entſtehung ſeiner Würde kann ich nicht theilen.

„Aber der Graf bedeutet nach den neueren Unterſuchungen einen Gefährten, einen Genoßen, nämlich des Königs oder des Fürſten (Grimm S. 753), und dieſe einzig richtige Erklärung verbreitet nun zugleich ein ſehr klares Licht über den Zuſammenhang, welcher ſich allmälig zwiſchen der Geleitsverfaßung und der Volksverfaßung bildete. Indem die Monarchie an Kraft und Anſehn zunahm, wurden alle öffentlichen Aemter mit königlichen Gefolgsleuten (comites nach dem ſtrengſten Wortſinne) beſetzt, namentlich wurden ſolche Perſonen nun auch an die Spitze der einzelnen Gaugemeinden geſetzt. Hiernach läßt ſich behaupten, daß ſchon der Name Graf ... als ein Zeugnis von der Durchdringung der Volks- und Gauverfaßung mit Ele-

menten der Geleitsverfaßung angeſehen werden muß.“ Gaupp, l. l. S. 107.

Prof. Leo nennt ohne Weiteres alle Führer im Gefolge, ſelbſt den Unterofficier (über 10 bis 12 Mann) grafio. „Wo Grafen, oder comites, ſich an der Spitze der Volksabtheilungen als Führer des Heerbannes und ... als Vorſteher der Gerichte finden, iſt die alte freie Volksverfaßung ... gewichen.“ Univerſalgeſch. II (2. Aufl.) S. 10, 19. Vgl. S. 52, 53.

Wenn man von der ſpäteren, ſehr begreiflichen Miſchung der Begriffe von comes und grafio abſieht, ſo ſtützt ſich die herſchende Anſicht von der Entſtehung der Grafenwürde einzig auf die Deutung des Wortes grâfio, welches, wie comes, den Gefährten bezeichnen ſoll.

Ich halte aber die bisher vorgebrachten Deutungen von grâfio und namentlich auch diejenige, welche von J. Grimm nicht ohne Bedenken aufgeſtellt, von andern aber als unzweifelhaft angenommen worden iſt, für unrichtig.

So wie comes, — mag von com-eo (vgl. com-edo) comito, com-its, com-ets, com-es, gen. com-itis, oder von comeo (vgl. indeſſen commeo) co-mito, co-mits, co-mets, comes gen. co-mitis herzuleiten ſein, — den Gefährten ausdrückt, ſo ſoll auch grâfio Geſelle, Hausgenoße heißen.

Ahd. râvo iſt Balken, Bret, und (ähnlich dem norddeutſchen Balken = Speicher) auch Dach. Grimm meint, es möge auch wol Haus bedeutet haben, wofür er das holländiſche roef, die Wohnung auf dem Schiffe, hätte anführen können (roef: râvo = broek: brâk); er bildet nun aus râvo ein girâvo, welches den Haus- und Stubengenoßen bezeichnen kann, den Kameraden; zwar ſtört, daß im agſ. nicht giræfa erſcheint, wie girâfo fordert, ſondern geréfa; allein hier möchte wieder das holländiſche roef aushelfen, da deſſen oe ein agſ. ê geſtattet, ja bei ausgefallenem j (giréfja) ſogar fordert. Wirklich findet ſich auch giroefa in angelſächſiſchen Gloſſen, welche auch broel, Brühl, groetu, grüße, boecae, Buche ſchreiben [387]. Das

[387] Mones Anzeiger VII, 132 ffg. n. 151, 203, 216, 229, 275. Die

agſ. girêfa iſt alſo mhd. nicht grâve, ſondern grueve, was zwar nicht vorzukommen ſcheint, aber recht gut neben grâve beſtehen könnte.

Dagegen ſteht, wenn ich nicht irre, der Herleitung von râvo, roef Folgendes entgegen:

1) Das agſ. gerêfa läßt ſich wol als ge-rêfa auffaßen, ſo daß das ge, wie in dem ganz ähnlichen (aber mit Unrecht[388] zur Erklärung von gerêfa angeführten) gefêra für gefêrja (von fôr, iter) und in vielen Bildungen der Art[389] zu nehmen wäre. Allein in allen andern Mundarten erſcheint als Anfang dieſes Wortes gr, und wir ſind keineswegs berechtigt, dieſes für eine Zuſammenziehung aus ga oder gi zu halten. Vielmehr iſt das g nothwendig wurzelhaft, alſo die Herleitung von râvo unſtatthaft. Nicht ein einziges Beiſpiel ſo früher Verſtümmelung der Vorſilbe ga, gi iſt mir vorgekommen; und grade die Angelſachſen, denen ſpäter wirklich gerêfe zu reve wurde, haben ſich zu dieſer Verſtümmlung mehr hingeneigt, als die Deutſchen, denen ſie noch heute faſt unerhört iſt[390]; damals aber ſollte ganz Deutſchland die verſtümmelte Form, England allein die echte beſeßen haben? Dieß kann man um ſo weniger glauben, als das Wort garâvjo im Altfränkiſchen höchſt wahrſcheinlich charâfjo lauten würde[391], aus charafjo aber am wenigſten das grafio entſtehen konnte.

2) Grimm verkennt nicht, daß das Wort grâfio in Deutſchland heimiſch iſt, daß eher die Angelſachſen es entlehnt zu haben ſcheinen (die lex 35 Edovardi, — conf. Schmid S. 393, — ſagt es): wo wird aber ein Wort leichter verſtümmelt, in ſeiner Heimat oder in der Fremde? Vielleicht war es einem Theile der in England angeſiedelten Sachſen geläufig, den übrigen Angelſachſen unverſtändlich. Dieſe mochten dann leicht die fal-

---

Londoner Ausgabe bemerkt mit Recht die Annäherung dieſer Gloſſen zum Altſächſiſchen.

[388] Von Prof. Leo.

[389] Gr. II, 733 ffg.

[390] Gr. II, 750, 751.

[391] Gr. II, 752 ffg. vgl. oben S. 10: chamallus.

ſche Ausſprache aufbringen. So ſpricht man am Niederrhein das ahd. grioz, mhd. griez, grober Sand, in der allein noch üblichen Anwendung auf zerbröckelte Steinkohlen, Geriß ſtatt Grieß. Es iſt aber auch nicht unmöglich, daß dergleichen Formen die älteren ſind; denn gewis war urſprünglich auch in grâvo und grioz das g vom r durch einen Vokal getrennt (vgl. γελάω, hlahlu, lache). So aufgefaßt wäre aber gerêfa als ger-êfa, grâvio als gr-âvio zu nehmen (wie hlahhu, als hl-ahhu). In allen Fällen iſt an eine Bildung mit râvo nicht zu denken.

3) Ueberdieß aber macht es das agſ. hrôf, tectum, lacunar [392], tignum, engl. roof, Dach, Haus, Decke, frieſ. hrôf und rhôf, tectum, deſſen Verwandtſchaft mit ahd. râvo, tignum, tectum, altn. ræfr, tectum, mhd. râve, Sparren, nicht wol zu bezweifeln iſt (ſie ſind nur an Ablaut und Declination verſchieden [392*]), beinahe gewis, daß râvo urſprünglich hrâvo lautete. Das Althochdeutſche hat das anlautende h vor r früh verloren, das altnordiſche ſchwankt darin ebenfalls in der ſpäteren Zeit [393]; dem Altfränkiſchen lautete aber das hr anderer Mundarten chr (vgl. chrênecrûda) [394], garâvjo wäre ihm alſo chachrâfjo, deſſen frühe Verſtümmlung in grâfio ganz unglaublich iſt.

Grimm, der bei jener Herleitung, die er ſelbſt eine gewagte Vermuthung nennt, gemäß der ihn auszeichnenden Umſicht ſich nicht beruhigte, trägt S. 956 nach: „ich habe bei graphio auch an das lateiniſche graphium und das griechiſche γραφεύς (Schreiber) gedacht, womit das franz. greffier zuſammenhängt. Allein die Würde des altfränk. graphio erſcheint doch von der des bloßen Schreibers und Notars in zu weitem Abſtand, obſchon der ſpätere Grebe noch unter dem greffier iſt.“

Dieſe Bemerkung berührt die Anſicht ſehr nahe, welche ich

---

[392] So in den Gloſſen bei Mone für lacuna zu leſen n. 466; vgl. tignarius hrofwyrcta n. 841.

[392*] Das goth. hrôt, tectum, trifft damit der Wurzel nach zuſammen.

[393] Gr. I, 195, 327 fin.

[394] Gramm. I.

hier aufstellen will. Grâfio ist nicht grade γραφεύς, greffier, aber wir besitzen in ihm das echtdeutsche Wort für γραφεύς, scriba. Niemand verkennt, daß das gr. γράφειν dem deutschen graben gleichsteht. Zwar sollte wol im Griechischen kein γ stehen, aber ausnahmsweise zeigt das Griechische die media in Uebereinstimmung mit dem Deutschen. Im Lateinischen erscheint dasselbe Wort sehr verändert: 1) durch s-Vorschiebung, 2) durch einen unzweifelhaften, obgleich noch nicht hinreichend erklärten Vokalablaut, 3) durch die dem Lateinischen geläufige Lautverschiebung φ = f : b; γράφω ist s-cribo. Das deutsche schreiben hält man für entlehnt; ich glaube, mit Unrecht; es zeigt sich so früh, hat starke Conjugation, und gebärdet sich in Ableitungen und Begriffschwankungen sehr heimisch. Dem Deutschen ist die s-Vorschiebung noch weit geläufiger, als dem Römer, der angedeutete Ablaut ist auch seiner Sprache nicht fremd, das b in schreiben aber entspricht grade dem φ in γράφω und dem f in scrifo, der Urform von scribo; es findet in graben seine Bestätigung. Grâfjo kann nicht geradezu von graben hergeleitet werden, es müste sonst grabjo heißen. Das f ist eine Unregelmäßigkeit, die aber nicht selten begegnet (grâfjo : graben = goth. hafjan : haben). Ich unterstelle zu goth. graba, grôf, grôbum, grabans (conjug. 7) ein innig verwandtes grifa, graf, grêfum, grifans (conjug. 10, wie giba, ich gebe). Wie sich brika, brak, brêkum (wozu Bracke) zu Bruch verhält, so dieses grifa, graf, grêfum (wozu grâfjo) zu Grube [395].

---

[395] Ein anderes für Sprach- und Rechtsgeschichte interessante Wort mag dieß verdeutlichen. Zu mhd. pflîgan, pflac, pflegen, exercere, colere, wozu pflaht = Pflicht, ziehe ich unbedenklich plâgen, exercere im schlimmen Sinne, der auch für uoban gilt (vgl. mhd. pflâge), und diesem stelle ich wieder ein plaga, plôg zur Seite, woraus sich Pflug erklärt und pflügen = colere = uoban, ein Pflug Landes eine Hufe; (vgl. Gr. II, 28; 70, n. 5, α; Marken 79 ffg., 54* — 57, 19, 22 und Berichtigung dazu). Hier finden wir also dieselbe Berührung der 7. und 10. conj., in gleicher Weise nur noch an Trümmern mühsam zu erkennen.

Wegen des consonantischen Ablautes in graba und grifa (?) verdient

Durch dieſe Unterſtellung erklären ſich zwei merkwürdige Wörter, unſer Griffel und das goth. gagrêfts, edictum, Schrift, Vorſchrift, jenes ähnlich dem agſ. gifol, largus, gebend (Griffel das Grabende), dieſes ähnlich unſerem Gift und Mitgift, Gegebenes (gagrêfts [396] das Gegrabene). Gagrêfts wäre ahd. gigrâft (wie gitât, actus, wie mhd. geschrift [armer Heinr. neben schrift [397].

Da aber gigrâft die Schrift, Griffel das Schreibzeug iſt, wie wäre zu zweifeln, daß grâfjo der Schreiber ſei?

Was nun das Bedenken Grimms betrifft, als ſei die Stellung eines bloßen Schreibers nicht die des altfränkiſchen graphio, ſo beſeitigt ſich dieſes durch die Bemerkung, daß urſprünglich das Schreiben wichtiger und würdiger, die Grafenſtelle aber geringer war, als auch in den älteſten Zeiten des großen fränkiſchen Reiches. Die Grafen der lex salica ſind älter, als die lex ſelbſt, ſie ſtanden alſo unter Gaukönigen, waren, wenn es erlaubt iſt, die oben gewählte Unterſcheidung wieder anzuwenden, keine Gaugrafen, ſondern Gografen, Gogreven [398]. Sie ſind ſpäter, wie unter Karl dem Großen in Sachſen, nach Bildung der Gaugrafſchaften (immerhin noch für Kleingaue) hinter den Gaugrafen verſchwunden. Als vicecomites, vicarii, als grafiones, als comites juniores, welche nach den comites

---

Beachtung, daß in hochdeutſchen Gegenden auch Grebe vorkommt, und daß man im Kölniſchen grèven und gräfen ſpricht, worin das v = goth. b, nicht = f iſt; man vgl. das f in tafel, Eifel, halfe, îfer. Etwas ſchwankend iſt allerdings das Niederdeutſche in dieſer Scheidung von f und v; ſonſt würde ich entſchieden eine Nebenform grâbio = grâfio aufſtellen, eine bedeutende Beſtätigung meiner Annahme.

[396] Nicht allein in gagrêfts zeigt ſich die Einheit von Graben und Schreiben; auch γράφειν heißt neben ſchreiben auch ritzen, eingraben; mittelhd. iſt graben mit dem Grabſtichel eingraben, grabunge sculptura; vgl. die folg. Note.

[397] Es iſt ſchwer zu entſcheiden, ob in graftbilidi (sculptile) und in grephâ (sculturae) grab oder graf liegt; vgl. auch gl. Lips. gegravannusse, sculptilia.

[398] Vgl. Eichh. RG. §. 26, II.

genannt werden, ſcheinen ſie noch mitunter aufzutreten. Die alten gerichtlichen Grafen mögen ſchon zur Zeit der Gaukönige das Amt der buochmeister verwaltet haben. Sie gingen ohne Zweifel aus dem Adel hervor, der allein der Schrift kundig war. Auch ſie könnten diejenigen principes ſein, welche nach Tacitus in den Volksverſammlungen gewählt wurden, um gauweiſe Recht zu ſprechen (qui jura per pagos reddant); doch kann Tacitus damit auch die Gaukönige bezeichnen, da er dieſe nicht Könige nennt, wofür auch Cäſars Bezeichnung ſpricht: „Principes regionem atque pagorum, qui inter suos jus dicunt." Eigentliche Richter waren früher nur die Könige, d. h. im Sinne von Vorſitzern und Leitern bei Rechtsfindung und Rechtspflege. Wol mag es eine Zeit gegeben haben, wo ſie ſelbſt das Thumbuch (agſ. dômbôk) führten, wo ſie die einzigen waren, denen die Götter das Geheimnis der Schrift vertrauten. Jedenfalls weiſet der Name Graf, wie gagrêfts und Griffel, von einem zur Zeit der älteſten Sprachaufſetznng veralteten Zeitworte grifan abgeleitet, auf ein ſehr hohes Alter dieſer Bezeichnung des gerichtlichen Buchführers hin, welcher Friſten, Namen, Stellungen (traditiones, vgl. mhd. salbuoch und buechel, gerichtliches Protokoll), vermerkt haben wird. Es iſt dabei erlaubt, für die urälteſten Zeiten auch an einen Kerbſtock zu denken; unſer Buch heißt vielleicht nichts anderes, als Stock [399]. — Ich räume gern ein, daß hier vieles theils zweifelhaft, theils ganz dunkel bleibt.

Aber, da jedenfalls der Schreiber im Heere, im Gefolge nichts zu ſchaffen hat, ſo trage ich kein Bedenken, die nachgewieſene Bedeutung von Graf als ein Zeugnis gegen die gefolgeſchaftliche Entſtehung dieſer Würde geltend zu machen, geſchweige, daß ich der entgegengeſetzten Anſicht, welche mir überhaupt das deutſche Volk viel zu kriegeriſch darſtellt, das

[399] Begriff: faßen, umfaßen? φάγειν, packen, wie νέμειν, nehmen, eßen, gegeßen zu gitan, capere?), mhd. bache, Schinken, engl. back; mhd. buoch, Kalbskeule; bache, buoch, backe, im heißen Ofen einſchließen? backe, das Umſchließende? ebenſo becke, bacinus, bassin und Bach; nicht minder Bauch; vgl. spache, Holzſcheit (espeque); Speiche? spuoc?

Recht abſpreche, ſich ihrerſeits auf die Urbedeutung des Wortes grâfio zu berufen.

Es wäre belehrend, zu ermitteln, wie weit das Wort Graf in Deutſchland als Benennung des örtlichen Richters vorkomme. So viel ich weiß, im ganzen echten Frankenlande, worunter ich außer dem ſaliſchen Lande immer nur das alte, eigentliche (niederdeutſche) Ripuarien verſtehe, ferner auch wol in den oberdeutſchen Theilen von Großripuarien (welches ſich von der Wied bis zum Alamannen- und Baierlande erſtreckt), — ich glaube durch niederfränkiſchen Einfluß, — und endlich in Norddeutſchland. Dabei iſt zu bemerken, daß die hochdeutſche Sprache nur die dem ahd. grâvo gemäße Form Graf kennt, während in Nord- und Niederdeutſchland, auch da wo â ſonſt nicht in ê übergeht, neben *gráf grêve* begegnet (auch in ſüdlicheren, hochdeutſchen Gegenden Ripuariens grêbe[400]). Die Form grêve iſt aus grâvio entſtanden; das â wurde zu ê durch Einfluß des folgenden i (vgl. ahd. scâri, Scheer; lâri, leer; svari, ſchwer). In den Gegenden, wo greve vorkommt, beſteht gráf daneben; ich weiß nicht, ob örtlich wechſelnd; ſachlich nicht, es finden ſich beide Formen für den comes und den Unterrichter; in der Kölniſchen Reimchronik nur greve, z. B. der greve van Gulik, van Gelre. Ghograaf, Burggraaf, Dykgraaf, Landgraaf, Markgraaf, Palsgraaf, Pluimgraaf, Watergraaf, und Graafschap, Graavengeding führt Meyer im Woordenschat auf, aber ten Kaate ſagt: greve, *nu* grave, graaf. Im vocab. Werth. finde ich nur greve, grevinne, greefschap; mitunter begegnet auch graffe und greffe, woher der Geſchlechtsname Gráff; auch dieſes weiſet auf grâfio zurück. Aber auch graaf kann in niederdeutſchen Gegenden aus grâfio entſtanden ſein, wie das holl. zwaar ſtatt zweer, laar ſtatt leer, schaar neben scheer. Die kölniſche Mundart iſt hier eigenthümlich; ihr iſt â zu *å* geworden (dem ſchwediſchen Laut zwiſchen a und o), bei folgendem i aber zu ì (geſprochen wie ie in die, nie): schìr, Schere, scâri; zì, zähe, zâhi; gì, gäh, gâhi;

[400] RA. 827, 884.

kìs, Käſe, kâsi, holl. kaas. Doch kann auch trotz folgendem î das â *å* werden: nåh, nâhi; påbs, pâpist; man hört schwår neben schwîr und schwaer. Niemals aber wurde â zu ì ohne nachfolgendes i; da man nun grìve (grìvenkeller) für Graf ſagt, ſo folgt, daß hier ſicher grâfjo galt. Die fränkiſche Form wurde im Mittellateiniſchen durchgängig herſchend. Da aber dennoch das Althochdeutſche nur grâvo, das Neuhochdeutſche nur Graf zeigt, ſo iſt es fehr wahrſcheinlich, daß dieſe kürzere Form echtalthochdeutſch iſt, daß alſo dort Name und Würde ebenfalls heimiſch war, und nicht von den Franken entlehnt worden iſt. Betrachtet man nun das agſ. gerêfa (wofür ten Kate auch græfa und ſogar greafa, ich weiß nicht, ob mit Recht, aufführt) als einem hochdeutſchen gruova, Gruf entſprechend (wie Grube = Graben, oder wie Bruch = Brache), ſo muß man auch dieſem Stamme eine eigenthümliche Form, und ſomit den urſprünglichen, unentlehnten Beſitz der Würde und ihrer Benennung zu ſprechen, wofür auch das tûngerêfa zu zeugen ſcheint, da für eine ſo niedere örtliche Würde ſchwerer ein fremder Name aufkommt.

§. 40.

Der tunginus, hunno, schuldheite.

Zum Beſchluß will ich hier einige Bemerkungen über die vorzüglich bei den Franken begegnenden Benennungen anderer Richter zuſammenſtellen, welche der Erforſchung der fränkiſchen Rechtsgeſchichte einigen Vorſchub leiſten mögen.

Wie der scapinus heute Schöffen, Schöffe, Scheff heißt, ſo möchte tunginus nun Zünge, Zünge, Zung lauten, aber das Wort iſt, ſoviel ich weiß, ſpurlos verſchwunden. Sein Zuſammenhang mit tangano, ich mahne, iſt wol unzweifelhaft; der tunginus iſt der maanmeyer, welches Wort in Brabant üblich war, — der Schuldheiß, der Hunne. Alle dieſe Benennungen haben meiner Anſicht nach dieſelbe Bedeutung[400*]. Wie

[400*] Marken S. 68*.

die Rechtsfindung vom Volke unter des Königs oder des Grafen Leitung geschah, so scheint auch die Vollstreckung das Zusammenwirken von Volk und Obrigkeit erfordert zu haben. Tacitus spricht im eilften und zwölften Capitel der Germania von den großen Volksversammlungen, und sagt: Licet apud concilium accusare quoque et discrimen capitis intendere. Distinctio poenarum ex delicto: proditores et transfugas arboribus suspendunt (ramus, furca), ignavos et imbelles et corpore infames coeno (lex sal. 33, 1; cinitus = coenitus?) ac palude (Pio marina oben S. 47?) injecta insuper crate mergunt. Dann sed et levioribus delictis pro modo poenarum; equorum pecorumque numero convicti mulctantur. Pars mulctae regi vel civitati, pars ipsi, qui vindicatur, vel propinquis ejus exsolvitur.

Das „poenarum" aller Handschriften läßt sich vielleicht gegen die Lesart fast aller Ausgaben „poena" behaupten. Die schwierige Stelle wäre etwa also zu deuten. Ausnahmsweise ist auch vor der Volksversammlung Anschuldigung und Klage auf Leben und Tod gestattet (die Todesstrafen sind verschieden u. s. w.), aber auch Anschuldigung wegen Vergehen, die den Strafen nach (pro modo poenarum?) geringer sind, kann statthaben; die Ueberführten müßen in diesen Fällen eine Anzahl Rosse oder Rinder zahlen [401].

[401] „Levioribus delictis accusare" für „geringerer Vergehen beschuldigen," wie „suis eum criminibus accusabo" (Cicero Verr. 1, 16)?? Der mit „Licet apud concilium accusare" beginnende Satz war noch nicht zu Ende; lange hatte Tacitus sich bei dem „discrimen capitis" aufgehalten, dennoch wäre es, seiner Weise gemäß, vielleicht zuläßig, das „licet accusare" alsdann, ohne es zu wiederholen, durch das „Sed et levioribus delictis" zu ergänzen. Auch als abl. absol. aufgefaßt, wäre das „sed et l. d." zur Noth zu erklären. Ich gestehe, diese Deutungen sind gar zu kühn. Aber mit dem „poena" (was keine Handschrift hat) ist nicht geholfen. Denn Tacitus hat gar nicht zu sagen, daß auch geringere Vergehen bestraft werden (wie überflüßig wäre überdieß das pro modo!); er sagte, erlaubt sei auch Anklage apud concilium, und zwar capitale; das fordert den Nachsatz: daß auch leichtere Vergehen hier klagbar seien; es wäre auch eine sonderbare Bemerkung, daß noch andre Ver-

Jedenfalls meine ich, muß die ganze Stelle auf die außerordentliche Gerichtsbarkeit der Volksverſammlung bezogen werden, welche ſich auf Verbrechen beſchränkt haben wird, die, wenn auch zugleich die Rechte Einzelner kränkend, hier doch nur aus Rückſicht des Gemeinwohls verfolgt wurden, denn ſonſt glaube ich nicht, daß die aus verſchiedenen Gaukönigthümern beſtehende Volksgemeinde ſich mit der Rechtspflege in den einzelnen Gauen unmittelbar zu befaßen hatte[402]. Das war Sache derjenigen, von welchen Tacitus in den gleichfolgenden Worten ſagt: „Eliguntur in iisdem conciliis et principes, qui *jura per pagos vicosque reddant.* Centeni singulis ex plebe comites consilium simul et auctoritas adsunt." Von welcher Art immer die principes electi ſein mögen, jedenfalls war an ihrer Wahl der ganze Stamm betheiligt, ſie vertraten auch ein höheres Intereſſe. Das örtliche Intereſſe zu vertreten, war die Beſtimmung der Gehülfen aus dem Volk. Aber das centeni kann nicht wol richtig ſein. Ich möchte hier einen etymologiſchen Irthum vermuthen. Der Unterrichter wird in der ſpäteren Zeit in echtfränkiſchen Gegenden hunno, Hunne genannt, und hunn hieß, wie wir oben S. 112 flg. geſehen, den Franken eine große Zahl, 70, 80, 90, 100, 110, 120. Wenn nun alle Unterrichter „per pagos *vicosque*" Hunnen hießen, ſo mochte ihrer leicht ein jeder princeps eine ſo große Zahl haben, daß das Volk den ihm ſelbſt nicht mehr erklärbaren Namen hunno auf hunn bezog. Dergleichen Deutungen und Misdeutungen ſind uralt und volksthümlich. Wie früh haben nicht die Völker ihre Namen gedeutet und misdeutet! Schon hinter dem „pagos centum Suevorum ad ripas Rheni consedisse" bei Cäſar ſcheint eine ähnliche Misdeutung verborgen; die Suevi ſind Abkömmlinge „Semnonum centum pagis habitantium." Sie haben in Hunnſchaften gewohnt, in Hundern; dieſes ſind die alten Benennun-

---

brechen bei ihnen ſtrafbar ſeien, außer Verrath, Feigheit und Schändung des Leibes.

[402] Wichtig ſcheint mir lex sal. em. LVII, 5; wargus h. e. expulsus *de eodem pago.*

gen der kleinſten pagi, der pagelli, welche ich oben Goe genannt habe. Von jeher hat man huntari, hunteri, hundari, hunderi, agſ. hundred, auch mit centena überſetzt[403]; darin liegt ſchon derſelbe Misgriff; in Ripuarien heißt der pagellus Hunnſchaft, eine Benennung, an welcher wiederum das Frankenland, namentlich im Gegenſatze zum Sachſenlande, wo Baurſchaften ſind, mit Sicherheit zu erkennen iſt.[404] Ich glaube aber, daß huntari, hunderi, wovon das agſ. hundred eine weitere Ableitung iſt[405], mit κέντρον, centrum und mit *canton*, Kante zu vergleichen iſt; Begriff: Stock, Stab, Gränzzeichen, Gränze, begränztes Gebiet. Das Hunn, das Hundert, centum, die Ruthe[406], iſt zugleich verwandt und verſchieden. Der Hunne aber iſt vom κεντεῖν benannt, von dem Antreiben, Eintreiben. Ich glaube, daß ebenſo oder ganz ähnlich die Läufer hießen, welche bei den alten Deutſchen den Reitern untermiſcht wurden: „mixti praeliantur apta et congruente ad equestrem pugnam velocitate peditum, quos ex omni juventute delectos ante aciem locant. *Definitur et numerus: centeni ex singulis pagis sunt, idque ipsum inter suos vocantur;* et quod primo *numerus fuit,* jam *nomen et honor est.* Das deute ich nun: jene auserleſenen Renner heißen Hunnen (oder ähnlich), jetzt ein bloßer Ehrenname, der aber dadurch entſtanden ſein ſoll, daß früher hundert von jeder Hunnſchaft geſtellt wurden. — Die der Nach-

[403] RA. 756.

[404] Dieſe Thatſache ſtellte mein ſel. Vater ſchon vor meinen Lebzeiten einem Staate entgegen, welcher die reichsunmittelbare Abtei Werden in der Erzdiöceſe Köln unter anderen als urſprünglich ſächſiſch und demnach märkiſch, anfangs durch Schriften und dann durch Waffen, zu erwerben, und namentlich auch ſeine Geſchichtskunde und Dienſttreue gegen den Abt durch einen langen angeblichen Hochverrathsprozes unſchädlich zu machen ſuchte, der des tiefen Friedens ungeachtet mit gewaltſamer Abführung aus ſeiner Heimat auf eine fremde Feſtung anfing. Das waren ſchlimme Zeiten! Vgl. die Vorrede zu ſeiner ſchätzbaren Schrift: Beitrag zur Beſtimmung der Gränzen zwiſchen Franken und Sachſen. Duisburg und Eſſen, bei Bädeker. 1804.

[405] Gr. II, 229.

[406] Vgl. oben S. 117.

richt zu Grunde liegende ſprachliche Forſchung ergibt ſich aus dem „idque ipsum inter suos vocantur", (ſie ſind vom Hunn benannt); der der Deutung nicht entſprechende Zuſtand geht aus dem „primo numerus fuit, nunc jam nomen et honor est" hervor. Bedenkt man, daß dieſer Erwähnung der Feldhunnen, engl. hunter[407], jene Nachricht von den Gerichtshunnen bald nachfolgt, und der Wortfaßung nach ſehr ähnlich iſt, dort „centeni ex singulis pagis sunt", hier „per pagos ... centeni singulis adsunt", ſo kann man wol kaum umhin, auch auf die Gerichtshunnen das „idque ipsum inter suos vocantur" u. ſ. w. anzuwenden.

Somit ſchwänden alſo die vermeintlichen Zeugniſſe für ein altdeutſches die Landes- und Heeresabtheilung beherſchendes Centeſimalſyſtem[408], welches mir überhaupt nur eine unter römiſchem Einfluße entſtandene Eigenheit der Gefolgeherſchaften zu ſein ſcheint.

Der Hund könnte als Läufer ſo benannt ſein; da aber die Begriffe von Stoßen und Schreien ſich nahe ſtehen, ſo ziehe ich vor, ihn als Beller aufzufaßen, als canis von cano; er wird dadurch dem Hahn nahe verwandt, und es fragt ſich, ob die Redensart „es kräht nicht Huhn noch Hahn danach" nicht urſprünglich den Hund (fränkiſch Hunn?) und Hahn betraf.[409] Wie die Betrachtung ſolcher Wortverwandtſchaften im Volke heimiſch iſt, und auf Sitte und Rechtsgewohnheit wirkt, zeigt

---

[407] hunter Jäger, Ros und Hund (κενταρος, κένταυρος?), wozu vielleicht hunzen, unterſcheidet ſich von hinthan, ſtoßen, laufen, jagen, nur durch den Ableitungsconſonant; zu hinthan fügt ſich altſ. ûthja = unthia, das laufende Waßer; das lateiniſche unda aber gehört zu hunt, und ſeine das Lautverſchiebungsgeſetz verletzende volle Uebereinſtimmung mit ahd. unda iſt trügeriſch; (lat. unda = ahd. unza; althd. unda = lat. unta), unda: contus, κεντέω = aqua: acus, aquila (Stoßvogel)? hunter, Ros: equus, ĭquus = κεντέω: ico?

[408] RA. 532.

[409] „hund und hahn stehen oft zusammen." RA. 698. Vgl. 697, 588, „wer sich wo niederlässt, nimmt hund und han mit." Myth. 29, „cum canibus et gallis." Hund und Hahn ſind Schuldheißen!

das Hungericht im Bließcaſteller Amt. „In ſolchem Gericht ſitzen 21 ſchöpffen, haben ain Perſon im Gericht, den man den Hun nennt, ſolcher gebeut den 21 ſchöpffen, wenn man einen hinrichten will, zueſam; ſolcher hun, wann man den Uebelthäter hinrichten will, mueß dreimal wie ein Hundt auß der Usweiler Heckchen bellen.“[410] Warum bellt der Hunn? Ich denke, aus demſelben Grunde, warum der Prieſter des Mars, der Salius, tanzte: dem Namen zu Lieb. Sein alter Gott, Mavors, Ziu, iſt urſprünglich auch der ἥλιος = σήλιος = sâlius = sălius![410*] Der Prieſter, der ſeines Gottes Namen führt, ehrte tanzend, saliens, mhd. spilend, die „ſpilende“[411] Sonne. Der Hunne erinnerte anſchlagend, Gebell (auch von billôn, ſchlagen[412]) ausſtoßend, daß Schlagen, Stoßen (tanganôn?) ſein Beruf ſei. Das Bellen des Hunnen zu Bließcaſtel muß uralte Sitte ſein, vielleicht älter, als Tacitus; denn zu deſſen Zeit wuſte man, wie es ſcheint, nicht mehr, was der Hunne mit dem Hunde gemein hatte. Allerdings iſt dieſemnach auch das fränkiſche chunn, centum, mit hunno verwandt[413]; aber nicht näher, als mit hund und contus, ja hunno möchte wol früher hunjo (vgl. hunnilih, tribunalis) gelautet haben, und hunio entſpricht dem lat. cuneus, wieder der ſtechende Stock, der contus, die Bille (vgl. κυν).

Auch das Wort sculdheite iſt echtfränkiſch, obſchon es in den leges nicht vorkommt, es drückt wieder dasſelbe aus[414]. So viel ich weiß, ſind die langobardiſchen Formen sculdasius und sculdahis noch unerklärt; ich ſehe in sculdâsius eine Nebenform, wie scabineus, in welcher das â = goth. áĩ iſt, — in sculdahis aber eine Verlängerung eben dieſes ái durch

---

[410] Mones Anzeiger V, 42. Sieben Dörfer gehörten in dieſes Hungericht, leicht ein Hunn Hufen.

[410*] Vgl. Anhang I.

[411] d. i. ſtechende, vgl. ἥλος.

[412] Widerbillen, zurückſchlagen, vgl. Gr. I, 389; II, 45, N. 493; 13, N. 333.

[413] RA. 756.

[414] RA. 611, 754. Marken 214, 54*, 134*.

Einſchiebung des h, wie die des â in mahal, machalum (vgl. Chlogio, bagms u. dgl.); das s aber iſt keineswegs das ß des hochdeutſchen Schuldheiß, ſondern reines s, in uralter Vertretung des lat. d, goth. t; grade dieſes sculdahis = goth. sculdáis iſt das mnd. schuldheis, scholtis, schoutheis, woneben auch schoudheescher = Schuldheiſcher[415]; es liegt dem Allem daſſelbe Wort in verſchiedenen Formen zu Grunde: heißen, heiſen, eiſen, eiſchen, heiſchen; das áisan iſt urere (ái = lat. ū, s = r), welches ich auch in cent-urio ſehe; vielleicht iſt centurio = hunnáitja, pleonaſtiſch gebildet, wie agaláitja, ameiza[416], vielleicht decurio nur gebildet, ſeit centurio misdeutet wurde (wie Zehnſchaft); auch der cūrio iſt háitja[417]. Das einfache ât = eit kommt im Frieſiſchen vor. Wie zu curio ein curia, zu centurio ein centuria beſteht, ſo iſt ein dem eite entſprechendes Wort für das Gebiet zu erwarten; iſt ſo Flêh-îte oder Flêh-ite zu nehmen, pagus Flevi (in der lex Fres. Flehi)?

---

[415] Vgl. die Wörterbücher.

[416] Marken 134*.

[417] curiosus, ameizig; wie früh mögen ſolche Bildungen ſchon verdunkelt ſein? vgl. die Zeitwörter in -urio und die Participialform -ūrus; wer glaubt an Formeinheit von sculteis und culturus? und doch iſt culturus: der zum cultus Trieb hat, s-culd-eis: der zur Huldung, Geltung Antreibende (vgl. was ich oben N. 395 von pflegen, Pflicht und Pflug bemerkte). Hier noch Einiges zur Ergänzung des in den Marken l. c. Zuſammengeſtellten. χείρ: gáis = hand: contus. hirudo = gáisáitô. gáis, háis (hêse): hêster = am-eiza. hir-udo: οἶστρος, oestrus = agaláitei: ind-ūstria. formus: form-ica = ameiza: heiß. formus, calidus, = θερμός = χερμός, ſanſcr. gharma = warm (= garm, wie wuotan = guotan). formare, ſtechen, billen, bilden. forma, εἰκών. formico, ich ſteche; form-ido, vgl. hir-udo und Harm, Gram, wurmen. Wurm iſt das Stechende, Nagende, daher auch, wie Eiß, das Geſchwür. βόρμαξ = wurm, formica. Ich könnte noch Vieles hinzufügen; doch wie manche Leſer finden dieſe Forſchungen erträglich, geſchweige nützlich? Wirklich klingt es ſonderbar, daß warm (war-m = gar-m = har-m) und heiß, Wurm und Eiß, Arm und χείρ, aed-ilis, curio u. ſ. w. u. ſ. w. ein Wort ſind.

Und die Tierâtia? und zu âsius (Sculdâsius) Gebietsnamen auf âsia? Austrasia, Neustrasia?

§. 41.

Drossatus, drossardus, droste, antrustio.

Zu dem frieſiſchen ât, âte ſtimmt auch drossâte, drossâtus, welches alſo = drossête iſt; ſollte nicht auch Droſte aus drossête entſtanden ſein, wie scholte = scholdte aus scholdête? Die Form drossardus, mnd. drossaerd, nnd. drossaard, franz. drossart hat ganz denſelben Begriff. Man kann das aerd als eine nichtsſagende Ableitung betrachten[418], indeſſen ſcheint es wieder mit áisan, urere, verwandt, und es mag ihm der Begriff des Stechens, Treibens, Mahnens, Rathens zu Grunde liegen, worauf auch mhd. hërten, ſtoßen, mnd. hërden, rathen, *hortari*, und das goth. haírdeis (Hirtius), Hirte, hinweiſt; hërden = monere, minare, haírdeis = minister; das hart, aerd in Zuſammenſetzungen wird alſo meiſt Mann, kann aber auch Mahner ſein, raginhard[419] Obermahner, drossard Drosmahner? Was iſt aber Dros? Ehe ich darauf antworte, habe ich noch zu bemerken, daß drossâte[419*] für drossête auch außer Friesland nicht unerklärlich iſt. Manchmal erſcheint auch in den übrigen Niederlanden â für ê, ganz wie im Gothiſchen ê für ái[420]; ſo ſpricht man in Breda hâfdâlig für halfdêlig (auch der l- Ausfall zu beachten), hâsch für hêsch[421], ebenſo erklärt ſich das in Niederdeutſchland und Norddeutſchland vorkommende snaat, wozu heemsnaat, snaatboom[422]. Ich finde wirklich in einer rheinfränkiſchen Urkunde von 1367[423] *drosheit* für droste.

---

[418] Gr. II, 339 ffg.

[419] Marken 85* fg., Gött. gel. Anz. 1836, S. 175, med.; vgl. harthûr und hardmând = lauwmând, Meyer Wsch. 659, 680.

[419*] Vgl. Horae Belg. III, 133.

[420] Gr. I, 36.

[421] Hoeufft Bredaasch Taal-Eigen. Vgl. N. 42*.

[422] Gegen die Form ordâl (RA. 908) iſt alſo nichts einzuwenden.

[423] Im Beſitze des Verf. — draúshâitja = lëódhâta? vgl. Gr. II, 498 s. v. háitja.

Daß unſer Droſte alſo nicht aus truhsæze, dapifer, zu erklären ſei, leuchtet nun von ſelbſt ein; wol aber kann truhsæze aus drossatus entſtanden ſein; das niederdeutſche d wurde t, das ss konnte hs werden in Rückwirkung der niederdeutſchen Aenderung hs: ss; das Uebrige fügt ſich von ſelbſt (goth. áitja wird êtja, mnd. âte, mhd. æze). Das Wort Truchſeß hat in der hochdeutſchen Form auch das noch gegen ſich, daß für Truhe der Begriff von Schüßel nicht zu erweiſen, ebenſo wenig für mhd. sæze der Begriff Setzer (es heißt Sitzender) wahrſcheinlich iſt[424]. Ich glaube, daß wir es mit einer fränkiſchen Würde zu thun haben, deren Benennung Süddeutſchland aufnahm und verſtümmelte. Daſſelbe glaube ich von Skandinawien; drôttsëti iſt dort major domus; das drôtt iſt = goth. draúhts, plebs[425], sëti iſt wieder Sitzer, Saße, was keinen Sinn gibt. Es ſcheint alſo wieder drôtts — eiti als echte Form zu unterſtellen. Daß das ei = ê in ë überging, iſt der deutſchen Verſtümmlung in Droſſete, Droſte ganz entſprechend. Das Altnordiſche, in dem zweiten Theil des Wortes unreiner, möchte hingegen für die erſte Hälfte den Vorzug unverfälſchter Form haben. drôtt, goth. draúhts, iſt unzweifelhaft: Volk, Gefolge. Eine Zuſammenſetzung von draúht und háitja gibt einen guten Sinn: Gefolgeführer, Gefolgebefehliger; ahd. iſt truhtigumo paranymphus, ebenfalls Schaarführer, Zugführer; agſ. drychtëaldor, Gefolgenährer[426]. Was in dieſer Auffaßung beſtärken mag, iſt die mittellateiniſche Form trustinus, welches offenbar = ahd. truhtin oder truhtîn, afr. drohtîn, druftin, mhd. trëhten, trëhtîn, mnd. drochtyn iſt[427]; truhtîn iſt dominus. Dah h iſt in trustinus s geworden, wie das h von agſ. leahter, mnd. lachter (Meyer) in laster, gemäß der Verwandtſchaft von h und s, welche ſich umgekehrt in mhd. schahtelcunt, comes castelli,

[424] Vgl. Gr. II, 519.

[425] Gr. II, 452.

[426] Vgl. oben N. 243.

[427] Gr. II, 170; I, 819; vgl. Ziemann und Hor. Belg. IV, 52. Die glossa Lipsii iſt fränkiſch, mit hochdeutſchen und einigen ſächſiſchen Einmiſchungen.

têhtier = tëstier (testière), fôrëht = fôrëst, (forestum, forêt[428]) kund gibt. Dieſemnach wäre alſo auch drossatus aus druht und âte entſtanden? Allerdings iſt dieß nicht undenkbar; ſobald in druhtatus, drohtatus das h zu s geworden war, konnte drostatus zu drossatus werden, wie castellum zu cassel, este zu esse[429]. Um aber das altn. drôttsëti zu erklären, müſte ich annehmen, daß in Norddeutſchland die Form drossête, welche bald zu drossëte wurde, den Irthum einer Zuſammenſetzung mit sëte, (wie in Holtsëten, Holſten, lantsëten, lansten, Landſaßen)[429*] erzeugte, ſo daß durch nachbarliche Einwirkung, als man das in drossete liegende druht noch verſtand, die Form drôttsëti aufkam, = goth. draúhtsitja? Vielleicht ging auch im Hochdeutſchen die Verſtümmlung dieſen Weg, ſo daß drossête erſt mit truhtsæze gegeben wurde, und dann, als truht nicht mehr verſtanden wurde, das t ausfiel, wie in Holtsëte, Holsëte, in lantsëte, lansëte, in Holtland, Holland. Wirklich finden ſich die alten Formen truhtsazo, trutsaz und truhsazo[430], welche den Ausfall des t bekunden, und das Hochdeutſche dem Nordiſchen vollkommen gleichſtellen. Iſt meine Erklärnng des s aus niederdeutſchem Einfluße unzuläßig, ſo möchte neben draúhthâitja ein draúhtsatja anzuſetzen ſein, satja der Setzende von satjan, ſetzen, ordnen, geben; das wäre alſo wieder der Schaarführer in anderer Auffaßung. Dieſe verſchiedenen Bildungen entſprächen ganz der Nebenbenennung des Truchſäßen: Seneſchal, d. i. Oberknecht (vgl. Marſchal). [431]

Warum es mir hier hauptſächlich zu thun iſt, die altfränkiſchen Benennungen trustis[431*], trustis dominica und antrustio,

---

[428] Gr. I, 416. Die Herleitung iſt mir ſehr zweifelhaft.

[429] Vgl. oben N. 80.

[429*] RA. 316 z. E.

[430] Schmeller B. W. I, 172.

[431] Ich will nicht unbemerkt laßen, daß für druhtin im Mnd. drutin vorkommt, mit dem Ausfall des h, wie in obigem mhd. trutsaz. Warum iſt aber druhtin drustin (trustinus), nicht drostin, drossin geworden, wie drustête drossête, drustardus drossardus?

[431*] Eichh. RG. §. 26 n. 1.

antrussio, antruscio ſcheinen mit Droſte, Droſſard zuſammenzuhängen, die trustis wäre das Gefolge, das gefolgeſchaftliche Verhältnis[432]. Der antrustio = ahd. antruhtjo, gebildet wie agſ. onvëalda, Anwalt, ahd. anawurte, speculator; es mag ein andruht beſtanden haben ohne weſentliche Aenderung des Begriffes, wie anahalba = halba; ahd. anatruhtjo wäre von anatruht abgeleitet, wie gaujo von gau, bantio von bant, wangjo von wang[433]. Daß immer antrustio, nie anatrustrio geſchrieben wird, ſtellt das Fränkiſche wieder dem Hochdeutſchen gegenüber auf die Seite der ſächſiſchen Mundarten[434].

Möchte eine ſo frühe Aenderung des h in s befremden, ſo beruhigt wieder die Vergleichung von goth. andbahts, servus, minister, ahd. ambaht, agſ. ambiht, altn. ambâtt (wie drôtt) mit dem ambastia, ambascia, ambassia der fränkiſchen Geſetze; ambastia und ambascia, wie antrustio und antruscio, ſind gleichbedeutend, da t und c vor i gleiche Ausſprache hatten, und immer verwechſelt werden[435]. Die Form ambassia iſt wol nur dem Zuſammenfallen des t und c (vor i) mit s und ss in der Ausſprache zuzuſchreiben, nicht ein Wechſel wie in Drostardus, Drossardus.

Gegen dieſe Herleitung von trustis und antrustio habe ich nur zu erinnern, daß ſie als fränkiſche Formen drûstis und andrustio fordern würde. Es kommt nun darauf an, ob die

---

[432] Freilich truht masc.

[433] Vgl. oben S. 37.

[434] Gr. II, 711 ffg.

[435] Der deutſche Urſprung dieſes Wortes iſt mir übrigens ſehr zweifelhaft, nirgend erſcheint es in ſprachgemäßer Form; im Goth. wäre andabahts zu erwarten (Gr. II, 714, pr.), im Ahd. antb., im Agſ. andbiht, im Altn. andbâtt. (Gr. II, 714 med. 714, Z. 4 u. 19 v. u.). Das beſte Anſehn hat noch das goth. andbahts, dem widerſpricht aber ſchon das uralte ambactus. Caesar B. G. VI, 15 braucht es für die galliſchen Gefolgsleute. Unſer Beamter iſt nicht ebenſo von beamten, beambachten herzuleiten, wie das mhd. ambahter, minister, vasallus, von ambahten, ministrare, gebildet iſt; dieſes würde heute „der Amter" lauten; mhd. ambten auch employer, alſo beambteter, beamter, employé.

beſtändige Schreibung mit t aus hochdeutſchem Einfluß zu erklären iſt (wie das p in Disparg, das c in Ludovicus?) worüber ich nicht entſcheiden mag; noch weniger will ich mich auf einzelne Fälle berufen, wo im Niederdeutſchen tr für dr zu ſtehen ſcheint (dragen, trachten; drinken, trekken?). Das Bedenken wird noch dadurch geſtärkt, daß in tit. XIV, 10 der lex sal. druthe, druchte vorkommt, höchſtwahrſcheinlich das Wort druht, denn es handelt ſich vom Geleite der Braut, deſſen Führer druhtguma hieß. Warum ſollte daſſelbe Wort in der einen Bedeutung druht, in der andern aber trust geſchrieben werden? Ich bekenne alſo, daß hier noch kein ſicheres Ergebnis gewonnen iſt, und wünſche, daß deſſen Erlangung durch die vorſtehenden Bemerkungen erleichtert werde. Möglich, daß auch ſchon der Stamm druh eine Nebenform drus entwickelte (vgl. lioht, lux, von liuhan, alt. liós [436]), worüber ſich nicht wol ohne Kenntnis des Urſprunges von druht urtheilen läßt. Mir fällt dabei jenes thruh, loculus, ein, mnd. drëh und drëht (vgl. druhtin, drëhtin) [437]. Meyer vermerkt noch als veraltet drecht, een stad, vleck ofte merckt vermaart in koophandel [438]. Vielleicht iſt an unſer triegen, ahd. triugan, mhd. triegen, fallere, zu denken; denn nach dem entſprechenden agſ. dreogan, welches agere, patrare, pati, tolerare bedeutet [439], möchte der Urbegriff „faßen, umfaßen" ſein (woraus „anfangen, unternehmen" und „fangen"); es ſteht alſo begrifflich nichts im Wege, druht wäre Bande, Verbindung; (vgl. saepes und saepe, altn. driugr, frequens; mile (Schaar?) und miles, goth. gadraúhts. Daß ich berechtigt bin, druht auf driegen zu beziehen, ungeachtet hier g, dort h erſcheint, ergibt ſich

---

[436] Gr. 1, 318. Myth. 267; mnd. auch traezen = trâsen, drinken, Meyer Woordenschat.

[437] Vgl. oben N. 242.

[438] Begriffwechſel wie in turba: Dorf? Bei dieſem Worte fällt mir ein, daß altſ. thorp weſtfäliſch theils dorp, theils trop ſtatt drop lautet (auch ein Kennzeichen ſächſiſcher Erde).

[439] Myth. 512; Gr. II, 24.

ſchon aus dem Worte Flucht, welches in dem Sinne von Flug und Richtung zu vliogan, im Sinne von fuga zu vliohan gehört, und die Einheit von Fliehen und Fliegen bekundet. Im Gothiſchen heißt nun fuga thlaúhs = flaúhs, im Ahd. vluht, im Altn. flôttr, wo alſo die t-Ableitung wieder unweſentlich erſcheint (drëh, drëht). Grimm hat bei trustis auch an Troſt gedacht[440], ein für unſre Unterſuchung in mancher Hinſicht merkwürdiges Wort. Es lautet in allen Mundarten mit t an, nur im Goth. mit th, welches altfränkiſch d wäre (vgl. druht neben trust); auch hat das Gothiſche ein falſches f in dem Worte thrafstjan = thráustjan, wie die verſchiedenen Schreibungen in dem Eigennamen Trafstila, Tráustila zeigen[441]. Wäre nun thráustja, thrafstja, anatráustja = antrustio (Ablaut) derjenige, der Hülfsſchaaren herbeiführt?? Noch einmal, ich habe hier nur den Stoff ſammeln wollen zur weiteren Nachforſchung.

Zum Schluß nur noch die Bemerkung, daß im fränkiſchen Recht die Beſtimmungen über die Antruſtſionen als neuere Zuthat erſcheinen, was ich mir aus dem Uebergange des Reichs aus einem alterthümlichen Landkönigthume in ein Gefolgekönigthum erkläre. — Die Benennung möchte ſpäter, wie die des comes von der gefolgeſchaftlichen auf die richterliche Würde mitübergegangen ſein. Droſte iſt ſpäter ſowol Richter, wie Truchſäß.

Es iſt merkwürdig, wie groß die Zahl der örtlichen Benennungen für den Unterrichter ſind. Ich will einige niederländiſche anführen, um ſie zu erklären.

Wo der König ſelbſt richtete, wird er urſprünglich den Stab der Gerichtsbarkeit (eine etymologiſche Anſpielung, weil jus und Zain d. i. Stab ein Wort iſt[441*]?) ſelbſt getragen haben, ſpäter trug ihn ſein Diener, der daher bajulus, d. i. Träger hieß[442]. Daſſelbe drückt die Benennung krikhouder

---

[440] RA. 943.

[441] Gr. I, 61 z. A. — Das f erinnert auch an druftin, oben N. 410.

[441*] S. Anh. I.

[442] RA. 465.

und krikwarder aus [443], krik iſt kruk, wie stik stuk iſt [444], der Krückhalter, der Krückwärter iſt der Träger, Hüter des Krummſtabes; er heißt auch roeward, d. i. roedeward [444*], welches Wort früh misdeutet und entſtellt wurde; „deze moest in zijne handen hebben een roode staf, ofte roode *roede* [445]. Dieſe Benennungen ſtimmen alſo ganz zu dem hochdeutſchen Stabhalter [446]. Bei Höufft finde ich auch die Formen roedrager, roeidrager, roedragende bode, auch als Bezeichnung des Ruthenträgers groene roede, roode roede, korte roede lange roede, womit unſer Stab im Heere zu vergleichen iſt [447].

Alle dieſe verſchiedenen Benennungen bezeichnen eine und dieſelbe Würde, die des Nachrichters, d. h. Nebenrichters (vgl. außer Nachbar, d. h. concivis, mhd. nâhvoget, Nebenverwalter, Unterrichter); nur ſteigt oder ſinkt örtlich das Anſehn der Benennung, je nachdem höhere oder niedere Dienſte an Ober- oder Unterbeamte übergingen [447*] Im Worte Nachrichter liegt ſchon ein Zeugnis, daß derſelbe Beamte, welcher jetzt nur noch vollſtreckt, ſcharfrichtet, hinrichtet, urſprünglich auch richtete. Die wichtigſte Handlung des Richtens, die Vollſtreckung, erſchien den ſpäteren Zeiten niedrig; und doch wäre oft zu wünſchen, daß die Kammerrichter auch die Scharfrichter ſein müſten, damit ſie weniger ſcharf in der Kammer richteten.

§. 42.

Sagibaro, Raginburgius.

Von dieſen Unterrichtern gänzlich verſchieden ſcheint der sagibaro der lex salica (auch sacibaro, sachibaro geſchrieben,

---

[443] In dem Brügger Keurbrief von 1190 (Warnk. II, 1, 83) viermal cricwardra, agſ. ſchwaches masc.? 1226 ebendaſelbſt li ballius et li crickehoudre (Warnk. II, 1, Anh. 99).

[444] Gr. I, 471.

[444*] Vgl. Robbert, Roeland, Roelof für Roedbert, Roedland, Roedolf.

[445] Meyer Woordsch. 625, 716; vgl. RG. 134 ffg.

[446] RA. 761 med.

[447] Bredaasch Taal-eigen, 495, 498, 499.

[447*] Vgl. Warnk. RG. I, II, 305 pr.

wie Salêcus, Salêchus); ich halte ihn für einen nicht von der Volksverſammlung, noch von dem Könige angeſtellten ordentlichen, ſondern für einen außerordentlichen, von den Parteien frei gewählten Richter, wozu jedoch nur drei in jedem Gerichtsbezirke fähig erklärt wurden [448]. Es ſcheinen nur vorzugsweiſe begabte, rechtskundige Männer geweſen zu ſein, welche aber, wenn ſie eine ſolche Wirkſamkeit antraten, mit ihrem oder mit fremdem Vermögen für die Gerechtigkeit ihres Spruches einſtanden [449]. Der Name drückt nichts anderes als âsago, âsingo [449*] aus; denn baro heißt Mann und Herr [450], sagi-

[448] Lex. sal. tit. 57.

[449] Drücken dieß vielleicht in barbariſcher Weiſe die Worte aus: „et se vel alium Sacebaronem posuerit?"

[449*] Vgl. oben n. 21. Singen und Sagen ſcheint mir nun ſogar vorzugsweiſe: urtheilen; denn alles Urtheilen, Entſcheiden iſt ein Theilen, Scheiden, welche Wörter früher in einfacher Geſtalt das Richten ausdrückten. Singen und Sagen iſt Sehen (wie mhd. brëhen = prangen; wie goth. fraihnan, ahd. gafrëgin, mhd. vrëgen = fragen; wie gehen = gangen; vgl. wegen des Begriffes kiesen, ſehen, urtheilen, mhd. kôsen, und keuzelen, reden, ſchwätzen); Sehen aber iſt sëcare und sequi; quam quisque secat spem, Virg. Aen. X, 107; das u von sequi erſcheint noch im goth. saihvan; aus dem Begriffe des Sehens entwickelt ſich der des Beobachtens, Beſorgens, Bedienens; vgl. warten, êwarto = êsago, regarder; garde, sectator; vgl. ferner servare, observare und servus, ferner tueor und thius, Diener (Aedituus = áitathius? vgl. eiz, Geſchwür, focus). Nun bedenke man den mit dem Erkennen und Urtheilen verwandten Begriff des Singens (dann die Verwandtſchaft von cantare und incantare, ſo wird man nicht befremdend finden, wenn ich Singen, Sang zu sancio, Sagen zu sac-er sacrare ſtelle (vgl. ac-er, acus, axis zu sacer, saxum); daher alſo sancire vornehmlich: verordnen, vollkommen = sagjan (vgl. RA. 768). ἔπω = σέπω = σέκω; ἔννεπε = insece = ſag an; vgl. Gellii N. A. XVIII, 9.

[450] RA. 282. Ohne Zweifel das franz. baron; mit barn, Sohn, Kind, iſt es gewis verwandt; aber baro wird der pater, patronus, der Nährer, Zeuger, Schützer, — barn hingegen das Erzeugte, Beſchützte ſein. Die Verwandtſchaft mit barm, Buſen, ergibt ſich auch aus dem mhd. bâren, welches mnd. barm, baarm (Meyer), rheinfränkiſch barmen iſt. Vgl. oben N. 259; auch bâra, pâra, pagus (Gr. III, 418) erklärt ſich hieraus.

baro wäre alſo = sagiman, segman, mit Einſchiebung eines s (wie in Schiedsmann, Schiedsrichter, mhd. scheideherre von scheiden, judicare, wie in kierslieden von kieren, judicare, mhd. kieser, arbiter[451]), segsman; und noch heute heißt der Schiedsrichter in Niederdeutſchland *zegsman*, die Schiedsrichter zegslieden, die Schiedsrichterin zegster, zegsvrouw, wie ſagen zeggen, Ausſpruch mnd. zegghe, Schiedsgericht zegghene[452]. Sehr wahrſcheinlich beſtand ſchon zur Zeit der lex salica sagiman neben sagibaro, und das letztere ſtarb dann mit dem einfachen baro aus; vielleicht drückte sagibaro den Vorſitzer des Schiedsgerichtes, den scheideherre, sagiman den Schiedsmann ſelbſt aus, sagimannon die goedemannen.

Daß das fränkiſche rachinburgius für raginburgius ſtehe, wird durch sachibaro für sagibaro, durch salechus für salegus und vorzüglich durch Rachanarius, Rachenarius neben Racanarius (racinburgius), Ragnarius im Gregorius Turonensis zur Gewisheit erhoben[453]. Für jenen Namen hat Gregorius auch die Form Ragnacharius, welche, mit Ragnarius verglichen, die Weichheit des Fränkiſchen ch erkennen läßt, die ſich auch ſonſt durch deſſen Ausfall und Einſchiebung (Wachalis, Waal, machalum, mallum oder mâlum) kundgibt. Fränkiſche Namen pflegen den Vokal vor n auszuſtoßen: Regnowald, Regnomer, Regnifred, Ragnemod, Ragnetrud, Ragnoberta; ſelten Raginfredus, Raganfridus; — dennoch fällt dieſes i in Raginburgii niemals aus. Vielleicht trifft die volle Wortform meiſt mit dem volleren, ungeſchwächten Begriff von ragin zuſammen. Aber dieſen zu beſtimmen, iſt grade das Schwierigſte[454]. Grimm hat zuletzt[455] das burgius als boro,

---

[451] Meyer Woord. S. 673, wo kierstieden Druckfehler iſt. Die Zuſammenſtellung mit goedemannen und zeghsmannen läßt keinen Zweifel. Ten Kate II, 231, hat kiesmann, keermann und keersmann, mhd. iſt kieser arbiter.

[452] Id. S. 785.

[453] Vgl. RA. 293.

[454] Gr. II, 473; Myth. 17; Marken 85*.

[455] RA. 775, vgl. 645.

Träger aufgefaßt, ſeiner Aenderung des chervioburgum der lex salica in chverioburgum entſprechend; doch ſcheint mir auch dieſe verfehlt. Alle Lesarten ſind entgegen, und, was das Wort aquarium betrifft, ſo hat das die fränkiſche Sprache allerdings übernommen, es lautet aber aker, ekeren [456]. Burgius iſt wol ſicher Bürge. Was iſt aber der urſprüngliche Begriff von Bürge? Der eine Burg macht, ein ἕρκος, qui patrat? So möchte der Name raginburgius ſich auf ein heidniſches Symbol beziehen, vielleicht daſſelbe, aus welchem das Bankſpannen herrührt, welches urſprünglich wol bloßes Bannen der Burg, des Malberges war; das Bannen geſchah oft durch vier Schranken, Schrannen: „spannen een vierschaar = een vierschaar bannen of banen", — „spenne = bank" [458]; das Wort vierschaar hieß früher vierscharnia [457]; eine ganz gewöhnliche Verſetzung von vierschrania; schranne iſt auch mhd. Geländer und Bank, beſonders Gerichtsbank und im Plur. das Gericht ſelbſt; auch heißt dieſes die vier benke. — Möglich, daß ragin grade das ἕρκος iſt; man vergleiche unſer heimbürge [458*], in welchem das heim vielleicht ebenfalls die Umſchließung iſt; denn mnd. iſt heimen umzäumen, heimelen, bergen, heimlich iſt verborgen, und heimraden, heemraden [459] iſt mnd. in der Vierſchaar mit dem Schuldheiß ſitzen und richten, alſo das Amt der raginburgii üben. Dieſes mnd. heimraden lebt noch im nnd. heemraad, Vorſteher, heemraadschap, Vorſtand, nur für Dykverwaltung üblich, wie dykbaas, dykgraaf, dykgraafschap, dykmeester, dykschryver. Das darin liegende rad erinnert wieder an die Schreibung rathinburgii, rathimburgii und rathiburgi der lex salica Herold., bei welcher ein Verſehen der Ständigkeit wegen, ein Uebergang von ch zu th (durch Fehlbeßerung einer Contraction) aber darum nicht angenommen werden kann, weil die Schreibung rainburgii, welche ſchon vorhergehen müſte,

[456] Hoeufft l. l. S. 13.
[457] Meyer h. v.
[458] Warnk. II, II, Anh. 39.
[458*] RA. 45.
[459] Meyer h. v.

erſt ſpäter vorkommt, die ſpätere Zeit aber d, nicht th eingeſchoben hätte (Chlodio), und weil eine ſolche Verſtümmlung ſich nie in anderen Bildungen zeigt, wie z. B. kein Radinfrid für Raginfrid. Vielmehr entſpricht das rathi in der Schreibung rathiburgius genau dem gothiſchen rathio, dem lateiniſchen ratio, ſo wie rathin in rathinburgius (woraus rathimburgius durch Einwirkung des b auf das n entſtanden iſt), zu dem ahd. redina ſtimmt, welches mit radia, redia, redi, reda wechſelt. Der Begriff iſt sermo, quaestio, ordo; ahd. redjôn, altſ. rethiôn, und ahd. redinôn iſt rationari, *disserere*, wovon ebenſo sermo, wozu wieder unſer suirôn, firmare [460], und suerjan, jurare, ferner Schwert, schwirre (Pfal) und sors [461] gehören. Iſt nun für radjo ein ähnlicher Urbegriff, wie für sermo zu vermuthen? etwa die abgeſteckte Umſchließung, der Kreiß? So daß unſer rad, rota [462], daſſelbe Wort wäre? Es ſei mir erlaubt, dafür Rädelsführer anzuführen, in welchem das l nicht verkleinernd zu ſein braucht [463]. Rädel heißt wirklich Kreiß, auch Reihen; Rädelsführer, auch Radführer [464], könnte nun recht wol der Reihenführer ſein, allein das ſchwediſche rodefader, das osnabrückiſche retförder (föder?) macht es wahrſcheinlich, daß führer hier für fütter und vater ſtehe (vgl. meklenb. Varer, Brorer, jerer u. dgl.; hanauiſch geſchriren, geſchniren für geſchritten, geſchnitten; vgl. auch die Verwechslung von Fuder und Fuhre); ſollte nun wol Rädelsführer der pater patratus ſein [464]?

Für das lateiniſche pontifex vermuthe ich eine gleiche Urbedeutung; goth. finthan, fanth, funthan, agſ. fandjan, adire (vendeo, Gänger); alt. fundr, conventus, mnd. vondel, kleine Brücke [465].

---

[460] RA. 115, 556.

[461] Vgl. oben S. 164; RA. 556.

[462] Sprachſch. 444 ffg.

[463] Gr. II, 38 ffg.

[464] Schmellers B. W. III, 48.

[465] Gr. II, 35, N. 394. Meyer Wsch. (auch vonder, kleene brugh). Hoeufft l. l.: vondel, een klein brughe, een brugplankje, brugstok, noch

Wir haben oben[466] die Verwandtſchaft von finden und punio beſprochen, nun reihet ſich dazu pons (vondel), genau ſo, wie zu munio ſich mons ſtellt. Ja, ich wage es (gemäß dem Geſetze des Wechſels von P und M in pater, mater[467]; πόλχος, promulgare[468]; Fenja, Menja[469]; pango, mache?)[469*] munio und punio, mons und pons als zwei Formen des nämlichen Wortes zu betrachten. Stechen iſt der Urbegriff, davon abſtecken, verzäunen, aber auch pōno, ſetze[470], moneo, ſteche, mâno, Mond, tungal, das ſtechende, glänzende Licht, das Geſtirn, ferner goth. fôn und funa, Feuer[471], — um es kurz zu machen, mons, die Verzäunung, pons, die Bretterwand, das Geländer; daher heißt pons auch Brett, welches zur Landung dient, darum stratus pontilis Fußboden von Brettern, Britſche, d. i. Brücke, daher pons Getäfel und Verdeck, daher wol auch die in den comitiis vorkommenden Bretter pontes. Von den Schrannen alſo wird der pontifex ſeinen Namen tragen, von der Hegung des Gerichtes, der Verſammlung, altn. fundr (Vierſchaar); das fex mag den faciens in gewöhnlichem Sinne, oder in einer Urbedeutung, welche wol Schlagen iſt, bezeichnen (vgl. carnifex); Schlagen — Radſchlagen; facere iſt auch opfern, facies iſt das Bild (von billen, ſchlagen), wie εἰκών zu ico[472], wie εἶδος, εἴδωλον zu heiß[473], wie forma zu warm (formus).

---

in Breda üblich, ja ook elders gebruikelyk; in einem neuen Wörterbuch finde ich vondel, madrier, d. i. Planke (vgl. noch πάντες).

[466] S. 4.

[467] Marken 152, Z. 20. Wegen Mutter vgl. noch das umfangende Mieder, mhd. muoder, Eſſigmutter, Moder, die Decke, wie Degenfutter; ſo iſt Schimmel = Himmel die Decke, vielleicht Hefe, Hefen = engl. heaven, welches agſ. auch gen. fem. hëofone, Gr. III, 393.

[468] Auch vulgus und Volk, in welchem ſich das f zu dem g in folgen verhält, wie das g in vulgus zu dem χ in πόλχος?

[469] Vgl. Myth. 304.

[470] pōnc und von? das ō = au? fiun, faun, fun.

[471] Wieder ô = u. Hufe, Hof; vgl. Gr. III, 352, wo dieß noch befremdend genannt werden muſte.

[472] Dazu auch ἔοικα.

[473] Hierzu εἴδω, video, weiß; ſtechen, glänzen, ſcheinen, geſehen

So viel zur Bestärkung der Vermuthung, daß die raginburgii ursprünglich pontifices waren, also vorzugsweise priesterliche Handlungen vornahmen, deren inniger Zusammenhang mit den richterlichen im Eingange dieser Schrift besprochen wurde. Sie waren wol pontifices und judices zugleich, waren auch damals schon Schöffen, aber der Schöffenname trat erst hervor, als die priesterliche Wirksamkeit durch das Christenthum aufgehört hatte. Schwerlich waren sie von edler Geburt, nur schöffenbar[474], schöffenbarfrei, d. h. so frei, daß sie zum Schaffen, Urtheilen fähig waren, vollfrei nämlich, gut, selig. Fähig, sage ich; daß bei den Alten jeder Freie wirklich geurtheilt habe, glaube ich nimmermehr; ich bediene mich noch einmal des Wortspieles: die Dichter waren Richter. Nur wenigen war es gegeben, die „gelehrten Worte" zu lernen, und die ganze gerichtliche Sprache bestand aus gelehrten Worten. In einem Volke, welches die Ordnung eben so hoch, wie die Freiheit, vielleicht noch höher schätzte, trat von selbst ein Verfahren ein, welches, da die guten Sitten mit den guten Leuten sanken, Gesetze zu retten suchten[475]. Wie viel von den Einrichtungen der Väter uns noch frommen mag, ist schwer zu bestimmen. Wir sind ja zum größten Theile — unselige[476] Leute.

---

werden, sehen. Vgl. oben N. 417. — facere mag das deutsche bingan, bang, bungum sein, welches Grimm II, 61, N. 607, aufstellt; Begriff schlagen. Es gehört dazu auch Spange (von Stechen), und eine Nebenform ist binkan, bank, bunkun, vgl. mhd. bunkel, Schlag. Dieses fordert ein lat. g, und wirklich stellt sich neben facere fingere, neben facies effigies, figura (vgl. pax, pacis, neben pango). — Wäre andbahts deutsch, so möchte ich es hier unterbringen.

[474] Vielleicht gab es ein scapin, Urtheil, wie ragin (Gr. II, 172), welches dem scheffenbaere zu Grunde läge.

[475] Tacitus Germ. 19; plusque ibi boni mores valent, quam alibi bonae leges.

[476] Vgl. oben S. 152, 153.

Anhang.

I.

Zur vergleichenden Mythologie.

(Zu S. 2, N. 5. — S. 5, N. 19. — S. 39, N. 77).

Es ist eine alte Meinung, daß Gott und gut verwandt seien; die Grammatik hat dagegen nichts einzuwenden; Gott ist goth. guth, und gut ist gôds; der Unterschied zwischen th und d ist nur scheinbar [477]; auch die Verschiedenheit des Vocals [478], welche Grimm zur Verwerfung der beliebten Annahme bestimmt, ist nicht unerhört. Das von Grimm aus guten Gründen aufgestellte grammatische Gesetz, wonach Vocalzusammenstellungen, welche kein Ablautsverhältnis für sich haben, unzulässig seien, muß sich manche Beschränkung gefallen laßen. Die zahlreichen Fälle, wo in den verschiedenen Mundarten goth. ô und áu wechseln [479], beweisen dieß schon hinreichend, und dienen zugleich zur Vermittlung von ô und u, da u im Ablautsverhältnisse zu áu stehet. Dazu kommen die Fälle entschiedenen Wechsels von ô und u [480], zu welchen vielleicht auch ahd. suozi (= goth. sôtis) und das gothische sutis zu zählen sein werden (wenn Grimm sûtis wie stûbjus irrig aufgestellt hat [481]).

---

[477] Myth. S. 11.

[478] Ibid. S. 10.

[479] Vgl. oben S. 40 med., S. 4 med.; ich füge hinzu: ahd. auhhôn, augere, nnd. oeken; vgl. auch Gr. III., 369; goth. sôn = saun, RA. 741; mnd. houve = hoeve, Meyer h. v. — Oben N. 321.

[480] Z. B. ahd. stur, altn. stôr, magnus; hof, hufe; fôn = funa, oben N. 471.

[481] Gr. I, 41, 356**.

Zur Beſtätigung der Einheit von guth und gôds gereicht der Umſtand, daß der Pathe und die Pathin mnd. ghodvader, ghodmoeder und ghoedvader, ghoedmoeder genannt werden, die Pathin auch ghoedel[482] = gudula, wie wachtula, skögul[483], ghœdel iſt mhd. wieder gotele, nicht guotele, güetele (güetel, Schutzgeiſt?), es bezeichnet den weiblichen Täufling, wie göte (Göthe), gött hier Pathe, dort männlicher Täufling iſt. Die Verwandtſchaft dieſer Bezeichnung des Taufvaters mit goth. gudja, altn. godi, Prieſter, ahd. gotinc, tribunus, macht für daſſelbe den Begriff von Pfleger, Schützer, Vater, patronus, patrans ziemlich gewis[484]. Dieſes iſt aber auch der Begriff von gut: „was hilft, ſchützt" (Ziemann), mhd. guotlich, mildthätig. Wuotan = guotan iſt ebenfalls nur der Gütige, nicht der Wütige nach unſerem Begriff, obſchon beide Wörter daſſelbe. Aus dem Begriffe des Klaffens (Umfaßens; hlaford, patronus) entwickelt ſich der des Laufens, Schreitens; waten, prt. wuot, iſt ſchreiten (dagegen gewuota, oscitavit, geinôta); aus dem des Laufens aber der des Raſens (Thor, Rieſe). Daß aber in wuotan noch der alte Begriff des Guten gefühlt wurde, zeigt der Wechſel der Benennungen ſeines Tages: wuotanestac, gôdensdag, der guote tac. Mannigfache Einwirkung der allmälig entwickelten Begriffe des Wurzelwortes auf den Gottesnamen will ich gar nicht in Abrede ſtellen. So ſcheint auch wôtan, tyrannus[485], urſprünglich nur Herr, pater, patronus ausgedrückt zu haben, wie τύραννος ſelbſt, bis der Wütherich daraus entſtand. Stark ſcheint ſich auch in den Begriff des Wuotan der des (baieriſchen) Wüthelens (vegetare) eingemiſcht zu haben[486]; „er war der gewaltige Schöpfer jeglichen Gutes," und hieß „Wunſch" von Winnen, Wonne (venus?)[487]. Die gottbegeiſterte Stimmung, ebenfalls Wuth,

[482] Meyer Wsch. S. 654. Vgl. Schmeller B. W. II, 84.
[483] Gr. II, 117.
[484] Vgl. Marken 161* med., unten Anhang II. z. E.
[485] Myth. 95.
[486] Ziemann s. v. wuot.
[487] Myth. 99.

bildet den vates; den vaticus (Wuotung)[488]. Die Attribute, welche man Göttern beilegt, beruhen, wie mir ſcheint, auf etymologiſchen Anſpielungen. Wuotan iſt der eine Gott, das höchſte Gut, der gute Vater; weil ſein Name an watan, wuot anklingt, wird er[489] der Reiſende; weil ſein Name an das Wüthelen (vegetare) erinnert, der Wachsthum, Gewinn Bringende, Merc-urius; weil Wuth auch die begeiſterte Rede ausdrückt, der vates, Ἑρμῆς (zu sermo)? Wegen der Verwandtſchaft von guot und huot trägt er den Hut. So denke ich mir die Weiſe der Entſtehung der einzelnen Götter aus dem einzigen Gotte.

Gottes Hauptbenennung iſt *Deus;* ſie iſt den ſtammverwandten Sprachen gemein. Ζεῦς iſt entſtellte Form, in Διός, Διΐ, Δία tritt Deus deutlicher hervor. Die Formen Ζηνός, Ζηνί, Ζηνά zeigen ν als Wurzelauslaut. Das griechiſche Z ſtehet bekanntlich für Δ, Ζεῦς iſt Δεῦς, dauernde äoliſche Form. Ζηνός iſt Δηνός. — Seltener und doch nicht unerhört iſt der Wechſel Δ zu Θ, Θεός iſt Deus[490]. Mit dem dem Διός ſo naheſtehenden Δῖος iſt Θεῖος faſt gleichbedeutend; alle dieſe Formen, deus, divus, dius zeigen im Lateiniſchen d; da dieſe Sprache Θ nicht durch d gibt, ſo erſcheint das Θ in den griechiſchen Formen als fehlerhaft. Ueber die Richtigkeit dieſer Zuſammenſtellung von Δην, Διος, Δεος (Θεός) mögen Vergleichungen beruhigen: ūnus, goth. áina fordert im Griechiſchen εἶνος, wir finden es im Anlaut verſtümmelt und zuſammengezogen in εἷς (vgl. Ζεῦς); die cas. obl. haben das ν erhalten, ἕνος (vgl. Ζηνός); außer daß die Iliade VI, 422 ἰῷ für ἕνι zeigt. Für εἶνα beſteht nur μία (vgl. Διός). Vergleichung verdient ferner goth. meina, theina, seina und griech. (ſtatt etwa μεινο, τεινο, σεινο) ἐμεῖο, σεῖο, εἷο (vgl. Θεῖος), ἐμέο,

---

[488] Oben N. 19. — Noch bedenke ich, daß Ἑρμῆς der ἀγαθοδαίμων, der gute Gott iſt (Creuzers Symbolik I, 371), zu deſſen Ehre man am Schluß des Males trank: Wuotans minne (Myth. 37.)

[489] Iſt auch auf Wadanimons, oben S. 36 med., Gewicht zu legen?

[490] Vgl. Θώρηξ für δώρηξ, lorica, mhd. zarge.

σέο, ἕο (vgl. Θεός) und ἐμεῦ, σεῦ, εὗ (vgl. das ev in Ζεῦς), wofür die herſchende Form ἐμοῦ, σοῦ, οὗ[491]. Einzig ſteht Homers τεοῖο, goth. theina (Il. VIII, 37), für τοῖο; vgl. οἶκος, veiks (das ε wie in ἐείκοσι joniſche Fülle).

Ich mag nicht entſcheiden, ob Θεῖος, δῖος von Θεός, Διός abgeleitet, oder nur eine Nebenform ſei, welche die Sprache zur adjectiviſchen Verwendung auserſah, wie ſie Ζεῦς, Διός von Θεός ſtrenge geſchieden hat. Auch laße ich dahin geſtellt ſein, ob (wie vivus aus vihvus?[492]) ſo divus aus dinuus entſtanden ſei, oder ob das v der wurzelhafte Auslaut ſei. Jedenfalls muß die Urform das n beſeßen haben, welches in Ζηνός fortdauert.

Die lateiniſche Sprache belehrt uns weiter, daß auch *dies* nichts anderes iſt, als Ζεῦς, Θεός, deus. Dieſelbe Sprache nennt den Ζεῦς Jūpiter, Jŏvis, Jŏvi, Jŏvem, Jŏve. Hier iſt die abermalige Einheit der Benennung leichter zu erkennen, als zu beweiſen. Jupiter kommt nur ſeinem erſten Theile nach in Betracht, da es Zuſammenſetzung aus Jovis und pater iſt; das ū iſt entſtanden, wie in nūper aus noviper, wie in būcula aus bovicula, wie in prūdens aus providens. Auch bos (= būs, βοῦς) iſt aus bovis entſtanden. Das J in Jovis macht keine Schwierigkeit. Man vergleiche ζυγόν, ζεῦγος, ζεύγνυμι und jugum, conjugium, jungo, — ζίζυφον und jujuba, giuggiola, — ferner δόρξ, δορκάς, ζόρξ, ζορκάς und ζορκος. In Hinſicht des Anlautes ſtimmt alſo Jovis allerdings zu Ζεῦς, Διός. Aber das ovis? Iſt das v aus n entſtanden, wie in Divus? Alſo Jovis = Jŏnis = Jūnis? Oder iſt ou urſprünglicher Diphthong? Ich vergleiche bovis und Jovis und βούς; ferner nŏvus, nŏvi; νέος, νέον (wie Jŏvis, Θεού); auch nŏvem und ἐν-νέα = ἐνέα = νέα (vgl. ἐμοῦ, mei). Da entſpricht nun das gothiſche niuja, neu, — niun, neun.

Dem liegt offenbar wieder die eben beſprochene Verwandtſchaft von goth. ô und áu zu Grunde; denn goth. ô iſt η, wel-

[491] Zu unus, und nicht zu mei ſtimmend; vgl. μούνη, oben N. 12.
[492] Marken S. 132*.

ches in Ζηνός erſcheint, und das ov in Jovis = iu (áu, ŭ). Das η in Ζηνός aber iſt Verlängerung von á. Somit iſt alſo wol ein dan und ein dun anzuſetzen. — Ebenſo verhält ſich grūs. gruis (für grŏvis wie denuo für denovo) zu γέραν, keltiſch caran, deutſch Kran und Kranich; ebenſo vielleicht auch ahd. ano zu avus, ferner aveo, haveo zu χάνω, χαίνω, χάω, ahd. gewôn, mhd. göuwen, gähnen.

Schon für die Begriffsermittlung iſt es höchſt wichtig, daß dies und deus ein Wort ſind. Für Jupiter erſcheint Diespiter, alſo Dies = Jovis. Auch als Name des Pluto ſoll Diespiter vorkommen; andre leſen Dispiter oder Dis pater. Dis, Ditis iſt allerdings Name des Pluto, auch Ditis kommt als nominativus vor, ohne allen Zweifel das Wort dīs = dives = ditis; dives, divits, gen. divitis iſt aber wieder nichts anderes, als Ableitung von divus und dinus, vgl. vinum, vitis. — Daß Jupiter und Pluto gleichen Namen führen, befremdet mich nicht; auch hier ſind nur verſchiedene Auffaßungen des einen Gottes. Wegen Pluto iſt pluo, pluvia, πλόνω (wieder ν = v), πλοῦτος zu vergleichen (Regen und Segen[493]). Wie nahe ſich aber dives und divus ſtehen, brauche ich nicht mehr auszuführen, und will nur noch auf εὐδαίμων aufmerkſam machen[494]; ſelbſt δῖος drückt häufig mehr den Reichthum, als den ſittlichen Werth aus. Der König hieß διογενής = dignus, d. h. reichgeboren, goth. gôdakunds; die ſpätere Zeit hielt ihn daher für gottgeboren, ahd. cotchund[495].

Alle Gallier ſtammten nach Cäſar[496] ab Dite patre, d. h. von deus, dius; kimbriſch iſt dydd, dies, römiſch gefaßt dīs, dītis, „der rîche tac;" alſo auch dieſe gens — deo auctore condita (Ζεῦς = Πλούτων[497]).

---

[493] Vgl. Ζεῦς ὑέτιος, pluvius.

[494] Vgl. oben S. 152 ffg.

[495] Vgl. S. 230 pr. — Gr. II, 564 fg. Wegen dignus vgl. privignus, benignus, magnus, d. i. mâ-genus (wie mâ-lo) und ähnliche Bildungen.

[496] VI, 17. B. G.

[497] Creuzers Symb. II, 578.

Diu heißt 1) bei Tage, nocte et diu, inter diu, 2) lange, 3) seit langer Zeit; dieses diu ist Ableitung von dius, gen. dius (nudius tertius). — Dialis heißt 1) tägig, diurnus 2) was zur Luft gehört, 3) gradezu was den Zeus betrifft. — Sub Jove ist bekanntlich = sub dio; dium und divum ist der freie Himmel. — Auch duus erscheint für dius im biduus, triduus (wozu triduanus); duus : deus = tuus : meus = ædituus : thius.

Im Lateinischen entspricht *Janus* dem Ζηνός (Ζεύς) vollkommen. Janus pater findet sich ebenso wol, wie Jupiter und Dispiter. Daß aber janus auch Thüre heißt, janua dasselbe, erklärt sich etwa aus dem Umstande, daß die Thüre das Lichtloch, das Luftloch ist, und aus dem dunkeln Verschluße zu Tage führt. Hieraus folgte wieder die Beziehung des Gottes auf die Thore (neben den Vaticanus stellt sich das Janiculum). Im Janus verkennt niemand den Dianus; Diana erklärt sich nun von selbst; auch Jana kommt dafür vor. Die Formen Dianus, Diana erklären sich ebenso gut aus dies (woraus triduanus = tridianus), wie aus Dia Jana, Dea Jana (vgl. Dea Dia, Ceres, Ops, Juno; δῖα θεά, Minerva; Dius Jovis Dijovis). Aber jedenfalls konnte sich Janus unmittelbar aus Danus, Ζηνός entwickeln (vgl. ζυγόν, ζόρξ). Da römisches ū deutsches iu vertritt (vgl. dūco, goth. tiuha), so steht nichts im Wege, Juno neben Jana zu stellen; sonst könnte man Jūno als Jovina auffaßen (vgl. Jupiter, grus); noch eine andere Auffaßung würde das ū deutschem ái, ei gleichstellen; Jūno : Δία = una : μία. Der Weg ist ungewis, die Herkunft gewis. So vernichtet also die Sprachforschung die Vielgötterei. Am besten scheint sich auch Lūna hier anzuschließen, da lat. l = d ist (δάκρυον = lacrima — capitodium, capitolium, ursprünglich capitorium? — cadamitas, calamitas —[498]). Juna inferna (Proserpina) entspricht dem Jupiter infernalis (Pluto). Juno sowol wie Diana heißt Lucina, Juno ist Diana, Jana, ihr Gatte Janus pater, Jupiter.

Vieles übergehe ich. Doch noch eine Frage: γῆ, γᾶ = δᾶ

[498] Vgl. noch Schneiders lat. Gr. I, 255 ffg. 383, 385.

(doriſche Form); δᾶ = δαα, δηα, δηνα? οὐ δᾶν iſt Schwur, wie Δάματερ; man vergleiche Δημήτερ und Jupiter; γαῖα = δαῖα, δαα, δανα[499], Jana, Diana, Dia; Ceres heißt auch Δηώ; man beachte ferner δήν = diu, welches wieder in δηδά ohne ν erſcheint.

Ich wende mich nun zum Deutſchen.

Daß das agſ. Tiv (= goth. Tius) Deus, Zeus, Dies ſei, bedarf keines Beweiſes mehr[500]. Der Name Deus blieb von den Splittergöttern demjenigen, der jedem Volke der erſte Gott war, alſo in Deutſchland præcipuo deorum Marti[501]). Auch den Römern war wol Mars früher der erſte Gott; denn den Hammer, welchen Jupiter in der Hand trägt, führt er im Namen. Mars, Martis iſt martus, martellus, martulus (wozu auch martes und mors); in Mamers, Mavors (promulgo, vulgus) liegt eine Reduplication; auch in Mamercus, wozu aber die einfache Form marcus, marcellus, marculus = martus, martellus, martulus[502]. — Die Zerſplitterung des einzigen Gottes in die zweifache Geſtaltung des Jupiter und Mars ſoll die Geſtalt des Janus, des Doppelten, geminus, gleichſam wieder gutmachen, erinnern, daß nur zwei Perſonen ſeien (wenn der Ausdruck erlaubt iſt, der hier grade das Doppelgeſicht treffend bezeichnet), nicht zwei Götter. Er heißt auch Quirinus, ein Wort, welches wol aus Duirinus entſtanden iſt gemäß der bekannten Verwandtſchaft von qu und du = goth. tu, ahd. zw (Quetſche, Zwetſche), quîfalon, zweifeln, quîfalt, zweifaltig[503]; mhd. zwir, ahd. zwiro = quiro iſt bis; zwirnen, zwirnôn iſt zweitheilen, getheilt blicken u. ſ. w.; Zwirn iſt das Zweifache. Duirinus, quirinus

---

[499] Vgl. sānus, σάος; plenus, πλέος.

[500] Myth. 131. Ueberhaupt beziehe ich mich hier überall auf Grimms Myth. Wo ich Bekanntes des Zuſammenhanges wegen mit aufſtelle, habe ich es nicht erwähnt, weil Kenner ja doch wol ſehen, daß ich überhaupt nur den Weg verfolge, den Grimm gewieſen, gleichſam nur in ſeinen Dienſten arbeite.

[501] Tac. Hist. IV. 64. Myth. I. 1.

[502] Hamar, Hämmerlein. Myth. 124.

[503] Marken S. 94*.

iſt alſo = quifalt; geminus. Eine andere Ableitung des Stammes quir, zwir, urſprünglich quis, zwis (vgl. bis für duis) iſt mhd. zwisk, ahd. zwisko, goth. *tuisco*. Der Begriff iſt derſelbe, geminus, duplex [501].

Nun mache ich die Beinamen Wuotans geltend: Tweggi, duplex, Tvîblindi (zweiſtirnig?), und erinnere daran, daß Janus, der bifrons, geminus, und Jupiter Quirinus heißen, daß von Quirinus die Römer abſtammen, und zugleich von Mars, Mars alſo ſammt dem Zeus im Quirinus enthalten iſt, er der Ζεὺς στράτιος, Ζεὺς Ἄρειος [505], — ferner daß Janus der Gute heißt, der Vater im höchſten Sinne, — endlich, daß Mars = Mercurius iſt (Creuzer II, 113 fg.) [506]. Die drei mächtigſten Götter unſeres Nordens ſind Odhinn, Thôrr [507], Freyr. Im Grunde iſt es wol das Nämliche, wenn Odhinn neben Hâr und Jafnhâr (dem Hohen und Gleichhohen) als Dritter, Thridhi erſcheint, der τρισμέγιστος, der Termagan. Aber Freyr = Mars? Gehen wir auf die Namen, ſo tritt Freyr = Fráuja, Frô neben Freya, die Frau (vgl. Frauenberg), Frau Venus, welcher Mars Gatte war [508], und wol erſt ſpäter Buhle wurde [509].

Wie ſich nun Mannus zum Tuisco verhielt, wird ſchwer zu beſtimmen ſein; auf das Freieſte entwickelt ſich die einmal der bindenden Einheit entwachſene Anſchauung; ihre Gebilde ordnen ſich nach Abſtammung, aber ohne Stätigkeit, Ahnen und Enkel wechſeln die Stelle. Ich verweiſe auf Grimms Myth. Anhang XXIV., wo für Mannus Gleichheit mit Wuotan vermuthet wird. Da mannus auch Ros heißt,

---

[501] Vgl. Myth. 204, XXIX, wo unter Unzuläßigem das Richtige ſchon durchbricht.

[505] Creuzer l. c. II, 493; vgl. 879—914.

[506] Vgl. auch die duplices montes (Tuiskenberge), oben N. 94. In Ortsnamen kommt Tuisco mehrmals vor. Ma-mercus = Merc-urius?

[507] Aus Thonr entſtand Thorn (Myth. S. 89, Z. 29), aus Thorn Thôrr (S. 112 n. *); vgl. Anhang CLXI ***.

[508] Creuzer l. c. II, 493.

[509] Myth. 110.

fallen mir Hengist und Hors ein. Aber die Lesart Mannus ist nicht ganz sicher; auch Magnus ließe sich vertheidigen[510]. Am einfachsten mag es sein, den Mannus als Wuotan zu nehmen, Tuisco aber als Jupiter Quirinus, so daß dasselbe Abstammungsverhältnis entstehe, wie bei den Alten. Es fügt sich dann auch vollkommen das deum terra editum, da Jupiter der Rhea Sohn ist, Rhea aber die Erde oder der Erde Tochter.

Merkwürdig ist, daß im deutschen Namen des Ζεῦς Ἄρειος, in den Nebenformen von Ziu das n der Wurzel wieder hervortritt, und daß sogar die in Θεός begegnende seltne Fälschung des Anlautes ebenfalls im Deutschen wieder begegnet. Der dies Martis heißt nur in wenigen Gegenden Hochdeutschlands Ziestag, Ziestig, Zistig, Zienstig, Zeinstig, Zinstig (Myth. 88), — an anderen Orten Diestag, Diestik, an den meisten aber Dinstag. Die Formen Diestag und Dinstag scheinen die ausschließlich fränkischen gewesen zu sein; denn das Altfriesische zeigt Tysdei, das Agſ. Tivesdäg, das Altn. Tyrsdagr. Das fränkische Dinstag und Diestag erforderte hochdeutsch Tinstag und Tiestag, und wirklich kommt Tiestag vor. Auf urfränkischem Boden liegt Dinslaken und ein Diensberg „Kuchenheim Dienßberg“[511], entsprechend der zwischen Tann und Meiningen liegenden Diesburg[512]. Bemerkenswerth ist, daß der Tagesname nicht als eigentliche Zusammensetzung erscheint, wol der Bergname, altn. Tyberg = Dieburg (?). Umgekehrt verhält es sich mit einem andern deutschen Namen des Ζεῦς Ἄρειος = Mars; Eritag, Erichtag, Ertag, Erntag und ähnliche Formen[513] sind in Baiern und Oesterreich für Dinstag üblich (vgl. Erenzel, Ericseli Jahr 966, Yrentzell 14. Sec.); kaum kommt Erestag vor; wol aber Eresberg, Heresberg, jetzt Mars-

[510] Myth. Anh. XXI, XXII, XXIV.

[511] Krumstab schleußt niemand aus, S. 102.

[512] Eckhart Franc. or. I, 27. burg = berg; beide Formen wechseln sogar in denselben Namen sehr häufig (Siegberg, Bensberg = Siegburg, Bensburg).

[513] Schmeller B. B. I, 96.

berg[514], in vielen Urkunden, Jahr 1150 Eresberch, 1184 Heresburg, 1228 de monte Martis und Mersberg, dieſes dann 1240 dreimal, 1244 einmal neben monte Martis, 1247 Marsberg, auf dem Siegel Mersberg, noch 1248 Mersberg[515]. Man ſieht, wie das m ſich gegen 1230 vorgeſchoben hat, ohne Zweifel, weil das Volk, welches immer „nach, zu, bei, an, auf, von dem Ersberg" ſprach, ungewis wurde, ob der Ort nicht Mersberg heiße; alſo ein Beiſpiel zu den N-Ebulones, jünger, weil früher dem noch *thëmu* lautete, das m alſo durch das u vom e getrennt war[516]. Ich nehme das er in Eresberg für ahd. êr, Erz (wovon unſer entſtelltes ehern ſtatt eren oder etwa ehren), und ſehe darin eine dem Namen Mars ganz ähnliche Benennung. Mars iſt der ſchlagende Gott, der Mordende, d. i. Vernichtende; Sch-merz hat Grimm[517] verglichen, es gehört zu merzen, beißen, mordere, hat aber gemeinſame Wurzel. Gott als Schlagender trägt den Hammer, und heißt Hammer, weil Hammer Schläger heißt (ahd. auch saxum). Ebenſo heißt er êr, weil auch êr Schläger, Stößer iſt.

Es iſt die vielbeſprochene Wurzel áis = háis[518] (daher auch Hêresberg neben Eresberg). Im Gothiſchen lautet êr noch áis, wie im Lateiniſchen aes; gewöhnlich drückt das Altfränkiſche ái durch ê aus. Eresberg, Heresberg würde wol gothiſch Aisabaírgs, Háisabaírgs lauten (alterthümlicher iſt die eigentliche Compoſition) und dies wäre fränkiſch Esoberg, Hêsoberg, kürzer Esberg, Hêsberg. Hiermit vergleiche man nun die für Disbargum vorkommenden Schreibarten *Hesbergem* und *Espargem*[519].

---

[514] Vgl. Myth. 134 fg., wo eine andre Vermuthung, die mir nicht zuſagt, auch wenn ich ἔρις erwäge.

[515] Seibertz Urkb. H. I u. II.

[516] Oben N. 266.

[517] Myth. 488.

[518] Vgl. §. 40. Ζεὺς Ἄρειος iſt der oberſte Schuldheiß. So ſcheint ποσειδῶν, ποτειδῶν der das Meer Schlagende; vgl. ποντοποσειδῶν.

[519] Vgl. oben S. 38.

Das Wort deus kommt auch bei uns noch in dem allgemeinen Sinne vor; im Altnordiſchen nämlich bezeichnet tyr = tiur = tius in Zuſammenſetzungen auch andere Götter, ſo iſt Wuotan unter anderen Sigtyr, Siegesgott (wieder die Einheit mit Mars bekundend) und Donar iſt Rheidatyr, Wagengott[520]. Vielleicht beſitzen auch wir das Wort noch in dem Begriffe von dies, in heute nämlich; denn die Annahme, daß heute aus hiûtagû entſtanden ſei, hat manches gegen ſich; ſchwerlich wird man ein anderes Beiſpiel dieſer Zuſammenziehung finden (agû: û), und Otfried ſchreibt dag immer mit d, hiutu mit t (ſogar noh tages hiutu). Da den Deutſchen ja doch gewis einmal goth. tius auch dies hieß, und ſie ein dem hodie entſprechendes hiutiu ohne Zweifel hatten, ſo iſt vielleicht alth. hiutu für hiuzu zu nehmen, gemäß der bei dieſem Worte bemerkten Störung der Lautſtufe; dafür ſpricht auch das n in hiuten, heden, dem Dienſtag neben dem Dieſtag gleichſtehend[521].

Ehe ich zu der tieferen Erforſchung des Begriffes von deus übergehe, mag noch flüchtig bemerkt werden, daß das urſprüngliche n im Auslaut dieſes wichtigen Wortes auch in anderen ſtammverwandten Sprachen hervortritt. Das Sanskrit, dem Lateiniſchen auch hier am nächſten, beſitzt div oder divo, coelum, — dju, dina, dies, — dêvas, deus. Hierzu ſtimmt litth. diewas, lett. dews. Die ſlaviſche Form iſt den oder dan, polniſch dzien für Tag. „Die indiſche und lateiniſche Sprache," ſo zieht Grimm das Ergebnis, „hat aus derſelben Wurzel mannigfache Namen für Götter, Tag und Himmel genommen; die grichiſche für Götter und Himmel, nicht für Tag; die litth. für Gott und Tag, nicht Himmel; die ſlaviſche nur für Tag, weder für Gott, noch für Himmel; endlich unſere nur für einen Gott, weder für Himmel, noch Tag."

Ohne Zweifel haben die Sprachen alle mehr oder minder von ihrem früheren gemeinſamen Beſitze eingebüßt. Der Urbegriff der Wurzel dan, dun, dîn, Uebergänge, die hier nicht

---

[520] Myth. 132.

[521] Gr. III, 138.

bezweifelt werden können[522], wird ein ſo allgemeiner geweſen ſein, daß er die Begriffe von Gott, Himmel, Tag umfaßte. Freilich kommt dabei alles auf die Auffaßung dieſer Gegenſtände durch die ſie benennenden Völker an. Die Verwandtſchaft von Tag und Licht bedarf keiner Erklärung, „appellavit deus lucem diem"; der irdiſchen Auffaßung nach iſt aber auch der Himmel das Licht, die Lichtſeite unſerer Wohnſtätte, und von Gott geht alles Licht aus; er ſprach „fiat lux, et facta est lux", er iſt der Lichtſchöpfer, der Leuchtende alſo, er heißt: das Licht. So handelt es ſich alſo von dem geſchaffenen Licht, dem Lichten und dem Leuchtenden d. i. dem ungeſchaffenen Licht (Tag, Himmel, Gott). Die Verwendung einer Wurzel zur Bezeichnung dieſer Gegenſtände kann mithin nicht befremden.

Aber auffallender ſind die Bemerkungen, welche ſich uns darbieten, wenn wir die ſonſtigen Verwendungen derſelben Wurzel in den verwandten Sprachen betrachten. Hier will ich umgekehrt von der deutſchen ausgehen. Ziu, Ziuwes fällt offenbar mit dem Worte zawên, goth. tavjan, mhd. zouwen zuſammen[523]; deſſen Begriff iſt beeilen, betreiben, machen, thun;

---

[522] Wegen der Uebergänge zwiſchen achter und neunter Conjugation vgl. noch 1) zeisen = zausen (ob. S. 92), und 2) mhd. zougen, altſ. tôgjan, nd. tôgen = zeigen; durch dieſe Bemerkung vereinigt ſich ziehen, zeugen mit zeihen, zeigen, duco mit dico; der Zeuge kann alſo der tôgende, der Zeihende, Beweiſende ſein; daß man ihn zuzog, Symbol.

[523] Einen Beweis für die Richtigkeit dieſer Zuſammenſtellung noch hier: θνήσκω = θανήσκω, (ἔθανον, θάνατος) zeigt ganz deutlich die Wurzel θαν, und im Mhd. heißt θνήσκειν töuwen (wovon todt, part. praet.), und goth. heißt θάνατος dauthus; das goth. dáujan, consumere, vexare, das mhd. touwen, thauen, ſcheint daſſelbe Wort; wer nennt den Urbegriff? Mhd. heißt tôt auch erſtarrt, todähnlich. Aber wie nahe führt uns dáujan zu stáujan, stôjan, thun, τίθημι! Und τιθήνη? Ganz genau ſtimmt dáujan zu mhd. stöuwen, ſtauen, wie ſchon Ziemann bemerkt; daß stöuwen auch ſtöhnen heißt, führt zu altſ. dunjan, altn. duna (tonare), duna (tonitru) (nicht zu thunjan!). Da kämen wir alſo auf ſchlagen, ſtoßen, und der Thau könnte der Niederſchlag ſein. Und τίθημι wäre wie bilden, *facere*, zu beurtheilen. Zu θείνω ordnete

goth. táins ist Reis, Zweig, Ruthe; es stimmt genau zu Lunus, wenn dieses Dunus war; táinjô, mhd. zeine ist Ruthengeflecht, Korb, Bündel; und merkwürdig, der Bündel Reisholz, fasciculus ramorum, im Monde, der Wadel, (Mond und Büschel)[523*], Diva, Diana Fascelina, Facelina (φακελός) u. dgl. Man könnte janua auch zu táinjô stellen, da mhd. zeine auch Hürde heißt, also Verschluß. Zu zein gehört offenbar das Zeitwort zeinôn, zeigen, welches man nicht als Contraction auffaßen kann. Nun erklärt sich auch das goth. faúratani, prodigium; es ist das Vorgezeigte; noch ein anderes Wort ist hierdurch ebenfalls erklärt, das mnd. und nnd. tônen, zeigen, mnd. toone, Schauspiel, köln. Chronik von 1499 zeunen = táunôn oder táunjan. Zu diesem toonen gehört wol der Name Toneberg, jetzt Tomberg bei Reinbach in Rheinfranken (vgl. auch Tonedorf, Tombrug zwischen Schelde und Leye und Tonebricge in agro Cantiano[524].) Der Mons Taunus würde niederdeutsch Toneberg, Tomberg lauten. Uebrigens kann Táunabaírgs ebensowol Berg einer Gottheit Táuns, Táunô (oder ähnlich), als auch Berg der Verzäunungen, Verschanzungen heißen. Táunus ist = tûns[525], was wir heute wieder Zaun sprechen; im Mittelalter hieß so jeder Verschluß, sei er aus Stäben, Pfählen oder Steinen gefertigt. Die Aehnlichkeit (kaum Verwandtschaft) von zeigen und zeinen geht weit. Im Mnd. erscheint sogar ein tôgen desselben Begriffes; also zeigen : tôgen = zeinen : tônen. Auch für zehe, digitus pedis, bieten sich die entsprechenden Formen tên und tôn dar[526]. Indem ich an Indiges, Jovem Indigetem = Aeneam, an indigetare, indigitare u. s. w. erinnere, fürchte ich, zu weit zu gehen. Der táins zeigt uns, daß zuerst der einzelne Stock

sich der Stein (hamar). Und auch standen käme an seinen Ort (obstino, obstano). Allein eine seltne Schwierigkeit liegt in n. 250 der Gr. II, 48.

[523*] Myth. 405—411.

[524] Chron. Sax. ad ann. 1087.

[525] Gr. I, 98 pr.

[526] Wenn ich Hoecufft S. 605 recht verstehe: „toon, voor teen;" kurz vorher tee, voor teen.

Zaun hieß, dann erſt die Abſteckung, wie aus der Gerte der Garten, aus der furca (Stock, Krummſtab; auch = Brücke?) die Burg[527]. So ordnet ſich alſo zum engliſchen town das keltiſche dūnum und dinum. Wenn wir nach dem Urbegriff forſchen, der den vielen hier aufgeführten deutſchen Wortbildungen zu Grunde liegt, ſo bietet ſich nur der des Stechens dar. Táins iſt der Stock, têin, digitus, iſt ein kleiner Zain, und zeinôn iſt mit dem Finger deuten, zugleich aber deutlich, hell machen, und in ſofern mit dem Lichte verwandt, von welchem wir ausgegangen ſind. Ja, das Licht iſt eben auch nur das Stechende, das Züngelnde[528]; Diana = tungl, himilzungal.

Von bŏvum, boum hat es eine Nebenform boverum gegeben, alſo eine R-Ableitung; ſie iſt ausgeſtorben, würde aber wahrſcheinlich ſich erhalten haben, wenn ſie dazu hätte dienen können, eine Begriffsunterſcheidung zu erleichtern. So iſt es dem ähnlichen Jovis ergangen; joveris (früher jovisis) im Genitiv, im Nominativ als joviss, jovis nicht erkennbar, erklärt jūs (vgl. die Formen in Schneiders Gramm.); für jūs jūrandum begegnet noch jovis jūrandum; jūris iſt joveris, wie Jūpiter Jovipiter, būcola bovicola; jūs ſelbſt iſt Ζεύς. Und im Griechiſchen antwortet ξηνοδοτήρ, ξηνόφρων, δήνεα. Jūs wären alſo Rathſchluß? Allerdings, was gezeigt worden, gewieſen, Weisthum des ju-dex = goth. táinataíhs, táunataíhs, tanataíhs oder = tiutaíhs; denn tie, zie heißt noch ſpät das Gericht[529], wie der Ziestac der Gerichtstag. Aber das vollſtändige jus, juris ſcheint buchſtäblich genommen unſer Zier, Zierde zu ſein, was gezeigt wird, ſich zeigt, was gerühmt wird; mhd. zieren rühmen; altn. tyr, gen. tyreas, gloria[530]. Zu jūs gehört jūro, feierlich reden, ſchwören

[527] Vgl. noch Stock und Stockwerk, auch Stock genannt.

[528] Marken 67* fg.

[529] Ziemann h. v. RA. 748. Auch jūstitium iſt jovistitium.

[530] Myth. 132. Ich hoffe, daß Grimm dieſe Herleitung der von decus vorziehen wird. Sollte wol gar in deis (Myth. 66), in dîs (65, 226) das Δ von Δεός liegen? (Begriff: ξηνόφρων.)

(Schwur jus, — swiron firmare, ſtechen, mhd. schwirre zain[531]) justus iſt juratus der Gewieſene, Weiſe oder der Gerichtete (rectus), Gerechte, wie augustus auguratus, vielleicht venustus veneratus (jovero, venero!). — In diurnus erſcheint das r von joveris, juris mit weiterer N-Ableitung; in journée tritt wieder der einfache Begriff von Tag hervor, in dem altnordiſchen tiósna ſogar (tiósnur clavi lignei[532]) der Zain, ἦλος. Die Bedeutung virga virilis ſcheint das mhd. zein und das agſ. tëors, ahd. zërs, kaum zu vereinigen. Gewiſſer iſt, daß aus der Form teinan, táin, tanun (Gr. II, 45 n. 497), für welche ich noch das altnordiſche tîna, producere, recensere, als aufklärend bemerke, ſich gemäß dem Grimmſchen Geſetze (II, 71. β) tindan, tand, tundun entwickelt hat (II. 59. n. 596), in deſſen Auslaut d = th iſt (n. 597 b); ahd. zand, Zahn, goth. tunthus, iſt wieder ein Zainchen, ein anderer Zain die Zinne, und zünden iſt anſtecken, altn. tinna, silex der Zündſtein, daſſelbe ahd. zantro, zuntro, Zunder, das Zündende u. dgl. mehr. Daß Zahn Zain iſt, zeigt ſchon der tridens, noch heute Dreizand in Rheinfranken, nicht Dreizack; ὀδόντος entſpricht dem goth. tunth. Daß bidens zweijährig heißt, kann auf der Sitte beruhen, jedes Jahr mit einem Zain oder Nagel (tiósna) zu vermerken; in bidental miſcht ſich der Begriff des zündenden Blitzes ein. —

Die Formen biduus, triduus berechtigen vielleicht, ἐνδύω, ἐκδύω als anziehen, ânschieten,[533] aufzufaßen, und ſogar do, δόω, δίδωμι (früher, wenn ich nicht irre, auch duo) ſchießen; vgl. dōno (donax Zain), danō, δάνος, Gabe, neben δανός, entzündet, verbrannt. Warum iſt aber geben ſchießen, transfundere, werpire, torfjan, verschiezen mit hande und

---

[531] Daß auch swerjan, wie swirôn, (RA. 115) firmare heißt, beweiſet der mhd. Ausdruck „eine gesworn zëche" für ein Feſt, deſſen Aufwand geſetzlich beſtimmt iſt.

[532] Gr. I, 318.

[533] Hoeufft l. l.

mit halme[534]? Da wird wieder zu unterſuchen ſein, ob das Symbol den Namen, oder der Name das Symbol erzeugte. Ich glaube, daß saljan ebenſo zu nehmen iſt; es heißt tradere und vendere, welches wol ebenfalls urſprünglich gleichbedeutend war: tra-dere, transdare, vendere ven-dare (ahd. winnan laborare; bei Meyer winne Hufe); ebenſo iſt ja emere nur niman, nehmen, und acheter, acceptare, ja kaufen capere (vgl. cre-do). Wegen saljan vgl. salix und donax, Zain; sal = tûn; sêlja = dives, divus; sôl = Dies, Diana u. dgl. Das Einzelne wird hier näher zu erforſchen ſein. Vielleicht beruht das ganze höchſt wichtige Symbol des ἕρκος auf deſſen Verwandtſchaft mit dem ὄρκος, deſſen Urbegriff Zaun, Zain in surc-ulus (vgl. Sorge) zu erkennen iſt, während sarc-ina der Zaine, táinjô, entſpricht, sarculum dem dens (tridens)[536]. Und doch iſt ὀρ-κος = σόρκος mit Schwur nahe verwandt, wie σάρξ (Stück) mit Schwarte, und Schwert iſt wieder der Zain. Kann nun wol der Dienſt des Schwertes bei dem Eide auf etwas anderem beruhen, als auf Sprachdeutung? So wird es auch mit dem ὄρκος (von Schwirren, Schwertern, sortes, d. i. Stäben) ſein, während der Urbegriff von ὄρκος und Schwur doch nur der geiſtige des Feſtſetzens, des swirôn, firmare, iſt. (firmare ebenfalls ſtechen, ſtecken). Die Symbole waren ſo natürlich, gewiſſermaßen ein Theil der Sprache; ſobald mit dem Gedanken das Wort vermählt war, trat zu ihm nicht allein die ganze Verwandtſchaft des Wortes in Verſchwägerung, ſondern es wurden ihm zugleich alle Ideen mitverſchwägert, welche wieder mit dieſen verwandten Worten verbunden waren. Es entſtand dadurch eine Verwebung (σύμβλησις, σύμβολον?), aber auch Verwirrung der Begriffe, aus welcher Dichtung und Aberglaube gleich reiche Nahrung gezogen haben.

---

[534] RA. 115 z. E., 116 ffg., 555 fg.; dano fügt ſich zu δαίω, theile, δάνος. Vgl. auch vorſchießen.

[535] Vgl. oben N. 355*.

[536] sarcio wird urſprünglich das Ausflicken mit Zainen, Hürden (sartus tectus) ſein.

Ich will mich von dieſem anziehenden Gegenſtand nicht hinreißen laßen; nur Einiges, welches ganz nahe liegt, ſei hier noch angedeutet.

Die Geſtirne heißen tungel, zungel (vgl. N. 29) vom Stechen, Züngeln, des Lichtes, aber auch die Rede pulsat, die Stimme (stibna) ſticht (stiban; vgl. auch ruogstab [537], accusatio, und tangano); die Stimme, Sprache heißt daher auch lingua, und ebenſo (darum!) die ſprechende Zunge (ahd. gizungal, facundus). Wegen dieſer Begriffsverwebung erſcheint die Sonne ſtoßend, hüpfend, terram pulsans, und klingend (mit dône, holl. het *krieken* van den dag, *crep*usculum, la pointe du jour [538]). Ja unſer Tag ſelbſt iſt nichts anderes als la pointe; engl. dag, mnd. dagge und dag, der Dolch, pointe, poignard, alſo tagen pungere; vgl. it. daga, franz. dague, ſchwed. daggert, mittellat. dagger, dagerius, daggardum (Ableitung wie poignard, pungard); dagger entſpricht dem dagarôn, wovon dagar-ôd [539]. Wirklich heißt to dag im Engliſchen noch pungere, aber im Sinne von ſudeln, fühlen (vgl. N. 26.), zu vergleichen iſt Θιγγάνω und Θίγμα, contagium. Im Angelſächſiſchen ſtand der Tag (däg, dagas) dem Dolch, Stab, der dies dem zain noch gleich, heute iſt es engl. day geworden. Das franzöſiſche dague heißt Zehe des Ebers, Geweih des Hirſches und Schmerz (Alles ſticht). Zu dem dagan, lucere [540], ſtelle ich 1) dingan, dang, dungun (was Grimm nicht aufgeſtellt hat), ſchwed. danga, ſchlagen; althd. tangol, Hammer; mhd. tengeln, hämmern, tengeler, malleator; — tunge fem. das Benetzen und Drücken [540*]; engl. to ding, anſtoßen, dingdang, Klingklang; stinga, pungere, (wie ſagen, ſingen [541]); stange = dag [537]; stengel, zain, engl. sting, Stachel u. ſ. w.; — 2) gemäß dem Wechſel von aus-

[537] und „stab aus, stab aus, stech dem Winter die Augen aus!" „und wer nicht dazu kommt, den schlagen wir mit *stangen*." Myth. 440.

[538] Myth. 430.

[539] Gr. II, 253.

[540] Gr. II, 44, n. 478. Sollte wol dugan (S. 23 med.) verwandt ſein?

[540*]. Vgl. Ziemann h. v.

[541] n. 418.

lautendem k und g[542]: goth. stiks, punctum, ahd. stëchan, pungere, ferner Stich, Stachel, Stock, Stecken, goth. stiks, Becher (eine Stange, vgl. mhd. stauf und staufe) u. s. w.[543]; 3) nicht minder stiggvan, ruere (gestoßen wurden); gastaggvan, offendere; stencan, spargere (vgl. lat. sterno und Stern); stänka, adspergere; mhd. stinken, versengt werden (wobei ich doch noch auf die Aehnlichkeit des Verhältnisses zwischen singen, sagen und sengen, anzünden, züngelen, aufmerksam machen will); das Gesengte stinkt. Stinkan, stank, stunkun ist nur durch S-Vorschlag von 4) dinkan, dank, dunkun unterschieden[544], und die Schwierigkeit, die der Begriff hier macht, kann nichts gegen die offenbare Verwandtschaft beweisen: dunkel, ursprünglich versteckt (obs-curus zu gaisan?)? tunk, tunkel, der Versteck, Abgrund; tunken, tauchen (tungen, taugen?); am schwersten ist tenkiu hant, die linke Hand[545].

In Zusammensetzungen von Mannesnamen mag wol Tag immer Schwert bedeuten, z. B. Sigitag, Hilditag; doch scheint auch an diese Bezeichnung des Lichtes der Begriff des Urlichtes, wenn auch schwächer, als an die Wurzel dan geknüpft worden zu sein. Der Tag erscheint nicht allein im Norden göttlicher Herkunft[546], und wurde mhd. der rîche, wie Gott, genannt[547]; die unter Wuotans Nachkommen aufgeführten agf. Bäldäg, Wägdäg, Svæfdäg[548] scheinen sogar däg in dem Sinne von deus, wie das altn. tyr, zu verwenden. — Wie wichtig der Tag auch bei Gerichte sei, bedarf keiner Erwähnung; auch die Nothwendigkeit des freien Himmels und der Helle wird in der Einheit von deus, dies und jus gegründet sein, nicht minder der Gerichtsstab, selbst der dingstapul (vgl. Hermes die redende Säule, Creuzer I, 374) u. dgl. — Das Staben des Eides ist

---

[542] Acker, Anger; schwach, schwanger u. s. w.

[543] n. 298.

[544] n. 600.

[545] Vgl. Ziemann und Schmeller. Vgl. unten stûf sub II.

[546] Myth. 424.

[547] Ib. 430.

[548] Myth. Anh. XXIV.

wol nur das Feſtſetzen, Beſtimmen (mhd. stimmen = stibnen von stiban, wozu staben), staben heißt auch ſtützen, d. i. ebenfalls feſtſetzen, mnd. staven, vesten; daß nun der Stab dabei berührt wurde, iſt eben Symbol, wenn man will, des Eides und des Stabens, aber der Eid iſt ja das Geſtabte.

II.

Zur Grammatik.

(Zu S. 77 N. 193, S. 78, 82, N. 203.)

Ich will hier A. Einiges über Gebrauch und Begriff von êde beifügen, und demnach B. weitläuftiger über das Geſetz der Vorſchiebung eines S vor deutſchen Wortſtämmen handeln, theils zur Begründung mehrerer in dieſer Schrift vorgebrachter Herleitungen und Deutungen, theils zu allgemeiner Förderung der Grammatik.

A. Die Deutung des êde in Merwêde und ähnlichen Wörtern iſt von großer Schwierigkeit. Das kleine Wort ſteht da ſo vereinzelt, und erſcheint doch bei näherer Forſchung ſo vieldeutig, daß anfangs Rathloſigkeit und zuletzt die Fülle des Rathes in Verlegenheit bringt.

Vor Allem nehm' ich das Recht in Anſpruch, dem êde ein hêde an die Seite zu ſtellen, wie dem ard ein hard, dem ête ein hête (oben S 214 fg.); nicht minder ein gêde (wie gaírdan, gáisjan u. ſ. w.), endlich aber auch gemäß dem unter B zu entwickelnden Geſetze für dieſes gêde ein schêde. Damit hätte ich denn ſchon die Scheide, welche ich ſuche[549], aber nur als Möglichkeit, wo nach Gewisheit zu ſtreben iſt.

Das goth. áiths, unſer Eid, wird als patratio aufzufaßen ſein, als Umſchließung, Umfademung[550]. Wie, wenn für den

---

[549] In Breda scheid und gescheid, Gränze.

[550] Vgl. oben S. 224 ffg.

in áiths fehlenden Anlaut g auch w einträte [551]? — alſo Weide; mhd. weide, Futter, Fütterung, Weide, ahd. wîde, das Bindende, Umfaßende (weide: wîde = sal : salhe, salix [552])? wenn aber dieſer Anlaut im Lateiniſchen gleichen Gang genommen hätte, wie bei warm : formus? ái iſt lateiniſch meiſt oe, oder ū, alſo gáith = foet? der foetialis alſo pater patrans? Das goth. áithei, mater, ahd. vuotareidi, nutrix [553], mnd. swasenêde, Schwägerin, wie swaseling, Schwager [554], geſellt ſich zu dem lateiniſchen foeta, feta, Mutter (von Thieren), ſchwanger, udgl.; foeto iſt alſo patro im doppelten Sinne. Ungewiſſeres übergehend will ich noch ūtor aus oetor (vgl. oesus) erwähnen (niuta capio). Dazu kommt Eid-am, brûthfaths, πόσις, Eidmann [555]; am = gam, Eid brûth, wie in Arnoudsêde [554]? Eine verkannte Spur des foeto, áithja (?) ſcheint mir Eidechſe zu enthalten, agſ. richtig âdh-exe, während im Ahd. egidehsa vorherſcht neben eidehse (wie Chlôgio für Chlôjo, wie altſ. thegodan für theodan, nigon für nion). Echſe heißt Ruthe, Stab, und iſt mit Achſe und Achſel verwandt [556]; ſo iſt épaule spatula, und lacerta iſt = lacertus, wird ſogar in demſelben Sinne gebraucht [557]. Eidechſe iſt das Eidglied. Alſo das Thier iſt nur wegen ſeiner Aehnlichkeit mit

---

[551] Ein Beiſpiel in Breda: walm für galm. Viele andre ſind bekannt.

[552] eidh selja; saljan, ſchwören. RA. 893.

[553] Sprachſchatz I, 153.

[554] Meyer S. 790. Was iſt wol: in bin (je ne suis) nochtan Aernoutseide in der holl. Reimchronik, S. 42. Der Sinn fordert etwa: ich bin noch nicht verloren. Die Antwort des Verräthers iſt: by Gode, gy syt. Mit old ſind gewöhnlich Namen übermenſchlicher Weſen gebildet; arnold könnte der Aerndter (arnôn), der Schnitter, der Tod ſein. Wäre áithei auch Gattin, Braut (vgl. faths)? Alſo: noch bin ich nicht des Todes Braut?

[555] Schmeller I, 27.

[556] Vgl. erbehsen; gebildet wie sex von seco, resex von reseco; vgl. auch mhd. ehsen, mit einer Achſe verſehen, woher niederrhein. Eſſer = Echſer, Achſenmacher; vgl. auch uohsana.

[557] Auch Arm, wie arma, armus, iſt das Stechende, pugnans, vgl. Harm, Gram.

dem Gliede ſo genannt. Im Griechiſchen heißt σαύρα ebenfalls Eidechſe in dieſem doppelten Sinne; σαύρα iſt aber eigentlich Echſe, Spitze; denn σαυρωτός heißt nicht allein „eidechſenähnlich", ſondern auch „mit einer Spitze verſehen". (Im Mhd. begegnet auch heidëhse.) Heide hat viele Bedeutungen: 1) = Weide, Steppe, 2) erica, der Waſen, die Bekleidung, Fütterung; die Heide beim Eide[558]? die Schwarte (Gr. III, 408) beim eidswart (RA. 893); 3) In der vorherſchenden Form Heede: Fütterung, Watte, agſ. hæth; 4) das Verſteckte, Erſparte, alſo Verborgene: überall ein patrare zu Grunde liegend. Im Gothiſchen begegnet noch hêthjô, das Gemach (gagg in hêthjôn theina, geh' in deine Kammer); ich brauche nur an das Verhältnis von â und ái[559] und an die Bedeutungen von bûr (Kammer hêthjô, Hütte weide, Dorf Scheid in Namen, Gau háithi) zu erinnern. Was nun endlich die S-Bildungen betrifft, ſo haben wir hier die Scheide als Futter (Futteral), z. B. Degenſcheide und als Trennung, namentlich als Gränzſcheide; als Zeitwort iſt Scheiden, wie Theilen für die Rechtsſprache wichtig (mhd. scheit : eit = judicatum : jus jurandum). Das ſchon ſehr frühe in dieſem Worte bemerkbare Schwanken des Auslautes, welcher ſich auch in Scheitel neben Scheiden ausſpricht, geſtattet die Vermuthung, daß das ahd. eit, agſ. âd, rogus, ignis, verwandt ſei[560]. Auch die Ableitung oder lieber Zuſammenſetzung arbáiths, Arbeit, zeigt daſſelbe Schwanken des Auslautes[561]; als Ableitungsmittel ſcheint dieſes Wort in mehreren Sprachen ſehr häufig zu ſein[562]; als êth ſteht es im Gothiſchen jenem hêthjô gleich, av-êthi iſt wol Schaaf-ſtall; das ahd. ouw-îti Ablaut in Vokal und Conſonant. Vermittlung zu ſolcher derivativer Verwendung bot der allgemeine Begriff von ahd. heit, per-

[558] Myth. 369 unter den rasen gehen, RA. 118.

[559] Gr. I, 39, 37.

[560] Da ahd. ital hierhin gehört, ſo könnte ithal Urform ſein, was wieder Italus gäbe.

[561] Gr. II, 251.

[562] Ib. 251, 252.

sona, status, ordo [563], altn. heith, gens, wozu die dem lat. itas ungefähr entsprechenden Ableitungen, z. B. gomaheit, humanitas; christanheit, christianitas; agſ. brôdhorhâd, fraternitas; vërhâd, virilitas [564].

Möchte ſich dieſen Zuſammenſtellungen ſpäter auch eine Ermittlung weſentlicher Verſchiedenheit der auf th und der auf d auslautenden Wörter entgegenſtellen, hier hat dieß keinen Einfluß, denn im Mnd. iſt th ebenfalls d geworden. Wo ſich alſo im Frankenlande Bildungen auf êth, êthe zeigen, haben wir die ſchwere Wahl zwiſchen allen voraufgeführten Begriffen [565]. Was mich, abgeſehen von den inneren Gründen, beſtimmt, das êde in Merwêde, Hêdensêde u. ſ. w. in dem Sinne von Flußgränze zu nehmen, iſt dieſes: 1) êde iſt Scheide, außerdem theilt es faſt alle Bedeutungen der Wurzel pat, fath; warum ſollte es nicht auch Flußſcheide, ποτ-αμός, fathi (?) [566] heißen? Warum ſollte dieſer Sinn, wo er allein dem Gegenſtand entſpricht, nicht unterſtellt werden dürfen? Warum ſollte nicht neben scheidelstein, scheidelbaum, Eidhaskôgr [567] (Scheidewald, Gränze von Vermaland und Gautland), ein Eithaha, oder Eitha, Eithi ſchlechthin beſtanden haben, niederdeutſch êde? Die Gränzflüße dienten zugleich zum Ort der Bündniſſe und Friedensſchlüße (ſo grade hier pax Hedenseana), alſo zu Eidflüßen, das machte die Benennung noch treffender. 2) Ein höchſtwichtiger Gränzfluß iſt die Eider; Egidora ſchreiben unſre älteſten Quellen, aber in derſelben Zeit, wo man egidëhsa ſchrieb; es iſt wieder ein Name, mit deſſen Bedeutung man

---

[563] ragin? ahd. heithafto, sacerdos; mhd. heithaft, geiſtlich. Vgl. altn. Heidhr. Myth. 66.

[564] Gr. II, 642 u. 497, wo in der Note * die Verwandtſchaft der Formen auf th und auf d als möglich bezeichnet wird; mehr iſt hier freilich zur Zeit wohl nicht zu behaupten.

[565] Andere Möglichkeiten werden noch zum Glück durch Wechſel von êde und îde beſeitigt.

[566] Ein Umfaßendes iſt der Fluß auch als Becken, Bach, als Hafen, amnis.

[567] RA. 542, 545.

ſich früh befaßt hat [568]. Als man Egidora ſchrieb, verſtand man ihn nicht mehr. Er wird aus den Zeiten ſtammen, in welchen hier noch die Angeln wohnten. Wie natürlich wäre die Benennung, würde ſie als Ableitung von áith, wie altn. lëpora von Lippe, gedeutet [569]! Ein Nebenflüßchen der Eider heißt heute Landſcheide, dieſelbe, nur minder alterthümliche Benennung.

Ich laße das Uebrige weiterer Forſchung offen, und vermerke nur noch Mim-ida, Asnida, Hamarithi silva = Donnerwald (ithi, áithi hier, wie Marke, zuerſt Scheide, dann Wald?) [570].

B. In den deutſchen Sprachen erſcheint vielen Wurzeln ein S vorgeſchoben, und zwar nach folgenden Geſetzen.

1) Dieſes Zuwachſes ſind alle mit L, M und N anlautenden Wurzeln fähig.

2) Unfähig des Zuwachſes ſind alle mit R anlautenden Wurzeln; von denen mit S verſteht es ſich von ſelbſt.

3) Des Zuwachſes fähig ſind die mit W anlautenden.

4) Unfähig die mit J anlautenden Wurzeln [571];

5) fähig alle, die im Gothiſchen mit einer media (b, d, g),

6) unfähig alle, die im Gothiſchen mit einer tenuis oder aspirata anlauten.

7) Bei H iſt der Zuwachs wenigſtens in ſofern möglich, als es G gleichſteht.

8) So findet er auch bei allen vokaliſch anlautenden Wörtern nur in ſofern ſtatt, als ihnen eine vollere Form mit G-Anlaut zu Grunde liegt.

Zu den beiden letzten Sätzen iſt zu bemerken, daß der Zuwachs alſo nicht eigentlich den vorhandenen, ſondern den vor-

---

[568] Myth. 147.

[569] Gr. II, 141.

[570] Pertz Mon. I. u. II, Regiſter.

[571] Vgl. jedoch die ſonderbaren nnd. Wörter mit Sj-Anlaut; sjokken, Aller çà et là = jokken, plaisanter, badiner?

maligen Anlaut betroffen hat. Aehnliches ließe ſich von n. 5 vermuthen, daß das s nämlich ein Erſatz der ſchwindenden Aſpiration ſei; doch ich will hier nicht der Urſache der Erſcheinung nachſpüren. Daß in dem Falle von n. 5 aus sb, sd, sg überall sp, st, sc wurde, entſpricht dem allgemeinen Widerwillen unſerer Mundarten gegen jene Verbindungen. Solche Anlaute hätten auch Römer und Griechen nicht ſprechen können[572]. Um an einigen Beiſpielen das Geſagte zu verdeutlichen, will ich sub I. die in der Grammatik Band 2 S. 9 aufgeführten Wurzeln vornehmen, dann aber sub II. andere Beiſpiele nach den Anlauten, welchen das S ſich vorgeſchoben hat, zuſammenſtellen.

I. n. 67 gala; Begriff: der ſcharfe Ton. Nahverwandt iſt n. 564 *gilan,* gal, gêlun, gulans, vielmehr hat ſich jenes aus dieſem entwickelt. Hier iſt der Begriff: ſcharfe Farbe (galle wol an ſich Schärfe). Grimm ſpricht ſchon von „einem tiefen Zuſammenhang der Begriffe des Lichts und Schalls, der Farbe und des Tons," und ſtellt namentlich dieſe beiden Stämme zuſammen[573]. So ſchließt ſich denn gleich n. 563 skilan an, Begriff: brechen, welches ſelbſt in Pracht das Licht und in Sprechen, brëchten den Laut ausdrückt[574]. Es folgt n. 384 ahd. scëllan, sonare. Ein recht deutliches Beiſpiel des Wechſels von g und h bietet n. 332 hëllan, sonare, mhd. hël, sonorus, clarus, — auch n. 314 hëlan, celare, goth. huljan, occulere, huls, cavus? Das von Grimm hier mit Recht aufgeführte huldî, protectio, verhält ſich zu huljan, wie colere zu occulere! Unmittelbar an huld, cultus, reihet ſich Schuld; skulan (S. 28); vgl. pflegen, Pflicht (debeo, als dehibeo = engl. to owe, vgl. own, agſ. âgen; vgl. n. 81.) Nicht zu vergeßen iſt n. 351 gildan, gelten, Geld, Gülte. Ich erinnere noch an censeo, ensis, ansa (Stock?) an Hanſe =

---

[572] $\sigma\beta$ iſt nicht = goth. sb; echtes aulautendes β und b wird im Lat. und Griech. ſo ſchwer nachzuweiſen ſein, als im Deutſchen (goth. Stufe) das entſprechende p.

[573] Myth. 428; Gr. II, 86, 87.

[574] Davon mehr an ſeinem Orte.

census (ſo heißt auch mnd. vême societas), an waganso, alansa [575], segansa = sec-ensis, sec-ansa [576]. Verwandtſchaft von n. 465 halan, hôl, von haldan, capere und alere, ſelbſt von ala (S. 8), d. i. von colere und alere, cultus, altus, adultus u. dgl. will ich nur andeuten [577].

Uns iſt hier das Wichtigſte: gellen, hallen = ſchellen, ſchallen, Huld = Schuld.

n. 68 kala, frigere. Man wird vergebens nach einem mit S anlautenden verwandten Worte ſuchen.

n. 69 malan, molere. Urbegriff: Schlagen? Dazu 560 milan (?) mëlo, mëlm, malmen, goth. mêl, das Abgeſteckte? Daher das Mahl; Theil, wie mensa, das Zugemeßene? goth. mêla, modius, zu modus, Maß [578]; mallum [579] iſt cam-

---

[575] âlansa?

[576] Gr. II, 345 sq. Mir fällt hierbei ein, daß dem ensis, ansa, altn. âs = ans, pertica, die Bezeichnung der Gottheit altn. âs = ans, bei Jornandes „semideos id est *anses*" entſpricht (Myth. 17), wie deus, Zeus dem zain; im Lateiniſchen fügt ſich nov-ensiles, nicht aber das etruskiſche aesar, aesus = deus. Dieſes aes ſtimmt vielmehr zu hêse, heister und zu aes, aeris = zain. Esbarg iſt alſo noch genauer Disbarg, Es und ziu urſprünglich Licht = Gott im Allgemeinen, dann praecipuus Deorum Mars; ja ſelbſt Mars und Hamar bin ich nun geneigt, auf das ſtechende Licht zurückzuführen, und in Ποσ-ειδῶν, Ποντ-ειδῶν ſehe ich nun Ποντ-αισος, Meergott. Suetonius ſagt mit merkwürdiger Richtigkeit (Oct. 97): inter deos refertur, quod aesar, id est *reliqua* pars e *Caesaris* nomine, etrusca lingua deus vocaretur; wirklich iſt aesar Verſtümmlung aus Caesar, wie áisan aus háisan, obgleich der Mannsname Caesar vielleicht nur heiser, raucus (mhd. heis, heise und heiser) bedeutet. Vgl. oben S. 238.

[577] Der Begriffwechſel „Stoßen, Bergen" iſt nicht ſelten; auch Höhlen, Bohren, fügt ſich. Aber Holen? Begriff haurire? (Athem holen). Und haurire iſt hören, was wieder auf κλύειν führt; cluentes, clientes, Hörige, Huldige, Schuldige (RA. 311).

[578] Es wäre doch möglich, daß eine Wurzel mac (lateiniſcher Stufe) neben mal beſtände, vgl. macula, und neben mâla, maxilla.

[579] RA. 746. Vielleicht iſt mil = pil (wie mater = pater) das ſanſcr. vêlâ finis, limes, tempus, fügte ſich dann, wie vulgus, Mavors vitricus.

pus, mâla, ist also, wie Wange, Feldchen; und mâlum, μῆλον die wangige Frucht? mit Apfel scheint es sich ebenso zu verhalten, denn mnd. heißt Wange kaakappel. Oder dienten der Apfelbaum, bei den Römern der opulus, Affholder (opulus : appel = populus : pappel), zur Hegung? (vgl. capere, ops, opus). Auch mûl, Maul, ließe sich hier einreihen, sei es das Mahlende, oder ἔρκος ὀδόντων, mons, Mund. Zu dieser Wurzel gehört wol auch mâlus, der Zermalmte, der Beschädigte, (so ist schlimm schlecht und lahm, ja lahm ist = sch-limm), deutsch sch-mal, noch mhd. smal gering und schlecht[580]. Durch den Begriffsübergang: dünn : flüßig scheint sich anzuschließen n. 349 agf. mëltan engl. to melt, und das ganz gleichbedeutende smëltan, schmilzen. Auch Malz neben Schmalz verdeutlicht den Zusammenhang von Malmen (Schroten) und Schmelzen. Anderes übergehe ich hier.

n. 71 spanan. Dieses ist schon Nebenform von banan, wozu Bahn und Bühne (fânum?). Es gehört dahin n. 375 spinnan und n. 382 bindan. Hierhin gehört auch bannen[581]; mnd. sagte man de vierschaar bannen, banden oder spannen, die Vierschranne, die Bank spannen. Mir scheint, es müße hier ein ähnlicher Urbegriff, wie patrare angenommen werden, die Spanne namentlich ist die klaffende Hand, wie das Fuder die klaffenden Arme, Klafter.

n. 73 goth. *faran,* fahren; ein sparan ist undenkbar.

n. 74 sverja, jurare. Ist das s vorgeschoben oder das w eingeschoben? Sicher ist ser die Wurzel[582]; aber da s in v übergeht (saltus, wald), so könnte aus serja verja und aus

---

[580] So könnte man goth. litils zu ahd. s-lîzan, laed-ere, col-lîdere, stellen; ahd. luzil, luzic und luzjan. laedere führt in die 9. Conj. — Daß die goth. Nebenform leitan = lêtan, laßen, zu den laeti und litones führen könnte, will ich trotz der obigen Note 150 (wo late zu leſen ist), und trotz S. 183 nicht unerwähnt laßen; vgl. ahd. smalvirihi, mnd. smalle diet, mnd. smalle gemêente. Vgl. auch unten II, 1, b.

[581] Nal 657, 732, 844, mhd. bannen, einschließen; bane, campus; banwart, Flurschütze.

[582] S. oben 164, 225.

verja wieder sverja entstanden sein. Der Urbegriff ist stechen (vgl. Schwert). Gehört nun n. 429 wërren, offendere, hierhin? Diesem vergleicht sich wieder schwirren, und diesem surren, su-surrare. Ja das lat. vir, goth. vaír, n. 572, verhält sich zu sehren, versehren, stechen, wie man zu manôn (vgl. noch manus und pugnus); und vaírilô ist wieder das ἔρκος, σέρ-κος; varjan also bergen; vërus = sërius? wahr, vâr = schwer, s-vâr, s-vâri. Wenn sich nun neben vaíran, var, vêrun, vaúrans, wie neben Wuotan ein Guotan, ein gaíran, gar, gêrun, gaúrans, n. 576b, stellt, und dieses wieder n. 327 skaíran, skar, skêrun, skaúrans hinzuführt? Durch die von Grimm S. 56*) besprochene Verwandtschaft von r und s dränge noch manches Wörtchen herein, und wenn dann gar mit dem sculdasius der Schuldheiße kommen will und dessen ganze Sippschaft hintendrein (auch n. 611, 612), so ist es wol Zeit, die Thüre zu schließen, bis die schon Eingedrungenen sich einer strengen Ahnenprobe unterworfen haben.

n. 75 scapan. Hier finden wir den Schöffen wieder. Grimm stellt Gr. III, 435*) ein skipan, skap, skêpun auf, aus welchem dieses skapan, skôp hervorgegangen: So erklärt er Schiff; nicht anders erklärte ich oben Griffel und Graf aus grifan, graf, grêfun. Zu skêpun stimmt scâf, Schaaf. Schaaf und Schiff (auch im Allgemeinen Gefäß ausdrückend) könnte a capiendo benannt sein, Schaaf wie nôz von niutan, capere; ja, ovis, ὄις, litth. awis, wovon auch goth. avistr, ahd. ewist, ovile und goth. avêthi, grex oder ovile (Joh. 10, 16), ahd. au, noch heute in Rheinfranken Au, wie Aue und Gau capiens, von ahd. gewon, gaffen[583]? Gaffen selbst ist Schaffen, das Schiff ist das offene, aufnehmende Gefäß, Gaffen ist capere. Bei Unsicherheit des Schicksals des auslautenden p (schon κεφαλή neben caput!) ist zu skapan noch mancher

[583] Allein der weite Urbegriff beider Wurzeln macht hier die Deutung schwierig. scâp, ovis und sogar avis kann auch das Schreiende, Singende sein; vgl. avica, auca, χήν.

Stamm zu ordnen, den ich hier jedoch unberührt laßen will[584]. Ich will nur noch Schopf, caput und capillus[585] erwähnen, und auf die gleichmäßige Verwendung von schaf, schaft (mhd. zugleich scapus, Schrank = Schiff, und Geſchöpf), tuom und heit zur Zuſammenſetzung (z. B. Eigenſchaft, Eigenthum, Eigenheit mit willkürlichen Unterſcheidungen) aufmerkſam machen[586]. Auch räden, rêds und ſelbſt dag[587] ſind zu vergleichen.

n. 76 stapan. Von dieſem Worte gilt wieder, was ich unter skapan über die Unſtätheit des Auslautes ſagte. Zunächſt ſchließt ſich n. 540b an: stiban, staf, stêbun, Begriff fulcire, auch ſtoßen (ſtab aus, goth. urstagg) mhd. staben iſt auch ſtarr ſein, stumpf ſein. Nicht minder iſt n. 591 dimban, damb, dumbum verwandt, da das m nicht wurzelhaft iſt; desgleichen n. 466 daman, dôm, ungeachtet es für einige hier aufgeſtellten Wörter zweifelhaft ſein mag, auf welchem Wege ihr Auslaut entſtanden ſei, namentlich ob ſich das einfache m zu b verhalte, wie ahd. vrum zu probus. So ſind alſo tuom und stab innig verwandt, und stare begreift ſich noch beßer. Eben ſo reihet ſich neben dimban n. 322 stëmen, ſtemmen. Zu dimban gehört dim, obscurus, ahd. timbar, agſ. dumb, mutus, ahd. tump, mutus und fatuus; zu stiuban stamm = stab, stumb, mutus; stümbeln, abhauen, verſtümmeln; stumben, ſtumm werden, ſtammeln; tümmen, mahnen, wo der Begriff des Stoßens wieder durchdringt. Stumpf, mancus, hat P-Auslaut, und iſt doch genau daſſelbe. Der Stumpf iſt wieder

[584] Gehört nicht z. B. giban ebenſo gut zu capere, wie gibil (Giebel) zu caput? giban iſt alſo wol spondere (goth. fragibts, desponsatio), Gr. II, N. 273.

[585] Schopf führt uns in eine andre Conjugation, N. 209. Auch scoub, fasciculus, iſt ſo gewis zu capere zu ziehen, wie houbet zu caput; aber ich halte mich vor der Hand lieber innerhalb der erkannten Ablautsverhältniſſe.

[586] Gr. II, 520, 491, 497.

[587] Gr. II, 514, 515, 488, folcräden, lex = landskap, consuetudo; demnach radinburgii = scabini; oben S. 225. Wegen dag = doem bemerke ich noch die mnd. Sprechweiſen daghdoemelyk, doemelykedagh und alle doemelyke für tagtäglich. Meyer und Tuinmann h. v.

Stab und Stamm. Ein vorzüglich treffendes Beiſpiel iſt dumm, welches ſchon agſ. ſtumm hieß, während umgekehrt das nnd. stom auch dumm ausdrückt (de stomme dieren). Es ſind die verſchiedenen Arten des Stumpfſeins, des Stabens (mhd.); am Niederrhein ſagt man auch ſtup für ſtumpf. Da dim obscurus, ſo vergleicht ſich sordidus d. i. ſchwarz, surdus, absurdus (Wurzel sor). Auch auf surdus antwortet unſre Wurzel mit taub, n. 210, agſ. dëófan, mergi; goth. táubjan, stupefacere u. ſ. w. Neben dieſem diufan ſteht wieder stiufan, n. 212, und neben diupan, n. 523, stiupan, n. 516. Stieben iſt Stoßen, Staub das Aufgeſtoßene; tief iſt mersus, hinabgeſtoßen, mhd. stiuf, ſteil, ſchroff, kahl, daher stiufen, orbare, berauben, alſo stiuf (wie taub), unvollkommen, Stiefſohn, Stiefvater = nicht wahrer Sohn, Vater (vgl. taube Nuß), Taufen iſt Unterſtoßen, Topf das tiefe Gefäß. — Wir ſind hier zwar überall in die neunte Conjugation übergegangen; doch bei ſo großer Verwandtſchaft des Begriffes wird dieß nicht kühn erſcheinen. — Mit den Bildungen von scaf, tuom, heid, räden, rêds und dag vergleiche man noch die von stab [588]: eidstab, judicium, ähnlich wie eidswart, nur noch über den allgemeinen Begriff von eid = scheid, judicium, jus neben jusjurandum aufklärend, entſprechend der oben für swern bemerkten allgemeineren Bedeutung [589], endidago = endestäf [590], balotât = bölstafr, meintât = meinstafr; vgl. mhd. meinswerde.

n. 77 graban. Dieſes Wort und ſeine Verwandtſchaft mit Schreiben n. 131 wurde oben S. 204 beſprochen. Auch mit mhd. schraven, ritzen, ital. sgraffiare, ferner mit schrapfen, schröpfen u. ſ. w. mag es verwandt ſein. Ueberall begegnet der Wechſel von p und b, der vielleicht auch scabinus am beſten erklärt. (Scheveningen?) —

n. 78 skafa, ſchaben. Vgl. n. 75 und n. 81.

---

[588] Gr. II, 525.
[589] Vgl. N. 531.
[590] Gr. II, 447.

in áiths fehlenden Anlaut g auch w einträte [551]? — alſo Weide; mhd. weide, Futter, Fütterung, Weide, ahd. wîde, das Bindende, Umfaßende (weide: wîde = sal : salhe, salix [552])? wenn aber dieſer Anlaut im Lateiniſchen gleichen Gang genommen hätte, wie bei warm : formus? ái iſt lateiniſch meiſt oe, oder ū, alſo gáith = foet? der foetialis alſo pater patrans? Das goth. áithei, mater, ahd. vuotareidi, nutrix [553], mnd. swasenêde, Schwägerin, wie swaseling, Schwager [554], geſellt ſich zu dem lateiniſchen foeta, feta, Mutter (von Thieren), ſchwanger, udgl.; foeto iſt alſo patro im doppelten Sinne. Ungewiſſeres übergehend will ich noch ūtor aus oetor (vgl. oesus) erwähnen (niuta capio). Dazu kommt Eid-am, brûthfaths, πόσις, Eidmann [555]; am = gam, Eid brûth, wie in Arnoudsêde [554]? Eine verkannte Spur des foeto, áithja (?) ſcheint mir Eidechſe zu enthalten, agſ. richtig âdh-exe, während im Ahd. egidehsa vorherſcht neben eidehse (wie Chlôgio für Chlôjo, wie altſ. thegodan für theodan, nigon für nion). Echſe heißt Ruthe, Stab, und iſt mit Achſe und Achſel verwandt [556]; ſo iſt épaule spatula, und lacerta iſt = lacertus, wird ſogar in demſelben Sinne gebraucht [557]. Eidechſe iſt das Eidglied. Alſo das Thier iſt nur wegen ſeiner Aehnlichkeit mit

---

[551] Ein Beiſpiel in Breda: walm für galm. Viele andre ſind bekannt.

[552] eidh selja; saljan, ſchwören. RA. 893.

[553] Sprachſchatz I, 153.

[554] Meyer S. 790. Was iſt wol: in bin (je ne suis) nochtan Aernoutseide in der holl. Reimchronik, S. 42. Der Sinn fordert etwa: ich bin noch nicht verloren. Die Antwort des Verräthers iſt: by Gode, gy syt. Mit old ſind gewöhnlich Namen übermenſchlicher Weſen gebildet; arnold könnte der Aerndter (arnôn), der Schnitter, der Tod ſein. Wäre áithei auch Gattin, Braut (vgl. faths)? Alſo: noch bin ich nicht des Todes Braut?

[555] Schmeller I, 27.

[556] Vgl. erbehsen; gebildet wie sex von seco, resex von reseco; vgl. auch mhd. ehsen, mit einer Achſe verſehen, woher niederrhein. Eſſer = Echſer, Achſenmacher; vgl. auch uohsana.

[557] Auch Arm, wie arma, armus, iſt das Stechende, pugnans, vgl. Harm, Gram.

dem Gliede ſo genannt. Im Griechiſchen heißt σαύρα ebenfalls Eidechſe in dieſem doppelten Sinne; σαύρα iſt aber eigentlich Echſe, Spitze; denn σαυρωτός heißt nicht allein „eidechſenähnlich", ſondern auch „mit einer Spitze verſehen". (Im Mhd. begegnet auch heidëhse.) Heide hat viele Bedeutungen: 1) = Weide, Steppe, 2) erica, der Waſen, die Bekleidung, Fütterung; die Heide beim Eide[558]? die Schwarte (Gr. III, 408) beim eidswart (RA. 893); 3) In der vorherſchenden Form Heede: Fütterung, Watte, agſ. hæth; 4) das Verſteckte, Erſparte, alſo Verborgene: überall ein patrare zu Grunde liegend. Im Gothiſchen begegnet noch hêthjô, das Gemach (gagg in hêthjôn theina, geh' in deine Kammer); ich brauche nur an das Verhältnis von â und ái[559] und an die Bedeutungen von bûr (Kammer hêthjô, Hütte weide, Dorf Scheid in Namen, Gau háithi) zu erinnern. Was nun endlich die S-Bildungen betrifft, ſo haben wir hier die Scheide als Futter (Futteral), z. B. Degenſcheide und als Trennung, namentlich als Gränzſcheide; als Zeitwort iſt Scheiden, wie Theilen für die Rechtsſprache wichtig (mhd. scheit : eit = judicatum : jus jurandum). Das ſchon ſehr frühe in dieſem Worte bemerkbare Schwanken des Auslautes, welcher ſich auch in Scheitel neben Scheiden ausſpricht, geſtattet die Vermuthung, daß das ahd. eit, agſ. âd, rogus, ignis, verwandt ſei[560]. Auch die Ableitung oder lieber Zuſammenſetzung arbáiths, Arbeit, zeigt daſſelbe Schwanken des Auslautes[561]; als Ableitungsmittel ſcheint dieſes Wort in mehreren Sprachen ſehr häufig zu ſein[562]; als êth ſteht es im Gothiſchen jenem hêthjô gleich, av-êthi iſt wol Schaaf-ſtall; das ahd. ouw-îti Ablaut in Vokal und Conſonant. Vermittlung zu ſolcher derivativer Verwendung bot der allgemeine Begriff von ahd. heit, per-

[558] Myth. 369 unter den rasen gehen, RA. 118.

[559] Gr. I, 39, 37.

[560] Da ahd. îtal hierhin gehört, ſo könnte îthal Urform ſein, was wieder Italus gäbe.

[561] Gr. II, 251.

[562] Ib. 251, 252.

sona, status, ordo [563], altn. heith, gens, wozu die dem lat. itas ungefähr entsprechenden Ableitungen, z. B. gomaheit, humanitas; christanheit, christianitas; agſ. brôdhorhâd, fraternitas; vërhâd, virilitas [564].

Möchte ſich dieſen Zuſammenſtellungen ſpäter auch eine Ermittlung weſentlicher Verſchiedenheit der auf th und der auf d auslautenden Wörter entgegenſtellen, hier hat dieß keinen Einfluß, denn im Mnd. iſt th ebenfalls d geworden. Wo ſich alſo im Frankenlande Bildungen auf êth, êthe zeigen, haben wir die ſchwere Wahl zwiſchen allen voraufgeführten Begriffen [565]. Was mich, abgeſehen von den inneren Gründen, beſtimmt, das êde in Merwêde, Hêdenſêde u. ſ. w. in dem Sinne von Flußgränze zu nehmen, iſt dieſes: 1) êde iſt Scheide, außerdem theilt es faſt alle Bedeutungen der Wurzel pat, fath; warum ſollte es nicht auch Flußſcheide, ποτ-αμός, fathi (?) [566] heißen? Warum ſollte dieſer Sinn, wo er allein dem Gegenſtand entſpricht, nicht unterſtellt werden dürfen? Warum ſollte nicht neben scheidelstein, scheidelbaum, Eidhaskôgr [567] (Scheidewald, Gränze von Vermaland und Gautland), ein Eithaha, oder Eitha, Eithi ſchlechthin beſtanden haben, niederdeutſch êde? Die Gränzflüße dienten zugleich zum Ort der Bündniſſe und Friedensſchlüße (ſo grade hier pax Hedenseana), alſo zu Eidflüßen, das machte die Benennung noch treffender. 2) Ein höchſtwichtiger Gränzfluß iſt die Eider; Egidora ſchreiben unſre älteſten Quellen, aber in derſelben Zeit, wo man egidêhsa ſchrieb; es iſt wieder ein Name, mit deſſen Bedeutung man

---

[563] ragin? ahd. heithafto, sacerdos; mhd. heithaft, geiſtlich. Vgl. altn. Heidhr. Myth. 66.

[564] Gr. II, 642 u. 497, wo in der Note * die Verwandtſchaft der Formen auf th und auf d als möglich bezeichnet wird; mehr iſt hier freilich zur Zeit wohl nicht zu behaupten.

[565] Andere Möglichkeiten werden noch zum Glück durch Wechſel von êde und îde beſeitigt.

[566] Ein Umfaßendes iſt der Fluß auch als Becken, Bach, als Hafen, amnis.

[567] RA. 542, 545.

ſich früh befaßt hat [568]. Als man Egidora ſchrieb, verſtand man ihn nicht mehr. Er wird aus den Zeiten ſtammen, in welchen hier noch die Angeln wohnten. Wie natürlich wäre die Benennung, würde ſie als Ableitung von áith, wie altn. lëpora von Lippe, gedeutet [569]! Ein Nebenflüßchen der Eider heißt heute Landſcheide, dieſelbe, nur minder alterthümliche Benennung.

Ich laße das Uebrige weiterer Forſchung offen, und vermerke nur noch Mim-ida, Asnida, Hamarithi silva = Donnerwald (ithi, áithi hier, wie Marke, zuerſt Scheide, dann Wald?) [570].

B. In den deutſchen Sprachen erſcheint vielen Wurzeln ein S vorgeſchoben, und zwar nach folgenden Geſetzen.

1) Dieſes Zuwachſes ſind alle mit L, M und N anlautenden Wurzeln fähig.

2) Unfähig des Zuwachſes ſind alle mit R anlautenden Wurzeln; von denen mit S verſteht es ſich von ſelbſt.

3) Des Zuwachſes fähig ſind die mit W anlautenden.

4) Unfähig die mit J anlautenden Wurzeln [571];

5) fähig alle, die im Gothiſchen mit einer media (b, d, g),

6) unfähig alle, die im Gothiſchen mit einer tenuis oder aspirata anlauten.

7) Bei H iſt der Zuwachs wenigſtens in ſofern möglich, als es G gleichſteht.

8) So findet er auch bei allen vokaliſch anlautenden Wörtern nur in ſofern ſtatt, als ihnen eine vollere Form mit G-Anlaut zu Grunde liegt.

Zu den beiden letzten Sätzen iſt zu bemerken, daß der Zuwachs alſo nicht eigentlich den vorhandenen, ſondern den vor-

---

[568] Myth. 147.

[569] Gr. II, 141.

[570] Pertz Mon. I. u. II, Regiſter.

[571] Vgl. jedoch die ſonderbaren nnd. Wörter mit Sj-Anlaut; sjokken, Aller çà et là = jokken, plaisanter, badiner?

maligen Anlaut betroffen hat. Aehnliches ließe ſich von n. 5 vermuthen, daß das s nämlich ein Erſatz der ſchwindenden Aſpiration ſei; doch ich will hier nicht der Urſache der Erſcheinung nachſpüren. Daß in dem Falle von n. 5 aus sb, sd, sg überall sp, st, sc wurde, entſpricht dem allgemeinen Widerwillen unſerer Mundarten gegen jene Verbindungen. Solche Anlaute hätten auch Römer und Griechen nicht ſprechen können[572]. Um an einigen Beiſpielen das Geſagte zu verdeutlichen, will ich sub I. die in der Grammatik Band 2 S. 9 aufgeführten Wurzeln vornehmen, dann aber sub II. andere Beiſpiele nach den Anlauten, welchen das S ſich vorgeſchoben hat, zuſammenſtellen.

I. n. 67 gala; Begriff: der ſcharfe Ton. Nahverwandt iſt n. 564 *gilan,* gal, gêlun, gulans, vielmehr hat ſich jenes aus dieſem entwickelt. Hier iſt der Begriff: ſcharfe Farbe (galle wol an ſich Schärfe). Grimm ſpricht ſchon von „einem tiefen Zuſammenhang der Begriffe des Lichts und Schalls, der Farbe und des Tons,“ und ſtellt namentlich dieſe beiden Stämme zuſammen[573]. So ſchließt ſich denn gleich n. 563 skilan an, Begriff: brechen, welches ſelbſt in Pracht das Licht und in Sprechen, brëchten den Laut ausdrückt[574]. Es folgt n. 384 ahd. scëllan, sonare. Ein recht deutliches Beiſpiel des Wechſels von g und h bietet n. 332 hëllan, sonare, mhd. hël, sonorus, clarus, — auch n. 314 hëlan, celare, goth. huljan, occulere, huls, cavus? Das von Grimm hier mit Recht aufgeführte huldî, protectio, verhält ſich zu huljan, wie colere zu occulere! Unmittelbar an huld, cultus, reihet ſich Schuld; skulan (S. 28); vgl. pflegen, Pflicht (debeo, als dekibeo = engl. to owe, vgl. own, agſ. âgen; vgl. n. 81.) Nicht zu vergeßen iſt n. 351 gildan, gelten, Geld, Gülte. Ich erinnere noch an censeo, ensis, ansa (Stock?) an Hanſe =

---

[572] σβ iſt nicht = goth. sb; echtes aulautendes β und b wird im Lat. und Griech. ſo ſchwer nachzuweiſen ſein, als im Deutſchen (goth. Stufe) das entſprechende p.

[573] Myth. 428; Gr. II, 86, 87.

[574] Davon mehr an ſeinem Orte.

census (ſo heißt auch mnd. vême societas), an waganso, alansa [575], segansa = sec-ensis, sec-ansa [576]. Verwandtſchaft von n. 465 halan, hôl, von haldan, capere und alere, ſelbſt von ala (S. 8), d. i. von colere und alere, cultus, altus, adultus u. dgl. will ich nur andeuten [577].

Uns iſt hier das Wichtigſte: gellen, hallen = ſchellen, ſchallen, Huld = Schuld.

n. 68 kala, frigere. Man wird vergebens nach einem mit S anlautenden verwandten Worte ſuchen.

n. 69 malan, molere. Urbegriff: Schlagen? Dazu 560 milan (?) mëlo, mëlm, malmen, goth. mêl, das Abgeſteckte? Daher das Mahl; Theil, wie mensa, das Zugemeßene? goth. mêla, modius, zu modus, Maß [578]; mallum [579] iſt cam-

---

[575] álansa?

[576] Gr. II, 345 sq. Mir fällt hierbei ein, daß dem ensis, ansa, altn. âs = ans, pertica, die Bezeichnung der Gottheit altn. âs = ans, bei Jornandes „semideos id est *anses*" entſpricht (Myth. 17), wie deus, Zeus dem zain; im Lateiniſchen fügt ſich nov-ensiles, nicht aber das etruskiſche aesar, aesus = deus. Dieſes aes ſtimmt vielmehr zu hêse, heister und zu aes, aeris = zain. Esbarg iſt alſo noch genauer Disbarg, Es und ziu urſprünglich Licht = Gott im Allgemeinen, dann praecipuus Deorum Mars; ja ſelbſt Mars und Hamar bin ich nun geneigt, auf das ſtechende Licht zurückzuführen, und in Ποσ-ειδῶν, Ποντ-ειδῶν ſehe ich nun Ποντ-αισος, Meergott. Suetonius ſagt mit merkwürdiger Richtigkeit (Oct. 97): inter deos refertur, quod aesar, id est *reliqua* pars e *Caesaris* nomine, etrusca lingua deus vocaretur; wirklich iſt aesar Verſtümmlung aus Caesar, wie áisan aus háisan, obgleich der Mannsname Caesar vielleicht nur heiser, raucus (mhd. heis, heise und heiser) bedeutet. Vgl. oben S. 238.

[577] Der Begriffwechſel „Stoßen, Bergen" iſt nicht ſelten; auch Höhlen, Bohren, fügt ſich. Aber Holen? Begriff haurire? (Athem holen). Und haurire iſt hören, was wieder auf κλύειν führt; cluentes, clientes, Hörige, Huldige, Schuldige (RA. 311).

[578] Es wäre doch möglich, daß eine Wurzel mac (lateiniſcher Stufe) neben mal beſtände, vgl. macula, und neben māla, maxilla.

[579] RA. 746. Vielleicht iſt mil = pil (wie mater = pater) das ſanſcr. vêlâ finis, limes, tempus, fügte ſich dann, wie vulgus, Mavors vitricus.

pus, mâla, ist also, wie Wange, Feldchen; und mâlum, μῆλον die wangige Frucht? mit Apfel scheint es sich ebenso zu verhalten, denn mnd. heißt Wange kaakappel. Oder dienten der Apfelbaum, bei den Römern der opulus, Affholder (opulus : appel = populus : pappel), zur Hegung? (vgl. capere, ops, opus). Auch mûl, Maul, ließe sich hier einreihen, sei es das Mahlende, oder ἔρκος ὀδόντων, mons, Mund. Zu dieser Wurzel gehört wol auch mâlus, der Zermalmte, der Beschädigte, (so ist schlimm schlecht und lahm, ja lahm ist = sch-limm), deutsch sch-mal, noch mhd. smal gering und schlecht[580]. Durch den Begriffsübergang: dünn : flüßig scheint sich anzuschließen n. 349 agf. mëltan engl. to melt, und das ganz gleichbedeutende smëltan, schmilzen. Auch Malz neben Schmalz verdeutlicht den Zusammenhang von Malmen (Schroten) und Schmelzen. Anderes übergehe ich hier.

n. 71 spanan. Dieses ist schon Nebenform von banan, wozu Bahn und Bühne (fânum?). Es gehört dahin n. 375 spinnan und n. 382 bindan. Hierhin gehört auch bannen[581]; mnd. sagte man de vierschaar bannen, banden oder spannen, die Vierschranne, die Bank spannen. Mir scheint, es müße hier ein ähnlicher Urbegriff, wie patrare angenommen werden, die Spanne namentlich ist die klaffende Hand, wie das Fuder die klaffenden Arme, Klafter.

n. 73 goth. *faran,* fahren; ein sparan ist undenkbar.

n. 74 sverja, jurare. Ist das s vorgeschoben oder das w eingeschoben? Sicher ist ser die Wurzel[582]; aber da s in v übergeht (saltus, wald), so könnte aus serja verja und aus

---

[580] So könnte man goth. litils zu ahd. s-lîzan, laed-ere, col-lidere, stellen; ahd. luzil, luzic und luzjan. laedere führt in die 9. Conj. — Daß die goth. Nebenform leitan = lêtan, laßen, zu den laeti und litones führen könnte, will ich trotz der obigen Note 150 (wo late zu leſen ist), und trotz S. 183 nicht unerwähnt laßen; vgl. ahd. smalvirihi, mnd. smalle diet, mnd. smalle gemêente. Vgl. auch unten II, 1, b.

[581] Nal 657, 732, 844, mhd. bannen, einschließen; bane, campus; banwart, Flurschütze.

[582] S. oben 164, 225.

verja wieder sverja entstanden sein. Der Urbegriff ist stechen (vgl. Schwert). Gehört nun n. 429 wërren, offendere, hierhin? Diesem vergleicht sich wieder schwirren, und diesem surren, su-surrare. Ja das lat. vir, goth. vaír, n. 572, verhält sich zu sehren, versehren, stechen, wie man zu manôn (vgl. noch manus und pugnus); und vaírilô ist wieder das ἔρκος, σέρ-κος; varjan also bergen; vërus = sërius? wahr, vâr = schwer, s-vâr, s-vâri. Wenn sich nun neben vaíran, var, vêrun, vaúrans, wie neben Wuotan ein Guotan, ein gaíran, gar, gêrun, gaúrans, n. 576b, stellt, und dieses wieder n. 327 skaíran, skar, skêrun, skaúrans hinzuführt? Durch die von Grimm S. 56*) besprochene Verwandtschaft von r und s dränge noch manches Wörtchen herein, und wenn dann gar mit dem sculdasius der Schuldheiße kommen will und dessen ganze Sippschaft hintendrein (auch n. 611, 612), so ist es wol Zeit, die Thüre zu schließen, bis die schon Eingedrungenen sich einer strengen Ahnenprobe unterworfen haben.

n. 75 scapan. Hier finden wir den Schöffen wieder. Grimm stellt Gr. III, 435*) ein skipan, skap, skêpun auf, aus welchem dieses skapan, skôp hervorgegangen: So erklärt er Schiff; nicht anders erklärte ich oben Griffel und Graf aus grifan, graf, grêfun. Zu skêpun stimmt scâf, Schaaf. Schaaf und Schiff (auch im Allgemeinen Gefäß ausdrückend) könnte a capiendo benannt sein, Schaaf wie nôz von niutan, capere; ja, ovis, ὄις, litth. awis, wovon auch goth. avistr, ahd. ewist, ovile und goth. avêthi, grex oder ovile (Joh. 10, 16), ahd. au, noch heute in Rheinfranken Au, wie Aue und Gau capiens, von ahd. gewon, gaffen[583]? Gaffen selbst ist Schaffen, das Schiff ist das offene, aufnehmende Gefäß, Gaffen ist capere. Bei Unsicherheit des Schicksals des auslautenden p (schon κεφαλή neben caput!) ist zu skapan noch mancher

[583] Allein der weite Urbegriff beider Wurzeln macht hier die Deutung schwierig. scâp, ovis und sogar avis kann auch das Schreiende, Singende sein; vgl. avica, auca, χήν.

Stamm zu ordnen, den ich hier jedoch unberührt laßen will[584]. Ich will nur noch Schopf, caput und capillus[585] erwähnen, und auf die gleichmäßige Verwendung von schaf, schaft (mhd. zugleich scapus, Schrank = Schiff, und Geſchöpf), tuom und heit zur Zuſammenſetzung (z. B. Eigenſchaft, Eigenthum, Eigenheit mit willkürlichen Unterſcheidungen) aufmerkſam machen[586]. Auch räden, rêds und ſelbſt dag[587] ſind zu vergleichen.

n. 76 stapan. Von dieſem Worte gilt wieder, was ich unter skapan über die Unſtätheit des Auslautes ſagte. Zunächſt ſchließt ſich n. 540b an: stîban, staf, stêbun, Begriff fulcire, auch ſtoßen (ſtab aus, goth. urstagg) mhd. staben iſt auch ſtarr ſein, ſtumpf ſein. Nicht minder iſt n. 591 dimban, damb, dumbum verwandt, da das m nicht wurzelhaft iſt; desgleichen n. 466 daman, dôm, ungeachtet es für einige hier aufgeſtellten Wörter zweifelhaft ſein mag, auf welchem Wege ihr Auslaut entſtanden ſei, namentlich ob ſich das einfache m zu b verhalte, wie ahd. vrum zu probus. So ſind alſo tuom und stab innig verwandt, und stare begreift ſich noch beßer. Eben ſo reihet ſich neben dimban n. 322 stëmen, ſtemmen. Zu dimban gehört dim, obscurus, ahd. timbar, agſ. dumb, mutus, ahd. tump, mutus und fatuus; zu stîmban stamm = stab, stumb, mutus; stümbeln, abhauen, verſtümmeln; stumben, ſtumm werden, ſtammeln; tümmen, mahnen, wo der Begriff des Stoßens wieder durchdringt. Stumpf, mancus, hat P-Auslaut, und iſt doch genau daſſelbe. Der Stumpf iſt wieder

[584] Gehört nicht z. B. giban ebenſo gut zu capere, wie gibil (Giebel) zu caput? giban iſt alſo wol spondere (goth. fragibts, desponsatio), Gr. II, N. 273.

[585] Schopf führt uns in eine andre Conjugation, N. 209. Auch scoub, fasciculus, iſt ſo gewis zu capere zu ziehen, wie houbet zu caput; aber ich halte mich vor der Hand lieber innerhalb der erkannten Ablautsverhältniſſe.

[586] Gr. II, 520, 491, 497.

[587] Gr. II, 514, 515, 488, folcräden, lex = landskap, consuetudo; demnach radinburgii = scabini; oben S. 225. Wegen dag = doem bemerke ich noch die mnd. Sprechweiſen daghdoemelyk, doemelykedagh und alle doemelyke für tagtäglich. Meyer und Tuinmann h. v.

Stab und Stamm. Ein vorzüglich treffendes Beispiel ist dumm, welches schon agſ. ſtumm hieß, während umgekehrt das nnd. stom auch dumm ausdrückt (de stomme dieren). Es ſind die verſchiedenen Arten des Stumpfſeins, des Stabens (mhd.); am Niederrhein ſagt man auch ſtup für ſtumpf. Da dim obscurus, ſo vergleicht ſich sordidus d. i. ſchwarz, surdus, absurdus (Wurzel sor). Auch auf surdus antwortet unſre Wurzel mit taub, n. 210, agſ. dëófan, mergi; goth. táubjan, stupefacere u. ſ. w. Neben dieſem diufan ſteht wieder stiufan, n. 212, und neben diupan, n. 523, stiupan, n. 516. Stieben iſt Stoßen, Staub das Aufgeſtoßene; tief iſt mersus, hinabgeſtoßen, mhd. stiuf, ſteil, ſchroff, kahl, daher stiufen, orbare, berauben, alſo stiuf (wie taub), unvollkommen, Stiefſohn, Stiefvater = nicht wahrer Sohn, Vater (vgl. taube Nuß), Taufen iſt Unterſtoßen, Topf das tiefe Gefäß. — Wir ſind hier zwar überall in die neunte Conjugation übergegangen; doch bei ſo großer Verwandtſchaft des Begriffes wird dieß nicht kühn erſcheinen. — Mit den Bildungen von scaf, tuom, heid, räden, rêds und dag vergleiche man noch die von stab [588]: eidstab, judicium, ähnlich wie eidswart, nur noch über den allgemeinen Begriff von eid = scheid, judicium, jus neben jusjurandum aufklärend, entſprechend der oben für swern bemerkten allgemeineren Bedeutung [589], endidago = endestäf [590], balotât = bölstafr, meintât = meinstafr; vgl. mhd. meinswerde.

n. 77 graban. Dieſes Wort und ſeine Verwandtſchaft mit Schreiben n. 131 wurde oben S. 204 beſprochen. Auch mit mhd. schraven, ritzen, ital. sgraffiare, ferner mit schrapfen, schröpfen u. ſ. w. mag es verwandt ſein. Ueberall begegnet der Wechſel von p und b, der vielleicht auch scabinus am beſten erklärt. (Scheveningen?) —

n. 78 skafa, ſchaben. Vgl. n. 75 und n. 81.

---

[588] Gr. II, 525.
[589] Vgl. N. 531.
[590] Gr. II, 447.

n. 80 kefja, supprimere, der S-Vorſchiebung unfähig.

n. 81 hafjan. Hier wieder b und f = p, alſo = n. 75 scapan [591]. Deutlichen Beweis liefert auch Gabel, ahd. gabala, altn. gaffal, welches, wie mhd. gouf, goufen, gewis zu Gaffen gehört, und das Klaffende bezeichnet, daher auch den Galgen, deſſen Geſtalt ⊤⊤ war; vgl. burg, barg, furca, (patrare, patere, daher φάραγξ ſowol Berg, wie Kluft), vgl. ferner Kluft, Zange = Gabel, von klieben und kliefen, welches in ſeinem Verhältnis zu klaffen wieder die neunte Conjugation mit der zehnten verbindet, und in ſeiner Familie, z. B. in mhd. klobe und klouber die Verwandtſchaft der Begriffe von Klaffen und Umklaffen, Umklammern zeigt. Aus dem Umklammern folgt das Faßen und das Feſthalten, Haben, zugleich aber das Pflegen [592]. Die Frage, ob Hufe das, was man baut, oder das, was man beſitzt, ſei, iſt demnach eitel; Hufe iſt: was man hegt und pflegt. Hafen, Geſchirr, iſt wie Schiff zu nehmen, Hafen, portus, wie bassin, Waßerbecken, haf, das Meer, wol wie ποταμός [593]. Der Begriff von Heben entwickelt ſich erſt aus dem des Haltens, indem das Gehaltene nicht fällt; ſo iſt Aufheben = Erhalten, Bewahren. Jeden Zweifel an der Einheit von capere und haben, alſo habere, entfernt der accipiter, Habicht, auch captor genannt [594]. Das altn. hôf, modus, mag wol als Umfang aufzufaßen ſein, das obenerwähnte Aushuben kann ſich ihm anſchließen, ohne unmittelbar auf Hufe bezogen zu werden. Doch, wie geſagt, die Begriffe ſind ſo verwandt, daß nicht wol zu entſcheiden, welcher bei der Wortbildung vorwaltete. Das mnd. hoeven, rheinfr. hôven, = skulan erinnert wieder an den Begriffsübergang colere : debere, wovon ſo eben unter n. 67 gala (Huld : Schuld, habeo : debeo, âgan : to owe, pflegen : Pflicht). —

---

[591] Schon lateiniſch cibus zu capere, accipere, Gr. II, 10 **).

[592] Hebamme iſt wol Pflegamme; im voc. Werth. iſt ſowol nutrix, als obstetrix *hevelmoder*.

[593] Vgl. oben N. 566.

[594] Von dem Capitorium, Capitodium, Capitolium = Habsburg, ſchon oben S. 234; vgl. Gr. II, 10 *) und unten II, i, f, z. E.

Soviel, um das Wirken der aufgeſtellten Geſetze an den erſten von Grimm S. 9 aufgeführten Wortſtämmen zu verdeutlichen.

II. Ich will nunmehr noch einige andere Beiſpiele, nach den Anlauten geordnet, zuſammenſtellen.

1) L, M, N.

a) lingen, succedere, n. **423**, gehen, ſich erſtrecken, lang, longus, geſtreckt, = schlingen, n. **421**, jacere; zu longus ſtimmt beßer ſchlank, als lang; verwandt ſcheint ligan, n. **303**, und slahan, n. **99** (Lage : ge-lingen = ſagen : ſingen).

b) ſchleißen, n. **145**, iſt laedere; Verwandtſchaft mit latjan, letzen, wahrſcheinlich (vgl. oben N. 580).

c) zu goth. leithan, ire, ferri, n. **164**, ſcheint sleidja, saevus, (Matth. 8, 28) zu gehören (vgl. Thor unten 5, e, udgl.).

Der Wechſel des Auslauts zeigt ſich auch n. **164**; goth. sleithjan, beſchädigen, fügt ſich zu mhd. leit, dolor.

d) zu lûkan, n. **255**, Lucke, Lauch (Balg) ordne ich Schlauch, mhd. slûch, Kehle, lederne Röhre, mhd. sluk, gefälteltes Kleid.

e) zu liudan, n. **241**, ſcheint ſich das rheinfr. slût = goth. sláuths (wie nût = goth. náuths) zu fügen. Der Gang op slût iſt der geheime nächtliche Beſuch des jungen Bauren bei der Geliebten; er iſt bewaffnet mit einem slûtholz; vgl. mnd. sloodse, d. i. Schlotſchuhe, Pantoffel; voc. Werth. sandalia sloetschen (chiroteca hansche); vgl. Schlote, Rohrkolbe.

f) Wenn ein Uebergang von dem Begriffe des Schließens zu dem des Löſens, wie in lûkan, claudere, und Loch, locker, anzunehmen iſt, ſo ſtimmt liusan, löſen, n. **247**, zu sliuzan, claudere, n. **226**, wofür liósta, ferire, n. **254**, und leásjan, mentiri, fangen, leás, fallax, verfänglich, zu ſprechen ſcheinen. Ueber den Wechſel des Auslautes will ich hier nicht handeln, nur gelegentlich goth. ur neben ahd. ûz, keltiſch ar neben lat. ad ſtellen.

g) mnd. slink = link [595].

---

[595] Schlimm = lahm wurde ſchon oben S. **254** beſprochen.

h) ahd. mîdan, n. 166, ags. mîdhan, carere, abstinere; goth. gamáids, mancus, ahd. gimeit, hebes, cassus, ſcheint mir zu mūtus, — goth. máidjan, transformare, zu mūto zu gehören, Begriff: Schneiden, Schlagen, Verſtümmlen; vielleicht iſt altn. meidhm mutuum oder pars, sors; vielleicht Mitte der Durchſchnitt, und midr von medius unterſchieden, welches dem ſinnverwandten Meßen, n. 280 (Meßer), angehörte. Ebenfalls ſcheint es mir mītis (gemeit, hilaris, daher?), gemäßigt, gedämpft; dieſes ſehe ich aber auch in smeithan, ſchmieden, Geſchmeide, n. 508. Schmeidigen iſt mitigare; mhd. smitte entſpricht im Auslaut dem mitte, medius.

i) zu n. 553 smikan, wozu smëhhar, delicatus, politus; auch wol rheinfränkiſch ſchmicken, peitſchen, welches auf den Begriff von Schlagen deutet, zieht die Grimmſche Vermuthung n. 257 ſchmauchen; mnd. iſt mookhammer Schmiedehammer; mnd. muik und moek (Beweis der Verwandtſchaft mit mak, smak) weich, zart; auch mnd. mak iſt weich, mik iſt das Ziel, vielleicht, wie κέντρον zu κεντέω, zu mikan, ſchlagen; vgl. machen, Gemach, mhd. maecheninc udgl.

k) mitan, n. 280, iſt Schneiden, Abtheilen, Meßen, Ermeßen; maitan iſt secare, wozu Metze, Meßer; smeitan, n. 141, iſt beflecken, beſchmitzen, woher Schmeißfliege. Der Uebergang vom Stechen zum Beflecken iſt ganz gewöhnlich; verſchmitzt ſcheint noch zu mîton, bemeßen, cogitare, *medi*tare zu gehören.

l) von Schmerz, merzen, mordere, war ſchon oben S. 238 Rede.

m) mnd. smoel, Mund (den smoel houden, een aardig smoeltje) verdient auch wegen des vokaliſchen Verhältniſſes zu Maul, und weil ich dieſes mit mâl verglichen, Beachtung.

n) Maus gehört zu ſchmauſen, mnd. wel muizen, gut ſchmauſen; franz. museau, Schnauze. Wurzel mitan, daher auch das Stück Fleiſch musculus, Mäuschen heißt, das Geſchnittene wie das Schneidende [596].

[596] Vgl. radere, mhd. ratzen, oder ahd. râzi, ſchneiden, und Ratte, Ratze.

o) sneithan, secare, n. 265, wol auch ſtoßen, drücken (nîti, ſich ſtemmen, nîtor das ſtehende Licht?), fügt ſich zu n. 170 mhd. nîden, neiden und haßen, altn. nîdh, convitium (vgl. idveitjan, reprehendere, genau invidere, worin videre nicht wißen, ſondern ſtechen, ſtoßen, anſtoßen; wîzan, *imputare*, mnd. wêt, citatio, = Heiß; ſ. n. 142).

p) zu niutan, n. 221, — wovon nôz Thier, das Nehmende, Weidende, genôz, der Mitnehmende (wie gimazo, S. 10 pr.), Saxnôt der Steinfreßer oder das Meßerthier[597], — ſcheint mir sniutan, n. 532, zu gehören. Schnauze, *nasus*; goth. snutrs, snotor, nicht emunctae naris, ſondern capax, sapiens, feinnaſig. Naſe gehört ebendahin, und daß das agſ. nose, mnd. neus nicht zu ihr, ſondern zu niusan, n. 251, ſtimmt, beruht wieder auf dem Wechſel neunter und zehnter oder ſiebenter Conjugation[598]; vgl. Netz, capiens; ſchnatzen, flechten, capere? auch mnd. snuisteren, entwenden.

q) mnd. sneb = neb, bec.

r) Schnee, nivis, iſt bekanntlich ein Wort.

---

[597] Es bietet ſich manche Erklärung dar; die aus saxginôz iſt ſo unzuläßig, wie girâfo.

[598] Einige andere Beiſpiele trage ich hier noch für die gramm. Sammlung nach: 1) rheinfr. râden = roden, voc. Werth. cit. utrâden, ausrotten, in Ortsnamen Rath = Rode, Rott, Reut (ſpr. rad). 2) zuoferig, sortilegus (Mones Anz. VII, 166) = zouberig, ahd. zoufaric, wodurch der Zuber mit dem Zauberer, qui aeneum portat, zuſammenkommt. 3) urliuge, urlouge u. dergl. ſcheint mir nicht Fälſchung von urlag (Myth. 231, 239). Ligan, lagjan = liugan? Stechen, Stecken, Setzen, Feſtſetzen? lûceo, ich ſteche, ſtrahle, goth. liuga in dieſer Bedeutung (Matth. 5, 15)? Lucumo, der Feſtſetzer, Geſetzgeber? lûcus, der Zain, Zaun? lôcus, die Stelle, Lage, lôco, ſetze, lege an, ſetze aus; neben dûmus (= dûnus, zain, wie vêm = vên?) ſtellt ſich ahd. lôh, lucus und dumus (auch Hagen iſt Dorn, Zain und Zaun); Lohe iſt ferner Licht (auch die ſcharfe Gerberlohe) und in einigen Gegenden Gerichtsſtätte, wie altn. lögberg (lagberg) = mâlberg (RA. 802). Wegen liugan, uxorem ducere, will ich an Vermählung und an das Beilager erinnern, doch nicht entſcheiden, ebenſo wenig für liugan, lügen, zwiſchen Erfinden und Bergen eine Wahl treffen. 4) Gehört nicht auch hierher goth. dôbnah, mutescere, neben dâub, dâubjan? vgl. Gr. II, 19, n. 210.

s) Schnur, nurus, desgleichen, mnd. auch snaar. Das lateiniſche nurus erforderte eigentlich achte oder neunte Conjugation.

t) mnd. snaar, fier, hautain; naar, affreux, fade, insipide; snar = snaar, nar, Narr.

u) mnd. nork, Schnarcher = snorker.

2) In Hinſicht des R-Anlautes wird der Kenner ſich leicht aus jedem Wörterbuch überzeugen, daß eine S-Verſchiebung nicht ſtattfindet.

3) Für W will ich wenig anführen, da a) wanken und ſchwanken, — b) wallen und Schwall, — c) Weide und Schweide, — d) welken und ſchwelken und dgl. gar deutlich und bekannt ſind.

4) Vor J findet keine S-Vorſchiebung ſtatt.

5) Wol aber vor goth. B, D, G.

Viele liegen vor Augen: ſpannen = bannen = binden, Sparren = Barren, ſpröde = bröde, ſprühen = brühen, ſpreiten = breiten; — ſtauchen = tauchen, mhd. toum, mnd. doom = stoom[598*], ahd. tutison, mhd. tützen (verdutzt) = ſtutzen, ſtämmen = dämmen, ſtopfen = tupfen, ſtrampen = tramplen, Striegel = θρίξ, ſtrotzen = trotzen, Stufen = θῆβαι, ſtumm = tumb, dumm, ſchießen = gießen (fundere, fudi = χυθ, beides), mhd. scharbe = carbo, mhd. gal = schal, mhd. schëhen = nhd. gehen, mhd. scheinen, eröffnen, = geinen, gaffen[599], mhd. schelme = calamitas? — mhd. schenne = cunnus? mhd. schîten, ſpalten, hauen = agſ. gâd, stimulus, mhd. gît, Geiz für Geit, — — —

---

5) Bredaiſch wiel, Strudel, = nnd. wiel, Rad, beides das ſich drehende, davon nnd. wieling, Strudel nnd Zweifel, neben nnd. wâl, bassin, — wâlen, eaux dormantes, — glossa Lipsii wala, wal, abyssus. Vgl. S. 269 gôr.

[598*] Vgl. goth. dáunais (?), odoris (Joh. 12, 3 i. f.), wieder n = m.

[599] Auch mhd. ginen, ginden, klaffen, schînen und schîmen, offenbar werden, altn. gîma, Spalt, Riß, mhd. schîme, Schemen und Schimmer, schîne, Blitz und Larve; wieder der Wechſel von n, m, nd, wie in vême, vême, vinden. Ich füge nnd. vim = vimme hinzu, wofür auch viem und vinne (Hoeufft l. l.); Begriff centum! man bedenke pons = contus, rôda!

Ich will nur einige hervorheben.

a) Spielen, ahd. spilôn, hüpfen, ſcherzen, coire, (φιλεῖν!) funkeln. Urbedeutung Stechen, Schlagen. Ich lege zu Grunde n. **493** beilan, báil, bilun, wozu biladi, das Ausgehauene, aber auch der gehauene Stock, Zain, der Zaun, die Umgränzung, das Gebiet (wie alle ſinnverwandten Wörter), daher das Weichbild, das Gebiet des Dorfes. Weil aber neben beilan speilan beſtand, ſo bedeutete spil ebenfalls Gebiet, campus, daher Kirchſpiel wie Weichbild zu nehmen? Vielleicht ſind andre mhd. Bedeutungen davon abgeleitet, wie Kampf von campus. Ich will dieſen Gegenſtand nicht erſchöpfen, und bemerke nur noch Spille = Bille, und engl. bill (mhd. billich), wieder = zain, jus?

b) Mit dieſem bil verwandt iſt bl-ôtan, ſchlachten, opfern, wozu flamen; es iſt nicht grade genau das griechiſche φλοιδόω, wie Grimm [600] annimmt. Φλοιδόω, entzünde, iſt Spleißen, mhd. splîzen, spleiz, splizzen, wozu splîze, fissura und Lichtſtrahl; dahin gehört blitzen. Wenn man bedenkt, daß nur bl wurzelhaft iſt, was auch blicken, noch mhd. = blitzen und blinken, zeigt, ſo findet man leicht eine große Zahl verwandter Wörter in den verſchiedenen Sprachen.

c) Aehnlich verhält es ſich mit der Wurzel br, lat. fr. frango (fragor auch Gerede) iſt brechen = ſprechen, φράζειν; altn. braka, crepere; ahd. braht, crepitus; ahd. sprëhhan, loqui; agſ. sprik, sarmentum; sprëkan, loqui; engl. speek, wie ſanſcr. bhang, frangere; altn. sprëk, ramentum; sprâk, macula; (brâka, debilitare) udgl. Gr. II, n. **294**, **297**. Verwandt iſt brióta, n. **229**, = spriozan, n. **234**, brióta, frangere; altn. braut, via (route, rupta); ahd. prôz, aufbrechende Knospe. Sprießen iſt hervorbrechen; mnd. spriet hasta; agſ. sprota sarmentum (= sprëk) sprauto, cito, (der Begriff von rumpere, wie in braut). Vielleicht iſt plötzlich für prötzlich zu nehmen. Bruſt iſt wieder das Sprechende, aber

[600] Myth. **23**.

in mhd. ertbrust der Bruch, Riß; Bringen und Springen ſind ferre und ferri. (Vgl. oben N. 26.)

d) Von Tag = Stock habe ich oben S. 245 gehandelt; Stag, ſteifes Tau, Stange, iſt daſſelbe.

e) zu stiur, Stier ſtimmt vollkommen Thier, und doch kann Stier nicht taurus, ταῦρος ſein; es forderte θαῦρος; in der That hat ταῦρος ſein Entſprechendes im altn. thior. Stier iſt goth. stiurs, Thier dius; das ſtimmt zu θήρ, wenn man an dem Vocalverhältnis keinen Anſtoß nimmt, zu fĕra ſchwerer. Ich glaube, daß neben stiuran, n. 521, tiuran anzuſetzen iſt, wozu Thür und Thor, vielleicht θόρω, θρώσκω, θύρα, fŏres, fŏrum (vgl. ἀγορά, θύραυλος, foris) für, fŭres (darf ich noch von Wargen ſprechen? Hermun-duri, Duri, Duringi?) [600*].

f) zu tonare, τόνος (auch τονόω, τείνω, teneo, tendo) ſtimmt n. 520 thiunan, tháun, thunun; die Begriffsverwandtſchaft von Stöhnen gefährdet (wie oben Stier neben ταῦρος) unſre Regel, welche kein th = st geſtattet; aber es findet ſich auch hier agſ. dynja, strepere, altſ. dunjan, altn. duna, tonare, duna, tonitru, und im Nhd. Ton, tönen, und zeiget ein altes diunan neben thiunan an, welches, wenn auch aus dieſem hervorgegangen, älter als die S-Vorſchiebung ſein wird, wobei ich übrigens das ſchon griechiſche στένω, στόνος nicht außer Acht laße [601]. θείνω mit thiunan zu verbinden, wäre gewagt.

g) ahd. grîu, gannio = scrîu, clamo [602].

h) caveo gehört zu cavea und zu Gau; es heißt Umſchließen, wie auch warten (= garten) erſt umhegen, dann hüten hieß. So wie aber regarder endlich allgemein erblicken, gewahren, heißt, ſo auch cavere in unſerem Schauen, obgleich es in Scheuen und in Wahrſchau noch den Begriff der cautela trägt. Eine N-bildung (wie Ζηνός) ſcheint Scheune [603], cavea, und eine

---

[600*] Vgl. Grimms Reinhart Fuchs, S. 271. Zu thior Thoringi?

[601] Vgl. oben N. 495.

[602] Gr. I, 859.

[603] Dem ſich wieder gâumjan zugeſellt; vgl. mhd. goume, was ſogar

R-Ableitung (wie juro, Zier, wie Feuer neben fôn, funi, wie Steuer neben ſtauen, tauen, wie mūrus neben moene[604]) Scheuer; mhd. schiuren iſt beſchirmen (vgl. caveo) und ſchauern, auch schiere, hell, ſchön machen (vgl. geinen, scheinen); schiure und schiuwer iſt ſogar Becher, das offne Gefäß; man vergleiche die lat. Bildungen von can und cav = ov im Verhältnis zu denen von dan und jov. Selbſt civis ſcheint wie divus zu beurtheilen, alſo = pater; mhd. heie nicht von hege, heien nicht von hegen? Der Ausruf hei wie ave? Wie ſich wieder hiure, geheur, ſchön zu schiuren, ſchirmen, fügt! Heurat neben Heirat möchte echt ſein. Und hiune erſcheint neben schiune[605].

6) Wegen H will ich nur Herz und Scherz vergleichen; Herz das Hüpfende und Scherz das Spiel, auch mhd. schërzen ſchreien, vgl. Hund, bellen, gellen udgl.; mhd. schërze iſt wieder contus; die Wurzel iſt, wie auch κῆρ zeigt, die von hêse, heister; schërze, heister, iſt κράδη, κραδάω iſt gáisjan; vgl. cardo, carduus u. ſ. w. — Auch schaírnan und haírnan, Gr. II, n. 612, 614 gehören dahin; Horn iſt das Stoßende.

---

auf γαμ für χαμ, auf γαμέω, amo = γαν, gunnen, unnen, führt (vgl. Amme = anne; mhd. geimen = geinen).

[604] Und mŏneo, mŏveo, wovon moereo und moestus, und mūstus, der gepreſte Wein; vgl. δόναξ, Jovis, jūro, jūstus, oben S. 242, 245.

[605] In dieſe Klaſſe möchte auch Gott und gut neben Schote, Haut, Hütte (Alles Umfademung) zu ſtellen ſein; vgl. oben S. 230. Vgl. noch beidan, bîten und goth. spêd, ſpät; beißen und ſpitz; Theil (der Schnitt) und ſteil (abgeſchnitten); Thal, die Senkung, nnd. laagte, mhd. tuolle, Thälchen, und ſtellen, Stall, Stuhl; goth. wigadein, carduus, und stáins, beides ſtechend (vgl. sahs); goth. andbeitan u. mnd. spyten; franz. bonde, bondon und Spund; goth. baúrd, Bret, und spaúr, stadium; Teig und ſteigen; mhd. türmec, ſtürmiſch.

III.

Ueber Ingaevones, Istaevones und ähnlichgebildete Benennungen.

(Zu Seite 79, N 199.)

Bekanntlich sprachen die Römer ae fast wie αι; wir faßten Caesar als Kaisar auf, sie unser Háisiwald (trad. Werth. Heisi, mnd. Hêse), als Caesia. Ing-aivo, Istaivo ist also = goth. Ingáiva, Istáiva; gleichgebildet ist Frîsaevo, Frius-áiva; vielleicht auch des Plinius Hillêviones, nur daß hier ái als ê aufgefaßt wurde (was nicht befremdend), und eine andre Declination erscheint, also Hilláivja.

Diese Namen sind ohne Zweifel von einem áiva, áivi abgeleitet, wie gáuja von gavi; dasselbe áiva erscheint in Wetareiba, Wingarteiba, in Anthaib, Wurgontaib [606], wo nicht seltnen Beispielen gemäß b für goth. v, ah. w stehet. Merkwürdig, daß auch Wetereiba und Wingarteiba im fränkischen Lande (Oberlande) liegen. Die wichtigste niederdeutsche Spur des Wortes liegt in Ardey, Arthey [607], noch heute Benennung eines Gebietes an der mittleren Ruhr. Merkwürdig, daß Ardey, nach dem bekannten Wechsel von Ard, Ast, Ist [608], auf Istáiv führt, die Ardeyer also mit einigem Recht den berühmten Namen der Istaevones ansprechen möchten. An der Ruhr findet sich das ey noch in anderen Ortsnamen, z. B. Oveney bei Herbede, Holtei, Baldenei, Bredenei, wo wir es in alten Urkunden mit au wechselnd finden. Und in der That ist ja zwischen au und ei nur der Uebergang von der achten zur neunten Conjugation, für welchen sich manches Beispiel findet. Ich habe noch so eben von heirathen = heurathen gesprochen; darin liegt schon dasselbe. Ich zweifle also nicht, daß Ingaevones Ingäuer heiße, und so alles Aehnliche zu deu-

[606] Diese Namen sind sehr bekannt; doch beziehe ich mich auf Myth. Anh. XXVI. ffg., 204 ffg., Sprachschatz I, 89.

[607] Ledebur Bructerer 5, u. s. w.

[608] Vgl. oben N. 253, wozu ich noch den Ort Hæstingas, unweit Cymenesora vermerke.

ten sei. Ing aber könnte leicht an sich schon ein Stammesname sein; ahd. ango, mhd. ange = angel (vgl. ĭco, ăcies, ăcus, ancora, uncus u. s. w.[609]) gestattet die Annahme eines ingo; von der Waffe wären also die Ingones benannt, wie die Saxones, Angli und andre. Ingáiva etwa hieß ihr Land, als dessen Bewohner hießen sie Ingáivans. Vielleicht sind sie grade die Angli; doch ist bei dem Wechsel des Uebergewichtes der einzelnen Stämme über ihre Nachbarn auf solche Eintheilungen nicht gar viel zu geben. Schwerlich wird man weit von der Wahrheit abirren, wenn man die Istaevones als Franken, die Ingaevones als Sachsen auffaßt, und annimmt, daß die Sachsen sich viele Istaevones unterworfen haben. Von Franken mögen die Römer die Sage vernommen haben; denn nur wo sie wohnen oder wohnten, begegnet noch das veraltete Wort.

Wenn man bedenkt, was wir über den Wechsel der Wurzel dan, über ihre Nebenformen dān, dīv, dūn, dŏv, deu u. s. w., goth. gefaßt: tôn, teiv, táiv, táin, tiu u. s. w. ermittelt haben, so wird man zugeben müßen, daß zu unserem áivans sich nichts leichter fügt, als die Rom-āni (Jānus), die Argīvi (divi), die Ἀργ-εῖοι, (Θεῖοι), die Lat-ini (δεινός[610]), selbst Romul-eus (deus), wird einleuchten. Ich könnte viel weiter gehen, aevum herbeiziehen, unser áiv[611] (*un*quam) zu ūnus (ein Mann = jemand) stellen, damit tief in die Grammatik eingreifen, und gar den Faden aufnehmen, den ich am Schluße von Anh. II fallen ließ. Doch ist es beßer, ich unterwerfe zuvor das Aufgestellte der Prüfung der Meister. Bewährt es sich, so werden die Folgerungen sich leicht entwickeln.

---

[609] unk = anguis?

[610] Vgl. dignus; ich habe dieses noch im Anh. I übersehen; vgl. mnd. teen, stark, fest, Horae Belg. III, 157; δεῖνος und δῖνος scheint der Zain, Zaun, dann der Kreiß und Aehnliches.

[611] Gr. III, 51. Vgl. noch annus — ānus und aevum.

IV.

Geographisches.

(Zu S. 79, N. 200; — S. 84, N. 205.)

A. Oertliche Benennungen auf ê = áiv.

In Seeland finden sich solche Benennungen für Gaue und für Ortschaften. Wahrscheinlich sind die Ortsnamen aus Gaunamen entstanden, wie Borbetomagus, wie die Bildungen mit wang und wangen (oben S. 37), wie Kempen und ähnliche Namen[612]. Der erste Theil dieser Benennungen ist manchmal verdunkelt, meist ist die Beziehung auf eine Person (den grafio?) oder auf eine örtliche Eigenthümlichkeit noch zu erkennen. Schoudê, bei Kluit I, II, 357 und auf alten Karten, ist Scheldegau, Scheldau, — Mârê, auf Karten, ist Sumpfgau, — Duivenê, ebendaselbst, Taubenau, — Vôrnesê, Botjesê, Kluit S. 116, nicht so deutlich, — Wakkenê, daselbst, wol = Wachenau, wie Wachendorf, Wachenheim, von dem Mannesname Wacco gebildet, — Mosselê, auch bei Kluit S. 116 und auf Karten, Muschelau; — Vernoutsê, welches in den Quellen häufig begegnet, scheint ebenfalls auf einen Mannesnamen zurückzuführen[613]; nicht minder die bekannten Orte auf Schouwen, wegen welcher die holl. Reimchronik zu vergleichen ist. Zierîksê, Rymkronyk Seriksê, scheint auf ein Sigurîk zu weisen, — zu Nonnê kann ich den altfränkischen Mannesnamen Nonnio bei Miraeus O. D. I, 4 wirklich nachweisen, — Elkersê erscheint noch bei Kluit als Elkgaersê. Goerê scheint wieder Sumpfgau; goer und goor, goth. gôr und gáur (wieder ein Beispiel des Wechsels siebenter und neunter Conj.) heißt lutum, limus, locus paludosus[614]; sehr früh begegnet die Fehlbeßerung in Goederêde. In Flakkê ist das F als unfränkisch sehr auffallend. Da die Deutschen dieser Lande oft römische Namen trugen, die freilich in ihrer Heimat nicht leicht Anwendung finden mochten (vgl. Civilis), so könnte man an

---

[612] Vgl. auch villa Walcrae, Kluit l. l. II, 1, 101.

[613] Menso Alting h. v. übersetzt es insula Vernoudi.

[614] Hoeufft l. l. S. 208.

Flaccus denken. Wegen Ottenê, Ossenê habe ich nur auf Kluit II, I, 118, zu verweiſen.

B. Toxandria, Taxandria oder Texandria begreift hauptſächlich die heutigen Kempen, la Campine im Norden von Diest und Tongern. Die wichtigſten Nachrichten finden ſich in dem Leben des h. Lambertus und in dem Teſtamente des h. Wilibrordus. Ich beziehe mich deshalb auf die Acta Sanctorum Boll., Sept. V, 518 ffg.; Maji VII, tractat. prael. Henschenii de episcopatu Tungrensi; auch auf Mart. III, 34 ffg. und die beſondere Abhandlung von Grammaye in deſſen Antiq. Belg., und Mir. O. D. I, 11, 12. — Eine Vita Sti Lamberti, deren Verfaßer Nicolaus canonicus Leodiensis, bezeichnet Belisia, Bilsen, als im Eingange der Taxandria liegend, und gibt die Entfernung der Taxandria von Trajectum auf kaum 3 Meilen an. Eine andre vita Lamberti von Renerus ad S. Laurentium prope Leodium monachus, ſetzt ebenfalls die Taxandria in die Nähe von Maastricht. Die Hauptſchwierigkeit liegt im Nettegebiet; mir hat es an Zeit und auch an Mitteln gefehlt, dieſe und manche andere befriedigend zu löſen. Wer dieſe Unterſuchungen verfolgen will, darf, zumal wenn er in den Niederlanden lebt, auf reiche Ausbeute hoffen.

V.

Chronologiſche Ueberſicht.

(Zu S. 97, N. 224*.)

p. Chr. n.

250. Franken werden durch Raubzüge bekannt, bewohnen ſumpfige Gegenden.

280. Franken, nach Aſien verpflanzt, kehren zurück.

287. Franken beſetzen Batavia, werden verdrängt.

291. Franken in galliſchen Provinzen untergebracht.

306. Conſtantinus züchtigt wiederholt fränkiſche Stämme. Der Franken Anſehn im römiſchen Kriegsdienſte wächſt.

340. Kämpfe und Friedensſchlüße mit fränk. Stämmen.

356. Gallien in großer Noth, Julians Ankunft. Verſtändigung mit fränkiſchen Stämmen am Niederrhein. Rückkehr von Köln über Trier.

p. Chr. n.

357. Die Römer in Köln und Gülich, Belagerung der Maasfeſten.
358. Verſtändigung Julians mit Saliern in Toxandrien.
359. Schifffahrt auf dem Niederrhein zu Verſorgung der Rheinſtädte. Verſtändigung mit Saliern auf Batawien. Später Vertreibung dieſer Salier durch Kwaden. Ordnung der niederbelgiſchen Verhältniſſe.
388. Genobaudes, Markomerus und Sunno. Carbonaria sylva.
392. Arbogaſtes kämpft mit ſeinen Landsleuten.
395. Stilicho ſchließt Bündniſſe mit den fränkiſchen Stämmen.
407. Die Wandalen verheeren Gallien.
408. Die Wandalen durch die Franken beſiegt.
414. Expeditio in Francos.
415. Trier zum letzten Male zerſtört.
416. Die Franken beſitzen das Rheinland. Nibelunge?
420. Pharamundus regnat in Francia. Entſtehung der lex salica zwiſchen 408 und 428.
428. Chlojo bei Helena kämpfend. Rheinfranken wieder einigen Einfluß Roms anerkennend.
437. Chlojo von Disbarg nach Cambray, dann bis zur Somme.
448. Chlojos Tod?
449. Die Sachſen in Britannien.
451. Attila in Gallien. Spaltung der Merwunge.
460. Childerik bei Baſinus, dem Thoringe.
477. Aella. Cymenosora.
481. Childeriks Tod. Turnacum. Chlodowech.
486. Chlodowechs Sieg über Syagrius bei Soiſſons.
491. Chlodowechs Sieg über die Thoringe.
496. Chlodowechs Sieg über die Alamannen. Seine Bekehrung.
500. Lex Burgundionum.
507. Chlodowechs Sieg über die Weſtgothen.
510. Chlodowech König aller Franken.
511. Chlodowechs Tod.
520. Lex Ripuaria unter Theodorik.
550. Kampf und Vereinigung der Angli und Warni; lex Thoringorum?
595. Empörung der Warni gegen die Franken. Neue Unterwerfung.

Wortregiſter.

	Seite
Ackervertheilung	163. 175
aiv, aevones	79. 266
almende	109
alodis	110
ambascia	218
ans, anses	253
antrustio	215
Ardenburg	72
augustus	243
Austrobant	66
barg (de bargo vel de furca)	38
Basinus	128
Batavi	82. 138
Boructeri	91
Brâcbant	47
Bruban	53
Brühl	8
Bursibant	128
Capitolium	234. 258
Caribant	63
Castrilocus	46
Carbonaria sylva	9. 13. 55
Chamavi	88
Chlôjo	8
chunna	12
civis	160
Conradus salicus	154
dens	243
deus	231
Diana fascelina	241
dictare	4. 50
dignus	233
Dîsbarg	32. 238. 253
do, dono	243
Doredrêh	107
drossatus, drossardus, Droſte	215
Duisburg	39
Duri, Dorestadus	106. 138
dunum	242
ealdorman	109
Eburones	134
êde-Bildungen	75. 247
Edelhof	173
Egidora	250
Eidechſe	248
Eresberg	238
ἔρκος	244
falae	70
Faramund	191
filtortis (tit. de filtortis)	8
finden	4
foetialis	248
Franken (älteſte Nachrichten)	97. 269
fresium	110
Frisii	38
furca	38. 242. 258
gabûr	149
Gott	229
Gravio	200. 257
Grippîgeland	108
Hainoarii	44
Hanſe=Gilde	252
Helium	82
hîwe	160
hunno	210
huoba	165. 226. 258
Janus	234
Isenstein = Ysselstein	137. 138
jus, juro, judex, justitium	242. 265
Könige, insbſ. der Cheruſker	178. 186
„ der Franken	23. 24. 189
krikhouder	220

	Seite
laeti, Leticus pagus	62. 63. 183. 254
lage, lex	147
lex Angliorum et Werinorum	108
Ligeris	9. 20
Lombardorum Jda	78
Luneville	86
mallum	253. 260
Mannus, Minerva, μοῦσα	5
Mars	235
Maurungavia	105
Mechelen	35
Melantois	63
Menapii	58. 64
Meriwido sylva	82
Mercurius	236
Merwe, Merwêde	81. 247
Merwunge	104. 142
monde, Muiden	70
Mons (Stadt)	46
Nachrichter	221
Nebulones, Niblunge	134
Nervii	42. 82. 199
Neustria	135
Pabula	64
Pannonia	130
ποιέω, ποινή	3. 4
pontifex	225
Ποσειδῶν	238. 253
Prolog der lex salica	1. 25
Quadi	94
Quantowik	61
Quirinus	235
Radinburgius	224. 256
Raginburgius	223
Redenburg, Rodenburg	72
rhedo	100
Ripuarii	25
sagibaro	221
Sălicus, sălĭcus; Saligestad	146. 154
Salii	86. 146
Schöffen	3. 257
Schuldheiß	213
Seeland	74
Sincfal	76
Son, sonesti	110
Sonnia	13
sors	164
stôjan	4
Stryne fl.	80
Suevi	65
sunnis	13
swirôn	244. 254
Tabul fl.	61. 77
Tag	245
Taunus, Toneberg	241
Teisterbant, Tenċteri	90. 91
Templum Martis, Jovis	41
terra salica	147. 157.
Thoringia	106. 264
Tieratia	44
Tod	240. 248
Toxandria	84
truhsaeze; truhtin	216
trustis	217
Tuisco	2. 236
tunginus	208
tuom	256
tuon	4
Turnacum	58
Vangiones	87
Veme	3. 9. 261. 262
vierscharnia	224
vir, wër	255
Vogelsang	255
ware, word, Warzeichen	164
Wergeld	7
Wôdan	2. 5. 230.
Wormiz	87
Zeuge	240
Zeus	232
Zier	242

Berichtigungen und Ergänzungen.

N. 6. leg. cap. 12. — N. 15. add. und Keurbroeders, Warnkönig I, 393. — N. 13. leg. RA. 448. — S. 23. med. caput p., n. p. c. tuum. — N. 43. add. hrëópsæta? alſo rîp = hriup, hriep? vgl. Disbarg. — S. 26. Z. 1. arianiſchen. — N. 44. add. §. 36, a. — N. 46. leg. 144. — N. 53. RG. — N. 55. Fredegar. — S. 30. Z. 4. leg. §. 5. — S. 32. Z. 2 v. u. leg. vor d. F. — S. 35. Z. 3. leg. en Braye. — N. 66. altſ. mah. — N. 68. add. IV, 211. — S. 38. Z. 8, 9. leg. beodo, deuda. — S. 39. med. leg. altſ. ô. — N. 102. leg. Laon, — — Untergau Tieratia. — N. 121. Grammaye Genappia, S. 12. — N. 129. z. E. III, 251. — S. 57. med. leg. im VIII J. — S. 59. med. leg. Noviodunum — — Tornacum war [142]. — S. 66. med. leg. §. 9, b. — S. 67. med. Oertlichkeit auch. — S. 68. med. zu vlam vgl. Marken S. 210 fg. — S. 82. med. merv : nerv = μή : ne = μίν : νίν. — N. 167. leg. 219. — S. 70. Z. 8. add. vgl. unten N. 443. — N. 161*. Hellevoet Horae Belg. II, 16. — N. 196. leg. trad. Fuld. — N. 207. leg. XVII, 8. — S. 87. Z. 2, 3. vgl. Amm. Marc. 31, 4. oder Caucalandensem locum von einer waldigen Gebirgsgegend. — S. 91. z. E. ræfter. — S. 93. z. E. leg., — die Sachſen. — N. 222. ſtatt §. 11. med. leg. §. 78. — N. 224. del. VI. — S. 96. med. leg. 360. — S. 98. leg. verheerend — verheert. — S. 100. leg. Alanen. — S. 101. leg. Nerviſchen. — S. 102 war noch zu bemerken, daß Greg. Tur. kurz zuvor die Tungri erwähnte, daß ihr Name galliſchen Schreibern geläufig war, aus Tungrorum alſo nicht wol das frembere Thoringorum entſtehen konnte. — S. 103. med. leg. §. 18. — S. 105. Nachträglich erwäge ich, daß Merwing mit crinitus interpretirt wird, und daß die Sage den Merwingen Borſten, borſtiges Haar zuſchreibt. RA. 239. Die Nervii waren Kimbern; borſtig heißt aber in der kimbriſchen Sprache mawr, maur, borſtiges Haar blewin mawr, (ſonſt mawr magnus; vgl. nervus, Stärke und ahd. sin). Dieſes maur entſpricht dem gr. νεῦρον, dem lat. nervus. Für den Begriffswechſel von Sehne, Faſer, Haar, Borſte, iſt noch zu vergleichen 1) Seta, Borſte, mit Saite, 2) Flachs mit Flechſe, 3) πλόκαμος, Locke und Zotte, 4) Haar in Baiern für Flachs, am Rhein für Fleiſchfaſer. Wegen der Sprachformen vergleiche noch kimbriſch derwew = dâr = δρῦς, παῦρος = parvus, vorzüglich aber den gothiſchen Stammnamen Tervingi (= Tervi) = Tauri, auch Τερβίται = Tervitae (nach den tauriſchen Gebieten, wie Tanaitae nach den Dongebieten). Merkwürdig, daß uns die Tauri und Tervingi wieder in kimbriſche Gegenden (am Dnieſter) führen! (Marken 128.) — Wir ſehen alſo, daß Maurungauja und Mauringia wahre Nebenformen von Nervingia u. dgl. ſind, und daß ſich an dieſen Namen der Begriff des Haarigen knüpfte, crinitus alſo Ueberſetzung von Nervius, Merwing iſt, reges criniti von Merwinge. — Ebenſo heißt Kaiſer Trajanus bald Nerva, bald Crinitus (Eutrop. VIII, 2); ſchon zu ſeiner Zeit wurde alſo νεῦρον, νευρίον, νευρά, νευρία, nervus, nervium, nervia, Nervius dem Begriffe nach mit crinis und crinitus zuſammengehalten; die langen Locken der Merwingiſchen Könige (langes Haar zeichnete ſonſt alle Freie, nicht die

Könige aus) beziehe ich unmittelbar auf den Namen, nehme also auch hier eine auf Sprachdeutung beruhende Sitte an (vgl. Anhang). — S. 107. Z. 7. del. , — S. 107 ffg. leg. Angliorum, Anglii u. s. w. — N. 243. vgl. N. 409. — S. 112. vgl. S. 230 med. — S. 112. Z. 8. v. u. leg. sol. C. — S. 113. med. leg. Decaden. — S. 113, 114. vgl. unten die Ergänzung zu S. 241. — S. 116. mod. leg. Hunntwaliftibuße, — — 1 großes chunn. — S. 117. Z. 9. leg. man ihnen das twaliftihunn. — S. 120. Z. 10. leg. Brautschatz; ebenso S. 121. Z. 4. — S. 126, Z. 4. leg. habebant. — S. 127. med. leg. Alt- und Neu-Thoringien. — S. 134. Z. 8. leg. 451. — S. 135. N. 266. Bruct. S. 51. — S. 139. N. 169 b. leg. Batavi nicht. — N. 272. leg. XXXIII. — N. 276. leg. Anh. 27, der. — N. 281. Tit. XVII. — N. 288. leg. §. 78. — S. 177. Z. 8. leg. agriculturae. Hier war B. G. IV. 1. zu beachten. — S. 196. med. leg. ulvosa. — S. 198. z. E. leg. erkämpfte. — N. 394. Gramm. I, 194 fg. — S. 131 ffg. oftmals leg. Ζεύς für Ζεῦς. — S. 232. leg. βοῦς, Θεοῦ. — S. 233. z. E. ab Dite. — S. 235. leg. Δημήτηρ. — S. 236. Nicht Jupiter Quirinus; S. 2. Z. 7. ist die Vermuthung, der ich doch nun sehr mistraue, richtig ausgedrückt. Auch S. 237. Z. 4. soll heißen Jupiter = Janus = Quirinus. Ist Quirinus κόρειος? ähnlich Quirites κούρητες, κούρητες Αχαιῶν wie Romani Quirites? Es scheint sich also Janus Quirinus mit den Dioskuren zu berühren, der Geminus mit den geminis, der Zweieinige mit den vereinigten Zweien. — S. 239. Z. 11. leg. dages. — N. 522. vgl. N. 598. — S. 240 fgd. die Einheit von dico und duco zeigt auch zeihen = bezüchtigen und tig = tug, decas, welches tug also nicht unorganisch ist. (Gr. II, 17. z. E.) Und nun wage ich mich auch an die sonderbaren Nebenformen von tig (oben S. 113 fg.). Zauen ist gleichbedeutend mit ziehen, ducere; daher auch engl. to tow, ducere und toward, docilis (vgl. δάω, διδάσκω). Im fr. tanner, engl. to tan = to taw, und touwen, (δεύειν) erscheint wieder das Verhältniß von Ziuwes und Ζηνός. Also sibunzô = sibunzau = sibunzug; und das gothische tê: alth. tô = fiskê: viscô? decem und decas wäre also überall Zug, Zug aber hier das Zuckende, der Stock, contus, der Zain, engl. tag, gr. δοκός, δοκίς, also τριάκοντα = drizuc, ἑβδομήκοντα = sibunzô. Das altn. tîu, decus, erinnert an das tiufathus der lex Wis. (R.A. 754), obwol tiufathus auch Gerichtsvorsteher (Ziemann) sein könnte, wie synagôgafaths bei Ulfila ἀρχισυναγωγός. — Aus diesen Verhältnissen erkläre ich auch das agf. tëóna, accusatio, Bezüchtigung, zu tiunan, tâun, tunun (= tiuha), ferner altn. tyna, perdere (= mhd. zouwen, perdere). Grimm nimmt hier Contraction und Störung des Vokalorganismus an (II, 18, pr.). — S. 241. jubeo = joveo (bubulcus = bov-ulcus) = zauwe, zoone u. s. w.; jubar, Strahl, himilzungal; juba, Zagel, tagl, (das a wie in δάκτυλος, wie in zagen = ziehen; mahne: jubeo = Mond: jubar = Mähne: juba. — N. 523*. vgl. Jupiter Tigillus = Zaiu. Aug. de civ. Dei VII, 10. — Warum heißt jus auch Brühe? Weil die Brühe das Stechende, Pikante, Gesalzene, die salsa, sauce ist. Brühe selbst gehört zu Brennen, Sprühen; auch sal ist das Pikante; jus: sauce = deus: ἥλιος, sol. — N. 530. decus: zeigen = Zier: zeinôn. (So Ehre zu aes). — S. 243. Z. 10. leg. tiuun.

Den 7. April. 1840.